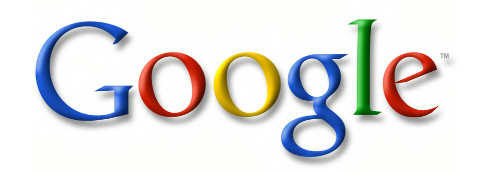


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Predigten

im Jahre 1801

bey dem

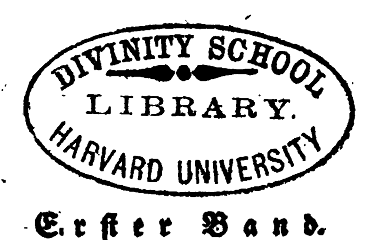
Churfürstl. Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste

zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Churfürstlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.



Erster Band.

Mit Churfürstl. Pfalz-Sulzbachischer Consistorialbewilligung.

Amberg und Sulzbach,

in der Commerzienrath Seidelischen Kunst- und Buchhandlung,

1802.

BX 8066 . R4 1801 v.7 pt.1

Predigten

bey dem

Churfürstl. Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Churfürstlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Erste Sammlung vom Jahr 1801.

Erster Band.

Mit Churfürstl. Pfalz-Sulzbachischer Consistorialbewilligung.

Amberg und Sulzbach,
in der Commerzienrath Seidelischen Kunst- und Buchhandlung.
1802.

Vorrede.

Man hat öffentlich und in Briefen von mir verlangt, daß ich fortfahren möchte, meine Predigten drucken zu lassen. Ungemein leid sollte mirs thun, wenn man die von mir öfters geschehene Aeusserung, daß ich stets bereit sey, mit der Bekanntmachung dieser Predigten aufzuhören, für einen Kunstgriff der stolzen Bescheidenheit ansehen sollte, die sich gerne bitten läßt, und gleichsam genöthigt werden will. Das innige Gefühl, daß ich diesen Arbeiten den Werth und die Vollendung nicht geben kann, welche sie, um die öffentliche Mittheilung durch den Druck zu verdienen, haben sollten, hat jene Aeusserungen hervorgebracht; und wer mich genauer kennt, wer es weiß, mit welcher Unzufriedenheit, mit welchem fast peinlichen Widerwillen ich diese Arbeiten zuweilen betrachte, weil sie das nicht sind, was sie meiner Vorstellung nach seyn

sollten: der wird mir jene Aeusserungen zu gute halten, und mich entschuldigen. Will man sichs jedoch wirklich gefallen lassen, daß ich gebe, so gut ichs habe: so mögen meine Predigten auch im neuen Jahrhunderte zu erscheinen fortfahren. Ich kann dieß um so leichter bewilligen, da ich sie anders, als so, ohnehin nicht bearbeiten würde, wenn auch keine einzige derselben gedruckt werden könnte. Allein freylich kann ich sie darum, weil sie gedruckt werden, auch nicht besser machen, als sie sind; die Beschränktheit meiner Kräfte, und der Drang von Geschäften und Zerstreuungen, in welchem ich arbeiten muß, verstatten mir, auch bey dem gewissenhaftesten Eifer, nun einmal nicht, mehr für sie zu thun. Und so möge denn das Gute, welches sie noch enthalten, auch künftig nicht ohne Segen bleiben; durch ihre Mängel aber dieser Segen so wenig, wie möglich, gestört und verhindert werden! Dresden, am 28sten Jan. 1802.

Der Verfasser.

Inhalt.

I.

Am neuen Jahrstage.

Evangelium: Luc. II. v. 21.

Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen, und Unsichtbaren, und allein Weisen, sey Ehre und Preis in Ewigkeit; Amen.

Der Tag, welchen wir heute feyern, M. Z., hat eine so seltne Wichtigkeit, daß ich unstreitig etwas sehr Ueberflüssiges thun würde, wenn ich eure Aufmerksamkeit erst darauf hinlenken, und euch ausführlich daran erinnern wollte. Daß wir uns auf der Schwelle eines neuen Jahrhunderts befinden; daß der grosse, viel umfassende, für unsre Schwachheit nur allzu weitläuftige Kreislauf von ein hundert Jahren sich heute, nach der Geburt dessen, an den wir glauben, zum neunzehnten Male wieder anfängt: wer weiß das nicht, wer hat von dieser merkwürdigen Veränderung nicht schon lange sprechen hören; wer hat diesem Tage, dem ersten in einer so langen, unabsehlichen Reihe, nicht mit einer Art von neugieriger Erwartung entgegengesehen? Zu läugnen ist es nicht, nur dem kleinern Theile der Menschen widerfährt das Glück, einen Wechsel, wie der heutige ist, zu erleben. Ach zwischen dem Anfang eines Jahr-

hunderts und zwischen dem Schlusse desselben entsteht und stirbt mehr als ein Geschlecht der hinfälligen Menschen; die Menge derer, die weder den Eintrit ihres Jahrhunderts, noch den Ausgang desselben sehen, übersteigt die Zahl derer, welche bey einer von beyden Veränderungen gegenwärtig sind, bey weitem; und beyde zu erblicken, ihr Leben über die Gränzen eines Jahrhunderts auszudehnen, ist unter Millionen immer nur Wenigen, immer nur äusserst Wenigen vergönnt. Und so hat es denn freylich einen ganz eignen Reitz, den Wechsel selbst zu erfahren, von welchem die nächsten Geschlechter blos hören werden, und an den Veränderungen Theil zu haben, welche den Anfang eines Jahrhunderts bezeichnen sollen; es hat für jeden denkenden Menschen einen ganz eignen Reitz, beym Eintrit in ein neues Jahrhundert etwas beyzutragen, daß der Gang der Dinge in demselben eine gewisse Richtung nehme, und durch sein Verhalten einen Einfluß auf die zu äussern, die im Laufe desselben noch erst zum Vorschein kommen sollen.

Doch sollte dieß wirklich die Betrachtung seyn, M. Br., welche euch diesen Tag so merkwürdig gemacht, und eure Aufmerksamkeit schon lange für denselben gewonnen hat; solltet ihr euch im Bewußtseyn eurer Kraft, eurer Bestimmung und Würde, wirklich als Menschen gedacht haben, welche der Zeit nicht unthätig folgen, sondern entschlossen auf sie wirken; welche den Anfang des neuen Jahrhunderts nicht blos erleben, sondern merkwürdig und gesegnet machen; welche die kommenden Geschlechter nicht mit

mit gedankenloser Gleichgültigkeit erwarten, sondern für sie handeln, und das Jahrhundert in eine holde, freundliche, beglückte Zeit für sie verwandeln sollen? Verzeihet es mir, wenn ich daran zweifle, daß der Anfang des neuen Jahrhunderts Vielen unter euch in diesem Licht erschienen sey. Unsre Einbildungskraft ist nie geschäftiger, und geräth nie leichter in eine feurige Bewegung, als wenn sich ihr ein grosses, dunkles, verworrenes Bild darstellt, das sie nicht zu umfassen vermag. Sollte es nicht das schauerliche, in den Nebel der Zukunft gehüllte, ungeheure Bild des neuen Jahrhunderts gewesen seyn, was Manchem unter euch bisher vorgeschwebt hat: sollte nicht Mancher von der Wichtigkeit dieses Tages gesprochen haben, ohne etwas Deutliches dabey zu denken, ohne recht zu wissen, was er denn eigentlich wolle? Dabey lasset uns eingestehen, eine Neugierde, die auf nichts begieriger ist, als auf grosse Feyerlichkeiten; ein Hang zum Müssiggange, der es äusserst gern sieht, wenn ihn öffentliche Feste begünstigen und seiner Trägheit zum Vorwande dienen; eine Neigung zum Vergnügen, der jede Zeit willkommen ist, wo sich allerley Lustbarkeiten und Anstalten zur Fröhlichkeit erwarten lassen: alle diese Triebe erwachen mit einer Leichtigkeit, und wirken mit einer Gewalt, der unzählige Menschen nicht widerstehen können; sie mischen sich unaufhörlich in die Urtheile und Wünsche der grossen Menge. Sollten sie auf die Erwartung des neuen Jahrhunderts nicht gleichfalls einen Einfluß geäussert, und hier und da Forderungen veranlaßt haben, mit welchen sich, aufs gelindeste gesprochen, wenigstens die Religion nichts zu thun machen kann?

Einer Leitung, das sehet ihr, M. Br., einer überlegten, sorgfältigen Leitung bedarf unsre Aufmerksamkeit und unser Gefühl, wenn wir den Anfang des neuen Jahrhunderts auf eine würdige Art feyern, und auch bey dieser Gelegenheit als weise Christen handeln wollen. Eine Stunde frommer Ueberlegungen sey also gleich die erste Stunde, die wir in diesem Jahrhunderte der gemeinschaftlichen Verehrung Gottes widmen; wir wollen sie dazu anwenden, uns der Stellung bewußt zu werden, in der wir uns befinden, und uns die Schritte vorzuzeichnen, welche diese Stellung fordert; Ermunterungen zu einem christlichen Ernst beym Eintrit in das neue Jahrhundert wollen wir uns izt zu verschaffen suchen. Freudig und brüderlich sehen und begrüssen wir uns heute einander an der Pforte eines Zeitraums, der sich weit und unabsehlich vor uns aufthut, und mit frohen Ahnungen, mit guten Wünschen, mit schmeichelnden Hoffnungen beginnen wir unsern Weg. Aber nicht lange, M. Br, nicht lange, so wird uns das verfloßne Jahrhundert mit seinen Wirkungen verfolgen; so wird unsre Bahn in dem neuen vielleicht beschwerlicher werden, als wir izt denken; so werden sich Manche von uns trennen, und andre Wege einschlagen müssen; so werden wir uns in Verlegenheiten und Kämpfe verwickelt sehen, die unsre ganze Anstrengung fordern; so werden vielleicht Stürme über uns hereinbrechen, auf die wir nicht vorbereitet waren; so wird bald der Eine, bald der Andre von uns sein Grab finden, und sich aus unsrer Mitte verlieren. Und wir sollten die Schwelle des neuen Jahrhunderts

nicht

nicht mit Nachdenken und Ernst betreten; wir sollten unsre Augen nicht ehrfurchtsvoll und bittend zu dem erheben, der den Strom der Zeiten und unser Schicksal lenkt; wir sollten uns nicht zu allem ermuntern, was unser Verhältniß gegen ihn und unter einander fordert? Lasset uns demüthig- und vertrauensvoll um seinen Beystand flehen in stiller Andacht.

Evangelium: Luc. II. v. 21.

Der Wink ist bedeutend, M. Z., den uns die vorgelesene kurze Erzählung aus dem Leben Jesu über die Beschaffenheit der Zeit ertheilt, welche wir auf Erden zubringen. Nur sieben Tage hatte Jesus gelebt, als der achte schon eine Veränderung für ihn herbeyführte, die eben so bedenklich in ihrer Beschaffenheit, als wichtig in ihren Folgen war. Allerdings war die Beschneidung eine Verletzung, die dem zarten Geschöpf, das sie erdulden mußte, leicht nachtheilig werden konnte; sie gehörte unter die größten Gefahren, die jeder Israelit gleich in den ersten Tagen seines Lebens zu überstehen hatte. Und wie wichtig war sie in ihren Folgen! Sie sonderte den, der sie empfieng, von allen andern Menschen ab; sie machte ihn zu einem Mitgliede des jüdischen Volks; sie unterwarf ihn dem Zwange des mosaischen Gesetzes; sie legte ihm Verbindlichkeiten auf, die sich über sein ganzes Leben verbreiteten; sie gab seinem ganzen irdischen Schicksal eine eigenthümliche Richtung!. Und diese grosse Veränderung erwartete jeden Säugling männlichen Geschlechts, bald nach seinem Eintrit ins Leben; schon am achten Tage nach der Geburt erhielt die Zeit durch sie eine

Wichtigkeit, die einen Einfluß auf sein ganzes übriges Daseyn hatte. In der Hauptsache ist die Zeit sich immer gleich, M. Br.; sie zieht Jeden, der unter ihrer Gewalt steht, in ein Gedränge von Veränderungen, die schnell und unaufhörlich mit einander wechseln; vortheilhaft und beglückend aber nur für den werden können, der sie mit christlicher Weisheit zu ertragen und zu benutzen versteht. Diese Beschaffenheit der Zeit, dieses Hinströmen neuer, unerwarteter, oft höchst wichtiger und bedenklicher Veränderungen, kann es uns jemals auffallender werden, uns jemals mehr zur Aufmerksamkeit reizen, uns jemals heftiger erschüttern, als beym Anblick eines neuen Jahrhunderts; können wir da etwas anders erwarten, als eine Menge von Begebenheiten, die einander veranlassen, bestimmen, erzeugen, verdrängen; die bald Ordnung, bald Unordnung, bald Glück, bald Unglück, bald Wohlfahrt, bald Verderben auf Erden verbreiten, die uns selbst ergreiffen, uns gewaltsam in ihre Wirbel ziehen, und zulezt unsern Untergang bewirken werden? Und in diese Wirbel sollten wir uns leichtsinnig und unvorsichtig stürzen; wir sollten den Schritt in das neue Jahrhundert nicht mit aller uns möglichen Ueberlegung und Behutsamkeit thun? Wohlan also, Ermunterungen zu einem christlichen Ernst beym Eintrit in das neue Jahrhundert sollen uns dießmal beschäftigen. Unstreitig wird dieser Ernst sich eurer am gewissesten bemächtigen, wenn ich euch zeige, was wir als wahre Christen bey diesem Eintrit denken, empfinden, und beschliessen sollen. Lasset uns bey jedem dieser Puncte verweilen.

Unge-

Ungeheuer und verwirrend ist die Menge von Gegenständen, die sich, mit dem Nebel der Zukunft verschleiert, beym Eintrit in das neue Jahrhundert unsern Blicken darstellen, und uns zum Denken reitzen: Aber es soll uns nicht zerstreuen, M. Br., nicht betäuben, dieses seltsame, überwältigende Schauspiel; wir wollen es unsrer Einbildungskraft nicht erlauben, ohne Regel und Ordnung herumzuschweiffen, und sich unsichern Träumen zu überlassen. Wollen wir den Schritt, welchen der heutige Tag von uns fordert, mit christlichem Ernste thun, so lasset uns bey Dingen verweilen, die wir mit Gewißheit erkennen können; lasset uns rückwärts auf den Zusammenhang des neuen Jahrhunderts mit dem alten; aufwärts zu dem Regierer der Welt; und auf uns selbst, auf unsre grosse Hinfälligkeit blicken; oder welches einerley ist, lasset uns bedenken, daß die Begebenheiten des neuen Jahrhunderts eine Fortsetzung und Folge des verflossenen seyn werden; daß sie unter dem Einflusse dessen stehen, der alles im Himmel und auf Erden beherrscht; und daß uns nur einen Theil derselben zu sehen vergönnt seyn wird.

Ja, M. Br., nichts verdient beym Eintrit in das neue Jahrhundert mehr von uns bedacht zu werden, als sein Zusammenhang mit dem vorigen, als der Umstand, daß die Begebenheiten desselben eine Fortsetzung und Folge des verflossenen seyn werden. Die Wahrheit dieser Behauptung

leuchtet ein. In der Vergangenheit liegen immer die Ursachen der Gegenwart, und die Gegenwart ist mit der Zukunft schwanger: dieß ist das grosse, alles in der Welt verknüpfende Gesetz, das nie eine Ausnahme leidet, das durch die Art, wie wir Jahre und Jahrhunderte zählen, nicht im mindesten abgeändert wird. Ohne sich an den Abschnitt zu kehren, den wir heute in der Zeitrechnung machen, bleibt alles in Bewegung, was im vorigen Jahrhundert erwacht ist; die Kräfte wirken fort, die einmal in Thätigkeit sind; die Begebenheiten entwickeln sich, die hinlänglich vorbereitet waren; die Folgen treten ein, die aus dem bisherigen Verhalten der Menschen und aus dem Zusammenhang der Umstände entspringen müssen; sie veranlassen immer andre und neue, und ergiessen sich, wie ein wilder, unaufhaltsamer Strom, ins Unendliche. Es ist wahr, in dem Jahrhunderte, welches wir izt anfangen, werden Ursachen, die izt wirken, verschwinden und andre an ihre Stelle treten; unser Geschlecht wird fortfahren, eigenmächtig und frey zu handeln, und sein Verhalten selbst zu bestimmen; es wird auch künftig nicht an Männern fehlen, die durch die Ueberlegenheit ihres Geistes und durch ihre alles besiegende Kraft, grosse Veränderungen hervorbringen, und das Schicksal ganzer Völker und Reiche entscheiden werden. Aber werden sie mit aller ihrer Anstrengung den Einfluß der vorigen Zeit jemals ganz vertilgen können; bestimmt er nicht die Umstände, unter welchen sie leben, die Mittel, deren sie sich bedienen, und die Vortheile, die ihnen zu Statten kommen; müssen sie nicht alles, was sie vornehmen, an das Vorhandene knüpfen,

und sich nach demselben bequemen? Aber wie ernsthaft ist dieser Gedanke, M. Br.! In uns verändert also das neue Jahrhundert nichts; wir bleiben in demselben, was wir bisher gewesen sind; es folgen uns alle die Vorzüge und alle die Mängel, alle die Tugenden und alle die Laster, die wir in dem alten angenommen haben; auch unser Schicksal ist daher schon vorbereitet; wir werden empfangen und entbehren, geniessen und leiden, was wir bisher verdient und verschuldet haben. Wir stehen noch überdieß nicht abgesondert und allein; auf allen Seiten hängen wir mit Andern zusammen und berühren sie; mittheilen, auf mehr als eine Art mittheilen wird sich also alles, was uns widerfährt; auf unsre Gatten, auf unsre Familien, auf unsre Freunde, auf das Vaterland, auf die Nachwelt selber werden sich die Folgen unsers Verhaltens fortpflanzen, und es läßt sich auf keine Weise bestimmen, wie lange sie im neuen Jahrhunderte sichtbar bleiben werden. Und was von jedem einzelnen Menschen gilt, das gilt auch von ganzen Familien, von ganzen Gesellschaften, von ganzen Völkern und Reichen; sie haben sich ihr Schicksal im neuen Jahrhundert durch ihr Verhalten im verflossenen schon bereitet; die Wirkungen ihrer Trägheit und ihres Fleisses, ihrer Eintracht und ihres Zwiespalts, ihrer Ordnungsliebe und ihrer Ausschweifung, ihres Muthes und ihrer Feigheit, ihrer Religiosität und ihres Unglaubens werden sie empfinden; empfangen werden sie selbst und ihre Nachkommen, was ihre Thaten werth sind. O lasset uns beym Eintrit in das neue Jahrhundert nicht vergessen, rückwärts zu blicken, M. Br.; denn sich äussern, sich entwickeln,

wickeln, zum Vorschein kommen, uns ereilen, über uns hereinbrechen wird alles, alles, wozu wir im vorigen Jahrhunderte den Grund gelegt haben; das neue wird eine Fortsetzung und Folge desselben seyn.

Aber dabey lasset uns unsern Blick auch aufwärts richten; und zum Regierer der Welt erheben, lasset uns bedenken, daß alle Begebenheiten des neuen Jahrhunderts unter seinem Einflusse stehen. Nicht ein trauriger Zusammenhang, wo alles durch eine blinde Nothwendigkeit und ohne Zweck verkettet ist; nicht ein Spiel des Zufalls und der menschlichen Willkühr, wo sich alles ohne Ordnung und Regel zusammenfindet, werden die Begebenheiten seyn, M. Z., denen wir izt entgegen gehen. Leichtsinnig würden wir urtheilen; wir würden uns über das, was auf Erden geschieht, die Auskunft nicht geben, die unsre Vernunft sucht, und unser Herz bedarf; wir würden ganz vergessen, daß wir Christen sind: wenn wir in den Begebenheiten der Welt nicht überall die Hand Gottes erblicken, wenn wir nicht annehmen wollten, auch im neuen Jahrhunderte werde er fortfahren, sich auf Erden zu verherrlichen. Mit welchem Ernst, mit welcher Ehrfurcht und Scheu werden wir aber gleich den ersten Schritt in das neue Jahrhundert thun, M. Br., wenn uns schon an der Schwelle desselben der Schauer eines allgegenwärtigen Gottes, eines allwissenden Regierers, eines gerechten Vergelters ergreift! Ja auch im neuen Jahrhunderte wird sie fortdauern die Ordnung der Natur, wo sich alles nach festen, sich immer

glei-

gleichen Gesetzen richtet; es wird nicht aufhören Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Auch im neuen Jahrhunderte wird es unversehrt bleiben das Gebiete der menschlichen Freyheit, wo kein Zwang und keine Gewalt gilt, wo Jeder beschliessen, Jeder thun kann, was ihm gefällt. Aber es giebt einen Verstand, M. Br., der allwissend beyde Welten umfaßt, der alles erkennt, was in der Natur und im Reiche der Freyheit geschieht. Es giebt eine Macht, die unauflöslich beyde Welten verknüpft, und eben so unumschränkt in der Natur, als im Reiche der Freyheit herrscht. Es giebt eine Weisheit, die beyden Welten einen grossen, erhabnen, ewig geltenden Endzweck vorschreibt, die durch alles in denselben die Bildung und Beglückung ihrer vernünftigen Geschöpfe befördert. Was sich also auch im neuen Jahrhunderte ereignen mag, wie abwechselnd und mannigfaltig, wie drohend und erschütternd auch die Veränderungen seyn mögen, die sich im Reiche der Natur und im Gebiete der menschlichen Freyheit zutragen werden: das wollen wir uns gleich beym Eintrit in den neuen Zeitraum tief einprägen: es waltet eine Aufsicht über uns, die uns alle kennet; die mit väterlicher Zärtlichkeit für uns sorgt; die uns so sicher leitet, daß ohne ihren Willen kein Haar von unserm Haupte fällt; der es nie an Mitteln fehlt, uns Gutes zu thun; die ihren grossen Endzweck, uns zu bessern und zu beglücken, nie aus den Augen verliert; die zwar Jeden thun läßt, was ihm gut dünkt, aber auch Jedem nach seinem Werken ver-

vergilt; die ihr grosses Geschäft ruhig und ungestört fortsezt, was auch die Menschen unternehmen und wagen mögen; die selbst die wildesten Verirrungen der menschlichen Freyheit leitet, und sie in Mittel für ihren Endzweck verwandelt. O nehmet ihn bey Zeiten als einen leitenden Engel, als einen wohlthätigen Schutzgeist zu Hülfe, den grossen frohen Gedanken an Gottes Regierung. Mit dem Ernste denkender Menschen, mit der Fassung wahrer Christen könnet ihr das neue Jahrhundert nur dann antreten, wenn ihr euch ausdrücklich daran erinnert, daß alles in demselben unter Gottes Einfluß stehen wird.

Und so will ich denn getrost und ohne Bedenken auch die lezte Vorstellung noch wecken, die zu einem christlichen Ernst beym Eintrit in das neue Jahrhundert gehört; denn sie kann euch nicht auffallen, kann euch nicht beunruhigen und niederschlagen, wenn lebendiger Glaube an Gottes Regierung in euerm Herzen ist. Auch auf uns und unsre Hinfälligkeit müssen wir nehmlich blicken; wir müssen uns erinnern, daß uns von den Begebenheiten des neuen Jahrhunderts nur einen Theil zu sehen vergönnt seyn wird. Ja, M. Br., wir wollen es uns nicht verbergen, mit jedem Jahre des neuen Jahrhunderts wird die Versammlung, die wir hier vor uns sehen, sich vermindern; sie wird immer kleiner werden, und zusammenschwinden; wir werden uns alle nach einander verlieren und unser Ziel erreichen. In welcher Ordnung dieß geschehen, wer von uns der Erste, wer der Lezte seyn wird: das weiß blos

der,

der, der die Menschen sterben läßt, und spricht: kehret in den Staub zurück, ihr Menschenkinder. Aber daß ihr, die ihr die Schwelle des neuen Jahrhunderts als zitternde Greise betretet; daß ihr, die ihr einen kranken, erschöpften Körper mit in dasselbe hinüberbringet; daß ihr, die ihr durch euern Beruff und Stand grössern Gefahren ausgesezt seyd, als Andre, und euch gleichsam immer in der Nähe des Todes befindet; daß ihr den Uebrigen vorangehen, und vielleicht bald, vielleicht sehr bald nicht mehr unser seyn werdet: das werdet ihr selbst fühlen; und wir empfinden es mit Wehmuth, und sagen es uns mit Thränen. Doch nachgefolgt, wie kraftvoll und munter wir auch das neue Jahrhundert heute begrüssen mögen, nachgefolgt werden wir euch in unsrer Ordnung alle seyn, noch ehe es sich seinem Ende nähert; ein neues Geschlecht wird dann auf unserm Staube stehen, und unsre Stelle behaupten; glücklich, glücklich, wenn es unsre Namen noch mit Achtung nennt, und dankbar unser Andenken segnet! Wohlan also, daß wir nur noch eine Zeit lang Theil an dem haben können, was auf Erden geschieht; daß wir von dem grossen Schauspiele des neunzehnten Jahrhunderts nur etwas, vielleicht kaum die ersten wenigen Auftrite sehen werden; daß es nicht in unsrer Macht ist, so manche Entwickelung abzuwarten, nach der wir uns sehnen: das lasset uns erwägen, M. Br., mit Ernst lasset uns den Schritt in das neue Jahrhundert thun, er ist ein Schritt zu unserm Grabe.

Sind dieß die Gedanken, die sich an der Pforte des neuen Jahrhunderts in uns entwickeln:

ckeln: so darf ich kaum sagen, was wir beym Eintrit in dasselbe empfinden sollen; sie werden von selbst in uns erwachen, die Gefühle, die dem heutigen Tage gemäs sind; mit wehmüthiger Erniedrigung vor Gott, mit kindlichem Vertrauen zu ihm durch Christum, und mit herzlichem Wohlwollen gegen unser Geschlecht werden wir ihn nehmlich feyern.

Denn wer darf sich weigern, wer darf sich weigern, gleich an der Schwelle des neuen Jahrhunderts wehmüthig niederzusinken vor Gott, und anzubeten? Sehet doch rückwärts, ihr alle, die ihr leichtsinnig und ungebessert, die ihr verurtheilt von eurem Gewissen, die ihr mit Verbrechen aller Art belastet, das neue Jahrhundert anfanget, sehet doch rückwärts, und erwäget, was sich euch da zeigt. Ihr kommet aus einem Jahrhunderte, wo ihr so viel Jahre eures Lebens verschwendet, wo ihr so viel Wohlthaten Gottes gemißbraucht, wo ihr so viel Erinnerungen seines Geistes verschmäht, wo ihr so viel Gutes aller Art versäumt, wo ihr so viel Böses in allen euern Verhältnissen gestiftet, wo ihr recht vorsätzlich daran gearbeitet habt, euch ein trauriges Schicksal vorzubereiten. Und sie kommen euch nach, sie verfolgen euch in das neue Jahrhundert, sie umgeben euch wie ein mächtiges, fürchterliches Heer, die Uebel alle, die ihr angerichtet habt, ihr werdet der Rache nicht entgehen, die sie auf euch herabruffen. Und ihr solltet euch, geschreckt von eurem Zustande; ihr solltet euch, beschämt von der Güte, Geduld und Langmuth, die euch noch

immer

immer schont und erhält; ihr solltet euch ergriffen von Wehmuth und Reue, nicht niederwerfen in den Staub; solltet euch vor dem, der euch nothwendig vergelten muß nach euern Werken, nicht demüthigen; solltet es nicht fühlen, wie strafbar ihr seyd, und wie traurig die Zukunft seyn wird, der ihr entgegen gehet? Und wenn wir das neue Jahrhundert auch getroster antreten können, M. Br., und unser Herz uns nicht verdammt; wenn wir beym Rückblick in die Zeit, aus der wir kommen, auch noch so viel Gutes wahrnehmen, das durch uns geschehen ist: haben wir darum weniger Ursache, gleich den Anfang der neuen Zeit mit wehmüthiger Erniedrigung vor Gott zu machen? Sind wir vor ihm nicht dennoch Sünder? Sind die Vergehungen und Fehltrite, der wir uns so viele Jahre hindurch schuldig gemacht haben, nicht unzählig? Könnten wir nicht weit besser seyn, als wir sind, wenn wir folgsamer gegen die Erinnerungen Gottes und unsers Gewissens, wenn wir treuer im Gebrauch der Kräfte gewesen wären, die Gott uns geschenkt hatte? Und ist nicht selbst das Gute, womit wir das verflossene Jahrhundert bezeichnet haben, und dessen wir uns nun freuen können, wenn wir die Wahrheit gestehen wollen, sein Werk? Würde es geschehen seyn, wenn er uns nicht dazu fähig gemacht, wenn er uns nicht dazu veranlaßt, wenn er uns nicht dabey geleitet, wenn er uns nicht dabey unterstüzt und gesegnet hätte? Müssen wirs endlich, wer wir auch seyn, mit welchen Gesinnungen und in welcher Verfassung wir uns auch heute beym Eingang in das neue Jahrhundert befinden mögen, nicht alle mächtig fühlen, wie abhängig wir

in jeder Hinsicht von Gott sind; wie wenig wir im Stande sind, uns selbst zu helfen, und der Zeit zu gebieten, die wir vor uns haben; wie wenig wir berechtigt sind, Wohlthaten Gottes zu fordern, da wir selbst dann, wenn wir alles thun könnten, was uns befohlen ist, noch immer unnütze Knechte seyn, und nichts verdienen würden; müssen wirs nicht mächtig fühlen, wie hinfällig und vergänglich wir sind, wie bald der schwache Hauch, der uns beseelt, vollends verschwinden kann, und wie ungewiß es ist, wie viel Jahre, Monate, Tage, Stunden des neuen Jahrhunderts noch unser seyn werden?

Aber lasset uns darum, weil das Gefühl unsrer Unwürdigkeit und Schwachheit uns vor Gott niederwirft, den Muth nicht verlieren, M. Br., lasset uns nicht verzagen an der Schwelle des neuen Jahrhunderts; auch kindliches Vertrauen zu Gott durch Christum muß sich in uns regen, wenn wir christlichen Ernst beym Eintrit in das neue Jahrhundert beweisen wollen. Daß der Regierer der Welt Gesinnungen eines liebenden Vaters gegen uns hat; daß er bereit ist, uns zu begnadigen, so bald wir uns der Ordnung unterwerfen, die er durch Christum festgesezt hat; daß wir dann von seiner Huld alles hoffen dürfen, und nichs Verdammliches mehr an denen ist, die in Christo Jesu sind: dieß, M. Br., ist die grosse, eigenthümliche, trostvolle Lehre des Christenthums; als Christen, und mit dem Sinne, den das Evangelium Jesu einflößt, treten wir das neue Jahrhundert nur dann an, wenn wir die Kraft dieser Lehre empfinden, wenn wir kindliches Vertrauen

trauen zu Gott durch Christum fassen. Wohlan also, lasset uns annehmen, was uns in Christo dargeboten wird; lasset uns gestehen, daß wir nichts haben, worauf wir uns vor Gott berufen könnten, sondern alles von seiner Huld erwarten müssen; lasset uns einwilligen, ohne Verdienst gerecht zu werden aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. O sie werden sich mindern, sie werden sich verlieren alle die Schrecken, die uns beym Eintrit in das neue Jahrhundert ergreiffen müssen, wenn dieser Glaube, wenn dieses herzliche Vertrauen zu Gott durch Christum in uns ist. Eine Fortsetzung, eine Entwickelung des alten Jahrhunderts wird das neue seyn; und äussern, äussern werden sich in diesem die traurigen Wirkungen und Folgen alles dessen, was wir in jenem verschuldet haben. Ihr werdet sie mit Muth und Fassung tragen, M. Br., diese traurigen Folgen; sie werden sich in heilsame Mittel der Besserung für euch verwandeln; ihr werdet hoffen dürfen, Gott werde ihren wilden Strom hemmen, werde sie vermindern, und für euch und Andre in Segen umschaffen, wenn ihr nur seiner Gnade gewiß seyd, und euch seiner väterlichen Liebe trösten könnet. Ein Wechsel von Veränderungen aller Art, von Begebenheiten, an denen ihr Theil nehmen müsset, von gewaltsamen Erschütterungen und Gefahren, die oft plötzlich und unerwartet eintreten werden, wird das neue Jahrhundert seyn; wir können unmöglich wissen, wie viel Hartes und Schweres uns in demselben erwartet. Habt ihr Friede mit Gott, M. Br., seyd ihr durch Christum von seiner väterlichen Liebe ver-

sichert: so erfolge, was da wolle, ihr werdet Muth und Kraft haben, es zu ertragen, ihr werdet mit stiller Gelassenheit und Ruhe handeln, ihr werdet nicht einen Augenblick daran zweifeln, daß euch alles zum Besten dienen müsse. Nichts ist gewisser, als daß wir in dem neuen Jahrhunderte unser Ziel finden werden, und wer kann es wissen, ob das Grab, das uns aufnehmen soll, nicht in der Nähe liegt, ob es nicht schon im Begriff ist, sich vor uns aufzuthun? Ihr werdet es nicht scheuen, M. Br., ihr werdet am Rande desselben nicht ängstlich zittern, wenn euch Gnade widerfahren ist, wenn ihr überzeugt seyd, Gott sey euch versöhnet durch den Tod seines Sohnes; ruhig werdet ihr dann die Hülle von Staub niederlegen, und voll freudiger Hoffnung zum Vater gehen. Wollet ihr feste, sichre Schritte in der Dunkelheit des neuen Jahrhunderts thun, M. Br., wollet ihr auf alles gefaßt seyn, was euch in demselben begegnen wird: so sorget dafür, daß euer Glaube an Gott immer lebendiger, und euer Vertrauen zu ihm durch Christum immer freudiger werde.

Dann werdet ihr auch mit herzlichem Wohlwollen gegen das menschliche Geschlecht in das neue Jahrhundert hinübertreten. Nichts kann nöthiger und nützlicher, nichts edler, vernünftiger und christlicher seyn, als daß wir gleich an der Pforte eines Jahrhunderts, an welchem wir noch Theil haben, zu dessen Veränderungen wir noch etwas beytragen sollen, unser Herz zu Empfindungen der Zuneigung, der Achtung und Liebe gegen alle unsre Brüder erwärmen. Denn gehet in der Geschichte unsers Ge-

Geschlechts zurück, so weit ihr wollet; sehet zu, woraus alles Unheil entstanden ist, das es jemals erduldet hat; forschet nach der Quelle, aus der so viel traurige Zwistigkeiten, so viel blutige Kriege, so viel schreckliche Gräuel aller Art entsprungen sind; erinnert euch an die Unfälle des zulezt verflossenen Jahrhunderts, und an alles, was euch selbst in demselben Unangenehmes widerfahren ist: ihr werdet finden, der Mangel an Wohlwollen, der fühllose, selbstsüchtige Eigennuz, der alle Rechte der menschlichen Natur mit Füssen trit, so bald er seinen Vortheil dabey zu finden glaubt, ist die einzige, immer wirksame Ursache aller Unordnungen, und alles Elends auf Erden; er foltert die Herzen derer, die er beherrscht, und verbreitet Jammer aller Art, wohin er nur kommt. Soll es also besser im neuen Jahrhunderte werden, soll Friede auf der Bahn seyn, die ihr in demselben gehen werdet, soll alles um euch her euch freundlich begleiten, wollet ihr die Freude des Wohlthuns geniessen, und einst geliebt, gesegnet und beweint von allen, die euch kannten, euer Haupt zur Ruhe legen: so verbannet allen Haß, alle Feindseligkeit, allen Eigennutz aus eurem Herzen; so belebet es zu wahrem Wohlwollen gegen alles, was Mensch ist; so sorget dafür, daß dieses Wohlwollen auch bey andern erwache und immer allgemeiner und herrschender werde. Und ist es nicht vernünftig und recht, die menschliche Natur in Jedem zu lieben, der sie besizt? Giebt es etwas Edleres, etwas Ehrwürdigers, etwas Erhabners auf Erden? Bedarf sie es nicht, daß man sie theilnehmend unterstütze? Sind uns nicht lauter Zwecke aufgegeben, die sich nur

 durch

durch gemeinschaftliche wohlwollende Bemühungen erreichen lassen? Werden die Menschen nicht in eben dem Grade weiser und besser, zufriedner und glücklicher, in welchem sie sich freundlich mit einander vereinigen, und thätig einander unterstützen? Und wollet ihr das neue Jahrhundert nicht als Christen antreten? Dann wandelt ihr aber mit Brüdern; dann sind die Menschen, mit welchen ihr umgeben seyd, Geschöpfe eines gemeinschaftlichen Gottes, Kinder eines gemeinschaftlichen Vaters, Erlösete eines gemeinschaftlichen Mittlers, und Glieder einer grossen von Gott geliebten Familie; dann muß der Sinn dessen in euch seyn, der uns alle geliebet, und sein Leben für uns gelassen hat. Eine beßre Zeit, ein ausgezeichnetes Jahrhundert, ein seliges Weltalter wird sich heute anfangen, wenn der Geist des Wohlwollens über demselben waltet, wenn er eure Herzen zu inniger Liebe beseelt.

Denken und empfinden wir aber so an der Schwelle des neuen Jahrhunderts, M. Br.: so werden unsre Entschliessungen beym Eintrit in dasselbe bald gefaßt seyn; mit feyerlichem Ernst, und vor Gott, vor Gott, dem Allwissenden und Gerechten werden wir Gehorsam dem Christenthum, Thätigkeit unsern Verhältnissen, und Treue dem Vaterlande geloben.

Darüber müssen wir einig mit uns werden, welche Grundsätze wir festhalten, welchen Vorschriften wir folgen, und womit wir uns beruhigen und aufrichten wollen, wenn der Schritt

in

in das neue Jahrhundert nicht mit der unverzeihlichsten Unbesonnenheit von uns geschehen soll. Aber kennet ihr Grundsätze, die einleuchtender und wahrer, kennet ihr Vorschriften, die heiliger und wohlthätiger, kennet ihr Gründe des Trostes und der Beruhigung, die wirksamer, erquickender und ausreichender wären, als die des Christenthums? Werdet ihr also beym Eintrit in das neue Jahrhundert einen vernünftigern, einen heilsamern Entschluß fassen können, als dem Christenthume immer treuer zu gehorchen, als immer mehr so denken, empfinden und handeln zu lernen, wie es den Vorschriften desselben gemäs ist? Tausend Fehler, die ihr im vorigen Jahrhunderte gemacht, tausend üble Gewohnheiten, die ihr angenommen, tausend Mängel und Gebrechen, die ihr bisher geduldet habt, begleiten und verfolgen euch in den neuen Zeitraum herüber, und werden grösser und gefährlicher werden, werden Unglück aller Art über euch häuffen, wenn ihr nicht bey Zeiten vorbeuget. Besser könnet ihr nicht vorbeugen, glücklicher könnet ihr nicht verbessern, was noch fehlerhaft und unvollkommen an euch ist, gewisser könnet ihr die schädlichen Folgen eures vorigen Verhaltens nicht mildern, hemmen und aufheben, als durch treuen Gehorsam gegen das Evangelium Jesu, als wenn der Glaube an dasselbe euer Herz reinigt, und in guten Werken fruchtbar wird. Und wie dürftet ihr säumen, M. Br., diesen Entschluß zu fassen und auszuführen? Ihr fanget einen Zeitraum an, den ihr nicht endigen werdet, der euch ganz gewiß der Ewigkeit übergiebt! Könnet ihr wissen, wie bald dieß geschehen wird; könnet ihr nicht vielleicht unter die ersten

Opfer des Todes im neuen Jahrhunderte gehören; und ist das Werk eurer Besserung nicht das Wichtigste und Schwerste, was ihr unternehmen könnet; muß euch nicht jeder Augenblick kostbar seyn, der euch dazu gegönnt wird? Noch in der Ewigkeit, noch in der Ewigkeit werdet ihr die Tage segnen, die ihr heute anfanget, wenn ihr sie zum Gehorsam gegen das Christenthum anwendet.

Aber vergesset es nicht, daß dazu auch **Thätigkeit in euren Verhältnissen** gehört. Daß aus dem vorigen Jahrhundert viel Elend in den Familien, viel Unordnung in den Einrichtungen der Gesellschaft, viel Mängel und Gebrechen aller Art mit in das neue herüberdringen, wie könnten wir uns das verbergen, M. Br.! Wie Viele, ach wie Viele von uns mögen den Morgen des neuen Jahrhunderts mit Thränen in den Augen, in traurigen Verlegenheiten, und mit den Fesseln drückender Verbindungen belastet, angetreten haben! Es wird sich alles ändern, M. Br., der Gang des neuen Jahrhunderts wird immer leichter und beglückender für uns werden; verschwinden wird nach und nach aus unsern Verhältnissen alles, worüber wir izt klagen, wenn wir uns entschliessen, pflichtmässige Thätigkeit in denselben zu beweisen, wenn wir uns beeifern, das ganz und mit redlichem Eifer zu seyn, was wir nach unserm Stand und Beruff seyn sollen. Und könnet ihr euern Blick heute zu dem erheben, der alles im Himmel und auf Erden lenkt und ordnet, ohne es zu fühlen, Er habe euch den Platz angewiesen, auf welchem ihr stehet; Er habe euch die

Geschäfte aufgetragen, die ihr zu verrichten habt; Er werde euch Rechenschaft darüber abfordern, wie sie von euch besorgt worden sind. Und noch in diesem Jahrhunderte, erwäget es wohl, vielleicht schon in den ersten Jahren desselben, vielleicht bald und nächstens werdet ihr vor den heiligen Richterstuhl gestellt werden, wo ihr euch verantworten müsset, wo nur der treue thätige Knecht Beyfall und Belohnung erhält. So diene denn jeder mit der Gabe, die er empfangen hat. Die Wohlthäter eurer Familien zu seyn, Väter und Mütter; die Hoffnung des Jahrhunderts zu werden, Jünglinge und Jungfrauen; eine beßre Zeit durch Unterricht und Bildung zu gründen, Lehrer der Religion und Erzieher der Jugend; das neue Jahrhundert in ein Zeitalter der Ordnung und Zucht zu verwandeln, Vorsteher und Obrigkeiten; alles zu verbessern, alles so gut, wie möglich, zu thun, und euch Jedem, der sich auf euch verlassen muß, durch euern Eifer zu verpflichten, ihr alle, denen Geschäfte aufgetragen sind: das sey von nun an euer unablässiges Bestreben. O ein Segen des neuen Jahrhunderts werdet ihr dann seyn, so lang ihr lebet; und mit dankbarer Rührung werden alle, denen ihr Gutes thatet, euch einst als wohlthätige Wesen einer höhern Art, als verklärte Bürger der bessern Welt, der Erde entschweben, und eingehen sehen zu eures Herrn Freude.

Entschliesset ihr euch zu dieser Thätigkeit, so wird endlich auch das Vaterland auf eure Treue rechnen können. In seinem Schoos, und unter seinem Schutz tretet ihr heute

ein neues Jahrhundert an; beginnet es im Frieden, umgeben mit Vortheilen aller Art, und im Besiß unverkennbarer Vorzüge; fänget es unter einem Regenten an, der einen grossen Theil des vorigen Jahrhunderts für euch und eure Kinder in die Periode eines beneidenswerthen Glücks verwandelt hat; der mit keinem bluttriefenden Lorbeer, sondern mit dem Oelzweige des Friedens, und mit der schönsten Bürgercrone geschmückt, auch im neuen Jahrhunderte des Vaterlands Vater, und die Ehre seiner Zeit seyn wird. Erkennet, meine Brüder und Mitbürger, erkennet das glückliche Loos, das uns zu Theil worden ist, und beweiset durch ehrfurchtsvolle Zärtlichkeit gegen euren Regenten und sein ganzes Haus, beweiset durch willigen Gehorsam gegen die Gesetze des Vaterlandes, beweiset durch treue Anhänglichkeit an die Verfassung desselben, beweiset durch einen Edelmuth, der dem gemeinen Besten auch Opfer bringen kann, daß ihr eurer Auszeichnung würdig seyd; und ein edles, ein ehrwürdiges, ein gesegnetes Volk werdet ihr im neuen Jahrhunderte seyn; ein Volk, des der Herr sein Gott ist.

Ergriffen vom Schauer deiner Allgegenwart, Unendlicher, gerührt von den unzähligen Wohlthaten, die du über uns ausgebreitet hast, und voll Hoffnung zu dir durch Christum, vereinigen wir uns also an der Schwelle des neuen Jahrhunderts mit der herzlichen Liebe christlicher Brüder, und reichen uns einander die Hand des Friedens und der Treue. Keiner, keiner von uns wird das Ende des Zeitraums sehen, den du uns heute anfangen lässest. Ach, alles

Fleisch

Fleisch ist Heu, und alle seine Güte wie die Blume auf dem Felde. Aber das versprechen wir, vor deinem Angesichte geloben wirs feyerlich, treulich einander beystehen, freundlich einander unterstützen, nachsichtsvoll einander tragen, brüderlich einander lieben, und einst mit Thränen die Augen einander zudrücken, das wollen wir, bis du uns alle wirst zu dir geruffen haben, bis auch für uns keine Zeit mehr seyn wird. Aber ehe wir sie fortsetzen, die angetretene Laufbahn des neuen Jahrhunderts, sinken wir nieder vor dir Vater, unser Aller, und ruffen, bitten, flehen mit vereinigter Stimme um Gnade für uns und unsre Kinder, um Schutz für unser Vaterland, um Frieden für alle Völker der Erde, um Sieg für die Sache der Wahrheit und des Guten, um glücklichen Fortschritt für unser ganzes Geschlecht, um erweiterten, allgemeinen, seligen Einfluß deines Evangelii. Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden. Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibest. Sie werden alle veralten, wie ein Gewand; sie werden verwandelt werden, wie ein Kleid, wenn du sie verwandelt wirst. Du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Die Kinder deiner Knechte werden bleiben, und ihr Saame wird vor dir gedeihen; Amen.

II.

Am Feste der Erscheinung.

Evangel. Matth. II. v. 1 — 12.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Die Begebenheit, deren Andenken wir heute feyerlich erneuern, M. Z., erinnert uns an eine Wahrheit, die eben so demüthigend und abschreckend für den Lasterhaften, als trostvoll und ermunternd für den Frommen seyn muß, an die Wahrheit, daß Gott seine wichtigsten Endzwecke nimmermehr auf Erden erreichen würde, wenn er nicht unaufhörlich die bösen Anschläge der Menschen vereitelte. Auch den Heiden sollte Jesus Christus erscheinen; auch von den Völkern der Erde, die an der Wohlthat besonderer Offenbarungen Gottes bisher noch keinen Antheil gehabt hatten, sollte er, der grosse von Gott gesandte Retter der Menschen, erkannt und verehrt werden; dieß war es, worauf es bey seiner Geburt, und bey der ganzen Einrichtung seines irdischen Schicksals abgesehen war.

Aber

Aber dahin würde es nimmermehr gekommen seyn, nicht einmal das Alter der Kindheit würde Jesus haben überschreiten können, wenn die boshaften Anschläge der Menschen gelungen wären; dieß beweiset die Begebenheit des heutigen Festes. Gleich die erste Probe der Aufmerksamkeit, welche der neugeborne Jesus von Ausländern erhielt, weckte den Argwohn und Neid des blutdürstigen Wütherichs, der das jüdische Volk damals beherrschte, unerbittlich wider Jeden tobte, den er für einen Gegner und Nebenbuler seines Hauses halten zu müssen glaubte. Auch Jesus würde ein Opfer dieser Wuth geworden seyn, er würde der List und Macht eines solchen Verfolgers unmöglich haben entgehen können, wenn Gott ihn nicht geschüzt, und die mit so viel heuchlerischer Bosheit von Herodes gemachten Anschläge völlig vereitelt hätte.

Was damals geschehen ist, um Jesum zu retten, und die Ausführung dessen zu sichern, wozu er gesandt war, das muß noch täglich geschehen, M. Z., wenn die Rathschlüsse der göttlichen Weisheit vollendet werden sollen. Denn saget selbst, was würde sich auf Erden zutragen, welcher schreckliche Kampf würde sich auf allen Seiten erheben, welche gräuelvolle Unordnung würde sich überall ausbreiten, welches Unglück würde gerade die besten und auserlesensten Menschen treffen, und ihren ganzen Einfluß vernichten, wenn alle Anschläge der Bosheit, alle Unternehmungen lasterhafter Menschen, alle Plane des Eigennutzes und der Tyranney gelängen, wenn das Böse, das beschlossen ist, und an dessen Ausführung man arbeitet, immer zu Stande käme?

käme? Wo ist der Mensch, der nie beneidet, nie angefeindet, nie gehaßt worden ist; wider den nicht irgend Jemand etwas Böses im Sinne gehabt hat; dem nicht Angriffe zugedacht waren, die ihm gefährlich werden mußten? Keiner von uns allen würde die Ruhe, die Sicherheit und das Glück haben geniessen können, das uns so viel Jahre hindurch zu Theil worden ist; keiner von uns allen würde noch vorhanden seyn und leben: wenn nicht tausend schädliche Entwürfe, tausend feindselige Absichten, tausend boshafte Versuche zu nichte gemacht worden wären. Ein immerwährendes Vereiteln böser Anschläge, an welchen der menschliche Geist so reich und unerschöpflich ist, ein unablässiges Zerstören verderblicher Plane, ist jener heilige Schutz, M. Br., unter welchem wir stehen; es ist ein Hauptgeschäft der göttlichen Weltregierung, der Arglist und Ungerechtigkeit Gränzen zu setzen, und zu zerstreuen, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.

Aber muß dieser Theil der göttlichen Weltregierung eben darum, weil er so wichtig ist, weil so unaussprechlich viel von ihm abhängt, nicht auch einer vorzüglichen Aufmerksamkeit würdig seyn. Es ist indessen offenbar, daß man viel zu wenig an ihn denkt, daß es unzähligen Menschen gar nicht beyzufallen scheint, wie geschäftig Gott in der Vereitelung böser Anschläge ist, und wie viele derselben er zu Schanden werden läßt. Denn wie, könnten die Lasterhaften auf Erden es wagen, so viel Plane der Bosheit zu entwerfen; könnten sie unbesonnen genug seyn, aller Hindernisse ungeachtet auf ihrer Ausführung

führung zu bestehen; könnten sie mit einer Verblendung handeln, die sich durch keine Erfahrung warnen läßt, und sich in das Gewebe schändlicher Absichten immer tiefer verwickelt: wenn sie daran dächten, daß sie es mit Gott selbst zu thun haben, daß sie sich vergeblich anstrengen, auszuführen und durchzusetzen, was er nicht geschehen lassen will? Könnten wir im Gegentheil oft so muthlos und verzagt seyn; könnten wir die Arglist, die Bosheit und die Wirksamkeit lasterhafter Menschen oft so ängstlich fürchten; könnten wir an der Sache des Guten oft so kleinmüthig verzweifeln: wenn wir überlegten, wie leicht, wie schnell und wie unerwartet Gott alles vernichten kann, was mit seinen Endzwecken streitet, wie viel grosse gefährliche Plane täglich um uns her scheitern? Lasset uns bey diesem Gegenstande verweilen, M. Br., lasset uns über die Art, wie Gott böse Anschläge zu vereiteln pflegt, einmal absichtlich weiter nachdenken, und auch in dieser Hinsicht mit den Führungen Gottes bekannter zu werden suchen. Er sey selbst mit uns und reinige unsre Herzen von allem, was ihm mißfällig seyn kann. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Matth. II. v. 1—12.

Wenn sich Verschlossenheit und Arglist, wenn sich Macht und Gewalt jemals zur Ausführung eines bösen Anschlags vereinigt haben, M. Z., so ist es bey der Begebenheit geschehen, welche das vorgelesene Evangelium erzählt. Nicht einmal eine entfernte Ahnung konnten die Eltern Jesu davon haben, daß sich

die gefährliche Aufmerksamkeit Herodis auf ihren Säugling gelenkt habe; sie befanden sich also in der sorglosesten Sicherheit. Eben so wenig konnten die gelehrten Fremdlinge, die mit so vieler Güte von ihm empfangen, und zur Aufsuchung des merkwürdigen Kindes, nach welchem sie fragten, so dringend ermuntert worden waren, vermuthen, daß diese Freundlichkeit blutdürstige Absichten verberge, und sie wider ihren Willen zu Verräthern eines unschuldigen Kindes machen wolle. Mit dieser Verschlossenheit, welche sich von ihren Absichten nicht das Mindeste merken ließ, und doch alles mit der feinsten List zum Vortheil derselben einleitete, verband sich hier nach eine Macht, die mit der größten Willkühr verfuhr, die ohne Bedenken die Kinder einer ganzen Stadt ermorden ließ, um sich ja das nicht entgehen zu lassen, dem sie den Tod nun einmal zugedacht hatte. Und doch wurde der Anschlag, für dessen Ausführung so viel geschehen war, vereitelt; wurde von Gott vereitelt, mit dessen Endzwecken er nicht bestehen konnte; wurde auf eine Art vereitelt, die Niemand erwartet hatte. Gleichsam von selbst bietet sich uns also hier die Gelegenheit dar, über einen Theil der göttlichen Weltregierung, der viel zu wenig beobachtet und zu Herzen genommen wird, weiter nachzudenken. Zu Betrachtungen über die Art, wie Gott böse Anschläge zu vereiteln pflegt, wollen wir also diese Stunde bestimmen. Lasset uns vor allen Dingen mit dieser Art bekannter zu werden suchen; sodann aber bemerken, wozu wir sie anwenden und brauchen sollen.

Gott vereitelt böse Anschläge, M. Z., wenn er Einrichtungen trift, bey welchen pflichtwidrige und gemeinschädliche Vorsätze der Menschen ohne allen Erfolg bleiben müssen. Nichts kann unsrer Aufmerksamkeit würdiger seyn, als das Verfahren, welches die göttliche Weltregierung bey dieser so wichtigen Angelegenheit beobachtet; und es wird uns gelingen, uns eine bestimmtere Vorstellung davon zu machen, wenn wir untersuchen, wann, wodurch und wie sie böse Anschläge zu vereiteln pflegt. Lasset mich also diese drey Fragen kürzlich beantworten.

Wann vereitelt Gott böse Anschläge? So viel fällt sogleich in die Augen, M. Z., daß Gott die ungerechten und schädlichen Unternehmungen der Menschen nicht immer hintertreibt. Ach die Menge schändlicher Verbrechen, schreyender Gewaltthätigkeiten, und wilder tobender Kämpfe, durch welche nur allzuoft die Wohlfahrt und Sittlichkeit ganzer Völker und Zeitalter zerstört wird, könnte nicht so groß, die Geschichte unsers Geschlechts könnte nicht ein so empörendes Schauspiel von Gräuelthaten aller Art seyn, wenn böse Anschläge nicht häuffig gelängen, wenn die verwerflichsten und verabscheuungswürdigsten Absichten nicht oft die meiste Unterstützung fänden. Aber Niemand halte es für befremdend, daß Gott die Entwürfe böser Menschen nicht immer vereitelt. Seiner Macht würde es ein Geringes seyn, dieß zu thun; hat sie nicht alle Herzen der Menschen, hat sie nicht alle Kräfte der Natur, hat sie nicht alle Veränderungen in den Händen, welche sich im Himmel

mel und auf Erden zutragen? Aber kann sich seine Weisheit einen solchen Einfluß erlauben? Kann er seinen vernünftigen Geschöpfen die Freyheit nehmen, die er ihnen geschenkt hat, oder sie doch beym Gebrauche derselben unaufhörlich stören? Soll er, um keine böse Absicht gelingen, um keine Ausschweiffung zum Vorschein kommen zu lassen, unablässig den Lauf der Dinge unterbrechen, und die Welt in ein ungeheures Gefängniß verwandeln, wo sich Niemand frey bewegen kann, wo alles in Fesseln schmachtet? Weiß er überdieß nicht selbst die Fehler, selbst die Verbrechen der Menschen in Mittel seiner Endzwecke zu verwandeln, und etwas Gutes aus ihnen entspringen zu lassen? Besteht das Eigenthümliche, das Göttliche und Unerreichbare seiner Regierung nicht eben darin, daß er im Ganzen jedes seiner freyen Geschöpfe thun läßt, was es will, und bey diesen widersprechenden, bey diesen regellosen und ungebundenen Bestrebungen derselben dennoch Ordnung erhält, dennoch das vollendet, was Er sich vorgesezt hatte? Fehlen kann es indessen nicht, M. Z., manche Anschläge lasterhafter Menschen werden mit dem, was Gott will, schlechterdings nicht vereinbar seyn; sie werden dem Endzwecke Gottes so offenbar zuwiderlauffen, daß sie diesen stören und hindern würden, wenn sie zu Stande kämen. Hier ists also, wo es der Weisheit Gottes gemäs ist, böse Anschläge zu vereiteln, wo die Regierung des Ganzen es fordert, ihre Ausführung zu stören. Werfet, um euch dieß deutlich zu machen, einen Blick in die Geschichte unsers Evangelii. Grausam, unmenschlich war der Gedanke Herodis, alle Kinder zu Bethlehem,

hem, die zweyjährig und drunter waren, tödten zu lassen; aber der Endzweck Gottes mit diesen Kleinen wurde dadurch, daß sie umkamen, nicht gehindert; sie blieben, wie so viele Millionen andre, die bald nach ihrem Erwachen zum Leben wieder dahin starben, in seiner väterlichen Hand, und er wird in einer andern Welt für sie gesorgt haben. Diesen Anschlag Herodis zu vereiteln, war also nicht nöthig; er mochte seinen unzähligen Gräuelthaten auch diese noch beyfügen. Aber eine ganz andre Bewandtniß hatte es mit dem Hauptplan Herodis, mit der Absicht, Jesum selbst zu tödten. Ihr sehet, die Erlösung unsers Geschlechts, das erhabenste, größte und wohlthätigste Werk, das Gott auf Erden ausführen wollte, wäre hintertrieben worden, wenn dieser Mordanschlag gelungen wäre: Gott vernichtet ihn also, und schüzt Jesum gegen alle Gefahr. Die Antwort auf die Frage: wann vereitelt Gott böse Anschläge, bietet sich nun von selbst dar, M. Z. Sie mißlingen, sie werden hintertrieben, so bald sie mit dem, was Gott beschlossen hat, nicht bestehen können. Und wenn sich die ganze Welt vereinigte, euch das Leben eher zu nehmen, als es dem Willen Gottes gemäs ist: sie wird nichts wider euch ausrichten. Und wenn sich alles verschwüre, euch ein Glück, einen Vortheil, eine Ehre zu rauben, die Gott euch zugedacht hat: man wird vergeblich wider euch toben. Und wenn alle Menschen auf Erden ihre Kräfte anstrengten, den Lauf der Dinge die Richtung nicht nehmen zu lassen, die Gott ihm gegeben hat: sie werden vergeblich arbeiten, und zulezt beschämt werden. Wie listig auch ein böser Anschlag

Billigkeit und Recht diese Anschläge, das sich so mächtig in uns regt; wird sich ihnen also nicht alles mit edlem Unwillen widersetzen, so bald sie nur einigermassen merklich werden? Sie streiten mit jenem Wohlwollen gegen die Menschen, mit jener innigen Theilnehmung, die jedem guten Herzen so natürlich ist; wird man ihnen also nicht mit der größten Lebhaftigkeit entgegenarbeiten, so bald man sie gewahr wird? Sie sind so gefährlich für die allgemeine Sicherheit, es ist allen daran gelegen, sie nicht gelingen zu lassen; wird sich also nicht auch Jedermann für verpflichtet halten, ihnen seiner eignen Wohlfahrt wegen entgegenzuarbeiten? Und was vermag das Gewissen, das Gewissen bey denen selber, die sich böser Anschläge bewußt sind! Brandmarkt es nicht gleichsam ihr Gesicht, und giebt ihnen eine verstörte, warnende Miene? Erfüllt es sie nicht mit einer Unruhe, bey der sie gerade am wenigsten fähig sind, mit Ueberlegung zu handeln und die besten Mittel zu wählen? Bringt es nicht je mehr sich die Zeit der Vollendung nähert, eine Angst in ihnen hervor, die oft gerade in dem wichtigsten Augenblick ihren Arm lähmt, und ihnen wohl gar das Bekenntniß ihrer Schuld entreißt? Macht es nicht alle Theilnehmer, alle Mitschuldige zu unsichern Bewahrern gefährlicher Geheimnisse, und sind die schädlichsten Plane, sind die schrecklichsten Verschwörungen nicht durch einen Mitwissenden verrathen worden, den sein Gewissen nicht länger schweigen ließ? Nein, M. Br., es giebt keinen Entwurf der Bosheit, keinen schändlichen, verderblichen Vorsatz, den Gott nicht vereiteln könnte, so bald er es nöthig findet; die Natur

und die sittliche Welt sind mit Mitteln angefüllt, die ihm zu Gebote stehen; der ganze Lauf der Dinge ist so eingerichtet, daß nur das gelingen, nur das zu Stande kommen kann, was seinen Endzwecken gemäs ist.

Und nun wird es nicht schwer seyn, auch die dritte Frage noch zu beantworten, wie Gott böse Anschläge vereitelt? Es geschieht nehmlich allezeit unerwartet, zur Demüthigung für das Laster, und zur Ehre für Unschuld und Tugend. Vorbereitet auf ein trauriges Mißlingen sind die, welche sich mit bösen Anschlägen beschäftigen, nie; sie glauben alle Umstände zu sorgfältig abgewogen, alle Kräfte zu genau berechnet, und alle Einrichtungen zu bedachtsam getroffen zu haben, als daß sie des Erfolgs nicht schon gewiß seyn sollten. Und hoft man nicht gern, was man wünscht? Betreiben sie ihr schändliches Unternehmen nicht mit viel zu viel Leidenschaft, als daß sie an die unzähligen Mittel denken könnten, durch die alles gestört, alles zerrissen werden kann, was sie so mühsam zusammengefügt und in Bewegung gesezt haben? Schon auf der Spur glaubte Herodes im Evangelio dem Kinde zu seyn, in welchem er einen Nebenbuler seines Hauses erblickte, und er hatte die fremden Gelehrten durch seine Verstellung viel zu glücklich getäuscht, als daß er hätte fürchten sollen, er werde seinen Zweck doch verfehlen. Daher eben sein schrecklicher Unwille, daher der wüthende Zorn, der sich im Blute unschuldiger Kinder kühlte, als er sah, wie es nach unserm Evangelio heißt, daß er von den Weisen betrogen war. Ja, M. Z.,

zu groß ist die Verblendung und Sicherheit derer, die etwas Böses im Sinne haben; zu mannigfaltig und unübersehlich ist die Menge der Umstände, die ihnen nachtheilig werden können; und viel zu häuffig ist es ein Zufall, den keine menschliche Vorsicht verhüten, oder eine Kleinigkeit, die kein menschlicher Scharfsinn entdecken konnte, was ihre Plane auf einmal vernichtet: als daß diese Vereitelung sie nicht überraschen, sie nicht oft in dem Augenblick überraschen sollte, wo sie schon am Ziel zu seyn glaubten.— Und so kann es denn nicht anders seyn, zur Demüthigung des Lasters muß die Vereitelung böser Anschläge dienen. Mußte es dem Wütherich im Evangelio nicht zu seiner Beschämung fühlbar werden, wie ohnmächtig er bey aller seiner Gewalt sey, als sein so künstlich angelegter Mordplan scheiterte? Wie Vielen, o wie Vielen, die grosses Unheil anrichten, die an ihren Gegnern eine schreckliche Rache nehmen, die den Frieden und die Ruhe ganzer Völker und Reiche stören, die sich durch List und Gewalt den Weg zu Thronen öffnen, die Wahrheit und Recht, die Religion und Christenthum unterdrücken und vernichten wollten; ist dieselbe Schmach widerfahren, wenn sie alle ihre Unternehmungen rückgängig werden, wenn sie durch Menschen, die sie verachtet, durch Kleinigkeiten, die sie verschmäht, durch Zufälle, an die sie nicht gedacht hatten, verrathen, entlarvt, aufgehalten, und überwunden sahen! O es ist nicht zu verkennen, demüthigen, auf das empfindlichste demüthigen will Gott jenen Uebermuth, mit welchem das Laster alles wagen, alles durchsetzen zu können glaubt, wenn er böse Anschläge vereitelt;

telt; es geschieht immer, wie im Evangelio, wo ein mächtiger aufgebrachter König an einem wehrlosen Säugling zu schanden wird; es geschieht auf eine Art, die den Lasterhaften zum Gefühl seiner unglaublichen Ohnmacht bringt, ihn mit Schande bedeckt, und oft sogar seinen Untergang nach sich zieht. — Daß diese dem Laster so nachtheilige Vereitelung böser Anschläge zur Ehre für Unschuld und Tugend gereichen muß, wer fühlt das nicht? Man soll es wissen, M. Z., man soll es von Zeit zu Zeit an Beyspielen sehen, die recht deutlich in die Augen fallen, daß Unschuld und Tugend unter einem höhern Schutze stehen; daß oft die listigsten Plane scheitern, wenn sie auf die Unterdrückung derselben berechnet sind; daß recht zu thun, und sich unbefleckt und rein zu erhalten, die sicherste Parthey ist, die man ergreiffen kann; daß Redlichkeit und wahre Rechtschaffenheit im Kampfe mit List und Bosheit zulezt doch siegen, welche Gefahren ihnen auch zuweilen drohen; man soll es von Zeit zu Zeit recht mächtig fühlen, daß die Begebenheiten der Welt kein regelloses Spiel des Zufalls sind, sondern unter der Aufsicht und Herrschaft eines Wesens stehen, das die Wuth des Lasters eben so mächtig zu beschränken, als gerecht zu bestrafen weiß. Gehörte die Vereitelung des grausamen Versuchs, den Herodes im Evangelio machte, nicht unter jene Umstände, die Jesum schon in seiner Kindheit verherrlichten, die ihn schon damals als ein Wesen auszeichneten, über das ein höherer Schutz walte, das zu grossen Dingen bestimmt sey? Und geht die Unschuld, geht die Tugend nicht noch immer aus jeder überstandenen Ge-

fahr mit einem neuen Glanz hervor; betrachten wir den, an welchem schon so viel Unternehmungen der Bosheit zu schanden worden sind, nicht mit einer ganz eignen Art der Ehrfurcht; schlägt unser Herz nicht höher, fühlen wir uns nicht für alles begeistert, was gut und recht, was groß und wohlgefällig vor Gott ist, wenn wir schändliche Entwürfe, wenn wir heillose Plane, die schon fast gelungen, schon fast durchgesezt waren, auf einmal zerstört und vereitelt sehen?

Denn so ist es, M. Br., man kann die Art, wie Gott böse Anschläge vereitelt, unmöglich kennen, ohne dadurch gerührt, gewarnt, ermuntert zu werden, ohne den Zusammenhang wahrzunehmen, in welchem diese Sache mit unserm Verhalten steht: lasset mich denselben noch mehr ins Licht setzen, lasset mich noch zeigen, wozu wir sie anwenden und brauchen sollen?

Wer ist also zuerst leichtsinnig, oder fühllos genug, daß ihn die Art, wie unzählige Anschläge der Bosheit unaufhörlich vereitelt werden, nicht zu einer vernünftigen Aufmerksamkeit auf Gottes Regierung erwecken sollte? Denn wahrlich, lehrreicher kann kein Anblick seyn, als der, welcher sich euch hier darbietet. Was entwickelt sich leichter in dem Herzen der Menschen, als eigennützige, pflichtwidrige Entschliessungen? Ist nicht das ganze Heer unsrer Leidenschaften mit schädlichen Unternehmungen beschäftigt; werden wir nicht durch Glück und Unglück, durch Uebermuth und durch Verzweiflung zu bösen Anschlägen verleitet; giebt es nicht unzählige Menschen, deren Dich-

Dichten und Trachten nichts anders ist, als Schaden zu thun, und Unglück anzurichten; kann man bey der Verdorbenheit des menschlichen Herzens, kann man bey der herrschenden Lasterhaftigkeit nicht mit Recht behaupten, unzählbar seyen die verwerflichen Gedanken, Vorsätze und Plane, die täglich aus den Seelen der Menschen gleichsam hervorquellen, und zu deren Ausführung man Anstalten trift? Und es verdiente nicht bemerkt, nicht mit angestrengter Aufmerksamkeit beobachtet zu werden, wie diese schreckliche Gährung, wie diese wilde Fluth böser Anschläge, die sich unablässig ergießt, dennoch gemässigt und in Ordnung erhalten wird; wie es zugeht, daß die meisten derselben sich nicht einmal äussern, nicht einmal zur That werden können, und bald nach ihrem Entstehen wieder vernichtet werden; wie es möglich ist, daß so viel andre, bey aller der List, mit der man sie einleitet, bey aller der Anstrengung, mit der man sie durchsetzen will, dennoch vereitelt werden und mißlingen; es verdiente nicht bemerkt und mit angestrengter Aufmerksamkeit beobachtet zu werden, wie natürlich und leicht, wie plötzlich und unerwartet, wie nachdrucksvoll und unwiderstehlich der Regierer der Welt alles zu hindern und niederzuschlagen weiß, was seinen Endzwecken widerspricht? Wir klagen oft darüber, daß die göttliche Regierung nicht deutlicher in die Augen falle, und vermissen in dem Gange der Begebenheiten ihre Wirkungen und Spuren. Lasset uns doch nicht blos sehen wollen, was sie hervorbringt, M. Z., sondern auch auf das merken, was sie hintertreibt; denket doch nach, wenn ihr höret, daß böse Anschläge mißlungen sind,

und lasset euch sagen, wie es damit zugegangen ist; überleget, wie ihr selbst von so manchem Bösen, das ihr im Sinne hattet, zurückgehalten, und zu eurem grossen Glück davon abgebracht worden seyd: und ihr werdet erstaunen über die Weisheit, über die Huld, über den Ernst, über die Strenge, die hier überall sichtbar ist; ihr werdet sie unmöglich verkennen können jene alles umfassende, sich immer gleiche Regierung, die selbst den Rath der Herzen nicht vernachlässigt.

Aber eben daher muß die Art, wie Gott böse Anschläge zu vereiteln pflegt, auch eine nachdrückliche Warnung für die seyn, die sich solcher Anschläge bewußt sind. Denn überleget es ernstlich, ihr alle, die ihr euch mit unrechtmässigen Planen beschäftiget, und Böses thun wollet, überleget es ernstlich, in welchem Verhältniß ihr mit dem Regierer der Welt stehet, und was ihr von ihm zu erwarten habt. Kann er dulden, was ihr vorhabt; ist das Böse, das ihr ausführen wollet, seinem Entwurfe nicht zuwider; so wird es euch gelingen; ihr werdet die schreckliche Freude haben, das Unheil stiften zu können, mit welchem ihr umgehet. Aber darf ich euch erst sagen, was euch dafür erwartet? Werdet ihr nicht über kurz oder lang empfangen, was eure Thaten werth sind? Werdet ihr in der Hand Gottes nicht der unglückliche Stab seyn, den man, wenn er seine Dienste gethan hat, ins Feuer wirft? Und kann Gott nicht dulden, was ihr im Sinne habt; würde das Böse, worauf ihr denket, seinen Endzwecken nachtheilig seyn: werdet ihr euch

dann nicht vergeblich anstrengen, wird dann nicht alles verloren seyn, was ihr unternehmet und waget? Wie, ihr wollet mit dem kämpfen, der die Kräfte der Natur, und die Herzen der Menschen in seiner Hand hat? Sehet ihr nicht, wie viel Fähigkeiten schon rege, wie viel Neigungen schon thätig, wie viel Umstände schon verknüpft, wie viel Zufälle schon vorbereitet sind, die euch entgegenwirken, euch einschränken, euch demüthigen, euch fesseln und alle eure Anstrengungen vereitelt werden? Ist es nicht in seiner Macht, euch in eure eignen Anschläge, wie in Schlingen, zu verwickeln; kann er euch nicht dahin geben in einen verkehrten Sinn, daß ihr durch Unvorsichtigkeit und Verblendung euch selbst schadet; haben nicht tausend Bösewichter sich selbst verrathen, und ihre Unternehmungen durch ihr eignes Verhalten vernichtet? Und glaubet ihr, es werde blos bey diesem Mißlingen, bey diesem vergeblichen Aufwande von Zeit und Kraft bleiben? Ist die Art, wie Gott böse Anschläge vereitelt, nicht viel bedeutender und folgenreicher? Wird euch, wenn auch alles verborgen bleibt, wenn auch kein Mensch erfährt, was ihr im Sinne gehabt hattet, nicht bittrer Unmuth quälen; werdet ihr euch nicht auf das empfindlichste gedemüthigt und beschämt fühlen; wird euch nicht euer Gewissen sagen, daß ihr vor Gott eben so strafbar seyd, als wenn ihr das Verbrechen wirklich begangen hättet, das ihr euch vorgenommen hattet? Wird er aber offenbar, der böse Rath eures Herzens, mißlingen euch Anschläge, zu deren Ausführung ihr bereits Schritte gethan habt, werdet ihr ergriffen auf Unternehmungen, die ihr im Verborgnen

nen vollenden wolltet: welche Schmach wird euch dann treffen, wie gebrandmarkt als Bösewichter werdet ihr dann dastehen vor aller Welt, wie wird euch das Schrecken, entdeckt, vielleicht plötzlich und unerwartet entdeckt zu seyn, zu Boden schlagen, und welche Ahndung, welche Rache wird euch dann verfolgen! O, daß wir vor den Augen eines Gottes handeln, der Herzen und Nieren prüft, der ans Licht bringen kann, was im Finstern verborgen ist, der auch die geheimsten Anschläge der Bosheit zu vernichten weiß: das lasset uns ernstlich bedenken, M. Br., wenn sich unser Herz zu solchen Anschlägen hinneigen will; die Art, wie sie Gott zu vereiteln pflegt, sey Warnung für uns.

Sie muß uns aber auch zum Vertrauen auf Gott beym Bewußtseyn unsrer guten Sache ermuntern. Denn sind wir unschuldig, M. Br., ist es blos unsre Pflicht, der wir folgen, haben wir uns kein andres Ziel gesezt, als Wahrheit und Recht, als Tugend und Religion zu befördern, ist die Sache, mit der wirs halten, die Sache Gottes und Christi: was haben wir dann zu fürchten? Vereitelt Gott nicht alle Anschläge, die mit seinen Endzwecken streiten; wird er also nicht auch das mißlingen, nicht auch das zu Schanden werden lassen, was man wider uns unternimmt? Oder darf uns die Ueberlegenheit, darf uns die überwiegende Macht, darf uns die ausserordentliche Bosheit derer schrecken, welche Anschläge wider uns machen? In unserm Evangelio sehet ihr einen mächtigen König, einen der blutdürstigsten Tyrannen, wider einen hülflosen Säugling

toben,

toben, sehet ihn mit der größten Verschlagenheit Mordanschläge wider ein wehrloses Kind fassen: und sein Vorhaben wird vereitelt; er beschließt einen Rath, und es wird nichts daraus. Was ist alle Macht, alle Wuth, alle Bosheit und List der Menschen gegen die Weisheit und Allgewalt dessen, der die Welt regiert! Kann er nicht alles in der Natur wider die Elenden waffnen, welche sich gegen ihn auflehnen? Bedarf es oft mehr, als einen kleinen Zufall, als einen unbedeutenden Mißverstand, als einen plötzlichen Tod, um Anschläge zu vereiteln, welche die Welt mit Blut und Jammer erfüllt haben würden? Warum toben die Heiden, dieß lasset uns, wenn wir treue Bekenner Gottes und Jesu sind, mit freudigem Herzen nachsprechen, warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich; die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten? Der im Himmel wohnet lachet ihr, und der Herr spottet ihr. Er wird einst reden mit ihnen in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken. Lasset uns dafür sorgen, M. Br., daß kein Gedanke sich in uns rege, kein Wunsch sich in uns bilde, kein Vorsatz sich in uns befestige, den wir nicht frey vor dem Allwissenden äussern, und der ganzen Welt gestehen dürfen; und dann lasset uns nichts fürchten. Sind wir durch Glauben und Liebe, sind wir durch Gehorsam und Treue mit dem verbunden, den Gott gesezt hat zum Herrn über alles, und der herrschen muß, bis alle

seine

seine Feinde zum Schemmel seiner Füsse gelegt seyn werden: so werden wir Theil haben, M. Br., an seinem Siege, und mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden. So dienet denn dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen; aber wohl allen, die auf ihn trauen; Amen.

III. Am

III.

Am zweyten Sonnt. n. Epiphanias.

Evangel. Joh. II. v. 1 — 11.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch allen; Amen.

Von einer Angelegenheit, der wir als Menschen, als Bürger und als Christen die größte Aufmerksamkeit schuldig sind, die gleich wichtig für unsre Wohlfahrt und für unsre sittliche Bildung, gleich nothwendig für den einzelnen Menschen und für die ganze Gesellschaft ist; und die man doch fast nie mehr verkannt, fast nie offenbarer geringgeschäzt, fast nie leichtsinniger vernachlässigt hat, als in unsern Tagen, habe ich dießmal mit euch zu sprechen, M. Z.; es ist der Sinn für Häuslichkeit, über den ich mich izt, nach Anleitung des heutigen Evangelii, weiter erklären soll. Wundert euch nicht darüber, daß ich mich von einer Sache, von der Viele gar keinen Begriff haben, und die Andern etwas sehr Gemeines und Unbedeutendes zu seyn scheint, gleich anfangs so stark ausdrücke. Ob unsre Wohnungen traurige Kerker, oder ein holder erwünschter Aufenthalt für uns seyn; ob unsre

unsre nächsten und unauflöslichsten Bande die Last drückender Fesseln, oder die Bequemlichkeit eines wohlthätigen Zusammenhangs für uns haben; ob uns die süssesten Freuden, die es auf Erden giebt, unbekannt bleiben, oder im reichsten Maase zu Theil werden sollen: das hängt, ich werde es heute beweisen, vornehmlich davon ab, ob wir Sinn für Häuslichkeit haben, ob wir im Stande sind, den Werth unsrer besondern Verhältnisse gehörig zu schätzen, die damit verknüpften Pflichten zu erfüllen, und die daraus entspringenden Freuden zu empfinden. Habe ich also jemals gewünscht, eure Aufmerksamkeit gewinnen, und eure Herzen erwärmen zu können: so wünsche ich es heute; denn es ist den Eurigen, es ist dem Vaterlande, es ist der menschlichen Gesellschaft überhaupt, es ist insonderheit der Religion unendlich viel daran gelegen, daß der Sinn für Häuslichkeit sich in jeder Brust entwickle, und durch seinen Einfluß alles zu liebenden, festverknüpften und durch sich selbst glücklichen Familien vereinige.

Aber ach es ist schwer, ich fühle es, es ist schwer, einem Zeitalter, wie das unsrige ist, dieß begreiflich zu machen. Wie weit sind wir abgekommen, M. Br., von jener stillen Eingezogenheit, von jenem Geschmack an kunstlosen, nahe liegenden Freuden, von jener treuen Anhänglichkeit an die, welche uns durch Natur und Wahl die Nächsten sind, von jener Genügsamkeit, die auch mit Wenigem, und ohne allen üppigen Aufwand glücklich zu seyn versteht; wie weit sind wir von allen den Tugenden abgekommen, welche den Sinn für Häuslichkeit ausmachen! Lasset

uns

uns eingestehen, mehr ausser seinem Hause, als in demselben zu seyn; mehr mit Andern und Fremden, als mit den Seinigen zu leben; mehr in grossen Gesellschaften sich zu zerstreuen, als im Schoose seiner Familie sich zu sammeln; mehr bey wilden Lustbarkeiten zu schwelgen, als in häuslicher Stille zu geniessen: das ist der Wunsch, der Geschmack, der Ton des Zeitalters. Ach es ist dahin gekommen, daß man den Mann und Vater, der sich am liebsten unter den Seinigen verweilt, mit einer Art von Befremdung betrachtet; daß man die edle Mutter, die sich mit Entsagung und Eifer ihren häuslichen Pflichten widmet, entweder bedauert, oder wohl gar verspottet; daß man die Sparsamkeit, die allen unnöthigen Aufwand vermeidet, für etwas Unanständiges erklärt, dessen sich Leute von guter Lebensart nicht schuldig machen müssen; daß Zerstreuungssucht für erlaubt, Ueppigkeit für nothwendig, und Gleichgültigkeit gegen eheliche Treue und reine Sitten für feinen Ton gehalten wird; die Erziehung der Jugend, die bürgerlichen Verhältnisse, der Geist der Zeiten, der immer mehr überhandnehmende Unglaube, alles arbeitet darauf hin, eine Ungebundenheit, eine Sinnlichkeit, einen Hang zu wilden, immer wechselnden Freuden zu befördern, der gerade das Gegentheil von dem Sinne für Häuslichkeit ist, und ihn aus den Herzen unzähliger Menschen vertilgt.

Aber wie befremdend, wie unangenehm auch das, was ich heute zu sagen habe, allen seyn mag, die das Gefühl für Häuslichkeit bereits verloren haben: ich will für dasselbe sprechen, ich will es zu wecken und zu beleben suchen, ich will euch zeigen,

zeigen, daß ihr weder edle Menschen, noch gute Bürger, noch wahre Christen seyn könnet, wenn es euch fehlt. Ja, M. Br., wenn von dem Glauben und der Denkungsart ächter Bekenner Jesu irgend etwas unzertrennlich ist, so ist es der Sinn für Häuslichkeit; er entwickelt sich, er wird der Urheber unzähliger Tugenden und Freuden, er verwandelt jedes Haus in einen Tempel der Ordnung, er verbreitet Segen und Wohlfahrt über ganze Völker und Reiche, so bald das Evangelium Jesu einen wirksamen Einfluß gewinnt; er ist unter den himmlischen Früchten, die es pflegt und veredelt, eine der heilsamsten und schönsten. Das laß uns empfinden, das laß uns alle mächtig empfinden, o du, der du selbst die Pflege einer stillen Familie genossest, der du im Schatten des häuslichen Lebens zum Heiland unsers Geschlechtes reiftest, und es beziel test, es auf den Thron Gottes erhubest, jenes zarte, theilnehmende Gefühl, durch welches du das erhabenste Beyspiel der Menschlichkeit für alle geworden bist, die an dich glauben. Wir erheben unsern Geist zu dir mit Dankbarkeit und Rührung.

Evangelium: Joh. II. v. 1—11.

Der Anblick ist rührend, M. Br., der sich uns in dem vorgelesenen Evangelio zeigt. Wenn der, dem seine grosse Bestimmung nicht erlaubte, das Haupt einer Familie zu werden; wenn der, der über alle gewöhnliche Verhältnisse erhaben, sich ganz dem Werke widmen mußte, das ihm der Vater gegeben hatte; wenn der, der gekommen war, nicht einzelne Menschen, nicht Familien, nicht Völker, sondern unser ganzes Geschlecht

dem

dem Verderben zu entreissen, und auf eine Art zu wirken, wie noch nie gewirkt worden war; wenn der Heiland der Welt von einem Sinne für Häuslichkeit auch nichts geäussert hätte: hätte uns das Wunder nehmen, oder befremden können. Scheint die freundliche Herablassung zu so viel kleinen Bedürfnissen, die bescheidne Einschränkung auf wenige bestimmte Personen, und die stille, geräuschlose Wirksamkeit, welche zu jenem Sinn erforderlich ist, nicht fast unvereinbar mit der Hoheit, mit der allgemeinen Ausbreitung, mit der grossen öffentlichen Thätigkeit zu seyn, durch die sich der Retter unsers Geschlechts auszeichnen mußte? Aber auch hier M. Br., übertrift er unsre Erwartung. Auch mit der Würde des Sohnes Gottes, auch mit der Grösse des ausserordentlichsten Menschen, auch mit dem rastlosesten Eifer für die erhabensten Endzwecke wußte er ein zartes Gefühl für die Angelegenheiten, Bedürfnisse und Freuden des häuslichen Lebens zu verbinden: die Geschichte des Evangelii beweiset dieß unwidersprechlich. Er hat so eben den Schauplatz des öffentlichen Lebens betreten und sein unermeßliches Werk angefangen; und doch findet er sich willig bey einem Familienfest ein, und nimmt an der Hochzeitfreude eines Verwandten Theil. Und wie vertraut mit allen Bedürfnissen und Umständen des häuslichen Lebens beweiset er sich da! Wie wichtig ist ihm der Wink, den ihm seine besorgte Mutter im Vertrauen giebt! Wie tief rührt ihn die geheime Verlegenheit des bekümmerten Brautpaares! Wie geschäftig ist er, derselben abzuhelfen! Mit welcher zarten Schonung macht er seine Einrichtungen! Mit wel-

cher Güte sorgt er dafür, die Freude seiner Mitgäste zu vermehren und zu erhöhen! Wie bedachtsam weiß er seine Herrlichkeit vor denen zu verbergen, denen ihr Glanz itzt lästig gewesen seyn würde, und sie nur vor den Augen seiner Vertrauten zu enthüllen, deren Glauben er befestigen mußte! Hier, wo eine Familie gegründet wurde; wo uns die besorgte Emsigkeit der Mutter Jesu in die Augen fällt; wo wir ihn selbst mit der edlen Bereitwilligkeit eines zärtlichen Sohnes, und eines wohlthätigen Verwandten handeln sehen, erinnert uns alles an den Sinn für Häuslichkeit. Von ihm lasset mich also dießmal sprechen; lasset mich die Beschaffenheit desselben erklären; seine Wichtigkeit ins Licht setzen; und einige Erinnerungen und Rathschläge beyfügen, die ihn betrefen.

Freylich sollte man glauben, was der Sinn für Häuslichkeit sey, müsse Jedermann wissen. Der Geist einer jeden Familie sollte dieser Sinn seyn; von ihm sollten wir unsre erste Bildung und Pflege erhalten; sein Bild sollte sich uns gleich in unsrer Kindheit eindrücken; er sollte die Bündnisse knüpfen, in die wir uns selbst einlassen, und uns daher in seinen Wirkungen überall sichtbar werden. Aber lasset uns gestehen, so ist es nicht; er ist lange nicht so herrschend, dieser Sinn, als zu wünschen wäre; unzählige Menschen scheinen gar keinen Begriff von ihm zu haben; es ist daher eine Erinnerung an die Beschaffenheit desselben nichts weniger, als überflüssig. Und so bemerket denn, daß eine entschiedene Neigung zu Familien-

milienverhältnissen, daß ein lebendiger Eifer für die damit verknüpften Pflichten, daß ein zartes Gefühl für die daraus entspringenden Freuden, die drey Stücke sind, welche diesen Sinn ausmachen.

Entschiedene Neigung zu Familienverhältnissen ist das Erste, was zum Sinne für Häuslichkeit gehört. Denn das Haus ist sein Wirkungskreis, dieß beweiset schon der Name, welchen er führt; nur da, wo die Ehe ein Haus gegründet hat, wo alles durch Bande des Blutes und der Abstammung zusammenhängt, wo man sich die zärtlichste Aufmerksamkeit und die innigste Theilnehmung einander schuldig ist, kann er sich äussern. Die Ueberzeugung, es sey vernünftig und recht, in solchen Verbindungen zu leben; der feste Entschluß, dieser Ueberzeugung zu folgen, und Familienverhältnisse allen andern vorzuziehen; die herzliche Sehnsucht, als das Mitglied einer Familie wirken zu können, und mit Menschen verknüpft zu seyn, die man ausschliessend die Seinigen nennen darf: dieß sind daher die Anlagen zum Sinne für Häuslichkeit; er kann sich nur in einer Brust entwickeln, der es Bedürfniß ist, mit einigen Auserlesenen in dem innigsten und dauerhaftesten Zusammenhange zu stehen, den Natur und Pflicht stiften können. In euch regt er sich also nicht, Leichtsinnige, die ihr ernsthafte und unauflösliche Verbindungen scheuet, und immer unabhängig und frey bleiben wollet; der Sinn für Häuslichkeit beschränkt sich selbst, er leistet Verzicht auf alle Ungebundenheit, und knüpft sich irgendwo

ganz und auf immer an. Auch euch ist er fremde, Unruhige, die ihr eure Verbindungen unaufhörlich erweitert, die ihr nicht müde werdet, damit zu wechseln und euch in neue zu verwickeln. Der Sinn für Häuslichkeit hat nur Eine, der er sich ganz widmet; in den engen Kreis seiner Familie zieht er sich zurück, und wirkt für sie allein. Ihr endlich, die ihr nur glänzende und geräuschvolle Verbindungen liebet, die ihr nach Verhältnissen strebet, die Aufsehen erregen: ihr habt noch gar keine Ahnung von dem Sinne für Häuslichkeit; ihm ist nichts eigenthümlicher, als Eingezogenheit, als stilles, ruhiges Wirken, als der Wunsch, unbemerkt von Fremden, blos den Seinigen zu nützen. Sind die gewöhnlichen Verhältnisse der Gesellschaft unserm Herzen nicht befriedigend genug, M. Z., können ihm blos die innigsten, die zärtlichsten, die unauflöslichsten Verbindungen Genüge leisten; fühlt es sich zu diesen unwiderstehlich hingezogen: so besizt es die Anlage zum Sinne für Häuslichkeit; er ist eine entschiedene Neigung zu Familienverhältnissen.

Aber auch ein lebendiger Eifer für die damit verknüpften Pflichten. Den Seinigen alles zu seyn, was man ihnen seyn kann und soll, dieß, M. Z., ist die grosse Obliegenheit eines Jeden, der sich in Familienverhältnissen befindet; die nächsten, die theuersten Menschen auf der ganzen Erde müssen ihm die seyn, welche er so mit sich vereinigt sieht; ihnen, und zwar ihnen vornehmlich, muß er alles widmen, alles mittheilen, alles aufopfern, was er besizt und leisten kann. Sehet hier das immer-

währende Geschäft, das unablässige Streben des Sinnes für Häuslichkeit. In den Kreis seiner Familie eingeschlossen, und voll Anhänglichkeit an alle, die dazu gehören, sucht der, welcher diesen Sinn hat, die Seinigen immer fester mit sich zu verknüpfen, ihnen immer gefälliger, immer nützlicher, immer wichtiger zu werden. Ein zufriednes, durch die reinste Zärtlichkeit und Achtung, durch die unverbrüchlichste Standhaftigkeit und Treue unzertrennlich vereinigtes Paar, das für einander lebt, so weit es höhere Pflichten gestatten, sind also Gatten, die der Sinn für Häuslichkeit beseelt; und seyd ihr euch dieser innigen Eintracht, seyd ihr euch dieser reinen gänzlichen Ergebenheit nicht bewußt, ihr alle, die ihr in ehelichen Verbindungen stehet; ist euer Herz kalt, und neigt sich vielleicht zu Jemand Anderm hin; lebet ihr wohl gar in feindseliger Erbitterung, und entehret euch einander durch treulose Ausschweiffungen: so fehlt euch aller Sinn für Häuslichkeit, so seyd ihr Unwürdige, die gar nicht fähig sind, das ehrwürdige Ganze einer Familie gehörig zu gründen. Eltern, denen auf der Welt nichts theurer ist, als ihre Kinder; die nicht müde werden, für sie zu sorgen; die alles, für sie zu thun, alles für sie aufzuwenden, alles für sie zu dulden bereit sind; die recht eigentlich in ihnen wieder aufleben, und sie als Theile von sich selbst betrachten, sind Väter und Mütter welche der Sinn für Häuslichkeit beseelt; könnet ihr eure Kinder vernachlässigen, könnet ihr gleichgültig gegen ihre Erziehung und Bildung seyn, könnet ihr euerm Vergnügen, eurer Prachtliebe, euren thörichten, ehrgeitzigen Entwürfen widmen, was ihr zu ihrem Besten anwenden,

wenden, oder für sie sparen solltet: so fehlt euch aller Sinn für Häuslichkeit, so seyd ihr Elende, die gar nicht werth sind, die Häupter einer Familie zu seyn. Söhne voll Gehorsam gegen ihre Eltern, voll Eifer, die väterlichen Tugenden nachzuahmen, und die Stütze ihres Hauses zu werden; Töchter mit dem Kranze der Sittsamkeit geschmückt, das rührende Ebenbild ihrer wohlthätigen Mütter, und die reitzende Zierde ihrer Familien, sind die Kinder, welche der Sinn für Häuslichkeit beseelt; könnet ihr der Kummer und die Qual derer werden, die euch das Leben gaben, könnet ihr durch euern Leichtsinn, durch eure Widerspänstigkeit, durch eure Laster die Familien entehren, deren Mitglieder ihr seyd: so fehlt euch aller Sinn für Häuslichkeit, so seyd ihr undankbare, verwerfliche Geschöpfe. Menschen, voll herzlicher Theilnehmung, sich immer gleich im Glück und Unglück, wirksame Erhalter des Friedens und der Ordnung, treue Beschützer der Sittlichkeit und Wohlfahrt, sind die Freunde einer Familie, welche der Sinn für Häuslichkeit beseelt; könnet ihr euch zurückziehen, so bald das Haus, mit dem ihr in Verbindung standet, eure Hülfe bedarf; seyd ihr unvorsichtig genug, das gute Vernehmen in demselben zu stören, und Verwirrung zu stiften; beflecket ihr es wohl gar mit euern Lastern, und werdet die Verführer derer, die sich euch vertrauten: so fehlt euch aller Sinn für die Häuslichkeit, so seyd ihr die schändlichsten Verräther, und die ruchlosesten Verbrecher. Das Gegentheil der verderblichsten Fehler und Ausschweifungen, der Innbegriff der schönsten Tugenden und Vorzüge, ist der Sinn für Häuslichkeit,

M. Z. Was die Theilnehmung Herzliches, was die Liebe Inniges, was die Eintracht Erquickendes, was die Uneigennützigkeit Edles, was die Aufopferung Grosses hat, das leistet er ohne Anmassung, ohne Geräusch, und mit der willigsten Geschäftigkeit allen, die er unter die Seinigen zählt; er ist ein lebendiger Eifer für alle Pflichten, die mit Familienverhältnissen verknüpft sind.

Aber eben daher wird er auch ein zartes Gefühl für die daraus entspringenden Freuden seyn. Der Freuden sind viel, M. Z., die Gott über unsre Laufbahn ausgebreitet hat, und ihr sehet, wie begierig man sie überall aufsucht, wie hitzig man ihnen auf tausend Wegen nachjagt, wie erfinderisch man ist, sie zu vervielfältigen und zu erhöhen, wie viel sichs unzählige Menschen kosten lassen, und wie mühsam sie sich anstrengen, um nur einmal vergnügt zu seyn. Im Schatten des häuslichen Lebens blühen Freuden auf, M. Br., die ohne Gefahr und Mühe gepflückt werden können, die wohlthätiger, stärkender, erquickender sind, als alles, was die Ueppigkeit geben, und der größte Aufwand erkauffen kann. Sie sind es, was der Sinn für Häuslichkeit sucht, was er allen andern Vergnügungen vorzieht. Nein, den Glücklichen, den dieser Sinn belebt, findet ihr nicht in den Prunksälen üppiger Gesellschaften, nicht im Getöse lärmender Lustbarkeiten, nicht bey den verschwenderischen Anstalten der Unmässigkeit und Wollust; sehet ihn nicht mißvergnügt aus seinem Hause eilen, und nach Unterhaltung herumirren. Bey sich, in der Gesellschaft seiner Gattinn, um-

 geben

geben von seinen Kindern, im Schoose seiner Familie und seiner Freunde trift er alles, alles an, was er bedarf. Hier ist Ruhe, süsse Ruhe nach Arbeit und Geschäften; hier ist Aufheiterung und Trost bey allen Arten des Kummers; hier öffnet er sich am freyesten, und wird am richtigsten verstanden; hier genießt er am heitersten, was er mühsam errungen hat: hier vervielfacht sich jede seiner Freuden, denn sie strahlt aus allen Mienen seiner Theuern wieder; hier sieht er in jeder Fähigkeit, die sich entfaltet, in jeder Tugend, die sich bildet, in jedem Fortschritt, der geschieht, in jedem Versuche, der gelingt, in jeder glücklichen Veränderung mit unaussprechlicher Wonne eine Frucht seiner Anstrengung, eine Folge seines Fleisses, eine Belohnung seiner Redlichkeit, eine Erhörung seines Gebets; hier werden ihm täglich Seligkeiten zu Theil, von denen der leichtsinnige Wüstling und der lasterhafte Schwelger keinen Begriff hat. Ob ihr mich verstehet, ob ihr sie kennet diese stillen, bescheidnen, himmlischen Blüthen häuslicher Eintracht und Tugend; ob ihr sie euch zu verdienen gewußt habt, und sie zu geniessen im Stande seyd, das dürfet ihr nur untersuchen, M. Br., und ihr werdet sogleich entscheiden können, ob ihr Sinn für Häuslichkeit habt; es giebt kein sicherers Merkmal desselben, als das zarte Gefühl für alle die Freuden, die uns Gott in diesen Verhältnissen bereitet hat.

Ist aber dieß die Beschaffenheit des Sinnes für Häuslichkeit, soll ich dann erst seine Wichtigkeit ins Licht setzen; ist es nicht von selbst klar, wie rein und edel, wie anständig

und

und würdig, wie wohlthätig und unentbehrlich er ist? Doch wer darf in Zeiten, wo man so weit von ihm abgekommen ist, darauf rechnen, daß die blosse Darstellung seiner Beschaffenheit schon hinreichend seyn werde, seinen unschätzbaren Werth anschaulich zu machen? So überleget dann, um es stärker zu fühlen, wie viel an diesem Sinne gelegen sey, überleget, daß die Natur ihn vorbereitet, die Klugheit ihn anräth, die Pflicht ihn gebietet, und die Religion ihn heiligt.

Die Natur bereitet ihn vor. Denn sehet nur auf ihre Anstalten, höret nur ihre Stimme, vernehmet nur ihren Ruf an euch; ihr werdet es nicht läugnen können, zur Häuslichkeit führt sie euch durch alles, was sie mit euch vornimmt, durch alles, womit sie euch ausstattet. Ist es nicht der Schoos einer Familie, wo sie uns zum Leben erwachen, wo sie uns die erste Pflege erhalten, wo sie uns die ersten Eindrücke empfangen, wo sie uns die ersten Freuden empfinden, wo sie uns allen den Schutz, alle die Unterstützung widerfahren läßt, die wir in unsrer Schwachheit so sehr bedürfen; ist es nicht der sanfte Hauch der Häuslichkeit, der sich uns mittheilt, durch den sie uns Erquickungen bringt, so bald wir zu athmen anfangen? Und pflanzt sie die Triebe, durch welche sie Familien stiftet, durch welche sie die Fortdauer, und Erhaltung unsers Geschlechts sichert, nicht in unsre Brust, so bald sie uns das Daseyn giebt; ertheilt sie nicht jedem dadurch die Fähigkeit und den Beruff, das Andern zu werden, was seine Eltern ihm waren, das zarte Gewebe wohlthätiger Fa-

milienverbindungen fortzusetzen? Folgen wir nicht ihrer Stimme, ihrem sanften, gewaltigen Zuge, wenn wir die Pflichten erfüllen, welche mit häuslichen Verbindungen verknüpft sind? Hat sie die Liebe der Eltern gegen die Kinder, hat sie die Anhänglichkeit der Kinder an die Eltern, hat sie die Zärtlichkeit der Verwandten gegen einander, hat sie die heiligen Bande des Blutes nicht selbst hervorgebracht, und uns dadurch unauflöslich mit den Unsrigen vereinigt? Ist endlich nicht auch jenes Gefühl für häusliche Freuden, jene Empfänglichkeit für alles, was häusliche Verhältnisse Gutes gewähren können, ihr Werk; würde sie gerade diese Vergnügungen so heilsam, so unschuldig, so entzückend für uns gemacht haben, wenn es nicht ihr Wille wäre, daß wir sie vorzüglich suchen sollen? Doch es ist am Tage, wir verlassen sie, wir gerathen auf Abwege, wir entehren uns durch wilde Ausschweiffungen, wir empören uns wider alle Ordnung, und stürzen uns ins Verderben, so bald wir dem Sinne für Häuslichkeit untreu werden.

Hat ihn aber die Natur so vorbereitet, so muß ihn nothwendig auch die Klugheit anrathen; er muß uns unsers Vortheils, unsrer ganzen Wohlfahrt wegen wichtig seyn. Denn könnet ihr einen Vortheil, könnet ihr ein Gut des Lebens nennen, das durch den Sinn für Häuslichkeit nicht erhalten, nicht gesichert, nicht vermehrt würde? Ist euch an Gesundheit, ist euch an einer langen glücklichen Dauer eures Lebens gelegen: der Sinn für Häuslichkeit ist der Geber derselben; er wird euch gegen alle zerstörende

störende Ausschweiffungen schützen, und euch im Schoose der Ordnung ein muntres, kraftvolles Alter erreichen lassen. Ist euch an gutem Auskommen, an Wohlhabenheit und Reichthum gelegen: der Sinn für Häuslichkeit ist der Urheber desselben: er wird euch fleissig im Erwerben, aufmerksam beym Erhalten, sparsam beym Verwenden des Erworbenen machen, und euch nie Mangel leiden lassen. Ist euch an der Achtung eurer Mitmenschen, an Ehre und gutem Namen, gelegen: der Sinn für Häuslichkeit wird euch allen werth und theuer machen, die euch kennen, er wird euch den grossen, seltnen Ruhm guter Väter und Mütter, guter Söhne und Töchter, guter Verwandten und Freunde verschaffen. Ist euch an dem Glücke gelegen, Freude an euern Kindern zu erleben, und einst beym Scheiden eine gebildete, versorgte und blühende Familie zu hinterlassen: der Sinn für Häuslichkeit wird euch auch dieses Glück gewähren; ihr werdet von ihm beseelt, Kinder erziehen, die im Leben eure Wonne, und nach dem Tod eure Ehre und die glücklichen Erhalter eures Andenkens seyn werden. Ist euch an einem ruhigen, frohen und ungestörten Genusse des Lebens gelegen: der Sinn für Häuslichkeit ist allein im Stande, euch dieses Glück zu schenken. O er wird euch mit den Eurigen, und durch sie, er wird euch bey eurer stillen, gemeinnützigen Wirksamkeit Freuden zu Theil werden lassen, die euch nichts auf Erden geben kann. Lernet nur das Leben derer, denen der Sinn für Häuslichkeit fehlt, genauer kennen, M. Br., merket nur auf die schändlichen Verbindungen, in die sie verstrickt sind, auf die Ausschweiffungen, denen sie sich über-

überlassen, auf die Verachtung, in der sie stehen, auf die Zerrüttung des Geistes und des Körpers, die an ihnen sichtbar ist: und ihr werdet es fühlen, wie wichtig, wie unentbehrlich für unsre Wohlfahrt dieser Sinn ist, und wie ernstlich ihn die Klugheit jedem anrathen muß, dem es wohl gehen soll.

Aber, was weit mehr ist, als dieß, die Pflicht, M. Br., die Pflicht gebietet ihn. Denn fordert sie nicht Achtung gegen alle Anstalten und Einrichtungen der Natur, sollt ihr ihnen nicht als Einrichtungen Gottes gehorchen? Könnet ihr aber dem, wozu euch die Natur durch eure Abstammung, und durch das Verhältniß mit denen verbindet, die euch unter allen Menschen die nächsten sind, vollkommener Genüge leisten, als durch den Sinn für Häuslichkeit? Fordert die Pflicht nicht gemeinnützige Uebung und Anstrengung aller eurer Kräfte, sollt ihr nicht Wohlthäter eurer Brüder werden? Könnet ihr euch sichrer, auf mannigfaltigere Art, und mit grösserem Nachdruck nützlich machen, als wenn ihr die Eurigen beglücket, als durch den Sinn für Häuslichkeit? Fordert die Pflicht nicht fortschreitende Bildung eurer sittlichen Natur, solltet ihr euch nicht in allem üben, was gut und recht, was wohlgefällig vor Gott ist? Könnet ihr mehr Gelegenheit finden, Tugenden aller Art euch zu erwerben und zu beweisen, als in euern Familienverhältnissen, als durch den Sinn für Häuslichkeit? Fordert die Pflicht nicht Opfer aller Art, verlangt sie nicht, daß ihr auch ihre schwersten Gebote mit willigem Herzen, und ohne eigennützige Rücksicht erfüllen

füllen sollet? Könnet ihr euch zu dieser Unterwerfung, zu dieser Selbstverläugnung, zu diesem Edelmuthe, dem nichts zu schwer ist, besser gewöhnen, als wenn ihr den Eurigen alles zu seyn suchet, was ihr ihnen seyn könnet, als durch den Sinn für Häuslichkeit? Ein zartes Gefühl für alles, was gut, schön und recht ist; ein immerwährendes Merken auf alles, was zum Besten der Unsrigen geschehen kann und soll; ein nie ruhendes Bestreben, ihnen Gerechtigkeit und Wohlwollen, Ernst und Schonung, Strenge und Huld widerfahren zu lassen, nachdem es die Umstände nöthig machen, ist der ächte Sinn für Häuslichkeit. Und die Pflicht sollte nicht mächtig auf ihn dringen, er sollte nicht unter die wichtigsten und unerläßlichsten Forderungen gehören, die sie an uns zu thun hat?

Setzet noch hinzu, daß endlich auch die Religion ihn heiligt, daß er unzertrennlich, unzertrennlich von der Denkungsart und dem Glauben wahrer Bekenner Jesu ist. Wie eifrig ihn Jesus selbst bewies, sehet ihr aus unserm Evangelio. Als der folgsame, zärtlich liebende Sohn, der keinen Wink seiner Mutter verschmäht; als der Wohlthäter und Freund eines neuen Paares, das gleich beym Eintrit in das häusliche Leben Hülfe bedarf; als der Beförderer und Beschützer des ehelichen Standes, der denselben durch seine Gegenwart bey einer Hochzeit ehrt, und ihn hochgeachtet von allen wissen will, handelt Jesus im Evangelio; es ist der reinste, heiligste Sinn für Häuslichkeit, den er zu erkennen giebt, und den er überall äusserte, wo seine höhern Endzwecke es erlaubten. Müssen wir ihm nicht auch hier

ähnlich

ähnlich werden, wenn wir seine Bekenner seyn wollen; müssen wir sein Beyspiel nicht zum Muster nehmen? Und könnet ihr jenen Glauben an Gott, jenes Vertrauen zu Gott durch Christum haben, welches in dem Herzen eines jeden wahren Christen seyn muß, ohne es wirksam gegen die werden zu lassen, die Gott von seinen Kindern, die der Herr von seinen Erlöseten, am nächsten mit euch verknüpft hat? Muß jene Liebe, jener lebendige Eifer, Gutes zu thun, der mit dem Glauben an Gott und Jesum unzertrennlich verknüpft ist, sich nicht vornehmlich in dem Kreise thätig beweisen, mit welchem euch Gott zunächst umgeben hat, kann er in Absicht auf eure Familien etwas anders seyn, als Sinn für Häuslichkeit? Ist stilles wohlthätiges Wirken, ist strenges Halten auf Ordnung und Zucht, ist herzliches Wohlwollen gegen alle, mit denen man zu thun hat, ist ein Edelmuth, der alles um sich her beglückt und segnet, nicht der wahre Geist des Christenthums; und könnet ihr diesen Geist haben, könnet ihr euch nur den mindesten Anspruch auf den Namen wahrer Christen machen, wenn Zerrüttung und Lasterhaftigkeit, wenn Jammer und Elend in euern Familien herrscht? So Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorgt, ruft der Apostel mit grossem Ernst, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Heide; und an einem andern Orte gebietet er den Weibern, daß sie züchtig seyn, ihre Männer lieben, Kinder lieben, sittig seyn, keusch, häuslich, gütig, ihren Männern unterthan seyn sollen, auf daß nicht das Wort Gottes gelästert werde.

Ehr-

Ehrwürdige Väter, wohlthätige Mütter, folgsame Kinder, edelmüthige Verwandte und Freunde, glückliche Familien entstehen überall, M. Br., wenn das Christenthum Einfluß gewinnt, denn es erweckt und stärkt, es unterhält und heiligt den Sinn für Häuslichkeit.

Ist er aber so wichtig, sprechen Natur und Klugheit, Pflicht und Religion so laut für ihn: so bieten sich die Erinnerungen und Rathschläge von selbst dar, die ich noch beyzufügen habe.

Zuerst nämlich eine Warnung an euch, die ihr, frey von Familienverbindungen, den Sinn für Häuslichkeit gar nicht kennet. Lebet ihr ohne eure Schuld abgesondert und einzeln, habt ihr nie das Glück genossen, in Verhältnissen zu stehen, wo sich der Sinn für Häuslichkeit in euch entwickeln konnte: so seyd ihr zu bedauern; ihr sehet, welch ein Vorzug euch fehlt, welch eine Quelle von Freuden euch verschlossen ist! Aber hütet euch wenigstens, ihn nicht bey andern zu verachten, ihm nicht durch euern Leichtsinn, durch eure Fühllosigkeit, durch eure Gleichgültigkeit gegen zärtliche Anhänglichkeit Hindernisse in den Weg zu legen, ihn nicht da, wo er herrscht, durch nachtheilige Einmischung zu stören. Euch aber, die ihr längst in Familienverbindungen stehen, die ihr längst Väter und Mütter seyn könntet, wenn ihr gewollt hättet, die ihr den Sinn für Häuslichkeit darum nicht kennet, weil ihr die Verhältnisse fliehet, in welchen er sich bildet und wirkt: was soll man euch sagen; ist es nicht nöthig,

dringend nöthig, euch zu erinnern, wie bedenklich eure Verfassung ist? Kann eure Gleichgültigkeit gegen nähere Verbindungen, kann der Entschluß, frey und ungebunden zu bleiben, wohl Ursachen haben, die ihr vor Gott zu eurem Gewissen rechtfertigen könnet? Sollte nicht Leichtsinn, oder Hang zur Ausschweiffung, oder feige Furcht von den Lasten der Ehe, oder Eigennutz und Stolz, oder Eigensinn und Unentschlossenheit, sollten nicht Fehler dabey zum Grunde liegen, deren ihr euch schämen müsset. Und ist euer ganzer Zustand nicht höchst bedenklich? Zur Häuslichkeit hat euch die Natur geschaffen, und ihr widerstrebet ihr; werdet ihr nicht schwer dafür büssen müssen? Häuslichkeit räth euch die Klugheit an, und ihr verschmähet ihren Rath; wird nicht ein elendes, verachtetes, hülfloses Alter eure Strafe seyn? Häuslichkeit gebietet euch die Pflicht, und ihr verachtet ihr Gebot; wird eure sittliche Bildung nicht nothwendig unvollkommen bleiben müssen, wird euch nicht eben daher eine Menge grösser, liebenswürdiger, wohlthätiger Tugenden fehlen? Die Religion selbst ermuntert euch zur Häuslichkeit, und ihr höret sie nicht; wundert euch nicht, wenn sie euch tausend Erquickungen, tausend Freuden entzieht, mit welchen sie ihre Freunde in häuslichen Verbindungen segnet. Ist an dem Sinne für Häuslichkeit in jeder Hinsicht so viel gelegen, ist er für besondres und öffentliches Wohl so unaussprechlich wichtig: habt ihr dann nicht Ursache, über euern Zustand ernstlich nachzudenken, und eure Denkungsart zu verbessern?

Und

Und nun eine Bitte an euch, die ihr zwar in Familienverbindungen stehet, aber euch unglücklich fühlet, weil euch der Sinn für Häuslichkeit mangelt. Glaubt nicht, daß sich dieser Mangel durch irgend etwas ersetzen lasse, daß es euch gelingen werde, euch ausser eurem Hause, euch durch zweydeutiges Zusammenhalten mit fremden Personen, euch wohl gar durch wilde Zerstreuungen und Ausschweiffungen für die Unannehmlichkeiten schadlos zu halten, die euch die Verbindung mit den Eurigen unausstehlich machen. Bey allem, was euch wichtig und theuer ist, bitte und beschwöre ich euch, Abwege zu fliehen, die euch und die Eurigen nothwendig ins Verderben führen müssen. Nein, es kann und soll euch nicht anders geholfen werden, als dadurch, daß ihr den Sinn annehmet, der euch noch fehlt, daß ihr euch ernstlich und mit allem euch möglichen Eifer bestrebet, den Eurigen, eurem Gatten und euern Kindern, euern Verwandten und Freunden alles zu werden, was ihr ihnen nach Pflicht und Gewissen seyn sollet. Saget nicht, das sey euch unmöglich. Wendet euch nur mit wahrem Ernste zu dem, der ein neues Herz in euch schaffen kann; sorget nur dafür, daß das Evangelium Jesu lebendigen Glauben in euch wirken, und euch Kraft zur Besserung geben könne: und es wird sich nach und nach alles selbst finden; der Sinn für Häuslichkeit wird sich aus eben dem Glauben, und aus eben der Liebe entwickeln, die euer Innres beleben; ihr werdet die Eurigen tragen, schätzen, lieben lernen; ihr werdet immer mehr in eurem Hause antreffen, was ihr ausser demselben vergeblich gesucht habt; es wird euch

 gelin-

gelingen, die Fesseln, die euch itzt drücken, in ein Band zu verwandeln, das eure Herzen sanft umschlingen und euch wohl thun wird.

Zuletzt noch eine Ermunterung an euch, ihr Eltern, die ihr den Sinn für Häuslichkeit wecken und fortpflanzen sollet. Denn euch, die ihr an der Spitze ganzer Familien stehet, die ihr dafür sorgen sollet, eure Kinder, und alle, die euch anvertraut sind, zu erziehen und zu bilden, euch liegt es ganz vorzüglich ob, die Eurigen bey Zeiten mit dem edlen Sinne zu erfüllen, ohne welchen es keine Tugend und kein Glück, keinen Frieden und keine Wohlfahrt in den Familien geben kann. Bedenket es also, bedenket es ernstlich, wie unaussprechlich wichtig das Geschäft ist, das ihr betreiben sollet, und widmet euch demselben mit unermüdetem christlichen Eifer. Verwahret eure Kinder vor allen Dingen gegen das Verderben der Zeit; schützet sie gegen jenen Leichtsinn, der sich der Jugend immer mehr bemächtigt; haltet sie von allem Müssiggange, von aller Zerstreuungssucht, von aller unnöthigen Prachtliebe, von aller Verschwendung zurück. Dagegen gewöhnet sie zur Eingezogenheit und Stille; zu einer Ordnungsliebe und Arbeitsamkeit, die das Ihrige mit Willigkeit und Eifer thut; zu einer Sparsamkeit und Genügsamkeit, die auch mit Wenigem zufrieden seyn kann; zu einer frohen, wohlwollenden Offenheit, die sich gerne mittheilt, und alles um sich her aufheitert; erziehet, damit ich alles kurz zusammenfasse, eure Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, und zeiget ihnen das rührende Muster des ächten

Sinnes

Sinnes für Häuslichkeit in eurem eignen Verhalten und Leben. Habt ihr ihnen diesen mitgetheilt; haben sie in euern Armen, und durch den Umgang mit euch einsehen und fühlen lernen, welch ein himmlischer Segen auf einer Familie ruht, die dieser Sinn beseelt: so fürchtet nichts für sie; sie werden neue, glückliche Familien gründen; sie werden Wohlthäter aller derer werden, auf die sie wirken können; euer Name wird auf ihren dankbaren Lippen schweben; sie werden ihn mit Rührung euern Enkeln und Nachkommen nennen, und eine beßre Nachwelt bilden helfen. Gott sey mit euch, M. Br., und verwandle eure Häuser immermehr in Heiligthümer christlicher Tugend, in Wohnsitze des Friedens, und in Vorhöfe des Himmels; Amen.

IV.

Am dritten Sonnt. n. Epiphanias.

Evangel. Matth. VIII. v. 1 — 13.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Widersetzlichkeit gegen jede Art der Ordnung ist unstreitig die natürlichste, aber auch die schädlichste Unart, M. Z., die unser Geschlecht an sich hat. Es ist uns natürlich, den Zwang zu hassen, welchen die Ordnung uns auflegt; unsre Neigungen sind zu heftig, ihre Forderungen zu ungestümm, ihre Bestrebungen zu regellos, als daß ihnen der enge Raum, in welchen sie sich durch die Ordnung eingeschlossen sehen, nicht lästig, als daß ihnen die strenge Einförmigkeit, welche die Ordnung vorschreibt, nicht unausstehlich seyn sollte. Versuche, uns der Ordnung zu widersetzen, zu der man uns gewöhnen will, sind also gleich die ersten Fehler, die wir als Kinder begehen; wir werden immer kühner und verwägner, je mehr das Gefühl unsrer Kräfte zunimmt, und unsre Leidenschaften sich stärken; und wollen wir die Wahrheit gestehen, so sind alle

alle die Sünden, der wir uns das ganze Leben hindurch schuldig machen, nichts, als vorsätzliche Abweichungen von der Ordnung, die Natur und Pflicht, die Wohlstand und bürgerliche Gesellschaft festsetzen; es ist uns so geläuffig, gegen diese Arten der Ordnung unsern Widerwillen zu äussern, daß fast kein Tag unsers Lebens verfließt, wo wir nicht wenigstens geneigt wären, sie listig zu umgehen, oder gewaltsam zu durchbrechen. Daß aber diese so natürliche Unart unsers Geschlechts zugleich die schädlichste ist, die es an sich hat, wer kann das läugnen? Widersetzlichkeit gegen die Ordnung ist es ja, was schon den einzelnen Menschen elend macht, alle seine Angelegenheiten zerrüttet, und ihn zulezt ins Verderben stürzt. Widersetzlichkeit gegen die Ordnung ist es, was die Eintracht und den Frieden ganzer Familien stört, was so viel Häuser in traurige Kampfplätze aufgebrachter Leidenschaften verwandelt, und das Glück unzähliger Ehen auf immer vernichtet. Und sehet ihr ganze Völker unglücklich, sehet ihr grosse Reiche zusammenstürzen, und Millionen unter ihre Ruinen begraben: auch da ist es die Widersetzlichkeit gegen die Ordnung, was dieses Unheil anrichtet; denn wird sie allgemein und herrschend, können weder Gesetze noch Gewalt sie weiter in Schranken halten: so verwirrt sie alles, so erschüttert und verwüstet sie alles, so erfüllt sie ganze Länder und Welttheile mit Mord, Jammer und Verderben.

Aber wie wahr und unläugbar auch dieß alles seyn mag: sollte diese Widersetzlichkeit gegen die Ordnung nicht doch zuweilen Entschul-

digung verdienen; sollte es nicht Fälle geben, wo man berechtigt ist, Ausnahmen von der Ordnung zu machen; sollte man zuweilen nicht sogar die Pflicht haben, sich von dem Zwang aller bestehenden Einrichtungen loszureissen, und seinen eignen Weg zu gehen? Es giebt Kräfte, das ist unstreitig, die viel zu lebhaft und unruhig, viel zu stark und mächtig sind, als daß sie in den gewöhnlichen Schranken bleiben, und sich der eingeführten Ordnung unterwerfen könnten. Soll der grosse ausgezeichnete Kopf wie der gemeine und schwache denken? Soll der Mann von ausserordentlichen Fähigkeiten wie der Hauffe gewöhnlicher Menschen handeln? Soll der, den sein Muth alle Schwierigkeiten und Gefahren verachten läßt, sich schüchtern an jede vorhandene Vorschrift binden? Soll der, welcher sich stark genug fühlt, alles umzuschaffen, und eine neue Ordnung hervorzubringen, seine Ueberlegenheit verläugnen, und mit träger Unthätigkeit alles beym Alten lassen? Ist es nicht offenbar, daß manche Menschen von der Natur selbst beruffen sind, nicht, der Ordnung zu gehorchen, sondern sie zu machen; und würde Verbesserung, würde Fortschritt möglich seyn, wenn auch die begabtesten, die auserlesensten, die seltensten Menschen nichts Neues wagen, nie über Ordnung und Regel hinausgehen dürften?

Es ist scheinbar, M. Z., was ich da sage; und wollet ihr untersuchen, womit man Abweichungen von der Ordnung zu entschuldigen pflegt; wollet ihr die Vorwände prüfen, der sich euer eignes Herz in solchen Fällen bedient: ihr werdet finden, alles läuft auf die Behauptung hinaus,

aus, bey seltenen Vorzügen und Kräften sey man auch nicht an die gewöhnliche Ordnung gebunden; der Ausgezeichnete besitze von Rechts wegen mehr Freyheit, als der gemeine Mensch. Wer ist aber seiner Meinung nach nicht ein solcher Ausgezeichneter? Wen läßt seine Eigenliebe nicht Vorzüge entdecken, die ihn zu Ausnahmen berechtigen? Wer weiß sich der angeführten Behauptung nicht zu bedienen, um seine Unordnungen wenigstens vor sich selbst damit zu rechtfertigen? Nein, M. Br., ist es wahr, was unsre Eigenliebe uns so vertraulich zuflüstert, und unser Stolz oft laut und ohne Scheu versichert, daß man bey seltnen Vorzügen und Kräften der Ordnung nicht zu gehorchen brauche: so ist der Unordnung nicht mehr zu steuern, so wird sich auch der gewöhnlichste Mensch der Regel zu entziehen wissen, so bald es ihm beliebt. Aber höret die Stimme des Christenthums, höret, was die Lehre und das Beyspiel dessen gebietet, der ob er wohl in göttlicher Gestalt war, sich selbst erniedrigte, und gehorsam wurde bis zum Tod, ja zum Tod am Kreutz, und es wird sich alles anders zeigen, ihr werdet gestehen müssen, daß Christen auch bey den seltensten Vorzügen und Kräften der Ordnung dennoch die unverbrüchlichste Achtung schuldig sind. O man verkennt, man vernachlässigt, man tadelt und verwirft es sogar das Gebot des Christenthums, auf das ich mich hier beziehe, und könnten der Ausschweiffungen, der Unordnungen, der Empörungen in unsern Tagen so viel seyn, wenn man diese Weisheit des Christenthums nicht für Thorheit erklärte? Lasset uns unbefangen über eine Sache nachdenken, M. Br., die so wichtig ist,

und unserm Herzen einen Vorwand benehmen, mit welchem es seine wildesten Unordnungen beschönigen kann. Gott sey mit uns, und lasse uns auch heute die Wahrheit erkennen. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Matth. VIII. v. 1—13.

Hier sehet ihr den handeln, M. Z., dem der Geist nicht nach dem Maase gegeben war; der von sich sagen konnte: mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch; der daher den Aussätzigen im Evangelio mit einem Worte zu reinigen, und den gelähmten Sclaven des Hauptmanns auch abwesend gesund zu machen im Stande war; nicht blos den Erhabensten und Größten unter allen Menschen, den Sohn Gottes, sehet ihr hier handeln, dem der Vater alles in seine Hände gegeben hatte. Aber verschmäht er die Ordnung des Landes, in welchem er lebt? Sezt er sich über die Einrichtungen hinaus, die seinem Volk eigen waren? Entbindet er sich von den Vorschriften des eingeführten Wohlstandes? Nichts von allem, M. Z. Gehe hin, und zeige dich dem Priester, dieß ist der Befehl, den er dem Aussätzigen gleich nach der geschehenen Heilung ertheilt, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat. Er will nicht, daß dieser Mensch darum, weil er auf eine ungewöhnliche Art gesund worden war, die kirchliche Ordnung seines Vaterlandes verletzen soll; er unterwirft vielmehr, um diese Ordnung aufrecht zu erhalten, sich selbst und sein verrichtetes Wunder dem Urtheile des Priesters, der den Geheilten für rein erklären mußte. Und glaubet ihr,

daß

daß er so bereitwillig gewesen seyn würde, wider die Ordnung des jüdischen Wohlstandes einem heidnischen Hauptmann zu sagen, ich will kommen, und deinen Knecht gesund machen, wenn er zu dieser Ausnahme nicht auf eine besondre Art berechtigt gewesen wäre? Vergleichet nur die Erzählung Lucä von dieser Begebenheit; ihr werdet finden, die Aeltesten der Juden hatten für diesen Mann eine dringende Fürbitte eingelegt; er ist es werth, hatten sie Jesu gesagt, daß du ihm solches erzeigest; denn er hat unser Volk lieb, und die Schule hat es uns erbauet. Ohne anstössig zu werden, konnte er sich also einem Manne nähern, der seinen jüdischen Mitbürgern so werth war. Aber welche Achtung gegen jede Art der Ordnung, welche Rücksicht auf die bestehende Verfassung äussert Jesus bey allen den Vorzügen, die er besaß, bey aller der Hoheit und Würde, die ihn über die gewöhnlichen Verhältnisse wegsezte! Kann man ihn hier, kann man ihn bey allem, was er unternahm und that, handeln sehen, ohne auf den Satz geführt zu werden, daß uns nichts berechtigen kann, der Ordnung untreu zu werden, und ihre Vorschriften zu verschmähen, wenn wir anders als wahre Bekenner Jesu handeln wollen? Lasset mich dieß weiter ausführen; lasset mich von der Achtung sprechen, welche Christen auch bey den seltensten Vorzügen und Kräften der Ordnung schuldig sind. Das Wort Ordnung, dessen ich mich hier bediene, ist zu vieldeutig; die Achtung selber, welche Christen gegen sie beobachten sollen, ist zu wichtig, als daß es nicht nöthig wäre, sie vor allen Dingen

genauer

genauer zu erklären; hernach will ich den Beweis führen, daß Christen auch bey den seltensten Vorzügen und Kräften sich nicht von der Ordnung lossagen dürfen.

Wollen wir die Achtung gegen Ordnung, von der ich izt spreche, nach ihrer wahren Beschaffenheit, und nach ihrem ganzen Umfange kennen lernen, M. Z., so müssen wir nothwendig einen Blick auf die verschiednen Arten der Ordnung werfen, denen Achtung gebührt, auf die insonderheit Christen sorgfältig Rücksicht nehmen müssen. Es giebt also eine Ordnung der Natur, eine Ordnung der Pflicht, eine Ordnung des Wohlstandes, und eine Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft. Ich behaupte, jeder dieser Arten seyen Christen, wie begabt mit Vorzügen und Kräften sie auch seyn mögen, Unterwerfung und Gehorsam schuldig, und ich muß, bevor ich diese Behauptung mit Gründen unterstütze, mich über diese Unterwerfung genauer erklären.

Daß es eine Ordnung der Natur giebt, daß alles, was da ist und geschieht, an bestimmte, unwandelbare Gesetze gebunden ist, die von freyen Wesen, dergleichen die Menschen sind, zwar übertreten, aber nie aufgehoben werden können, ist bekannt. Diese Gesetze zu vernachlässigen, sie geringzuschätzen, sich wider sie zu empören, dazu fühlt sich Niemand aufgelegter, als die, welche viel Kraft in sich finden, welche beym Bewußtseyn einer grossen Ueberlegenheit einen freyern,

freyern, kühnern Schwung zu nehmen im Stande sind. Nein, die schüchterne Vorsicht, die sich hütet, der Natur zu widerstreben, kennen dergleichen Menschen nicht; sie glauben, sie zu manchem nöthigen, ihr durch muthiges Stürmen manches abtrotzen zu können; sie getrauen sich zu leisten und wirklich zu machen, was man nach dem Laufe der Dinge für unmöglich halten sollte. Oder ist dieß nicht euer Sinn, ihr, die ihr euch Ausschweiffungen aller Art überlasset, die ihr unmässig arbeitet und geniesset, weil ihr einen starken, gesunden, unverwüstlichen Körper erhalten habt, und euch mehr zumuthen zu können glaubt, als schwächere Menschen dürfen? Ist dieß nicht euer Sinn, ihr, die ihr die gewöhnlichen Wege zum Glück, zur Ehre und zum Wohlseyn verschmähet, und euch neue noch nie versuchte Bahnen brechen wollet, weil ihr euch für privilegirte, ausgezeichnete Menschen haltet, die sich über alles Alltägliche erheben können und müssen? Ist dieß nicht euer Sinn, ihr, die ihr überall herrschen, alles erzwingen, alles nach eurem Willen und Gutdünken lenken wollet, weil ihr verständiger, mächtiger, würdiger zu seyn glaubt, als Andre? Christen können es wissen, können es mächtig fühlen, daß ihnen ein reiches Maas von Kräften zugetheilt ist, daß sie Vorzüge vor vielen Tausenden besitzen: die Gesetze der Natur werden ihnen dennoch ehrwürdig und heilig seyn; sie werden es nie wagen, es gleichsam mit derselben aufzunehmen und ihr zu trotzen; sie werden nie Wege einschlagen, die dem gewöhnlichen Lauf der Dinge nicht gemäs sind; sie werden sich jeder Bedingung unterwerfen, jede Regel befolgen, jede Mässigung beobachten,

für nöthig, wie fähig und kraftvoll, wie mächtig und reich, wie vornehm und erhaben sie auch seyn mögen. Sie gehen noch weiter; sie sind der Meinung, ihre Verbindlichkeit, der Ordnung der Pflicht Genüge zu leisten, wachse in eben dem Grade, in welchem ihre Vorzüge zunehmen; sie seyen um so mehr gehalten, ihre Schuldigkeit in jeder Hinsicht zu thun, weil von dem, dem viel anvertraut ist, auch viel gefordert wird.

Bey dieser tiefen, ehrfurchtsvollen und entscheidenden Achtung gegen die Ordnung der Pflicht werden sie auch die Ordnung des Wohlstandes nicht vernachlässigen. Schon die Natur erklärt manches für geziemend und anständig, und schreibt es Allen vor, die auf Bildung und richtiges Gefühl Anspruch machen. Es giebt aber auch einen willkührlichen und eingeführten Wohlstand, den die Gewohnheiten und Sitten jedes Standes, jedes Landes, jedes Volks und jedes Zeitalters bestimmen. Wenn von denen, die mit seltnen Vorzügen und Kräften begabt sind, irgend eine Art der Ordnung häuffig verlezt wird, M. Z., so ist es diese. Wollen sie sich nicht auszeichnen, die Glücklichen, die sich fähiger, mächtiger, vornehmer und reicher fühlen, als Andre, wollen sie sich nicht von gewöhnlichen Menschen unterscheiden? Aber können sie dieß merklicher und auffallender thun, als wenn sie sich über die Regeln des Wohlstandes wegsetzen, als wenn sie selbst in ihrem Aeussern etwas Eigenthümliches und besonders annehmen, als wenn sie eine Menge von Rücksichten verschmähen, an die sich Andre binden müssen?

müssen? Sonderbar in ihrer Kleidung, nachlässig in ihrem Benehmen, seltsam in ihrem Umgange mit Andern, gleichgültig gegen den Tadel und das Urtheil der Menge, voll eigensinniger, befremdender, zum Theil lächerlicher Unarten, oft grob bis zur Beleidigung, und zudringlich bis zur Unverschämtheit werdet ihr also die finden, die seltne Vorzüge besitzen, oder zu besitzen glauben; sie werden die Freyheit, sich nach dem eingeführten Wohlstand nicht bequemen zu dürfen, unter die Vorrechte zählen, die ihnen ihre Ueberlegenheit giebt. Daß Christen auch hier anders handeln müssen, habe ich schon bemerkt. Nicht zu glänzen mit den Vorzügen, die sie der Gnade Gottes verdanken, sondern damit zu nützen; nicht sie zur Schau zu tragen, sondern gewissenhaft anzuwenden, das ist ihr Bestreben. Wie dürften sie also die Ordnung des Wohlstandes verschmähen? Werden sie nicht gewinnen, werden sie nicht Gelegenheit finden, Allen Alles zu werden, werden sie nicht um so sichrer gute Eindrücke machen, und bey Erreichung ihrer heilsamen Endzwecke um so weniger Hindernisse antreffen, je freundlicher sie sich zu den Sitten und Gewohnheiten ihrer Mitmenschen herablassen, je vorsichtiger sie das Gefühl derselben schonen, je williger sie sich bey ihren unläugbaren Vorzügen gleichsam verläugnen, und nichts Beßres seyn wollen, als Andre?

Ist aber Christen, wenn sie auch noch so ausgezeichnet sind, die Ordnung des Wohlstandes so wichtig: werden sie dann nicht noch weit mehr die Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft ehren; werden sie den Gesetzen des

Landes, in welchem sie leben, werden sie der Obrigkeit, welcher die Handhabung dieser Geseße aufgetragen ist, werden sie allen daraus entspringenden Obliegenheiten nicht den willigsten und pünctlichsten Gehorsam beweisen? Zwar versucht, sich auch dieser Ordnung zu widersetzen, und alles nach eignem Gutdünken einzurichten, fühlt sich Niemand mehr, als die, welche ausgezeichnete Fähigkeiten, welche ein grosses Maas von Kraft, und einen kühnen Unternehmungsgeist entweder wirklich besitzen, oder doch zu besitzen glauben. Wer weiß die Mängel der bestehenden Verfassung eifriger nachzuweisen, und bittrer zu tadeln, als sie? Wer ist aufmerksamer auf die Fehler derer, die regieren, und geschäftiger, sie ins Licht zu setzen, als gleichfalls sie? Wer ist inniger überzeugt, daß sich alles besser machen, daß sich allen Beschwerden abhelfen, und eine goldne Zeit herbey führen lasse, so bald man nur Rath annehmen wolle, als diese sich selbst so weise dünkenden Menschen? Wer ist daher begieriger, gewaltsame Veränderungen zu stiften, oder doch zu begünstigen; wer arbeitet stürmischer daran, die Handhaber der öffentlichen Gewalt von ihren Plätzen zu verdrängen, und sich an ihre Stelle zu setzen; wer geht leichter auf jeden schwärmerischen, abentheuerlichen Plan ein, wenn er auch die Schätze ganzer Länder, und das Blut ganzer Völker kosten sollte, als Menschen, die sich durch ihre Ueberlegenheit beruffen fühlen, die Welt zu regieren und umzuschaffen? Und ihr habt es gesehen, M. Br., ihr habt es in dem lezten Jahrzehend des verflossenen Jahrhunderts mit Erstaunen und Schrecken gesehen, was dieses unruhige, anmassende

Kraft-

Kraftgefühl auszurichten vermag, wie fähig es ist, ganze Reiche zu erschüttern und umzustürzen; mit welcher Heftigkeit, mit welcher unmenschlichen Härte es alles niederdrückt und zermalmet, was sich seinen Unternehmungen widersezt. Nur bey Christen, M. Z., nur bey denen, welche der milde Geist des Evangelii beseelt, ist es nicht blos unschädlich, dieses Gefühl seltner Vorzüge und Kräfte, sondern auch erhaltend und wohlthätig. Nie, nie hält sich der wahre Christ für berechtigt, die Fähigkeiten seines Geistes, die Stärke seines Arms, und die Macht seines Einflusses zum Nachtheil der eingeführten Ordnung, und zur Störung der öffentlichen Ruhe anzuwenden. Es mag ihm unrecht geschehen; er mag sich durch den Druck der Verfassung beschwert fühlen; er mag es empfinden, daß er, ohne sich zu schmeicheln, manches besser machen könnte, als die, die ihm gebieten; es mag ihm zuweilen schwer werden, den Antrieb seiner Kraft zu mässigen, und die Ausbrüche eines edlen, gerechten Unwillens zurückzuhalten: die Ordnung des Ganzen tastet er darum nicht an; zu gehorchen, so weit es Pflicht und Gewissen erlauben, hört er darum nicht auf; er wird nicht müde, alles, was er kann, dazu beyzutragen, daß Sicherheit und Ruhe, daß Eintracht und Frieden erhalten werde. Und nun werdet ihr verstehen, was ich sagen will, wenn ich von einer Achtung spreche, welche Christen auch bey den seltensten Vorzügen und Kräften der Ordnung schuldig sind; sie ist eine Mässigung, diese Achtung, sie ist eine Selbstbeherrschung, die bey aller Fähigkeit, etwas Ausserordentliches zu thun, weder die Gesetze der Natur, noch die Gebote der Pflicht, noch

die Regeln des Wohlstandes, noch die Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft verlezt, die immer in den Gränzen zu bleiben weiß, welche Vernunft und Klugheit, Recht und Religion vorschreiben.

Man sollte denken, M. Br., es bedürfe keines Beweises, daß Christen auch bey den seltensten Vorzügen und Kräften zu einer solchen Achtung gegen jede Art der Ordnung verbunden seyen. Aber es ist am Tage, nicht blos vernachlässigt und verkannt, sondern sogar in Zweifel gezogen und geläugnet wird diese Schuldigkeit von unzähligen Christen, und man bewundert es als Originalität, man staunt es als eine seltne, ungemeine Grösse an, wenn Menschen, die viel Kraft besitzen, oder doch zu besitzen meinen, alle Fesseln der Ordnung zerbrechen, und wie unaufhaltsame Stürme dahin brausen. Lasset mich also die Gründe, welche uns, wer wir auch seyn, und wie viel Kraft wir auch besitzen mögen, zur ehrfurchtsvollsten Unterwerfung unter alle Ordnung verbinden, noch kürzlich anführen.

Unerläßlich ist also nämlich die Achtung, von der ich rede, zuerst nach dem Beyspiel Jesu und nach den ausdrücklichen Vorschriften seiner Lehre. Darf sich irgend Jemand, wie überhäuft mit Gaben der Natur und des Glücks er auch seyn, wie kraftvoll und mächtig er sich auch fühlen mag, mit Jesu vergleichen; darf er sich mehr anmassen wollen, als der Sohn Gottes; darf er mehr wagen wollen, als der, der dazu bestimmt und gesandt war,

alles

alles umzuschaffen, und unserm ganzen Geschlecht eine andre Verfassung zu geben? Wer war aber bescheidner und anspruchsloser, M. Z., wer war sanftmüthiger und demüthiger, als Jesus? War ihm die Ordnung der Natur, bey aller Macht sie zu ändern, die er unläugbar besaß, nicht überall heilig, und vermied er nicht jedes überflüssige Wunder? War die Ordnung der Pflicht ihm nicht ganz unverletzlich, und blieb er nicht eben darum heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert? Bequemte er sich nicht willig nach der Ordnung des Wohlstandes, und beobachtete die Sitten und Gebräuche seines Volks? Unterwarf er sich nicht auch der bürgerlichen Ordnung seines Vaterlandes und gehorchte selbst einer lasterhaften und unwürdigen Obrigkeit? Und Christen, die es wissen, wie unendlich Er über sie erhaben war, wie wenig sie, auch bey den größten Fähigkeiten, sich mit ihm vergleichen können, sollten der Ordnung eine Achtung verweigern, die Er ihr bewies; sollten sich anmassen, Ausnahmen zu machen, die er sich nicht erlaubte? Ist ihnen die tiefste Achtung gegen jede Art der Ordnung durch seine Lehre nicht noch überdieß ausdrücklich vorgeschrieben. Wie, sie sollten der Ordnung der Natur trotzen; kennen sie den Ausspruch nicht: du sollt Gott, deinen Herrn, nicht versuchen? Sie sollten die Ordnung der Pflicht verletzen; ist ihnen nicht gesagt: nach dem, der euch beruffen hat, und heilig ist, sollt auch ihr heilig seyn in allem euerm Wandel? Sie sollten die Ordnung des Wohlstandes verschmähen; ist ihnen nicht ausdrücklich geboten: was wahrhaftig, was

 ehrbar,

ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist und wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach? Sie sollten wider die bürgerliche Ordnung sich auflehnen; ist es nicht die klare Entscheidung ihres Herrn: wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen; ist es nicht die ernstliche Forderung seines Apostels: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung? Nein, mit dem Geiste des Christenthums können sie unmöglich bestehen jene wilden, regellosen Ausbrüche eines ungestümmen Kraftgefühls; jene unbescheidnen Ansprüche, die man im Bewußtseyn seiner grossen Ueberlegenheit macht; jene frechen Unternehmungen, die man aus Uebermuthe wagt; nach dem Beyspiel und den ausdrücklichen Vorschriften der Lehre Jesu ist die Achtung gegen alle Ordnung unerläßlich.

Sie ist aber auch als das sicherste Mittel gegen allen Selbstbetrug nöthig. Denn leere Einbildung, eitler Wahn, ein unsichres täuschendes Gefühl ist in tausend Fällen jene Auszeichnung, die wir bey uns wahrnehmen, jener Vorzug, den wir uns zutrauen, jene Fülle von Kraft, mit der wir ausserordentliche Dinge thun zu können glauben. Solltet ihr nie Menschen von ganz gewöhnlicher Art, solltet ihr nie Thoren gekannt haben, die sich aus Eigenliebe für grosse Köpfe hielten; die ein unverdientes Glück übermüthig und stolz gemacht hatte; die durch die Stimme der Schmeichelen be-

bethört und zu einer hohen Meinung von sich verleitet worden waren; die in dem Wahne, ihnen sey alles erlaubt und alles möglich, alle Schranken der Ordnung überschritten, und widersinnige, gefährliche Unternehmungen wagten? Ist es nicht selbst dann, wenn eine wahre Ueberlegenheit, wenn ein gegründeter Vorzug vorhanden ist, äusserst schwer, die Kräfte zu messen, die man fühlt, und richtig zu bestimmen, wie viel man sich zutrauen könne? Und bey einer Unsicherheit, die uns nie genau wissen läßt, wie weit unsre Kräfte reichen werden; bey den unzähligen Blendwerken, durch die uns bald die Eigenliebe, bald der Zufall, bald das Vorurtheil und die Partheylichkeit der Menschen mit einem eitlen Selbstvertrauen erfüllen, sollten wir es rathsam finden, ungewöhnliche Dinge vorzunehmen, und uns wider die Ordnung aufzulehnen? Haben Tausende und aber Tausende ihre Unfähigkeit, ihre Schwachheit, ihre demüthigende Armseligkeit nicht mit Schrecken einsehen, nicht mit Entsetzen fühlen lernen, als es schon zu spät war, als sie die Schranken der Ordnung schon verlassen, und Dinge unternommen hatten, deren Last sie nothwendig erliegen mußten? Nur die Achtung gegen die Ordnung kann euch gegen eine Täuschung, gegen eine Verblendung sichern, die so leicht entsteht, und doch so gefährlich ist. Nein, ihr werdet euch nie Vorzüge und Kräfte zutrauen, die ihr nicht habt; ihr werdet die, welche ihr besitzet, nie für grösser halten, als sie sind, wenn es unverbrüchliches Gesetz für euch ist, es in keinem Falle mit der Natur selbst aufzunehmen, euch nie von den Banden der Pflicht loszureissen, euch nie über die Regeln des Wohl-

standes wegzusetzen, euch nie mehr anzumassen, als euer Platz in der bürgerlichen Gesellschaft euch erlaubt. Wenn die Achtung gegen die Ordnung auch weiter keinen Nutzen hätte, schon als das sicherste Mittel gegen allen Selbstbetrug müßte sie uns wichtig seyn.

Aber sie ist noch weit mehr; sie ist auch die beste Verhütung unübersehlicher schädlicher Folgen. Denn das überleget, das beherziget ernstlich, ihr alle, die ihr im Gefühl eurer seltnen Kräfte und Vorzüge Lust habt, von der Ordnung abzuweichen: ohne eine unangenehme Störung, ohne nachtheilige Wirkungen von mancherley Art können eure Schritte nie bleiben, etwas werdet ihr und Andre allezeit dabey leiden. Und was noch weit wichtiger, noch weit ernsthafter ist, ihr könnet nie wissen, wie weit die schädlichen Wirkungen eurer Abweichung gehen werden; ihr habt es schlechterdings nicht in eurer Gewalt, sie zu hemmen, so bald es euch gefällt; habt ihr die Schranken der Ordnung einmal verlassen, so seyd ihr in der Gewalt der Unordnung, die kein Maas, keine Regel, keine Gränze weiter kennt. Werdet ihr wieder einlenken können, wenn ihr der Natur getrozt, wenn ihr vom Gefühl eurer unerschöpflichen Kraft verleitet, ohne Mässigung gearbeitet und genossen, euch angestrengt und geschwelgt habt; wird die Unordnung, wird die schreckliche Zerrüttung, die darauf folgen wird, euch nicht unaufhaltsam eurem Verderben entgegenführen? Werdet ihr euch in eurer Gewalt haben, wenn ihr euch auch nur einmal vorsätzlich von eurer Pflicht entfernet, wenn ihr euch eurer Vorzüge

wegen

wegen mehr glaubt nachsehen zu dürfen, als Andre; wird die Lust zu dergleichen Ausnahmen nicht mit unglaublicher Schnelligkeit wachsen; werdet ihr nicht immer verwägner und unverschämter werden; wird euch ein Fehler nicht zu einer Menge von andern nöthigen; werdet ihr zulezt nicht sündigen müssen, und um so größre Verbrecher werden, je mehr Fähigkeit und Kraft ihr besitzet? Werdet ihr jemals vorher sehen können, welche Folgen eine Beleidigung des Wohlstandes haben, was daraus entspringen wird, wenn ihr euch, von eurem Dünkel verleitet, über die Regeln desselben wegsetzet; werdet ihr nicht vielleicht dadurch Eindrücke bey Andern machen, die sich nie wieder austilgen lassen; werdet ihr nicht Menschen wider euch einnehmen, die euch schaden können; werdet ihr euch nicht zu einer Nachlässigkeit gewöhnen, die euch immer weiter führen muß; werdet ihr nicht ein verführerisches Beyspiel geben, das insonderheit bey der leichtsinnigen Jugend von unabsehlichen Folgen seyn kann? Und empöret ihr euch vollends wider die Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft, so sind die Wirkungen eurer Verwägenheit nicht zu berechnen, euer Versuch mag gelingen, oder nicht. Denn gelingt er nicht, so ist eure Ehre, eure Freyheit, euer irdisches Glück vielleicht auf immer verloren; so muß euch der Staat, den ihr angegriffen habt, und dessen Ruhe ihr stören wolltet, mit unerbittlicher Strenge behandeln. Und erreichet ihr euern Zweck, zernichtet ihr die Ordnung wirklich, durch die alles bisher verknüpft war, würdet ihr fähig seyn, der Verwirrung zu steuern, die dann entstehen müßte, den Aufruhr zu beruhigen, in welchen alles gerathen würde,

so viel entfesselte Leidenschaften zu bändigen, die hervorbrechen, die alles mit Gräuelthaten, mit Mord und Jammer erfüllen, so bald sie der Zwang der Ordnung nicht mehr zurückhält; hat euch die Geschichte der Zeit nicht unwidersprechlich gelehrt, daß die verwägnen Stürmer, welche die bürgerliche Verfassung zerrütten, zulezt selbst die Opfer der Unordnung werden, die sie gestiftet haben, und in ihren Untergang Millionen verwickeln?

Doch nicht blos die beste Verhütung unübersehlicher schädlicher Folgen ist die Achtung, von der ich rede: als Christen müsset ihr sie auch darum beweisen, weil sie die glücklichste Leitung beym Gebrauch eurer Kräfte und Vorzüge ist. Wohl euch, wenn ihr mit seltnen Vorzügen begabt, wenn ihr mit einem reichern Maase von Kraft ausgerüstet seyd, als Andre. Aber glaubet ja nicht, daß ihr von eurer Ueberlegenheit keinen Gebrauch machen könnet, wenn ihr nicht die Natur selbst bekämpfet, wenn ihr nicht kühne Verbrechen waget, wenn ihr nicht abentheuerliche Sonderlinge werdet, wenn ihr der öffentlichen Ordnung nicht gleichsam den Krieg ankündigt. Fühlet ihr euch wirklich so stark, wirklich so fähig, grosse Dinge zu thun: wohlan, verrichtet sie doch in eurem Beruff; zeichnet euch doch dadurch aus, daß ihr in eurem Stande, und bey der Verwaltung eurer Aemter mehr leistet, als Andre; ändert, verbessert, bewirket doch bey euch und in euern Verhältnissen, was ihr ändern, bessern und bewirken könnet, ohne irgend einer Ordnung zu nahe zu treten. Ja, M. Br., es ist weit rühmlicher,

licher, grosse, mächtige Kräfte den Schranken der Ordnung zu unterwerfen, als sie aufbrausen und ausschweiffen zu lassen; und wollet ihr euch sichern gegen solche Ausschweiffungen, wollet ihr eure grössern Fähigkeiten auf die unschädlichste und gemeinnützigste Art brauchen lernen: so ehret die Gesetze der Ordnung, so richtet euch nach den Anweisungen, die sie euch ertheilt, und ihr werdet euch jede Art des Ruhms, jede Art des Verdienstes, jede Art des Glücks erwerben können, und einst als Knechte, die mit ihrem Pfunde neue Pfunde gewonnen haben, von dem Herrn über alles über mehr gesezt werden.

Endlich vergesset es nicht, daß euch die Achtung gegen alle Ordnung als die heilsamste Art, eine fortschreitende Verbesserung zu bewirken, über alles wichtig seyn muß. Ihr habt recht, wenn ihr darauf dringet, es müsse besser werden auf Erden, man müsse in allen Dingen weiter kommen; und Niemand hat mehr Beruff dazu, dieses Weiterkommen zu befördern, als ihr, wenn ihr seltne Vorzüge und Kräfte besitzet. Aber glaubet ja nicht, daß ihr, um diesem Beruff gemäs zu handeln, stürmen, und überall die Ordnung durchbrechen müsset. Viel zu theuer, viel zu theuer wird jede Verbesserung erkauft, die auf Unkosten der Ordnung bewirkt werden soll; ach, sie wird langsam, sie wird mit Thränen und Blut benezt, aus einer traurigen Verwirrung hervorgehen. Aber lasset sie mit Mässigung, lasset sie nach den Vorschriften der Natur und nach dem Gebote der Pflicht wirken die lebendigen Kräfte, die sich in euch regen: und alles wird allmählig und ohne

Erschütterung besser werden; die vorhandenen Uebel werden leicht und ohne schädliche Gewalt verschwinden; die Ordnung selbst wird vollkommner werden, und sich in eine beßre Verfassung verwandeln; man wird euch nicht als schreckliche Verwüster fürchten, sondern als wohlthätige Erhalter segnen. O lernet es endlich, ihr Alle, die Gott ausgezeichnet und zu grossen Dingen beruffen hat, lernet es endlich, mit Kraft und Mässigung, mit Nachdruck und ohne Stürmen zu wirken, wie der, der Gottes gröstes Werk vollendet; und leitet euer so lang gemißhandeltes, so lang unterdrücktes Geschlecht mit sanfter Hand und freundlicher Güte zur Vollkommenheit; Amen.

V. Am

V.

Am Tage der Reinigung Mariä.

Evangel. Luc. II. v. 22—32.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch allen; Amen.

Kalte Gleichgültigkeit gegen das Leben, und ängstliche Furcht vor dem Tode sind die beyden einander entgegengesezten Fehler, M. Z., deren einer gewiß überall anzutreffen ist, wo es an einem ächten christlichen Sinne mangelt. Am herrschendsten ist die Furcht vor dem Tode, jenes unangenehme, peinliche Gefühl, wo man den Tod als das größte Uebel, als das schrecklichste Unglück verabscheut, das uns begegnen kann. Es ist auch sehr begreiflich, warum das Entsetzen vor dem Tode so allgemein ist, und weit häuffiger vorkommt, als die Gleichgültigkeit gegen denselben. Das Leben zu lieben, das Daseyn und Wirken im Körper für ein grosses Gut zu halten, ist uns natürlich; und es müssen ganz besondre Umstände eintreten, wenn dieser Trieb geschwächt, oder ganz unter-

terdrückt werden soll. Dabey hat das Leben auf Erden so viel Annehmlichkeiten, es werden uns durch das Werkzeug des Körpers so viel Freuden aller Art zu Theil, daß es kein Wunder ist, wenn der Gedanke, dieses Werkzeuges beraubt zu werden, es aufgelöst und zerstört zu wissen, empörend und schrecklich für uns ist. Sezt der Tod nicht noch überdieß unsrer Thätigkeit Gränzen, vernichtet er nicht alle unsre Plane und Unternehmungen, entreißt er uns nicht alles, was wir besitzen, trennt er uns nicht von allem, was uns theuer ist, und thut er dieß nicht oft gerade dann, wenn wirs am wenigsten erwartet hatten, mit einer erschütternden Schnelligkeit und Gewalt? Hat er endlich, wenn wir die Wahrheit gestehen wollen, nicht die Gestalt eines traurigen Untergangs, eines völligen Aufhörens, einer gänzlichen Vernichtung; läßt er das von uns, was sichtbar ist, nicht entstellt, zerrüttet und in einem Zustande zurück, wo wir eilen müssen, es zu entfernen, um das scheußliche Schauspiel der Verwesung nicht mit Augen zu sehen; versenkt er dagegen das von uns, was nicht in die Sinne fällt, nicht in eine Dunkelheit und Stille, wo es sich auch nicht einmal durch Wirkungen weiter äussern kann, wo es für die Zurückbleibenden so gut, als gar nicht vorhanden ist? Und die Menschen sollten nicht vor einer Veränderung zittern, die alles in sich vereinigt, was demüthigend, schrecklich und zerstörend für sie seyn kann?

Aber dessen ungeachtet fehlt es nicht an der entgegengesetzten Denkungsart, M. Z., an der kalten Gleichgültigkeit gegen das Leben,

ben, an einer Stimmung, wo man sein Hierseyn unerträglich, und den Tod erwünscht findet. Eine gewisse dumpfe Fühllosigkeit, die an nichts lebhaft Antheil nimmt, ist gewissen Menschen schon von Natur eigen; für sie hat auch das Leben keinen besondern Werth, sie geben es gelassen zurück, so bald es nöthig ist. Und wie groß ist die Anzahl der Unglücklichen, die ein zerrütteter Körper mit immerwährender Schwermuth ängstigt! Wie groß ist die Anzahl der Gepeinigten, die schmerzhafte, unheilbare, langsam zerstörende Uebel und Krankheiten an sich haben. Wie groß ist die Anzahl der Bekümmerten, die ihres Vermögens, ihrer Ehre, ihres Glücks beraubt, sich nicht mehr zu helfen wissen! Wie groß ist die Anzahl der Verzweifelnden, die sich in Verlegenheiten und Umständen befinden, wo selbst die Hoffnung mit ihrem Troste sie verläßt, wo sie von wilden Leidenschaften bestürmt, ihrer nicht mehr mächtig sind! Ist es also zu verwundern, daß es Menschen genug giebt, denen das Leben zur Last ist, die sich nach dem Tode sehnen, die ihn recht begierig aufsuchen, die ihn sogar freywillig wählen, und ihre eignen Mörder werden?

Doch es mag natürlich, es mag begreiflich seyn, daß gewöhnlich ängstliche Furcht vor dem Tode, zuweilen aber auch kalte Gleichgültigkeit gegen das Leben, sich in uns entwickeln, und herrschende Stimmung bey uns werden kann: ächten, christlichen Sinn haben wir nicht, wir sind nichts weniger, als wahre Bekenner Jesu, wenn wir uns einer von beyden Stimmungen bewußt sind, wenn wir entweder feige vor dem

Tode zittern, oder das Leben geringschätzen und hassen. Das erkennt man viel zu wenig, M. Br., man ist viel zu geneigt, die ängstliche Furcht vor dem Tode als etwas Natürliches und Verzeihliches, und die Gleichgültigkeit gegen das Leben als etwas Unwillkührliches und Mitleidswürdiges vorzustellen; man vergißt es oft ganz, daß Christen, wenn sie der Geist des Evangelii beseelt, gleich weit entfernt von beyden Fehlern seyn, daß sie das Leben lieben, und den Tod nicht fürchten müssen. Und scheint diese Ueberzeugung nicht auch uns zu mangeln? Sind die Spuren einer unwürdigen sclavischen Todesfurcht nicht weit zahlreicher unter uns, als sie unter Christen seyn sollten? Giebt es nicht auch unter uns Leichtsinnige, die ihr Leben geringschätzen, Ausschweiffende, die es durch Schwelgerey und Wollust verkürzen, Unbesonnene und Verwagne, die sich dasselbe mit Gewalt zu nehmen im Stande sind? Ist es nicht offenbar, daß Viele gar nicht darüber nachgedacht haben, wie sie nach den Vorschriften der Religion, die sie bekennen, in Absicht auf Leben und Tod gesinnet seyn müssen? Lasset uns dieses Fest dazu anwenden, M. Br., die Art kennen zu lernen, wie wir als Christen Leben und Tod zu betrachten haben, und lasset uns dafür sorgen, daß der männliche, getroste, frohe Sinn, welchen das Evangelium Jesu auch in dieser Hinsicht hervorbringt und nährt, immermehr der unsrige werde. Er, der den Tod überwunden, der Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium, sey mit uns, und lehre uns, ihm leben und ihm sterben. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Luc. II. v. 22—32.

Ihr höret am Schlusse des vorgelesenen Evangelii einen Mann sprechen, M. Z., der das Leben liebte, und den Tod nicht fürchtete. Auf den Trost Israels hatte der ehrwürdige Simeon bisher gewartet, und seine Sehnsucht nach der Erscheinung dessen, der die Heiden erleuchten, und die Ehre seines Volkes seyn sollte, war mit der Verheissung belohnt worden, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Wie lieb mußte ihm nun ein Leben werden, das einen so glücklichen Zeitpunct berühren, das ihn in den Stand setzen sollte, noch ein Herold des Heilandes der Welt zu werden! Und daß es ihm auch blos in dieser Hinsicht lieb war, daß er nur darum auf Erden verweilen zu können wünschte, weil er es für Pflicht hielt, seine Mitbürger auf das Kind aufmerksam zu machen, von welchem sie, und die Welt so viel zu erwarten hatten: das sehet ihr aus der Art, wie er sich erklärt, so bald er sich seiner Obliegenheit im Tempel zu Jerusalem entledigen kann. Herr, ruft er aus, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Den Tod fürchtet er also nicht einen Augenblick. Er hatte bisher das Leben geliebt, weil es die Bedingung war, von der die Erfüllung seines Wunsches, den grossen Retter seines Volks und unsers ganzen Geschlechts, noch mit Augen zu sehen, abhieng. Dieser Wunsch ist ihm gewährt; er hat Gelegenheit gefunden, sich über diese grosse Sache öffentlich zu äussern; er hat seinen Mit-

bürgern und der Mutter Jesu alles gesagt, was er ihnen darüber zu sagen hatte; sein Werk ist also vollendet; der Zweck, warum sein Leben bisher verlängert worden war, erreicht; mit der größten Gelassenheit erwartet er nun seinen Tod, und will im Frieden scheiden, so bald ihn Gott ruffen wird. Sehet hier ein Beyspiel der männlichen Denkungsart über Leben und Tod, die aus einem lebendigen Glauben an den Heiland der Welt entspringt; jeder Christ muß in diesem Stücke gesinnet seyn, wie Simeon, wenn er den Christ des Herrn kennt, wie dieser ihn kannte; wenn er von der Wahrheit des Evangelii überzeugt, und von dem Heile, das uns durch Jesum zu Theil wird, durchdrungen ist. Lasset mich dieß ausführlicher darthun; lasset mich beweisen, daß Christen das Leben lieben, und den Tod nicht fürchten müssen; und zwar Jenes, wegen der Pflichten; und dieses, wegen der Hoffnungen, welche sie haben; es ist der Mühe werth, daß wir beyde Puncte genauer erwägen.

Es giebt eine Gleichgültigkeit gegen das Leben, bey der man keinen Werth auf dasselbe legt; dieß habe ich bereits bemerkt; es giebt einen Ueberdruß des Lebens, einen Widerwillen und Haß gegen dasselbe, wo man es als eine Last, als ein Unglück betrachtet, von welchem man befreyt zu werden wünscht; auch dieß habe ich schon zu verstehen gegeben. Wenn ich nun behaupte, daß Christen das Leben lieben müssen: so erkläre ich jene Gleichgültigkeit gegen das Leben, und jenen Widerwillen gegen dasselbe, woher sie auch entspringen mögen, für

unver-

unvereinbar mit den Gesinnungen eines wahren Christen; es darf, dieß will ich damit sagen, nie eine Zeit kommen, wo uns das Leben auf Erden nicht ein Gut wäre, dessen Erhaltung wir wünschen und als Wohlthat Gottes betrachten.

Aber freylich kann diese Liebe zum Leben, diese fortdauernde Anhänglichkeit an dasselbe, mancherley Ursachen haben. Oft ist sie nichts weiter, als ein natürlicher thierischer Trieb; oft ist sie die Wirkung eines irdischen Sinnes, der nichts Wichtigers kennt, als die Freuden der Erde; oft ist sie eine Frucht des Ehrgeitzes, der grosse Dinge vor hat und noch viel Wichtiges ausführen will; oft entspringt sie aus der Zärtlichkeit, mit der man an den Seinigen hängt, und von denen man sich nicht zu trennen vermag; oft liegt die Macht der Gewohnheit dabey zum Grunde, die sich hier nun einmal eingerichtet hat, und sich vor der grossen Veränderung scheut, die im Tode mit uns vorgeht; oft ist sie wohl gar eine Folge des Unglaubens, man liebt das Leben auf Erden, weil man nach demselben nichts weiter erwartet. Von diesen Ursachen, das brauche ich wohl nicht erst zu beweisen, darf die Liebe zum Leben bey wahren Christen nicht herrühren. Vom Unglauben, von den Leidenschaften der Sinnlichkeit und des Ehrgeitzes müssen sie ganz frey seyn, wenn das Evangelium Jesu wirksam bey ihnen geworden ist. Gegen die Gefühle der natürlichen Liebe zum Leben, der Zärtlichkeit gegen die Ihrigen, und der unzähligen Freuden, welche Gott uns hier zu Theil werden läßt, sind Christen zwar nicht gleichgültig:

 aber

aber ihrentwegen allein zu leben, das können sie unmöglich wünschen; liesse sich durch die Fortsetzung ihres Hierseyns nicht etwas Höheres und Wichtigers erreichen: so würden Zeitpuncte genug eintreten, wo aller Werth des Lebens wegfallen müßte; es würde ihnen gar nicht geziemen, eine wahre Anhänglichkeit an dasselbe zu beweisen.

Doch die Liebe zum Leben kann auch aus dem Gefühle von Pflicht entspringen; man kann ihm darum eine grosse Wichtigkeit beylegen, und die Fortsetzung desselben wünschen, weil es die Bedingung ist, unter welcher wir unsre Kräfte entwickeln, bilden und üben, unter welcher wir den Forderungen der Vernunft und des Gewissens Genüge leisten, unter welcher wir jene Liebe gegen Gott und Menschen beweisen können, zu der wir uns durch die Einrichtung unsers Wesens, und durch die Stimme des Evangelii beruffen fühlen. Nur diese Liebe zum Leben ist edel, würdig und dauerhaft; nur sie bleibt wirksam, wenn auch aller Genuß des Lebens wegfällt, und unsre Neigungen bey der Fortsetzung desselben nichts weiter gewinnen können; nur sie führt zu dem erhabensten Endzweck, der sich hier erreichen läßt. Sie ist es aber auch, was sich in wahren Christen regt, was sie mächtiger an das Leben fesselt, als alle andern Reitze, was sie antreibt, es auch dann noch beyzubehalten, wenn es sich in eine beschwerliche Last verwandelt. Ich behaupte also, daß Christen das Leben wegen der Pflichten lieben müssen, welche sie haben; und es ist leicht, dieß zu beweisen; sie sollen es nehmlich theuer

achten, und sich desselben freuen, weil sie lernen, besser werden, sich nützlich machen, und Gott ehren können, so lang es währt.

Die Pflicht zu lernen, ist unläugbar, M. Z. Der Trieb, nach Erkenntniß zu streben, und neue Vorstellungen zu sammeln, regt sich in uns, so bald wir zum Bewußtseyn erwachen; und die Würde denkender und vernünftiger Wesen können wir unmöglich behaupten, wenn wir nicht unablässig bemüht sind, weiser und einsichtsvoller zu werden, wenn wir unser Wissen nicht unaufhörlich erweitern, verbessern und berichtigen. Wollen wir vollends als Christen handeln, so sind wir ohnehin verbunden, zu wachsen und zuzunehmen in der Erkenntniß Gottes und Christi, allem nachzudenken, was wahr und gut ist, und unsern Geist auf die erhabensten und wichtigsten Angelegenheiten zu richten, mit welchen sich ein vernünftiges Wesen beschäftigen kann. Ist aber die Pflicht zu lernen so groß, so unerläßlich und ehrenvoll: muß uns dann nicht jeder Augenblick des irdischen Lebens wichtig seyn, müssen wir dann nicht wünschen, es so lange, als möglich behalten zu dürfen? Denn sind die Quellen der Erkenntniß, die uns hier geöffnet sind, nicht unerschöpflich; sind die Gegenstände, die sich unsrer Beobachtung darstellen, nicht unzählbar; sind die Veränderungen, die sich vor unsern Augen zutragen, nicht immer abwechselnd und neu, nicht immer wichtig und lehrreich? Wie, es könnte uns gleichgültig seyn, ob wir uns lang auf einem Schauplatze verweilen können, wo wir auf al-

 len

meinigslich einen grossen Theil desselben bereits verschwendet, noch ehe wir mit Ernst an unsre Besserung denken; muß uns also der Rest nicht um so wichtiger seyn, müssen wir nicht um so herzlicher wünschen, daß uns Gott Zeit und Raum zur Busse lassen wolle? Enthält nicht jeder Theil, jeder Abschnitt, jede Stunde unsers Lebens eigne Veranlassungen, unsre Besserung zu befördern, eigne Ermunterungen, sie zu beschleunigen, eigne Mittel, sie uns zu erleichtern, eigne Uebungen, sie zu stärken, eigne Versuchungen, sie auf die Probe zu stellen und zu bewähren? Und wir sollten nicht wünschen, daß die Zeit dieser so nöthigen und wohlthätigen Uebung, dieser wirksamen Erziehung zu einer wahren Tugend, so lange als möglich, währe, wir sollten nicht jeden Tag, um welchen Gott sie verlängert, mit gerührter Dankbarkeit annehmen? Kann endlich unser Leben jemals aufhören, eine für unsre Besserung bequeme Zeit zu seyn; kann es diesen Werth verlieren, wenn es beschwerlich für uns wird, wenn uns Widerwärtigkeiten zu Boden drücken, wenn wir durch unheilbare Krankheiten, durch eintretende Uebel des Alters, durch traurige Zerrüttungen unsers Körpers um alle Thätigkeit gebracht, und für Andre in eine unnütze Last verwandelt werden? Sind nicht auch in diesem Zustande noch sittliche Uebungen möglich, können wir nicht oft gerade da die heldenmüthigsten Tugenden beweisen; sollen wir nicht eben bey solchen Prüfungen alles vollends ablegen, was unsre Sinnlichkeit noch an die Erde heftet; müssen wir nicht mit dem Apostel sagen: darum werden wir nicht müde, sondern ob unser äusserlicher Mensch verweset,

so wird doch der innerliche von Tag zu Tag verneuert. Sehet hier eine Hauptursache, warum Christen ihr Leben lieben; es hängt so genau mit ihrem heiligsten Endzweck zusammen, mit ihrer Sinnesänderung und Besserung; und sie fühlen es täglich, daß sie noch nicht sind, was sie seyn sollen; es wird ihnen täglich klar, wie viel noch zu thun ist; sie sind noch lange nicht so rein, noch lange nicht so gut, noch lange nicht so geübt, als sie in der bessern Welt gern erscheinen möchten; sollen sie bey aller Hoffnung, dort fortsetzen zu können, was sie hier angefangen haben, n[illegible]t gern alles mitnehmen, was sich schon hier erringen läßt, um einst in jeder Hinsicht als treue Knechte erfunden zu werden? [illegible]

Zumal da sie noch überdieß die Pflicht haben sich nützlich zu machen. Denn Liebe, eine Liebe, nicht mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit, ist ja der Geist, der sie beseelt; sie fühlen sich gedrungen, in ihrem Glauben darzureichen Tugend, und in der Tugend Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe; sie empfinden es innig, verzeihen, helfen, retten, segnen und Gutes thun allen, auf die man wirken kann, das sey es vornehmlich, wodurch man dem Vater im Himmel ähnlich, und dem Gebote dessen, der uns alle bis in den Tod geliebt hat, gehorsam werden müsse. Aber welchen hohen, nicht zu berechnenden Werth erhält das irdische Leben, M. Br., so bald wir es mit die-

 sem

sein Sinne schätzen, so bald wir es als die Zeit betrachten, die uns vergönnt ist, Gutes zu wirken! Habt ihr den vollen Gebrauch eurer Kräfte, sehet ihr euch in Umständen, wo ihr euern ganzen Wirkungskreis ausfüllen und auf allen Seiten nützlich werden könnet: muß euch denn etwas theurer seyn, als die Fortdauer eines Lebens, dem ihr so viel Wichtigkeit geben, das ihr in eine so reiche, glückliche Aussaat für die Ewigkeit verwandeln könnet: müsset ihr dann nicht des Grundsatzes eingedenk seyn: man muß wirken, weil es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann? Und gesezt, diese freye, ausgebreitete Aeusserung eurer Kräfte würde beschränkt; gesezt, ihr verlöret den Einfluß, durch welchen ihr izt Vielen und auf mancherley Art nützen könnet; gesezt, ihr geriethet in einen Zustand der Vergessenheit, der Verachtung, des Unvermögens und der Unthätigkeit, der eure ganze Nutzbarkeit zu vernichteln schiene: werdet ihr darum aufhören dürfen, euer Leben zu lieben; werdet ihr berechtigt seyn, es als eine Bürde, die euch und Andre beschwert, zu verkürzen und abzuwerfen? O siehe dich um, du Mißmuthiger, du Verzagter und Ungeduldiger, der du ein von der Welt vergessenes, ein der menschlichen Gesellschaft überflüssiges, ein ihr wohl gar schädliches und hinderliches Wesen zu seyn glaubst, und ein Leben hassest, das zu nichts mehr nützen kann, siehe dich um, ob denn gar nichts mehr für dich auf Erden zu thun ist; ob du keinem Menschen mehr gefällig und heilsam werden kannst; ob auch nicht eine brauchbare Kenntniß in deinem Verstande, auch nicht eine nützliche Nachricht in deinem

Ge-

Gedächtniß, auch nicht eine wohlthätige Erfahrung in deinem Herzen, auch nicht ein Wort des Rathes, der Ermunterung und des Trostes in deinem Munde ist; um Andern damit zu Statten zu kommen; frage dich selbst, ob du nicht wenigstens ein gutes Beyspiel geben, wenigstens dazu dienen kannst, für Andre ein Gegenstand des Unterrichts und der Uebung im Guten zu werden? Nein, M. Br., bey einem Christen, den der Geist einer wahren Liebe beseelt, kann nie eine Zeit kommen, wo er sich für ganz überflüssig, für ganz unfähig halten müßte, zum Wohle seiner Brüder etwas beyzutragen. Er kann also auch nicht aufhören, sein Leben zu lieben, so lang es ihm gelassen wird; es bleibt ihm bis zu dem lezten Hauch eine Gelegenheit, sich nützlich zu machen.

Und mithin auch ein Aufforderung, Gott zu ehren. Denn auch dazu fühlt er sich noch verpflichtet. Daß er an ein Wesen glaubt, dessen Geschöpf er ist, und dem dieses unermeßliche Ganze sein Daseyn verdankt; daß er überzeugt ist, er hänge in jeder Hinsicht von diesem Wesen ab, und stehe mit allen seinen Begegnissen unter der Aufsicht desselben; daß er es innig fühlt, der heilige Wille dieses Wesens sey Gesetz für alle vernünftige Geschöpfe, und auch er sey verbunden, ihn zur Richtschnur seines Verhaltens zu machen; daß er es mit Dankbarkeit und Rührung erkennt, noch näher, noch milder und väterlicher habe sich Gott durch Christum geoffenbaret, und durch ihn die seligste Gemeinschaft unsers Geschlechts mit sich vermittelt; dieß zu äussern, diesen Glauben an Gott, diese Auf-

merk-

merksamkeit auf ihn, diese Ehrfurcht vor ihm, dieses Vertrauen zu ihm auf alle nur mögliche Art zu erkennen zu geben: dieß ist das unablässige Bestreben eines jeden wahren Christen. Aber kann er diese Gesinnungen unzweydeutiger zu Tage legen, als wenn er sein Leben liebt, so lang er es hat? Kann er seiner Abhängigkeit von Gott gemäser handeln, als wenn er es nie wagt, über sein Leben selbst zu entscheiden, sondern sich ganz dem Herrn desselben überläßt? Kann er seinen Gehorsam gegen den Regierer der Welt mehr zeigen und üben, als wenn er den Posten, welchen ihm derselbe angewiesen hat, nicht eher verläßt, als bis er abgeruffen wird? Kann er von seiner Unterwerfung unter den Willen und die Einrichtungen Gottes eine grössre Probe geben, als wenn er selbst die Beschwerden, selbst das Unglück gelassen erträgt, das mit seinem Hierseyn verknüpft ist? Kann er endlich sich und der Welt deutlicher beweisen, wie fest sein Glaube an Gott, wie lebendig sein Vertrauen zu Gott, wie kindlich seine Liebe zu Gott durch Christum sey, als wenn er hier duldet und ausharrt, so lang es dem Vater im Himmel gefällt; als wenn er auch hier sagt: nicht, wie ich will, sondern wie du willst?

Lieben wir das Leben so, M. Br., ist es unsre Pflicht, was uns dasselbe werth und theuer macht, wünschen wir es fortzusetzen, weil wir lernen, besser werden, uns nützlich machen, und Gott ehren wollen: so werden wir auch den Tod nicht fürchten, wir werden das Ende unsers Lebens mit der Gelassenheit Simeons im Evangelio erwarten; dieß ist das

Zweyte,

Zweyte, was ich noch kürzlich zu erweisen habe. Zwar auch Leichtsinnige fürchten den Tod nicht; es giebt eine rohe Fühllosigkeit, die ihn gleichfalls nicht scheut; der Ehrgeitz verachtet ihn sogar, und trozt allen Gefahren desselben; und Manche rechnen es zu dem Anstande, den sie beobachten, zu der Rolle, die sie auf Erden spielen müssen, ihn mit einer unerschrocknen Gleichmüthigkeit zu betrachten und zu leiden. Daß diese Ursachen bey wahren Christen nicht wirksam seyn dürfen, ist von selbst klar. Sie sollen den Tod der Hoffnungen wegen nicht fürchten, die sie haben. Sie sind nämlich überzeugt und gewiß, daß die Schrecken des Todes so groß nicht sind, als sie scheinen; daß sie das Ihrige unter Gottes väterlicher Aufsicht zurücklassen; daß sie durch den Tod zur Unsterblichkeit übergehen; und daß ihnen nach demselben von der Gnade Gottes in Christo ein glückliches Schicksal zu Theil werden soll.

Daß der Tod mit Schrecken umgeben ist, die unser schwaches Herz erschüttern; daß er in Gestalten erscheint, die Grauen und Entsetzen erwecken, daß ihn Umstände begleiten, die unsre Sinnlichkeit empören: das kann Niemand läugnen, M. Z.; nichts ist natürlicher und begreiflicher, als der Abscheu, den wir gegen ihn empfinden; er ist in der That die traurigste Veränderung, die sich mit uns zutragen kann. Und doch behaupte ich, daß Christen den Tod schon darum nicht fürchten sollen, weil sie hoffen dürfen, die Schrecken desselben seyen

nicht

nicht so groß, als sie scheinen. Denn ist es nicht ein Irrthum, dessen sich ein bedachtsamer Christ nicht schuldig machen kann, wenn man die Uebel, welche den Tod vorbereiten, wenn man die Krankheiten, die zu demselben führen, wenn man die freylich oft langwührigen und schrecklichen Leiden, die vor demselben hergehen, mit ihm selbst verwechselt? Ist er an sich nicht das Ende aller irdischen Leiden; ist er nicht ein völliges Aufhören aller schmerzhaften Gefühle; ist er nicht ein sanftes Verschwinden unsers Bewußtseyns im Körper und ein Entschlummern zur Ruhe; trennt er uns nicht ganz von der angegriffenen Maschiene, und löset die Fesseln auf immer, die den Geist nöthigten, an den Zerrüttungen derselben Theil zu nehmen, und sie zu fühlen? Nicht umsonst will Simeon im Evangelio im Frieden fahren, M. Br., nicht umsonst spricht das Evangelium Jesu in den mildesten Ausdrücken vom Tode; nicht umsonst nennt es ihn einen Hingang zum Vater, eine Auflösung beschwerlicher Bande, ein sanftes Entschlaffen. Denn das ist er, wenn wir absondern, was nicht zu ihm gehört, wenn wir das, was ihn vorbereitet und begleitet, nicht mit ihm selbst verwechseln. Und sollen Christen vor diesen schrecklichen Anstalten, sollen sie vor den Schmerzen der Krankheit und den Leiden zagen, welche die Trennung des Geistes vom Körper zur Folge haben werden? Ist es nicht bekannt, daß der Tod oft plötzlich und ohne solche schmerzhafte Zubereitungen eintrit; sollen sie also Leiden fürchten, die noch nicht einmal gewiß sind? Gesezt aber, sie können ihnen nicht entfliehen, diesen vorhergehenden Qua-

sen eines sich auflösenden Körpers; gesezt, sie müssen den Kelch irdischer Leiden bis auf den lezten Tropfen leeren: sie wissen ja, Gott läßt uns nicht versucht werden über unser Vermögen; sie kennen ja die Kraft, die in dem Schwachen mächtig seyn kann; sie sind ja überzeugt, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden; sie dürfen ja darauf rechnen, selbst wenn sie, geängstigt und hülflos, nicht wissen, was sie beten sollen, werde der Geist sie aufs beste vertreten mit unaussprechlichen Seufzern; sie sind es ja gewohnt, mitten in der Trübsal reichlich getröstet zu werden durch Christum, und hier schon selig zu seyn. Schon darum sollen Christen den Tod nicht fürchten, weil sie hoffen dürfen, die Schrecken desselben werden so groß nicht seyn, als sie zu seyn scheinen.

Dabey sind sie gewiß, daß sie das Ihrige unter Gottes Aufsicht zurücklassen. Denn lasset uns gestehen, M. Br., wenn uns irgend etwas unser Scheiden erschwert und den Tod schrecklich macht, so ist es die Trennung von dem, was uns auf Erden das Wichtigste und Theuerste ist. Wir sollen unsre Gatten und Kinder, unsre Verwandten und Freunde verlassen; wir sollen uns von so vielen Menschen trennen, an denen unser Herz hängt; wir sollen so viel gute Absichten aufgeben, so viel wohlthätige Entwürfe, die wir gemacht hatten, vereitelt sehen, so viel nützliche Dinge, die schon angefangen, vielleicht schon weit gediehen waren, unvol-

unvollendet lassen; sollen scheiden, ohne zu wissen, was aus den Unsrigen, was aus unsern wichtigsten Angelegenheiten werden soll. Aber höre mich, edler Menschenfreund, der du dich mitten unter deinen heilsamen Beschäftigungen vom Tode ergriffen fühlest, höre mich! Für verloren hältst du den Saamen des Guten, den du ausgestreut hast, weil du ihn nicht selber pflegen kannst; vereitelt scheint dir so manches heilsame Werk zu seyn, das du angefangen hast, weil dir nicht Zeit gelassen wird, es zu vollenden? Bleibt nicht alles unter der Aufsicht und Regierung dessen, der dich selbst erweckt, der dich zu allem gestärkt hat, was du unternehmen und thun konntest? Wird er nicht jeden Keim des Guten, den er durch dich pflanzen ließ, zu entwickeln und zu erhalten; wird er nicht jedes heilsame Werk, zu welchem er durch dich den Grund legte, fortzusetzen und zu vollenden wissen? Darfst du fürchten, daß unter seinem Schutz etwas mißlingen, etwas verderben, etwas verloren gehen werde, was der Ausführung, der Unterstützung, der Aufbewahrung würdig ist? Und unter diesem Schutz, unter dieser väterlichen Aufsicht, unter dieser alles vermögenden und alles wohlmachenden Regierung, bleibt der Gatte, mein scheidender Bruder, an welchem dein thränenvolles Auge hängt; bleiben die Kinder, die als verlaßne Waysen um dein Lager weinen; bleiben die Freunde und Geliebten, von denen dir die Trennung so schwer wird. Sey unbekümmert um sie; der, der dich ruft, will an deiner Statt Beschützer, Freund und Vater seyn; würdest du mehr für sie thun können, als der Allmächtige? Würdest du sie besser versorgen können, als der

Allgü-

Allgütige? Würdest du sie herzlicher lieben können, als Er, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden? Nein, wir dürfen den Tod nicht fürchten, wenn wir Christen sind; er mag uns ruffen, trennen, wegreissen; wir lassen alles, was uns theuer ist, wir lassen euch, ihr Lieben alle, unter Gottes Aufsicht zurück.

Und gehen noch überdieß zur Unsterblichkeit über. Denn dieß ist die grosse, lebendige Hoffnung, die uns ganz vorzüglich eigen seyn muß, wenn wir das Evangelium Jesu kennen. Nicht Untergang und Vernichtung, sondern Uebergang und Versetzung in eine beßre Welt; nicht ein gänzliches Aufhören unsers Daseyns, sondern eine Veränderung und ein Wechsel desselben, eine Erhebung zu einem ungleich freyern und bessern Leben, zu einem Leben das ewig dauern soll, das ist unser Tod im Lichte des Evangelii. Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütten zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Und wir wollten zagen, wenn wir die Hütte von Staub verlassen sollen, um in eine himmlische Wohnung überzugehen? Wir wollten zittern, wenn wir uns am Ende einer mühevollen Pilgerschaft, und beym Eingang in das Vaterland sehen? Wir wollten den Muth verlieren, wenn wir der Macht des Todes entfliehen, und uns in das Reich der Unsterblichkeit retten sollen? Wir wollten nicht getrost folgen, wenn wir von einer Erde, auf der des Jammers

unvollendet lassen; sollen scheiden, ohne zu wissen, was aus den Unsrigen, was aus unsern wichtigsten Angelegenheiten werden soll. Aber höre mich, edler Menschenfreund, der du dich mitten unter deinen heilsamen Beschäftigungen vom Tode ergriffen fühlest, höre mich! Für verloren hältst du den Saamen des Guten, den du ausgestreut hast, weil du ihn nicht selber pflegen kannst; vereitelt scheint dir so manches heilsame Werk zu seyn, das du angefangen hast, weil dir nicht Zeit gelassen wird, es zu vollenden? Bleibt nicht alles unter der Aufsicht und Regierung dessen, der dich selbst erweckt, der dich zu allem gestärkt hat, was du unternehmen und thun konntest? Wird er nicht jeden Keim des Guten, den er durch dich pflanzen ließ, zu entwickeln und zu erhalten; wird er nicht jedes heilsame Werk, zu welchem er durch dich den Grund legte, fortzusetzen und zu vollenden wissen? Darfst du fürchten, daß unter seinem Schutz etwas mißlingen, etwas verderben, etwas verloren gehen werde, was der Ausführung, der Unterstützung, der Aufbewahrung würdig ist? Und unter diesem Schutz, unter dieser väterlichen Aufsicht, unter dieser alles vermögenden und alles wohlmachenden Regierung, bleibt der Gatte, mein scheidender Bruder, an welchem dein thränenvolles Auge hängt; bleiben die Kinder, die als verlaßne Waysen um dein Lager weinen; bleiben die Freunde und Geliebten, von denen dir die Trennung so schwer wird. Sey unbekümmert um sie; der, der dich ruft, will an deiner Statt Beschützer, Freund und Vater seyn; würdest du mehr für sie thun können, als der Allmächtige? Würdest du sie besser versorgen können, als der

Allgü-

den fahren, um den Heiland zu sehen, den Gott auch ihnen bereitet hat; sie sollten eine Veränderung fürchten, die sie aus der Finsterniß zum Licht, aus der Beschränkung zur Freyheit, aus der Noth zur Seligkeit führt? So lebet denn, M. Br., lebet voll Eifer für eure Pflicht, so lang es dem Herrn gefällt, euch hier verweilen zu lassen. Aber fürchtet auch den Tod nicht, sondern erinnert euch, daß wir, so bald er uns abruft, zum Vater gehen; Amen.

VI.

Am Sonntage Sexagesimä.

Evangel. Luc. VIII. v. 4—15.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Wenn irgend etwas unsre Aufmerksamkeit und unser Nachdenken verdient, M. Z., so ist es die grosse, unübersehliche Verschiedenheit der menschlichen Ueberzeugungen, Gesinnungen und Sitten. Es fehlt nicht an Ursachen, von denen man glauben sollte, sie müßten Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung hervorbringen, und eine grosse Verschiedenheit fast unmöglich machen. Daß die Menschen ohne Ausnahme dieselbe Natur, mit denselben Anlagen und Kräften besitzen, ist unstreitig. Daß die Ausbildung der menschlichen Natur der Hauptsache nach überall denselben Gang nimmt, und durch einerley Veränderungen fortschreitet, ist eben so ausgemacht. Ueberlegt man zugleich, was die Gemeinschaft der Sprache, was die Theilnehmung an einerley bürgerlichen Verhältnissen und Einrichtungen, was das Bekenntniß zu einer und eben derselben Religion, was die Macht der Gewohnheit und der Geist des Zeitalters auszurichten ver-

mö-

mögen: so sollte man glauben, wenigstens bey zugleich lebenden Menschen, wenigstens bey Mitbürgern und Glaubensgenossen, könne der Unterschied der Meinungen, Sinnesarten und Sitten so beträchtlich nicht seyn, hier müsse im Ganzen Alles auf einerley Art denken, empfinden und handeln. Aber er verschwindet, M. Z., er verschwindet dieser Schein von Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit, so bald man aufmerksam beobachtet und tiefer eindringt. Etwas Besondres und Eigenthümliches, das läßt sich unmöglich läugnen, hat jeder einzelne Mensch; nicht umsonst zählt schon das Sprichwort so viel Sinne, als Köpfe; dieselbe Sprache braucht Jeder, der sie spricht, nach seiner Art; in derselben bürgerlichen Gesellschaft entwickelt sich Jeder zu etwas Anderm; von derselben Religion macht sich Jeder seine eignen Vorstellungen; unter dem Einflusse derselben allgemeinen Ursachen wird Jeder ein Geschöpf, das sich in tausend Dingen von allen seines Gleichen unterscheidet; und je genauer wir Andre kennen lernen, je vertrauter wir mit ihren verborgensten Eigenschaften, und mit ihren geheimsten Gesinnungen werden, desto mehr Unterschiede werden wir gewahr, desto weniger können wir die Gleichförmigkeit weiter finden, die uns anfangs da zu seyn schien.

Und doch vergessen wir nichts leichter, M. Z., als diese grosse, sich über Alles verbreitende und unwidersprechliche Verschiedenheit der menschlichen Ueberzeugungen, Gesinnungen und Sitten. Denn fällt es uns nicht auf, wenn das, was uns wahr, gut und schön zu seyn scheint, den allgemeinen Beyfall nicht erhält, den wir erwartet

erwartet hatten? Werden wir nicht unwillig, wenn wir mit unsern Belehrungen und Beweisen, mit unsern Ermahnungen und Bitten, mit unsern Warnungen und Drohungen den Eindruck nicht machen können, den wir uns versprochen hatten? Verlieren wir nicht den Muth, wenn das Vertrauen, das wir auf Andre gesezt, wenn die Hoffnung, die wir von ihnen gefaßt, wenn die ganze Vorstellung, die wir uns von ihnen gebildet hatten, durch ihr Verhalten widerlegt und vereitelt wird? Ist es nicht oft der bitterste Unwille und der heftigste Grimm, was sich in uns regt, wenn wir merken, daß man schlechterdings nicht will, wie wir wollen, daß wir uns vergeblich anstrengen, Andre mit uns einstimmig, und unsern Absichten geneigt zu machen? Aber könnten wir uns so vergessen; könnten uns dergleichen Erscheinungen befremden und beunruhigen, wenn wirs nicht unaufhörlich aus der Acht liessen, daß jeder Mensch seinen eignen Sinn hat; daß das, was wir für sonnenklar, für höchst nützlich und für dringend nothwendig ansehen, Andern zweifelhaft, unnöthig, wohl gar schädlich scheinen kann; und daß wir uns auf das stärkste irren, wenn wir Andre nach uns messen, und eine Uebereinstimmung mit uns erzwingen wollen?

Das Christenthum ist an diesem Irrthume nicht schuld, M. Z. Würde es so stark auf Nachsicht gegen Jedermann, auf Geduld mit den Schwachheiten und Fehlern der Menschen, auf schonendes Mitleiden dringen; würde es uns eine Liebe zur Pflicht machen, die langmüthig und freundlich ist, die alles

ver-

verträgt, alles glaubt, alles hoft und alles duldet; würde es von uns verlangen, daß wir, unbekümmert um das Urtheil der Welt, ohne durch den Unwillen derselben abgeschreckt, und durch ihren Undank ermüdet zu werden, Gutes thun und unsre Pflicht erfüllen sollen: wenn es uns nicht daran erinnern, und zu der Vorstellung gewöhnen wollte, daß wir unter Menschen leben, deren Jeder etwas Eignes, von uns Abweichendes hat; daß wir weder vernünftig und recht handeln, noch ruhig und zufrieden leben können, wenn wir auf diese Verschiedenheit nicht immer Rücksicht nehmen? Und wenn es auch blos das Beyspiel Jesu in dem heutigen Evangelio aufstellte; wenn es uns blos zeigte, wie sehr Er die grosse Verschiedenheit der menschlichen Denkungsarten und Gesinnungen vor Augen hatte und sein Verhalten darnach einrichtete: so würde dieß schon hinreichend seyn, unser Nachdenken zu wecken und unser Verhalten zu leiten. Mit gleichgesinnten, mit blindlings folgsamen, mit durchaus einstimmigen Menschen werden wir nie umgeben seyn, M. Br.; und je mehr sich unsre Verbindungen erweitern, je wichtiger und verwickelter sie werden, desto mehr Widerspruch werden wir erfahren, desto fühlbarer wird es uns werden, wie wenig wir allen gefallen und allen Genüge leisten können. Lasset uns von Jesu lernen, wie wir uns bey diesem ewigen Kampf streitender Meinungen, Gesinnungen und Sitten verhalten, wozu wir ihn anwenden und brauchen sollen. Gott sey mit uns, und erfülle uns immermehr mit christlicher Weisheit und christlichem Sinn. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Luc. VIII. v. 4—15.

Eine sehr natürliche Veranlassung hatte die Betrachtung, M. Z., welche Jesus in dem vorgelesenen Evangelio über die grosse Verschiedenheit derer anstellte, die seinen Unterricht suchten. Der Evangelist läßt es nicht unbemerkt, wie Jesus darauf geführt wurde, gerade dieses Gleichniß vorzutragen. Da nun viel Volks bey einander war, sagt er, und aus den Städten zu ihm eileten, sprach er durch ein Gleichniß. Mit einer grossen, gemischten Menge sah sich Jesus damals umgeben; mit einer Menge, die von allen Seiten her Zufluß erhielt, die aus Menschen bestand, welche in einem unordentlichen Gewühl aus den benachbarten Orten herbey kamen. Mußte die ungemeine Verschiedenheit derer, die sich hier versammelten, nicht das Erste seyn, was sich Jesu bey diesem Anblick aufdrang; mußte er sich nicht als ein Säemann vorkommen, der seinen Saamen auf jede Art des Bodens werfen soll; konnte er sichs verhehlen, das grosse Feld, das er vor sich habe, sey bey weitem nicht lauter gutes Land, auch harte Wege, auch unfruchtbare Felsen, auch alles erstickende Dornen enthalte es, wo selbst der beste Saame nicht gedeihen könne? Sähen wir uns in unsern Verhältnissen mit der Aufmerksamkeit, mit dem beobachtenden Scharfblick um, M. Z., mit welchem Jesus alles auffaßte und durchdrang: würden wir nicht dasselbe gewahr werden, würden wirs auch nur einen Augenblick vergessen können, daß wir unter Menschen von den verschiedensten Gesinnungen und Sitten leben, und unsre Maasregeln darnach nehmen müssen? Aber lasset uns gestehen, wir selten

wird

verträgt, alles glaubt, alles hoft und alles duldet; würde es von uns verlangen, daß wir, unbekümmert um das Urtheil der Welt, ohne durch den Unwillen derselben abgeschreckt, und durch ihren Undank ermüdet zu werden, Gutes thun und unsre Pflicht erfüllen sollen: wenn es uns nicht daran erinnern, und zu der Vorstellung gewöhnen wollte, daß wir unter Menschen leben, deren Jeder etwas Eignes, von uns Abweichendes hat; daß wir weder vernünftig und recht handeln, noch ruhig und zufrieden leben können, wenn wir auf diese Verschiedenheit nicht immer Rücksicht nehmen? Und wenn es auch blos das Beyspiel Jesu in dem heutigen Evangelio aufstellte; wenn es uns blos zeigte, wie sehr Er die grosse Verschiedenheit der menschlichen Denkungsarten und Gesinnungen vor Augen hatte und sein Verhalten darnach einrichtete: so würde dieß schon hinreichend seyn, unser Nachdenken zu wecken und unser Verhalten zu leiten. Mit gleichgesinnten, mit blindlings folgsamen, mit durchaus einstimmigen Menschen werden wir nie umgeben seyn, M. Br.; und je mehr sich unsre Verbindungen erweitern, je wichtiger und verwickelter sie werden, desto mehr Widerspruch werden wir erfahren, desto fühlbarer wird es uns werden, wie wenig wir allen gefallen und allen Genüge leisten können. Lasset uns von Jesu lernen, wie wir uns bey diesem ewigen Kampf streitender Meinungen, Gesinnungen und Sitten verhalten, wozu wir ihn anwenden und brauchen sollen. Gott sey mit uns, und erfülle uns immermehr mit christlicher Weisheit und christlichem Sinn. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Bey der allgemeinen Bemerkung, daß er mit Menschen von allerley Denkungsarten zu thun habe, ließ es Jesus nicht bewenden, M. Z., das sehet ihr aus unserm Evangelio. Er giebt diese Unterschiede selbst und auf das genaueste an; er spricht von Fühllosen, die gar nicht fähig sind, einen guten Eindruck anzunehmen; von Leichtsinnigen, die zwar schnell gerührt, aber auch eben so schnell wieder gleichgültig werden; von Zerstreuten, bey welchen jeder Keim des Guten unter irdischen Sorgen, Arbeiten und Vergnügungen, wie unter stark wuchernden Dornen erstickt; von Empfänglichen und Gutgearteten endlich, bey denen alles gedeiht und Früchte bringt. Er vertheilt alle, auf die er wirken soll, in bestimmte Klassen, und faßt sie aus den Gesichtspuncten, die auf sein Geschäft unter ihnen Beziehung haben. Blos zu wissen, blos einzuräumen, es gebe so viel Sinne, als Köpfe, es sey nun einmal unser Loos, unter Menschen von den verschiedensten Denkungsarten und Sitten zu leben, das kann wenig nützen, M. Z., wenn wir uns nicht darauf einlassen wollen, diese Unterschiede selbst genauer kennen zu lernen. Zwar würde es thöricht seyn, alles anmerken zu wollen, was jeder einzelne Mensch Eigenthümliches hat; wer könnte die ungeheure Mannigfaltigkeit solcher persönlichen Verschiedenheiten fassen? Aber es giebt auffallende, scharfbezeichnende Merkmale, die vielen Menschen gemein sind, durch die sich das ganze Heer, welches wir vor uns haben, gleichsam von selbst in gewisse Gattungen ordnet, und die man nur kennen darf, um sogleich zu wissen, wo jeder Einzelne hingehört. So sind die Unterschiede be-

schaf-

schaffen, welche Jesus im Evangelio angiebt; werdet ihr einen Menschen finden können, der in Absicht auf Empfänglichkeit für die Wahrheit nicht entweder den Fühllosen, oder den Leichtsinnigen, oder den Zerstreuten, oder den Aufmerksamen und Lehrbegierigen beyzuzählen wäre? Solche grosse, bedeutende, vielbefassende Unterschiede kennen zu lernen, dazu soll uns der Umstand antreiben, M. Z., daß wir in einem solchen Gemisch uns befinden. Und wollet ihr mit Nachdenken beobachten, so werden euch dergleichen Hauptmerkmale von selbst sich darstellen; es wird euch bald in die Augen fallen, daß die Menschen beym Gebrauch ihrer Kräfte entweder ganz träge, oder ohne Regel geschäftig, oder mit Absicht thätig sind; daß sie bey ihren Bestrebungen entweder eigennützig und unedel, oder gemeinnützig und edel verfahren; daß sie bey der geselligen Mittheilung entweder verschlossen und räthselhaft, oder falsch und betrügerisch, oder offen und redlich sind; daß sie bey der Theilnehmung an dem Zustand Andrer entweder kalt und fühllos, oder reitzbar und flüchtig, oder innig und standhaft zu seyn pflegen; daß sie bey der Religion entweder zu den Unglaubigen und Spöttern, oder zu den Zweiflern und Unentschiednen, oder zu den Aberglaubigen und Sinnlichen, oder zu denen gehören, die Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Es wird Ordnung in dem Gewühle so äusserst verschiedener Menschen werden, die euch umgeben; ihr werdet immer genauer wissen, wie ihr mit Jedem derselben daran seyd, und wessen ihr euch zu ihm versehen dürfet: je mannigfaltiger, treffender und anschaulicher die allgemeinen Merkmale sind, die ihr euch gesam-

mels

Bey der allgemeinen Bemerkung, daß er mit Menschen von allerley Denkungsarten zu thun habe, ließ es Jesus nicht bewenden, M. Z., das sehet ihr aus unserm Evangelio. Er giebt diese Unterschiede selbst und auf das genaueste an; er spricht von Fühllosen, die gar nicht fähig sind, einen guten Eindruck anzunehmen; von Leichtsinnigen, die zwar schnell gerührt, aber auch eben so schnell wieder gleichgültig werden; von Zerstreuten, bey welchen jeder Keim des Guten unter irdischen Sorgen, Arbeiten und Vergnügungen, wie unter stark wuchernden Dornen erstickt; von Empfänglichen und Gutgearteten endlich, bey denen alles gedeiht und Früchte bringt. Er vertheilt alle, auf die er wirken soll, in bestimmte Klassen, und faßt sie aus den Gesichtspuncten, die auf sein Geschäft unter ihnen Beziehung haben. Blos zu wissen, blos einzuräumen, es gebe so viel Sinne, als Köpfe, es sey nun einmal unser Loos, unter Menschen von den verschiedensten Denkungsarten und Sitten zu leben, das kann wenig nützen, M. Z., wenn wir uns nicht darauf einlassen wollen, diese Unterschiede selbst genauer kennen zu lernen. Zwar würde es thöricht seyn, alles anmerken zu wollen, was jeder einzelne Mensch Eigenthümliches hat; wer könnte die ungeheure Mannigfaltigkeit solcher persönlichen Verschiedenheiten fassen? Aber es giebt auffallende, scharfbezeichnende Merkmale, die vielen Menschen gemein sind, durch die sich das ganze Heer, welches wir vor uns haben, gleichsam von selbst in gewisse Gattungen ordnet, und die man nur kennen darf, um sogleich zu wissen, wo jeder Einzelne hingehört. So sind die Unterschiede beschaf-

schaften, welche Jesus im Evangelio angiebt; werdet ihr einen Menschen finden können, der in Absicht auf Empfänglichkeit für die Wahrheit nicht entweder den Fühllosen, oder den Leichtsinnigen, oder den Zerstreuten, oder den Aufmerksamen und Lehrbegierigen beyzuzählen wäre? Solche grosse, bedeutende, vielbefassende Unterschiede kennen zu lernen, dazu soll uns der Umstand antreiben, M. Z., daß wir in einem solchen Gemisch uns befinden. Und wollet ihr mit Nachdenken beobachten, so werden euch dergleichen Hauptmerkmale von selbst sich darstellen; es wird euch bald in die Augen fallen, daß die Menschen beym Gebrauch ihrer Kräfte entweder ganz träge, oder ohne Regel geschäftig, oder mit Absicht thätig sind; daß sie bey ihren Bestrebungen entweder eigennützig und unedel, oder gemeinnützig und edel verfahren; daß sie bey der geselligen Mittheilung entweder verschlossen und räthselhaft, oder falsch und betrügerisch, oder offen und redlich sind; daß sie bey der Theilnehmung an dem Zustand Andrer entweder kalt und fühllos, oder reitzbar und flüchtig, oder innig und standhaft zu seyn pflegen; daß sie bey der Religion entweder zu den Unglaubigen und Spöttern, oder zu den Zweiflern und Unentschiednen, oder zu den Abergläubigen und Sinnlichen, oder zu denen gehören, die Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Es wird Ordnung in dem Gewühle so äusserst verschiedener Menschen werden, die euch umgeben; ihr werdet immer genauer wissen, wie ihr mit Jedem derselben daran seyd, und wessen ihr euch zu ihm versehen dürfet: je mannigfaltiger, treffender und anschaulicher die allgemeinen Merkmale sind, die ihr euch gesammelt

melt habt; je mehr ihr die Nothwendigkeit, unter Menschen von allerley Art leben und handeln zu müssen, dazu anwendet, immer aufmerksamer auf dergleichen Unterschiede zu werden.

Doch diese Aufmerksamkeit muß sich auch auf die Ursachen derselben ausbreiten. Jesus läßt sie im Evangelio nicht unbemerkt, diese Ursachen. Die lange Gewohnheit im Bösen ists, was so Manche zu harten, vertretenen Wegen macht; der Mangel an Ernst und gründlichem Ueberlegen hat bey dem Leichtsinnigen jene Veränderlichkeit zur Folge, die zur Zeit der Verfolgung wieder abfällt; die leidenschaftliche Begierde, mit der man nach den Gütern dieses Lebens strebt, bringt jene Zerstreuung hervor, bey der alles Gute im Keim erstickt; die Empfänglichen und Gutgearteten endlich sind es wegen ihres feinen, guten Herzens, sind es wegen der Geduld und Beharrlichkeit, mit der sie Früchte bringen; Jesus sagt nicht blos, wie die verschieden sind, auf die er wirken soll, sondern auch warum sie es sind, und woher ihre Fehler und Vorzüge entspringen. Und wahrlich, es ist unendlich viel daran gelegen, daß auch wir nach den Ursachen forschen, warum die Gesinnungen und Sitten der Menschen so verschieden sind. Manche dieser Ursachen sind dauerhaft und von immerwährendem Einfluß; der Unterschied, den sie bewirken, wird also nie ganz verschwinden. Ist es die Natur selbst, ist es das Temperament des Körpers, ist es die Macht der Erziehung, sind es bleibende Verhältnisse und Verbindungen, woraus die Vorzüge und Mängel, die Tugenden und Laster eines Menschen vornehmlich ent-

entspringen: so könnet ihr darauf rechnen, er wird im Ganzen bleiben, was er ist, er wird die Merkmale der Gattung, zu der er gehört, nie ganz verlieren. Aber eben so oft sind die Ursachen der Unterschiede, welche wir bey Andern wahrnehmen, blos vorübergehend und zufällig, und ihr Einfluß hört auf, so bald sich die Umstände ändern. Die Folge des Alters, und der damit verknüpften grössern oder geringern Lebhaftigkeit; die Wirkung der Beschränkung und des Drucks, oder der Unabhängigkeit und Freyheit, die Frucht nachtheiliger oder vortheilhafter Verbindungen und Gesellschaften; die Aeusserung einer Stimmung, die unmöglich dauerhaft seyn kann, die vielleicht bald mit einer andern, vielleicht entgegengesetzten wechseln wird, sind in tausend Fällen die guten und bösen, die rühmlichen und verwerflichen Eigenschaften, durch die sich die Menschen um uns her auszeichnen. Richtig kennen wir sie blos dann, blos dann werden wir im Stande seyn, ein Urtheil über ihren Werth zu fällen, wenn wir auch die Ursachen dessen erforschen, was sich uns an ihnen darstellt; wenn wir entscheiden können, ob sie das, was sie sind, nur izt und zufälliger Weise sind, oder es bleibender Ursachen wegen immer seyn werden. Nicht umsonst hat euch also Gott auf einen Schauplatz geführt, M. Br., wo Menschen aller Art, Menschen mit allen Vorzügen und Mängeln, mit allen Tugenden und Lastern begabt, vor euern Augen handeln und in Verbindung mit euch stehen; aufmerksam soll euch dieses Schauspiel machen, zum Beobachten, Denken und Forschen soll es euch reitzen; ihr sollet mit den Unterschieden, die sich euch da zeigen,

und mit ihren Ursachen bekannt zu werden suchen.

Aber freylich soll euch die Wahrheit, daß ihr unter Menschen von den verschiedensten Gesinnungen und Sitten leben und handeln müsset, auch vorsichtig machen; und zwar bey euern Urtheilen, und bey euern Erwartungen von Andern.

Wir vergessen es nie öfter, M. Z., wie unendlich mannigfaltig die Gesinnungen und Sitten der Menschen sind, als wenn wir ein Urtheil über sie fällen; als wenn wir Beyfall oder Mißbilligung, Lob oder Tadel über sie äussern. Denn messen wir sie nicht am liebsten nach uns selber? Lassen wir nicht häuffig die Ursachen aus den Augen, durch die sie das geworden sind, was sie uns scheinen? Sprechen wir nicht zuweilen mit einer Allgemeinheit ab, die nicht einmal Ausnahmen anerkennen will? Kann es aber nun einmal nicht geläugnet werden, daß eine grosse, unübersehliche Mannigfaltigkeit der Gesinnungen und Sitten um uns her herrscht: beweisen wir dann nicht die unverzeihlichste Unvorsichtigkeit, wenn wir uns solche Arten zu urtheilen erlauben? Wie, nach dir willst du alle Andre messen; sie sollen gutmüthig oder boshaft, redlich oder falsch, leichtsinnig oder ernsthaft, glaubig oder unglaubig, fromm oder ruchlos seyn, weil du es bist; und wenn sie es nicht sind, so willst du tadeln, spotten, verurtheilen, verwerfen? Kann etwas thörichter, kann etwas anmassender, kann etwas ungerechter seyn, als wenn du dich bey dieser ungeheuern

geheuern Verschiedenheit zur Regel machen, und nichts für gut, nichts für lobenswürdig erkennen willst, als was sich dir nähert und dir ähnlich ist? Sollte dich eben diese grosse Mannigfaltigkeit, eben dieser Anblick von Gesinnungen und Sitten aller Art nicht vielmehr behutsam machen; sollte er dich nicht zu der Untersuchung veranlassen, ob die, welche dir unähnlich sind, nicht vielleicht vernünftiger, besser, christlicher denken und handeln, als du? Und sind der Ursachen so viel, von welchen die Unterschiede herrühren, die dir in die Augen fallen, darfst du dann über irgend Jemand absprechen, wenn du nicht genau erforscht hast, wie er geworden ist, was er ist? Verdient der deine Achtung, dein Lob, deine Bewunderung, der gut ist und sich durch Vorzüge auszeichnet, weil er schon von der Natur begünstigt war, weil er die Wohlthat einer vernünftigen Erziehung genoß, weil er stets in den besten Verbindungen lebte, weil er nicht einmal viel Gelegenheit und Reitz zum Bösen hatte? Verdient dagegen der deine Verachtung, deinen Tadel, deinen Abscheu, der lasterhaft ist und sich durch Ausschweiffungen entehrt, weil ihm die Natur wilde, unbändige Triebe gab, weil wenig oder nichts zu seiner Bildung geschehen ist, weil er in die Fallstricke schlechter Gesellschaften verwickelt wurde, weil ihn Versuchungen trafen, denen er fast unterliegen mußte? Fühlst du es nicht, daß das Gute bey dem Ersten wenig Verdienst, und das Böse bey dem Andern wenig Schuld hat? Und über Menschen, deren jeder sein besondres Schicksal hatte, deren jeder durch eine lange, verwickelte, deinem Auge nicht einmal sichtbare Reihe von Veränderungen geworden

den ist, was er ist, wolltest du in der Geschwindigkeit entscheidende Aussprüche thun; wolltest sie tadeln oder entschuldigen, verdammen oder lossprechen, ohne auf die Ursachen Rücksicht zu nehmen, unter deren Einflusse sie gestanden haben? Dürfen wir es uns vollends erlauben, mit einer Allgemeinheit, die nicht einmal Ausnahmen erkennen will, unser Urtheil zu fällen, M. Z., wenn wir unter Menschen von den verschiedensten Gesinnungen und Sitten leben? Werden wir, wenn wir die Menschen ohne Unterschied für schwach, oder für falsch, oder für eigennützig, oder für Sclaven der Sinnlichkeit erklären, nicht eine Ungerechtigkeit gegen alle begehen, die sich selbst beherrschen, die aufrichtig und redlich sind, die mit edler Selbstverläugnung handeln, die sich auch das angenehmste Vergnügen versagen können? Und wollten wir unvorsichtige Bewunderer der menschlichen Natur seyn, und sie für besser halten, als sie ist: würde sie uns nicht durch alle die Schwachheiten, Laster und Verbrechen widerlegen, die sie vor unsern Augen äussert? Ungerecht und falsch ist jeder allgemeine Ausspruch, M. Z.; bey der ungeheuern Mannigfaltigkeit der menschlichen Denkungsarten und Sitten werden ihn Ausnahmen genug widerlegen. Und ihr sehet, wie sorgfältig Jesus selbst im Evangelio unterscheidet; wie behutsam er alles in Klassen theilt; wie wenig er die harten Wege, die dürren Felsen, und die Plätze, wo Dornen wachsen, mit dem guten, fruchtbaren Boden verwechselt. Schon in unsern Urtheilen von Andern soll uns die Wahrheit, daß wir unter Menschen von den verschiedensten Gesinnungen und Sitten leben, vorsichtig machen.

Diese

Diese Vorsicht muß sie uns aber auch bey unsern Erwartungen von ihnen einflössen. Wie behutsam und überlegt die Erwartungen Jesu im Evangelio sind, fällt in die Augen. Er hoft es nicht einen Augenblick, daß der Saame des Evangelii auf harten Wegen einwurzeln, daß er auf dürren Felsen gedeihen, daß er Dornen und Disteln überwachsen werde; eben darum, weil die Beschaffenheit des Bodens, auf welchen er fällt, so äusserst verschieden ist, erwartet er nur von dem guten Lande Früchte, und überläßt sich weder trüglichen Hoffnungen, noch ungegründeten Besorgnissen. Wie viel Verdruß, wie viel kränkende Erfahrungen, wie viel unnöthige Anstrengungen und eitle Versuche könnten wir uns ersparen, M. Z., wenn wir unsre Erwartungen von Andern nach der Wahrheit einrichteten, daß wir unter Menschen von den verschiedensten Gesinnungen und Sitten leben und handeln müssen. Du rechnest bey dem, was du leistest, auf einen allgemeinen Beyfall, du kannst dir gar nicht vorstellen, daß es auch nur einen Menschen geben könne, der die Güte deiner Absichten, die Nutzbarkeit deiner Unternehmungen, die Wohlthätigkeit deines Wirkens nicht einsehen und fühlen sollte. Kann dir bey einer so unvorsichtigen Erwartung etwas anders bevorstehen, als eine Beschämung, welche dich demüthigen, als eine Kränkung, die dir das Herz zerreissen wird? Zugegeben, daß du recht hast, daß sich wider deine Absichten und Unternehmungen mit Grunde nichts erinnern läßt, daß Jedermann deine Bemühungen dir Dank wissen sollte: siehst du nicht, wie ungeheuer die Menge derer ist, die von dem, was wahr, gut und recht

wissenhaft bekennen, sollen ohne alle Zurückhaltung, ohne alles feige Bemänteln, ohne alle Nachgiebigkeit gegen die herrschenden Vorurtheile und Irrthümer, freymüthig und laut, wie unser Stand und Beruf es mit sich bringt, der ganzen Welt sagen, wovon wir überzeugt sind. Denn hörte Jesus darum auf, guten Saamen auszustreuen, weil er zuweilen auf harte Wege, auf Felsen und unter Dornen fiel; rechnete er nicht darauf, daß er auch gutes Land finden werde? Und wir sollten die Wahrheit verschweigen, weil wir mit Menschen umringt sind, die sie nicht hören wollen; wird es nicht eben darum, weil die Gesinnungen und Sitten derer, unter welchen wir leben, so verschieden sind, gewiß auch Andre geben, die sie willig aufnehmen, die sie in einem feinen guten Herzen bewahren werden? Und gesezt, wir wollten sie mildern, wollten sie nur halb sagen, um nirgends anzustossen, wollten uns wohl gar wider unser Gewissen den herrschenden Irrthümern gleichstellen: werden wir etwas damit gewinnen; werden wir durch unsre Feigheit nicht Allen verächtlich werden, die es noch mit der Wahrheit gut meinen; werden wir, wenn wir auch nur etwas von ihr beybehalten, nicht den Haß derer reitzen, die sie gar nicht leiden wollen; und geben wir sie ganz auf, verstärken wir dann nicht die Macht des Irrthums, werden wir dann nicht schändliche Verräther des Heiligsten, was unser Geschlecht besizt, und ist der Irrthum nicht so mannigfaltig, nicht so veränderlich, daß wir es auch so nimmermehr Allen recht machen werden? Gewissenhaft, gewissenhaft sey also eben darum, weil du unter Menschen von den verschiedensten Gesinnungen und

Sit-

Sitten leben mußt, bey allem, was die Wahrheit betrift; wer sie nicht dulden will, wird freylich seine Stimme wider dich erheben, wird dich tadeln und lästern: aber alle Freunde derselben werden sich für dich erklären, und wenn dich auch alle Welt verkennete, so hast du doch recht gehandelt und deine Pflicht gethan.

Denn auch dazu soll uns die Wahrheit dienen, von der ich spreche; sie soll uns gewissenhaft in allem machen, was unsre Pflicht betrift. Müssen wir einmal unter Menschen leben und handeln, deren Gesinnungen und Sitten sich auf das seltsamste einander widersprechen: saget selbst, welche Parthey sollen wir da ergreiffen, mit wem sollen wirs halten, wem sollen wir gefällig und ähnlich werden wollen? Wollen wirs dem Zufall überlassen, wohin er uns führen wird? Aber hören wir dann nicht auf als freye, vernünftige Wesen zu handeln? Wollen wir dem Antrieb unsrer Neigungen folgen, und uns zu denen schlagen, bey welchen unsre Lüste die meiste Befriedigung sehen? Aber darf ich euch erst sagen, daß wir so, über kurz oder lang, Schande, Verderben und Elend finden werden? Oder wollen wir wechseln, wollen wirs mit Mehrern versuchen, und uns bald diesen, bald jenen beygesellen? Aber ist es recht, so zu handeln; werden wir nicht genöthigt werden, Fehler aller Art mitzumachen, und auch an der Schuld, auch an der Strafe Theil zu nehmen, die damit verknüpft ist? Nur ein Pfad, M. Br., nur ein einziger, schmaler, mühsamer Pfad führt durch alle die Abwege, durch alle die Irrgänge, durch alle die Bahnen des Irrthums und

der Lasterhaftigkeit hindurch, auf welchen ihr die Menschen erblicket, nämlich der Pfad der Pflicht. Wollet ihr nicht verführt, wollet ihr nicht irre gemacht und mit der Menge fortgerissen werden: so verfolget ihn, und zwar ihn allein mit festem Muth, und mit unerschütterlicher Standhaftigkeit. Kehret euch nicht daran, daß die, welche auf allen Seiten von demselben abweichen, mit Fingern auf euch zeigen und euch lästern; werdet nicht furchtsam, wenn ihr zuweilen auf sie stosset, und ihnen in den Weg treten müsset; lasset euch nicht stören, wenn sie euch wohl gar aufhalten, und euch mit Gewalt hindern wollen. Und wenn alles um uns her treulos handelt, wir wollen redlich seyn; wenn alles um uns her seinen Lüsten dienet, wir wollen sie zähmen und beherrschen; wenn alles um uns her die Gesetze der Ordnung und Zucht verschmäht, wir wollen ihnen gehorchen; wenn alles um uns her eigennützig und feindselig handelt, wir wollen lieben und Gutes thun; wenn alles um uns her dem Evangelio Jesu untreu wird, wir wollen demselben würdig wandeln, wir wollen ruffen: wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens! Wie wenig wird uns die Mannigfaltigkeit der menschlichen Gesinnungen und Sitten, wie wenig wird uns der seltsame Widerspruch und Kampf derselben rühren, wie wenig wird er uns schaden können, wenn wir ihn so benutzen, wenn wir ihn dazu anwenden, immer gewissenhafter in allem zu werden, was Wahrheit und Pflicht von uns fordern.

Dann wird uns die Wahrheit, daß wir unter Menschen von den verschiedensten Gesin-

nungen und Sitten leben und handeln müssen, endlich auch getrost machen; und zwar bey den Widerwärtigkeiten, die uns treffen, und bey unsrer Wirksamkeit für das Gute.

Darf es uns nämlich befremden, wenn man zuweilen gleichgültig und undankbar, wohl gar unbillig und hart gegen uns ist; wenn man uns verläumdet, verdächtig macht und angreift, weil wir einer Wahrheit Zeugniß gegeben haben, die man nicht gern hört; wenn man unsern gemeinnützigsten Bemühungen Hindernisse in den Weg legt, und sie vereitelt; wenn wir von der Macht, von dem Hasse, von der Rachsucht derer, denen wir uns nach Pflicht und Gewissen widersetzen müssen, alles zu fürchten haben? Können wir unter Menschen, deren Gesinnungen und Sitten so unendlich verschieden sind, etwas Anders erwarten? Ist es nicht zum Sprichworte geworden, daß man es unmöglich Allen recht machen könne? Dürfen wir es übel empfinden, oder darüber klagen, wenn man uns verkennt, da dieß das Schicksal aller guten Menschen gewesen ist; da wir wissen, welches Widersprechen der Sohn Gottes selbst von den Sündern erduldet hat? Und wird es uns, das lasset uns wohl zu Herzen nehmen, wird es uns eben darum, weil die Gesinnungen der Menschen so verschieden sind, an Redlichen fehlen, die uns richtiger beurtheilen, die sich für uns erklären, die sich unsrer annehmen, die uns für alles schadlos halten werden, was der unverständige und unbillige Hauffe uns entzieht; wird uns nicht wenigstens die Nachwelt Ge-

rechtigkeit widerfahren lassen? Ein Einverständniß aller Menschen wider uns ist eben darum nicht möglich, weil sie so verschieden denken. Getrost lasset uns also bey jeder Widerwärtigkeit bleiben, die uns trift; wir werden immer Jemand finden, der mit uns einstimmig ist und Beystand für uns seyn kann.

Und eben so getrost lasset uns bey unsrer Wirksamkeit für das Gute seyn. Jesus wußte es, wie viel hartes, felsichtes, verwachsenes Land ihn umgab, wo der Saame des Evangelii unmöglich gedeihen konnte. Aber streute er nicht dennoch auf Hoffnung aus; und wisset ihr nicht, wie seine Saat gelang, wie sie in allen Ländern der Erde emporkeimte, wie weit mehr gutes Land sich überall fand, als man erwartet hatte? Je verschiedner die Gesinnungen und Sitten der Menschen sind, M. Br., desto gewisser können wir, wenn wir Gutes stiften wollen, darauf rechnen, daß uns nicht alles entgegen seyn wird, daß wir gewiß Jemand antreffen werden, der Sinn für unsre Unternehmung hat, und sie begünstigt. Und könnte, aller Hindernisse ungeachtet, noch immer so viel Gutes gelingen, wenns nicht so wäre? Könnte der Edelmuth, die Pflichttreue, die wohlthätige Geschäftigkeit, die großmüthige Aufopferung, durch welche gute Menschen sich auszeichnen, so viel Eindruck machen, so viel Bewunderung erregen, und so viel Unterstützung finden, wenn Wahrheit und Gottseligkeit nicht mit einer unwiderstehlichen Kraft wirkten? Und ist der Geist des Herrn, der mit dem Worte der Wahrheit verknüpft ist, nicht überall geschäftig; kann er

nicht

nicht selbst harte Wege urbar machen, nicht selbst Felsen befruchten, nicht selbst die schädlichsten Dornen ausrotten und alles umschaffen? Wohl uns, M. Br., wenn wir von ihm beseelt, mit treuem Eifer schaffen, was uns obliegt; dann werden wir zuweilen mit Thränen gehen, und edlen Saamen tragen; aber einst kommen wir mit Freuden und bringen unsre Garben; Amen.

VII.

Am Sonntage Esto mihi.

Evangel. Luc. XVIII. v. 31 — 43.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Man sagt nicht zu viel, M. Z., wenn man die lezten Schicksale Jesu, unsers Herrn, einen Innbegriff der empfindlichsten Leiden nennt, die uns auf Erden treffen können. Es thut wehe, sich verkannt zu sehen, und bey den reinsten Absichten, bey den unläugbarsten Verdiensten mit Widerwillen und Verachtung behandelt zu werden. Wer ist aber mehr verkannt worden, wen hat, nach den höchsten Verdiensten um sein Volk und um unser ganzes Geschlecht, eine größre Schmach getroffen, als Jesum in den lezten Tagen seines Lebens; wurde er nicht von eben den Menschen, denen er Gutes gethan hatte, verworfen und unter die Uebelthäter gerechnet? Es ist noch empfindlicher, bey der gerechtesten Sache, bey einer unverkennbaren Unschuld, kein Recht finden zu können, und der Gewalt unterliegen zu müssen. Diese Art der Kränkung hat, seitdem die

Welt

Welt steht, Niemand mehr erfahren, als Jesus in den lezten Tagen seines Lebens; denn wurde er, den Niemand einer Sünde zeihen konnte, der heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert war, nicht von jedem Richter verurtheilt, vor den er gebracht wurde, und als ein Verbrecher zum Tode bestimmt? Das Elend steigt noch weit höher, wenn man nicht einmal ruhig und im Frieden scheiden kann, wenn die lezten Augenblicke auch noch durch Schmerzen des Körpers verbittert werden. Wie sehr dieß bey Jesu der Fall war, brauche ich euch nicht zu sagen; nein, sein undankbares Volk ließ es nicht dabey bewenden, ihn nur zu entfernen; es war der martervollste Tod, durch den es ihn hinrichtete, es ließ ihn als einen verworfnen Missethäter am Kreutze sterben. Den höchsten Gipfel erreicht das menschliche Elend dann, wenn noch Qualen des Geistes hinzukommen, wenn man selbst zu Gott nicht freudig mehr aufblicken kann. Auch diesen Jammer mußte Jesus empfinden; ach mit allem überhäuft, was die menschliche Natur martern und zerstören kann, brach er endlich in die Worte aus: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Nehmet die Angst eines verlezten Gewissens und die Furcht vor den Strafen der Ewigkeit aus, so werdet ihr keine Art des Leidens und der Qual finden, an der Jesus nicht Theil genommen, die er in den lezten Tagen seines Lebens nicht in reichem Maas empfunden hätte.

Soll ein solcher Anblick uns nicht beunruhigen und niederschlagen, M. Br.? Können wir an die fürchterlichen Uebel, denen wir auf Erden

Erden ausgesezt sind, können wir an die schreckliche Gewalt, mit der sie sich zuweilen mit einander vereinigen und einander verstärken, nachdrücklicher erinnert werden, als wenn man uns die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu vorhält? Kann es uns mehr in die Augen und auf das Herz fallen, daß keine Weisheit gegen den Ernst des Schicksals, keine Unschuld gegen die Eingriffe der Gewalt, keine Tugend gegen die Wuth der Bosheit, kein Vorzug gegen die Macht und Schrecken des Todes etwas vermag, als hier, wo wir den Weisesten und Besten, wo wir den Sohn Gottes selbst so traurig unterliegen sehen? Müssen wir uns bey dem Anblick dessen, was ihm widerfuhr, nicht nothwendig an die Worte erinnern, die er selbst bey dieser Gelegenheit aussprach, an die bedeutungsvollen Worte voll fürchterlicher Wahrheit: so man das thut am grünen Holze, was will am dürren werden?

Wäre dieß der einzige, oder auch nur der vornehmste Gesichtspunct, M. Br., aus welchem die lezten Schicksale Jesu, unsers Herrn, gefaßt werden können; so würde ich es kaum wagen, euch die Betrachtung derselben in den Tagen, die wir heute antreten, zur Pflicht zu machen; sie würde euch mehr schaden, als nützen, diese Betrachtung; sie würde euer Herz nicht bessern, ermuntern und beruhigen, sondern verwunden, empören und mit Verzweiflung erfüllen. Aber wie würden wir den Rath Gottes verkennen, wenn wir bey den Eindrücken verweilen wollten, welche das Aeusserliche der lezten Schicksale Jesu auf unsre Sinnlichkeit macht! Anstalten der erha-

erhabensten Weisheit, Entwürfe einer unendlichen Vaterliebe, Einrichtungen, die das Wohl der ganzen Menschheit betreffen, Gründe des Trostes und der Beruhigung bey allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens liegen in dem blutigen Schauspiel verborgen, an das uns diese Tage erinnern; nicht uns niederzuschlagen, sondern uns aufzurichten, nicht uns mit Furcht und Entsetzen zu erfüllen, sondern uns Vertrauen und Hoffnung einzuflößen, hat Gott die lezten Schicksale seines Sohnes auf Erden zu einem Innbegriff so vieler Leiden gemacht. Das lässet mich izt beweisen; in dieses Licht lasset mich die grosse Geschichte stellen, die in diesen Tagen der vornehmste Gegenstand unsrer Betrachtungen seyn soll; zu euch will ich izt sprechen, ihr alle, die ihr das Elend dieses Lebens fürchtet, oder schon empfindet, die ihr Muth, die ihr Trost, die ihr Erleichterung und Erquickung bedürfet. Denn besser, gerührter, dankbarer können wir es nicht feyern, das Gedächtniß deiner Leiden und deines Todes, Herr Jesu, als wenn wir schätzen und empfinden lernen, was du uns sterbend erworben, und wie viel du für uns gethan hast. Noch umgiebt uns alle Noth der Erde, und wir wissen nicht, was uns treffen dürfte, bis unsre lezte Stunde vorüber seyn wird. Aber wir zagen nicht; du, der du selbst gelitten, und überwunden hast, und durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gecrönet bist, du wirst auch uns erlösen, und uns aushelfen zu deinem himmlischen Reiche. Mit inniger Rührung beugen wir uns vor dir in stiller Andacht.

Evan-

Evangelium: Luc. XVIII. v. 31—43.

Nicht zu groß stellte sich Jesus die Schrecken des Todes vor, M. Z., der ihn erwartete, als er in unserm Evangelio seine lezte Reise nach Jerusalem antrat. Er wurde allerdings überantwortet den Heiden; er wurde verspottet, und geschmähet, und verspeiet; er wurde gegeisselt und getödtet; er erfuhr alles, was die Schmach Demüthigendes, der Schmerz Peinliches und der Kreutzestod Fürchterliches haben kann. Aber wollten wir traurig und muthlos werden beym Anblick dieser Leiden, wollten wir blos ein Beyspiel des Ungemachs und des schrecklichen Looses, das auch den besten Menschen hier treffen kann, in ihnen erblicken: wahrlich, so könnte man auch von uns sagen, was der Evangelist von den Jüngern Jesu bemerkt: sie aber vernahmen der Keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. O der Tod, den so viel Schrecken umringen, der für unsre Sinnlichkeit ein so empörender Anblick ist; stehet mit unsrer Wohlfahrt, stehet mit dem Heile der Welt in einem so mannigfaltigen Zusammenhang, daß man ihn recht eigentlich unsre Rettung, daß man ihn die größte Wohlthat nennen kann, die Gott unserm Geschlecht hat zu Theil werden lassen. Es würde leicht seyn, dieß klar zu machen, wenn es möglich wäre, in der kurzen Zeit, die mir zum Reden vergönnt ist, alles zusammenzufassen, was hieher gehört. Nur bey einer der wohlthätigen Seiten, welche die Leiden und der Tod Jesu für uns haben, lasset uns also dießmal verweilen, M. Br., lasset uns die lezten Schicksale

Jesu als die reichste Quelle des Trostes bey allem Elend dieses Lebens kennen lernen. Wer die Angst eines verlezten Gewissens, wer das Gefühl unverdienter Bedrückungen, wer die Schmerzen eines zerrütteten Körpers, wer die Trennung von unsern Lieben, wer den Tod, mit allen Uebeln, die ihn begleiten, wer diese Arten irdischer Noth nennt, der faßt so ziemlich alles zusammen, was man zu dem Elend dieses Lebens rechnen kann. Aber welche dieser Arten wir auch fühlen mögen, wie viel uns auch von den Leiden der Erde beschieden seyn mag: eine reichere, eine ergiebigere Quelle des Trostes werden wir nirgends finden können, als in den lezten Schicksalen Jesu. Sie gewähren nämlich Beruhigung für unser banges Gewissen; Ermunterung bey ungerechten Mißhandlungen; Erquickung bey den Qualen des Körpers; Erleichterung bey dem Verluste der Unsrigen; und endlich Labsal in der Stunde des Todes. Es ist der Mühe werth, daß ich jeden dieser Puncte besonders ins Licht setze.

Nicht umsonst nenne ich unter allen Arten des Elends, die uns hier treffen können, das bange Gewissen zuerst. Denn wen spricht sein Gewissen frey; wer kann sagen: ich bin rein vor Gott; wer hat nicht Ahndungen dessen zu fürchten, der das Böse unerbittlich straft, und einem Jeden nach seinen Werken vergilt; und wie leicht kann das Gefühl der Noth bis zur Angst, bis zur verzehrenden Qual, bis zur Verzweiflung steigen, wenn es durch die Vorwürfe eines erwachten Gewissens erhöht wird.

Aber Beruhigung, M. Br., wahre Beruhigung für unser banges Gewissen liegt in den lezten Schicksalen Jesu; denn der Tod, mit welchem sich diese Schicksale schlossen, ist die größte Verherrlichung der göttlichen Barmherzigkeit, und die Versöhnung für unsre Sünde.

Es kann anfangs befremden, wenn ich den Tod Jesu die größte Verherrlichung der göttlichen Barmherzigkeit nenne. Er war ja so traurig, dieser Tod, die Umstände desselben waren so schrecklich, daß man sich fast nicht wundern darf, wenn man ihn zuweilen für ein schauervolles Denkmal des göttlichen Feuereifers angesehen, wenn man in den lezten Schicksalen Jesu nicht den ewig liebenden Vater der Menschen, sondern ihren strengen, unerbittlichen Richter erblickt hat. Aber was auch die äußre Gestalt des Todes Jesu ankündigen mag, höret nur die Schrift, und ihr werdet anders urtheilen lernen. Nein, es war nicht Zorn, nicht Haß gegen die Menschen, nicht verzehrender Feuereifer, was Jesum drückte, als er starb; es war Liebe, M. Br., es war Barmherzigkeit und Gnade gegen uns, was ihn dem Tod unterwarf. Welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte der uns mit ihm nicht alles schenken? Sehet hier, wie wir schliessen sollen. Eben darum, weil es der Sohn Gottes war, der den Tod für uns duldete; eben darum, weil es kein gemeiner Tod war, den er für uns übernahm, sondern ein schrecklicher Martertod: eben

darum

darum, kennt die Barmherzigkeit dessen, der ihn diesen Leiden unterwarf, keine Gränzen; uns zu retten, ist ihr nichts zu theuer; eben das, daß Jesus so viel litt, soll uns zeigen, wie viel sie für uns zu thun, wie viel sie für uns aufzuopfern bereit ist. Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist. Dürfen wir also den Muth verlieren, dürfen wir ängstlich zurückbeben vor Gott, wenn unser Gewissen uns Vorwürfe macht? Konnte er uns deutlicher zeigen, daß er auch Sünder begnadigen, daß er uns auch dann nicht verstossen will, wenn wir uns seiner Huld unwürdig gemacht haben, als durch den Tod seines Sohnes? Hat Gott die Welt nicht also geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben? Nicht verzagen, was uns auch unser Gewissen vorhalten mag, nicht verzagen lasset uns also, M. Br., sondern mit Freudigkeit hinzutreten zu dem Gnadenstuhl, daß wir Barmherzigkeit erlangen.

Und dieß um so mehr, da der Tod Jesu noch überdieß die Versöhnung für unsre Sünde ist. Die Schrift bezeugt dieß überall, M. Z. Er selbst sagte es auf das bestimmteste, zur Vergebung der Sünde vergiesse er sein Blut, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele. Nicht mit Silber oder Gold, ruft Petrus, seyd ihr erlöset von eurem eitlen Wandel, nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren

Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Und Johannes sezt hinzu: das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Ueberall wird der Tod Jesu als die Bedingung und Ursache vorgestellt, warum allen denen, die mit dieser Einrichtung Gottes zufrieden seyn wollen, Verzeihung und Gnade widerfahren soll. Und wen darf dieß Wunder nehmen? Heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert war der, der den Tod für uns gelitten hat; er hat eine Tugend bewiesen, die selbst vor dem Richterstuhle des Allwissenden und Heiligsten die Probe hielt; er hat sich durch seine freywillige Aufopferung, er hat sich durch die Unterwerfung unter den Willen des Vaters, bey der er gehorsam wurde bis zum Tod, ja zum Tod am Kreutz, ein Verdienst erworben, das ein gewöhnlicher Mensch sich nicht erwerben konnte. Kann aber Gott um eines solchen Verdienstes willen nicht dem ganzen Geschlechte, dessen Mitglied, Oberhaupt und Vertreter Jesus ist, Gutes erzeigen; kann er es nicht allen zu Statten kommen lassen, die sich an Jesum halten; kann er das Wohlgefallen, welches er an seinem Sohne hat, nicht auch über die ausbreiten, die diesem Sohne huldigen, und ihm ähnlich zu werden streben? Welche Beruhigung für unser banges Gewissen ist uns hiemit dargeboten, M. Br. Wir fühlen es, wir können es unmöglich läugnen, daß wir täglich fehlen, daß unsre Tugend unvollkommen ist, und nichts verdienen kann, daß wir, wenn wir für uns selber stehen, und nach unsrer wahren Beschaffenheit gerichtet wer-

den sollen, nichts anders erwarten dürfen, als ein Urtheil der Verdammung. Aber wir sollen nicht für uns selber stehen; wir sollen nicht einzeln vor dem Richterstuhle Gottes betrachtet werden, wenn wir uns zu Christo halten; dann sollen wir angenehm vor Gott werden in dem Geliebten; dann soll die Gemeinschaft und Verbindung mit ihm, an dem Gott Wohlgefallen hat, auch unsre Fehler bedecken und unsre mangelhafte Tugend ergänzen; dann sollen wir um seinetwillen, als Menschen, für die sein Blut geflossen ist, als Geschöpfe, die er immer mehr reinigt, bessert, und mit seinem Geist und Sinn erfüllt, Verzeihung und Gnade finden, und der väterlichen Huld Gottes von neuem gewürdigt werden. Konnte Gott mehr thun, uns zu beruhigen? Konnte er eine beßre Einrichtung treffen, unserm verzagten Herzen Vertrauen und Hoffnung einzuflössen? Können wir für unser banges Gewissen anderswo mehr Trost finden, als uns die lezten Schicksale Jesu darbieten?

Doch wir bedürfen auch Ermunterung bey ungerechten Mißhandlungen. Denn wie schuldig und strafbar wir auch alle vor Gott sind: gegen einander, gegen unsers Gleichen sind wir oft unschuldig und rein, oft würdig, geachtet und geschont zu werden, oft so verdient, daß man uns Unrecht thut, wenn man uns unbelohnt läßt. Aber ihr wisset, wie oft dieß leztre geschieht, und wie es schmerzt, wie es das Herz zernagt, wenn man bey seiner Unschuld verkannt, bey seiner Rechtschaffenheit gelästert, bey seinen Verdiensten mit Undank belohnt, bey seinen

nen Vorzügen zurückgesezt, wohl gar um derselben willen gehaßt und unterdrückt wird. Kommet, ihr alle, die ihr so leidet, die ihr unter ungerechten Bedrückungen seufzet, und schöpfet Trost aus den lezten Schicksalen Jesu. Soll es euch nicht ermuntern, daß ihr euer Schicksal mit dem Sohne Gottes gemein habt, und daß die Belohnungen, die Gott euch zugedacht hat, keine Bosheit der Menschen euch rauben kann?

Mit dem Sohne Gottes haben wir unser Schicksal gemein, M. Br., wenn wir auf eine ungerechte Art behandelt und unterdrückt werden. Was die Menschen ihm schuldig gewesen wären, welche Ehrfurcht sie ihm hätten beweisen, welche Huldigung sie ihm hätten leisten sollen, ist von selbst klar. Abgerechnet, daß er der eingeborne Sohn des Vaters, daß er das Ebenbild des unsichtbaren Gottes war: vereinigte er nicht schon als Mensch alles in sich, was erhaben und groß war; erwarb er sich nicht Verdienste um unser Geschlecht, die ihm die Dankbarkeit der ganzen Welt hätten sichern sollen? Aber wie man ihm dankte, das wisset ihr; wie man ihn verkannte, das lehrt die ganze Geschichte seines Lebens; welcher unerhörten Ungerechtigkeit sich sein Volk gegen ihn schuldig machte, beweisen seine lezten Schicksale. Wer sind wir, M. Br., daß wir uns beklagen, wenn man unsre kleinen Verdienste, wenn man das Wenige, das wir leisten können, nicht immer genug erkennen und schätzen will? Dürfen wir unsern Werth, unsre Verdienste mit der Würde und den Verdiensten Jesu auch nur vergleichen?

Kann

Kann es uns nur einen Augenblick befremden, daß man uns unrichtig und boshaft beurtheilt, wenn man den Sohn Gottes für einen Verführer des Volks erklärte, und als einen Aufrührer hinrichtete? Sagt uns nicht unser Gewissen, daß wir uns die Beleidigungen, die wir erfahren, durch unsre Unvorsichtigkeit oft selbst zuziehen? Und gesezt, wir haben gar nichts verschuldet: ist der Jünger über seinen Meister, können wir ein beßres Schicksal verlangen, als der größte Beförderer des Guten auf Erden? Muß es nicht Trost für uns seyn, daß eben der Haß des Irrthums und des Lasters, der ihn traf, auch uns trift? Dürfen wir nicht den Schluß daraus ziehen, daß wir nicht von der Welt seyn müssen, weil die Welt sonst das Ihre lieb haben würde; daß Er uns vielmehr von der Welt erwählt haben muß, und die Welt uns darum hasset? Muth fassen, dulden, schweigen lasset uns, M. Br., wenn uns unverdiente Mißhandlungen widerfahren; eines Schicksals, das wir mit Jesu gemein haben, dürfen wir uns nicht schämen.

Zumal da die Belohnungen, die Gott uns zugedacht hat, keine Bosheit der Menschen uns rauben kann. Denn war der Martertod, welchen Jesus duldete, eine wirkliche Unterdrückung? Haben die, die so geschäftig waren, ihm seine Ehre, ihm das Leben selbst zu rauben, ihren Endzweck erreicht? War das schreckliche Schauspiel, bey welchem ihr ihn scheiden sehet, der Schluß seines Schicksals? Wie hast du vereitelt, gerechter Vergelter, was die

Bosheit der Menschen wider den wagte, den du geheiligt hattest! Wie hast du ihn weggenommen aus der Angst und dem Gerichte, und wer kann seines Lebens Länge ausreden! Wie hast du ihn erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist! Wie hast du ihn durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gecrönet! Nicht hier, das erwäget, damit tröstet euch; ihr alle, die ihr euch verkannt sehet, unbelohnt bleibet, wohl gar unterdrückt und gemißhandelt werdet, nicht hier ist der Ort der Vergeltung; gerade der höchsten Tugend, welche der Erdkreis je gesehen hat, wurde nichts von allem zu Theil, was diese Welt gewähren kann; gerade sie endigte verlästert und unbelohnt ihre Wirksamkeit am Kreutze. Aber was dürfet ihr in einer andern Welt erwarten, wenn ihr Eifer und Treue beweiset, wie Jesus! Wie werdet ihr einst erndten ohne Aufhören, wenn ihr hier Gutes gethan habt, und nicht müde geworden seyd! Wer will euch das unvergängliche, und unbefleckte, und unverwelkliche Erbe entreissen, das behalten wird im Himmel, so ihr anders mit Christo leidet, auf daß ihr auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werdet? Die Menschen mögen also zurücknehmen, was von ihnen herrührt; mögen uns entkleiden von allem, womit sie uns umgeben haben; mögen uns alles entreissen, worauf die Sinnlichkeit einen Werth legt: so haben sie den Sohn Gottes auch behandelt, und er hat gesiegt; so haben sie auch ihn beschimpft, und Gott hat ihn zur Herrlichkeit erhoben; so haben sie auch ihn beraubt, und

Gott

Gott hat ihm alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Und das ist je gewißlich wahr, M. Br., sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir mit, so werden wir mit herrschen.

Doch auch für euch, die ihr Qualen des Körpers fühlet, liegt Erquickung in den lezten Schicksalen Jesu. Daß ihr empfindlich seyd gegen den Schmerz, der in euern Gliedern tobt, daß ihr nach Linderung schmachtet, und um Hülfe flehet, wer kann euch das verdenken? Selbst der grosse, heldenmüthige Leidende, den wir heute dem martervollsten Tod entgegengehen sehen, sank ja, von den Schrecken desselben ergriffen, nieder vor Gott, und rief: Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch vorüber! Aber sammelt eure Kräfte, geliebte Dulder, und lernet ihm auch die Worte der Ergebung nachsprechen: doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Denn an ihm sehet ihr, nicht ohne Absicht läßt Gott euch leiden, und in ihm habt ihr einen Helfer, der Mitleiden hat mit eurer Schwachheit.

Daß ihr nicht ohne Absicht leidet, daß es ein wohlthätiger Zweck ist, der durch alles, was ihr duldet, befördert werden soll, das beweisen die lezten Schicksale Jesu unwidersprechlich. Selbst er, der so weit über uns erhaben war, sollte auf dem Kampfplatz der Marter und des Todes, auf welchen er geführt wurde, erst vollends geschickt zu seiner Bestimmung, und zu den grossen Geschäften werden, die ihn erwarteten. Denn höret nur die Schrift; er mußte

versucht werden allenthalben, sagt sie, gleichwie wir; er mußte aller Dinge seinen Brüdern gleich werden, heißt es an einem andern Orte, daß er barmherzig würde. Und wiewohl er Gottes Sohn war, sezt sie hinzu, hat er doch an dem, das er litte, Gehorsam gelernt. Sehet hier den wahren Zweck des Ungemachs, das ihr erfahret, geliebte Dulder, das euch oft zwecklos und nachtheilig scheint. Erziehung, Bildung eures Geistes, Uebung eurer Kräfte, Vorbereitung zu eurer künftigen Bestimmung, das sollen die Leiden seyn, die euch drücken. Glaubet ihr eine Zucht entbehren zu können, der sich selbst der Sohn Gottes unterwerfen mußte? Und wisset ihr nicht, welcher Ernst, welche stille Ergebung, welche Unerschrockenheit und Stärke, welche herzliche Theilnehmung, welche milde, schonende Güte sich bey allen bildet, die durch viel Leiden des Körpers geprüft, und durch die Hitze der Trübsal gleichsam reif geworden sind? Kann euch Gott zu diesen Vollkommenheiten anders führen, als auf der rauhen Bahn, auf der ihr wandelt? Und welche Hoffnungen, bedenket es wohl, welche Hoffnungen giebt euch die sorgfältige Erziehung, der Gott auch würdigt! Selbst der Sohn, der zum Herrn über alles gesezt werden sollte, hat an dem, das er litte, Gehorsam gelernt. Sollte Gott euch umsonst durch Leiden bilden; solltet ihr nicht schon zu Geschäften einer bessern Welt auserlesen seyn, bey welchen ihr nöthig haben werdet, was ihr izt übet; solltet nicht auch ihr bestimmt seyn, durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt zu werden? Welchen der Herr

lieb

lieb hat, M. Br., den züchtiget er, er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.

Und fürchtet nicht, daß ihr der Last erliegen werdet, die ihr traget; ihr habt in Jesu einen Helfer, der Mitleiden haben kann mit eurer Schwachheit. Was er selbst geduldet hat, unter welchen Qualen eines gemarterten, gewaltsam zerstörten Körpers er seinen Geist aufgab, wie stark er die Angst empfand, in der ihr euch oft nicht zu helfen wisset, das ist euch aus seinen lezten Schicksalen bekannt. Und diesen Jesum, dessen Zärtlichkeit und Huld schon zuvor jede Noth linderte und jedem Leidenden zu Hülfe kam, diesen durch eigne Erfahrung, und durch einen solchen Tod noch theilnehmender, noch barmherziger gewordenen Jesum hat Gott über uns zum Herrn gesezt, M. Br.; in seinen Händen ist unser Schicksal; er, er, der euch so ganz versteht, der es weiß, wie euch zu Muthe ist, ihr Geängstigten, der euch versteht, wenn ihr selbst nicht aussprechen könnet, was ihr empfindet, er hat die Last gewogen, die ihr tragen sollet, er hat die Stunden des Kampfes gezählt, der euch noch bevorsteht. Wird er euch jemals versucht werden lassen über euer Vermögen? Wird er eure Noth auch nur einen Augenblick länger dauern lassen, als es nöthig ist? Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleichwie wir. Ihm öffnet also getrost eure Herzen; an ihn wendet euch mit euern Klagen; von ihm erwartet Er-

quickung und Hülfe. Wie viele seiner Treuen haben es erfahren, welche Wonne des Himmels er in die Leiden der Erde zu mischen weiß; wie vielen Schmachtenden ist der Gedanke an ihn, und ein Blick auf sein Kreutz, ein stärkendes Labsal geworden; wie vielen Verzagten hat es Linderung und Muth gegeben, wenn sie ihn ruffen hörten: laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist der Schwachheit mächtig.

Doch jeder Schmerz, der an unserm Körper nagt, erinnert uns, M. Br., daß wir im Lande der Hinfälligkeit und Trennung leben, daß die zarten Bande, durch welche wir mit einander zusammenhängen, sich über kurz oder lang lösen müssen. Bedarf unser Herz irgendwo Stärkung, irgendwo Erquickung, so ist es hier, wo es oft so schnell und gewaltsam losgerissen wird, und von der schrecklichen Scheidung blutet. Aber auch hier liegt Trost in den lezten Schicksalen Jesu; auch bey dem Verluste der Unsrigen gewähren sie uns Erleichterung. Denn sie sind der Beweis, daß wir uns unsrer Wehmuth nicht schämen dürfen, und daß unsre Lieben unter der Fürsorge dessen bleiben, der selbst in den zärtlichsten Verbindungen gestanden hat.

Nein, nicht schämen dürfen wir uns der Wehmuth, die uns durchdringt, wenn wir uns von unsern Lieben trennen sollen. Auch Jesus hat sie empfunden diese Wehmuth. Kann etwas zärtlicher, kann etwas rührender seyn, als seine lezten Gespräche

che mit den Freunden seines Herzens? Sind sie nicht ganz der Erguß einer Seele, in der sanfte Traurigkeit, innige Liebe und schmachtende Sehnsucht, mit der Hoffnung des Wiedersehens und der Wiedervereinigung wechseln? Sucht sein liebendes Auge nicht noch am Kreutze den treuen Jünger und die tief gebeugte Mutter, die sich noch immer nicht trennen, noch immer nicht losreissen können? Ists nicht sein erstes Geschäft, so bald er ins Leben zurückgekehrt ist, seine zerstreuten Freunde zu sammeln, ihren Kummer zu stillen, und ihre Traurigkeit in Freude zu verwandeln? So empfand, so handelte der Sohn Gottes, M. Br. Schäme dich also deiner Thränen nicht, du Einsamer, der du dich von denen losgerissen fühlest, die dir auf Erden alles waren; schäme dich der Wehmuth nicht, die dein Herz erfüllt, und der Sehnsucht, der deine trübe Seele so gern nachhängt. Ist sie so sanft und still, so voll Gehorsam und Ergebung, so unschädlich für die treue Erfüllung deiner Pflichten, wie sie bey Jesu war: so sey es Trost, es sey Erleichterung für dich, deine Traurigkeit entehrt dich nicht, sie ist eines wahren Christen nicht unwürdig.

Aber noch mehr, unsre Lieben bleiben unter der Fürsorge dessen, der selbst in den zärtlichsten Verbindungen gestanden hat. Denn eben der Jesus, der seine Freunde so herzlich liebte, der selbst Sohn und Verwandter war, der noch vom Kreutz herab für seine verlaßne Mutter sorgte, der also auch hier versucht ist, und die Schmerzen der Trennung tief empfunden hat, ist nun der Herr über alles,

und

und umfaßt uns alle, uns alle mit jener Zärtlichkeit, die ihn selbst am Kreutze nicht verließ, mit der er geliebt hat bis ans Ende. Welcher Trost für uns, M. Br., wir mögen selbst scheiden, oder die Unsrigen scheiden sehen! Werden wir geruffen, so weinet nicht, ihr alle, die wir zurücklassen; wir gehen hin, um daheim zu seyn bey dem Herrn, und die Herrlichkeit zu sehen, die Gott ihm gegeben hat; und euch lassen wir unter seinem Schutze, unter seiner freundlichen Leitung zurück. O bleibt nur sein, und seyd standhaft in seiner Liebe; er wird auch euch aushelfen zu seinem himmlischen Reiche; und das zarte Band, das wir izt auflösen, vor seinem Throne, auf ewig, ihr Lieben, auf ewig wieder anknüpfen. Und seyd ihr die Scheidenden: so gehet im Frieden hinüber, ihr gehet zu ihm; o was Er euch ist, was er euch seyn wird, das können wir euch nicht seyn; bey ihm findet ihr, was euch ewig befriedigen kann; und wir, auch wir freuen uns seiner, und haben Theil an ihm, und werden euch alle dahin folgen, wo keine Thräne mehr fliessen, und kein Tod mehr seyn wird. Grosser, erquickender Gedanke! Er, der die Gefühle der Zärtlichkeit kennt, der es weiß, was es heißt, von seinen Lieben sich trennen: er herrscht mächtig und freundlich dort und hier; wir mögen scheiden, oder bleiben, wir mögen unsre Lieben dort oder hier wissen, wir sind alle unter seinem Schutze, wir bleiben alle unter seiner Fürsorge.

Und so ist es denn offenbar, auch in der Stunde des Todes werden uns die lezten Schicksale Jesu noch Labsal gewähren.

ren. Denn er, der selbst gestorben ist, wird uns den lezten Kampf erleichtern; er, der den Tod überwunden hat, wird uns Unsterblichkeit schenken.

Mit so grossem Vertrauen, mit so inniger Freudigkeit und Hoffnung könnten wir im Tode unsre Zuflucht zu Jesu nicht nehmen, M. Br., wenn er nicht selbst gestorben wäre, wenn er die schauervolle Veränderung, die da mit uns vorgehen soll, nicht selbst erfahren hätte. Aber welch ein Trost für uns: auch hier ist er versucht; auch hier kann er Mitleiden mit uns haben; und mehr, weit mehr hat er die Bitterkeit des Todes empfunden, als wir sie jemals empfinden werden. An ihn will ich mich also einst wenden, wenn Menschen mir nicht mehr helfen können: zu ihm soll mein Herz noch beten, wenn diese Zunge nicht mehr sprechen kann; der Gedanke an ihn soll mich noch stärken, wenn jede andre Erquickung mich nicht mehr laben wird; er, der den Kampf des Todes selbst gekämpft hat, wird mit mir seyn, wenn mich alles verläßt, wird seinem Treuen Muth, und Kraft, und Trost, und Sieg verleihen; wird mich erlösen von allem Uebel, und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche.

Denn kann es uns an Labsal in der Stunde des Todes fehlen, geliebte Brüder, da er, der den Tod überwunden hat, uns auch Unsterblichkeit schenken wird? Denn nicht unterdrücken, nicht vernichten konnte Jesum der schauervolle Tod, den er am Kreutze starb. Ihr wisset, wie pünctlich erfüllt worden ist, was er im Evangelio vorhergesagt hatte, am dritten Tage

werde

werde er wieder auferstehen; ihr wisset, daß er das Leben bald wieder nahm, das er so großmüthig für uns gelassen hatte, und nun ewig lebt; ihr wisset, daß er uns die Versicherung zurück ließ: ich lebe und ihr sollt auch leben. Und ist es nicht am Tage, daß er lebt; hat er nicht genug Beweise seines Lebens bey Gott gegeben; hat er nicht bisher alles vollendet, was er versprochen hatte; theilt er sie nicht allmächtig allen mit, die sich an ihn halten, und wird ihnen Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung? Wird also Er, dem der Vater alles in seine Hände gegeben hat, der schon auf Erden lebendig machte, welche er wollte, uns nicht erhalten, uns nicht Sieg und ewiges Leben schenken? Mittler, Erbarmer, Geber des Lebens und der Unsterblichkeit, in deiner Niedrigkeit, wie du warest, als du den Kampf kämpftest, der dich zur Herrlichkeit führte, werden wir dich in diesen Tagen denken, das Gedächtniß deines Todes werden wir feyern. Wie erquickt es unser Herz, Herr Jesu, daß auch du im Staube gelebt hast, daß du Theil genommen hast an jedem Kummer, an jeder Noth, an jedem Leiden, das auf Erden wohnt. Uns umringen sie noch die Uebel, die du besiegt hast; uns erwartet sie noch die bange Stunde der Trennung. Laß uns Barmherzigkeit empfangen, und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth seyn wird. Dir leben wir, Herr Jesu, dir sterben wir, dein sind wir tod und lebendig; Amen.

VIII. Am

VIII.

Am Sonntage Invocavit.

Evangel. Matth. IV. v. 1—11.

Es ist eine Betrachtung, M. Z., die wir viel zu selten anstellen, und die unzähligen Menschen ganz fremde zu seyn scheint, daß alles in unserm Leben von gewissen wichtigen Augenblicken und Zeitpuncten abhängt, die man mit dem größten Rechte die Zeitpuncte der Entscheidung nennen kann. Die meisten Veränderungen unsers Lebens, wie erwünscht oder verhaßt, wie angenehm oder unangenehm sie uns auch seyn mögen, sind nichts weiter, als natürliche, unveränderliche Folgen, welche so, wie sie sind, unmöglich eintreten könnten, wenn sie nicht durch gewisse Hauptveränderungen veranlaßt worden wären. Dieser Hauptveränderungen aber, dieser folgereichen, entscheidenden Augenblicke, deren Wirkungen so wichtig für unser ganzes Schicksal sind, giebt es in jedem menschlichen Leben nur einige wenige. Denn denken wir über alles, was sich mit uns zugetragen hat, genauer nach, führen wir die Begebenheiten unsers Lebens auf ihre wahren Anfänge und Ursachen zurück: so kann es uns unmöglich entgehen, von einigen Umständen, die sich zu unserm Vortheil, oder zu un-

unserm Schaden verknüpften, von einigen Begebenheiten, die unsre Plane vereitelten, oder unterstüzten; von einigen Entschliessungen, die wir über unsre vornehmsten Angelegenheiten faßten; von einigen Hauptschritten, die wir thaten, rührt alles her; in dem ganzen Zusammenhang unsrer Begegnisse sind gewisse feste Punkte bemerklich, an die alles Uebrige gleichsam angeknüpft ist; wir können es uns unmöglich verbergen, daß alles anders mit uns gegangen seyn, daß unser ganzes Schicksal eine andre Richtung erhalten haben würde, wenn gewisse Dinge nicht geschehen wären, wenn wir bey gewissen Gelegenheiten andre oder beßre Maasregeln genommen hätten. Aber ihr werdet mir zugestehen, nur Wenige wissen in der ungeheuern Menge ihrer Begegnisse diese grossen, alles entscheidenden Veränderungen aufzufinden und nachzuweisen; nur Wenige haben sich ihr eignes Leben so gleichsam zergliedert, und den Hauptursachen ihres Schicksals nachgeforscht; und noch Wenigern fällt es bey, zu überlegen, wie man sich in den Zeitpuncten und Augenblicken der Entscheidung zu verhalten habe.

Man kann das Evangelium, über welches ich izt reden soll, unmöglich mit Aufmerksamkeit und Nachdenken lesen, M. Z., ohne in der Begebenheit, die es erzählt, einen Erfolg zu erkennen, der für das ganze Leben Jesu entscheidend war. In der merkwürdigen Einsamkeit, in der wir ihn heute finden; in den stillen Betrachtungen, denen er sich da vierzig Tage lang überläßt; in dem ungewöhnlichen Kampfe, der sich da in seinem Innern erhebt; in den festen, unab-

unabänderlichen Entschliessungen endlich, die er da faßt, liegen die Anfänge alles dessen verborgen, was er in der Folge thut; hier wurde alles festgesezt, was er seyn und leisten wollte. Wäre es möglich gewesen, ihn zu einem übereilten und ordnungswidrigen Schritt zu verleiten; wäre es dem Versucher gelungen, ihn für die reitzenden Plane des Ehrgeitzes und der Sinnlichkeit zu gewinnen: hätte dann nicht alles eine andre Richtung genommen, wäre sie dann nicht verfehlt worden, die erhabne, verdienstvolle, für unser ganzes Geschlecht so unaussprechlich wichtige Laufbahn, die Jesus nach dem Willen des Vaters betreten sollte? Und er hat sie betreten, M. Br., er hat sie vollendet, sie hat ihn auf den Thron Gottes geführt, weil er bey dem Zeitpunct der Entscheidung in der Wüste treu erfunden wurde, weil er da, als alles von seiner Entschliessung abhieng, und **als er wohl hätte mögen Freude haben, das Kreutz erwählte und die Schande nicht achtete.**

Was würden wir seyn, M. Br., welche Verdienste würden unser Leben schmücken, wie rein würde es von tausend Vergehungen und Fehlern seyn, welche Widerwärtigkeiten und Leiden würden wir uns erspart haben, und wie getrost würden wir der Zukunft entgegensehen können: wenn wir die Zeitpuncte der Entscheidung zu brauchen gewußt hätten, wie Jesus, wenn wir nicht oft gerade da, wo auf den Entschluß, welchen wir nahmen, alles ankam, unvorsichtig gewesen, oder wohl gar unsrer Pflicht untreu geworden wären! Doch sie sind noch nicht alle da gewesen, diese Zeitpuncte der Entscheidung; sie

sie stehen euch, die ihr noch jünger seyd, erst bevor; sie überraschen uns alle, wer wir auch seyn mögen, oft mit unerwarteter Schnelligkeit; und wie alt du auch seyn magst, noch am Grabe kannst du Entschliessungen fassen müssen, deren Folgen sich in der nahen Ewigkeit entwickeln werden. Soll uns dieß nicht aufmerksam und nachdenkend machen; soll uns die Gelegenheit, die uns das Evangelium darbietet, einen solchen Gegenstand schärfer ins Auge zu fassen, nicht willkommen seyn? Wohlan also, die Zeitpuncte der Entscheidung, welche in dem Leben der Menschen vorzukommen pflegen, sollen dießmal der Gegenstand unsrer Betrachtung seyn. Wir werden alles beysammen haben, worauf wir hier sehen müssen, wenn wir ihre Arten; ihre Wichtigkeit; und das Verhalten bemerken, welches wir dabey zu beobachten haben. Wer kann alle Versuchungen, wer kann alle Stunden der Prüfung, wer kann alle peinlichen Verlegenheiten, wer kann die Augenblicke, von deren Anwendung Ehre und Schande, Glück und Unglück, Leben und Tod abhängen wird, vorher sehen, M. Br.; wer kann wissen, welche Zeitpuncte einer grossen, für Zeit und Ewigkeit wichtigen Entscheidung ihm noch bevorstehen? Lasset uns Gott bitten, daß er diese Stunde eines frommen Nachdenkens segne, und uns Weisheit und Kraft zu allem Guten schenke; lasset uns um seine Hülfe flehen in stiller Andacht.

Evangelium: Matth. IV. v. 1—11.

Sehr anschaulich und klar wird es durch die vorgelesene Erzählung, M. Z., was die

Zeit-

Zeitpuncte der Entscheidung sind, welche in dem Leben der Menschen vorzukommen pflegen. Wichtiger und folgenreicher war kein Abschnitt des ganzen Lebens Jesu, als die vierzig Tage der Einsamkeit, die unser Evangelium beschreibt. Von ihnen hieng es ab, ob Jesus seyn und leisten wollte, wozu er gesandt war; alles, was er nachher gethan, alles, was er geduldet hat, die Rettung unsers ganzen Geschlechts, welche von ihm bewirkt worden ist, war eine unmittelbare Folge der Standhaftigkeit, mit der er alle Versuchungen in diesen Tagen zurückwies, und der grossen Entschliessungen, die er während derselben faßte. Es giebt also Tage, Stunden, Augenblicke, die für unser künftiges Thun und Schicksal von der größten Wichtigkeit sind, und deren Wirkungen in unserm ganzen nachherigen Leben sichtbar bleiben werden. Mit Recht kann man dergleichen merkwürdige Abschnitte der Zeit eben darum, weil so viel auf sie ankommt, Zeitpuncte der Entscheidung nennen, und es vergeht kein menschliches Leben, in welchem nicht mehrere derselben eintreten, und mit einander wechseln sollten.

Aber es bietet sich hier auch sogleich ein Unterschied dieser Zeitpuncte dar, der unsre ganze Aufmerksamkeit verdient. In den Zeitpuncten der Entscheidung hängt nämlich das, was den Ausschlag giebt, entweder von uns selber, oder von fremden Ursachen ab. Es sind allerdings Zeitpuncte einer wichtigen Entscheidung, wenn sichs ausweisen muß, ob unsre Natur eine tödliche Krankheit überwinden,

oder derselben unterliegen wird; ob bedenkliche Umstände eine Wendung zu unserm Vortheil, oder zu unserm Schaden nehmen werden; ob uns in einer augenscheinlichen Gefahr ein glücklicher Zufall retten, oder der Unfall unterdrücken wird; ob Andre, die unsre Versorgung, unsre Ehre, unser Leben in den Händen haben, Glück oder Unglück für uns beschliessen werden. Aber ihr sehet auch, in solchen Fällen findet von unsrer Seite keine Mitwirkung statt; wir müssen uns blos darauf einschränken, keinen Fehler zu machen, die Entscheidung selbst aber in Geduld von fremden Ursachen, oder vielmehr von dem erwarten, der alles im Himmel und auf Erden bestimmt und anordnet. Von solchen Zeitpuncten der Entscheidung rede ich izt nicht; eben darum, weil ihr Ausgang von uns unabhängig ist, bedürfen sie keiner besondern Erörterung. Aber eben so oft treten andre ein, wo alles auf uns selbst ankommt, wo die Parthey, die wir ergreiffen, und der Entschluß, den wir fassen, allein den Ausschlag geben. So war der Zeitpunct beschaffen, den unser Evangelium beschreibt; und Abschnitte unsers Lebens, wo unser freyer Entschluß, wo unser eignes ungezwungenes Benehmen bey unsern wichtigsten Angelegenheiten alles allein bestimmt, sind eben die Zeitpuncte der Entscheidung, von welchen ich hier spreche, und die Arten derselben waren das Erste, worauf wir unsre Aufmerksamkeit richten wollten.

Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit sind die drey Angelegenheiten, M. Z., welche die meiste Wichtigkeit für uns haben. Auf sie werden sich also alle Zeitpuncte der Entscheidung,

dung, welche in unserm Leben vorkommen, beziehen; sie werden bald unsre Ueberzeugungen, bald unsern sittlichen Zustand, bald unser Wohlseyn betreffen; lasset mich diese kürzlich ins Licht setzen.

Schon für unsre Ueberzeugungen giebt es Zeitpuncte der Entscheidung; es treten Umstände ein, wo es ganz von unserm Benehmen abhängt, ob wir unwissend bleiben, oder einsichtsvoll werden, ob wir dem Irrthum, oder der Wahrheit huldigen, ob wir zu einer freudigen Festigkeit gelangen, oder ein Spiel des Zweifels und der Ungewißheit bleiben wollen. Es ist zwar wahr, das Wachsthum in der Erkenntniß schreitet gewöhnlich nur allmählig fort, und unsre meisten Einsichten und Ueberzeugungen sind das Werk der Zeit, und eines langen fortgesezten Nachdenkens. Aber ihr müßtet sehr unbekannt mit eurem Innern seyn, ihr müßtet sehr wenig auf die Geschichte eures Geistes gemerkt haben, wenn ihr nicht wissen solltet, daß Zeitpuncte da gewesen sind, die eine ganz eigne Wichtigkeit für eure Ueberzeugungen hatten, durch welche die Gebrechen und die Vorzüge eurer Erkenntniß, das Irrige und das Wahre bey derselben, vorzüglich bestimmt worden ist. Hat nicht jeder von euch eine Zeit des Unterrichts gehabt, wo es ganz auf eure Gelehrigkeit, auf euern Fleiß, auf euern Eifer ankam, ob ihr in eurer Wissenschaft und Kunst, ob ihr in dem Beruff und Stand, den ihr gewählt hattet, einst viel oder wenig leisten würdet? Kann sich nicht jeder an eine Zeit erinnern, die vornehmlich dem Religionsunterrichte gewidmet war, und habt

 ihr

ihr es nicht der Art, wie diese Zeit von euch benuzt worden ist, am meisten zuzuschreiben, daß ihr izt bekannt oder unbekannt mit den Wahrheiten des Christenthums seyd, daß eure Ueberzeugungen von demselben freudig und fest, oder wankend und ohne Kraft sind? Sollten in eurem bisherigen Leben nicht Fälle vorgekommen seyn, wo die Stimme der Verführung mächtig auf euch wirkte, wo der Unglaube, wo der Geist des Zeitalters euch selbst die heiligsten Wahrheiten verdächtig und zweifelhaft machte, wo ihr euch versucht fühltet, euch dem Irrthum hinzugeben, oder ihn wirklich wähltet? Sollten nicht eben so oft andre vorgekommen seyn, wo euch die Wahrheit mächtig an das Herz drang, wo ihr euch der Kraft, mit der sie eure Vorurtheile, eure Zweifelsucht und euern Unglauben bestritt, kaum erwehren konntet, wo ihr euch verhärten, euch recht entschlossen widersetzen mußtet, wenn ihr euch bey euern Irrthümern behaupten wolltet? Es kann nicht anders seyn, M. Br., bey den rastlosen Bestrebungen unsers eignen Geistes; unter Menschen von den entgegengeseztesten Meinungen und Gesinnungen; bey dem fast schwärmerischen Eifer, mit welchem Jeder seine Ueberzeugungen zu verbreiten, und Anhänger für sie zu gewinnen sucht; in einem Gedränge von Veränderungen, die alle zum Nachdenken reizen, und wichtige Belehrungen darbieten; unter der Regierung eines Gottes, der nicht will, daß Jemand verloren werde, sondern Jedermann zur Erkenntniß der Wahrheit komme, muß es in dem Leben eines jeden Menschen Zeiten geben, wo alles in seinem Wissen anders werden kann; wo es ganz von ihm abhängt,

ob er grosse Fortschritte machen, oder zurück bleiben, ob er zur Wahrheit durchdringen, oder sich noch tiefer in den Irrthum verwickeln will. Die Zeitpuncte der Entscheidung, die in unserm Leben vorzukommen pflegen, beziehen sich häufig auf unsre Ueberzeugungen.

Allein nicht weniger oft betreffen sie unsern sittlichen Zustand. Und hier kann ich mich getrost auf eure Erfahrung beruffen, M. Z., ihr möget ungebessert und lasterhaft, oder schwankend und unentschieden, oder tugendhaft und fromm seyn; habt ihr nur einigermassen auf das gemerkt, was bisher in euch vorgegangen ist: so werdet ihrs nicht läugnen können, es hat Zeiten in eurem Leben gegeben, die entscheidend für eure sittliche Verfassung waren, von denen euer gegenwärtiger Zustand unläugbar abhängt. Denn denket nur zurück, Unglückliche, die ihr dem Laster ergeben seyd, und durchlauffet eure bisherige Geschichte: werdet ihr nicht auf einen Verführer stossen, der euch zuerst mit der Sünde bekannt machte; auf eine Versuchung, der ihr unterlaget, und mit der sich euer Verderben anfieng; auf einen Zusammenhang von Umständen, der euch nachtheilig wurde, und von welchem sich eure traurige Zerrüttung herschreibt? Wird euch auf der andern Seite euer Gewissen nicht an Zeiten, Gelegenheiten und Veränderungen erinnern, wo ihr euch hättet losreissen und besser werden können, wenn ihr gewollt hättet; wo ihr so tief gerührt, so mächtig erschüttert, und so durchdrungen von Schmerz und Reue waret, daß es euch leicht gewesen seyn würde, anders Sinnes zu werden; wo es

euch Gott durch Wohlthaten und durch Leiden, wo er es euch durch Begebenheiten, die den tiefsten Eindruck auf euch machten, so nahe gelegt hatte, an eure Besserung zu denken, daß ihr kaum ausweichen konntet? Und ihr, die ihr euch zwar erwecket fühlet, aber es noch immer zu keinem wahren Ernste kommen lasset; die ihr schwache Anfänge im Guten machet, aber bald wieder zu euern sündlichen Gewohnheiten zurückkehret: ihr werdet die Hindernisse nennen können, die einer gründlichen Besserung bey euch im Wege stehen; ihr werdet wissen, welche Gelegenheiten, welche Reitzungen, welche Veränderungen, den gemachten guten Anfang immer wieder bey euch unterbrochen haben; ihr werdet gestehen müssen, wenn ihr dieser oder jener Zerstreuung, dieser oder jener Verbindung, dieser oder jener Versuchung ausgewichen wäret, so würde es euch gelungen seyn, das Gute zu bewahren, das in euch entstanden war, und in einen bessern Zustand überzugehen. Ihr endlich, die ihr euch in diesem bessern Zustande befindet, die ihr euch bewußt seyd, daß die Gnade Gottes kräftig an euch geworden ist, und daß ein neuer Sinn in euch herrscht: denket ihr nicht mit Rührung an den Zeitpunct zurück, wo diese grosse Veränderung mit euch vorgieng; schweben euch die Umstände, die Veranlassungen, die Mittel, die endlich den Ausschlag gaben, nicht noch immer in den Gedanken; erinnert ihr euch nicht mit einer Art von Bangigkeit an Gefahren, denen ihr fast unterlaget, an Versuchungen, denen ihr fast nachgabet, an Zeitpuncte der Trägheit, wo euer Eifer fast ganz erkaltet war, an Kämpfe, wo euch der Sieg schwer wurde, euch unaussprechlich viel

kostete?

kostete? Ja, M. Br., wie auch unsre Gesinnungen beschaffen seyn mögen: daß sie sind, was sie sind, davon liegt der Grund in gewissen Zeitpuncten, die alles entschieden; wo uns möglich gemacht war, besser und schlimmer zu werden; wo die Parthey, die wir nahmen, und der Entschluß, den wir faßten, den Zustand nothwendig hervor bringen mußte, in welchem wir uns befinden.

Daß die Zeitpuncte der Entscheidung, von welchen ich spreche, endlich auch unser Wohlseyn betreffen, ist von selbst klar. Denn das werdet ihr alle fühlen, die wichtigen Zeitpuncte, wo ihr eure Lebensart, wo ihr eure Gatten, wo ihr eure Freunde, wo ihr den Ort eures Aufenthalts, wo ihr die Parthey wähltet, zu der ihr euch halten wolltet, diese Zeitpuncte sind die wahren Anfänge eures Glücks und Unglücks, eurer Ehre und Schande, eures Wohlstandes und eurer Dürftigkeit, eurer Zufriedenheit und eures Kummers; mit ihnen hängt alles zusammen, von ihnen geht alles aus, was euch bisher Angenehmes und Unangenehmes widerfahren ist, und auch künftig widerfahren wird; ihr habt damals gewissermassen über das Wohlseyn eures ganzen Lebens entschieden. Und wie oft treten unvermuthet Umstände ein, die entscheidend für unsre Wohlfahrt sind; wo uns grosse Vortheile dargeboten, wo uns brauchbare Mittel zu unsern Absichten gezeigt, wo uns wichtige Warnungen gegeben, wo uns drohende Gefahren nachgewiesen werden; wer weiß nicht Begebenheiten seines Lebens zu nennen, wo es ganz in seiner Macht war, alles zu verlieren,

oder zu gewinnen, sein Glück zu sichern, oder Preis zu geben; wer ist unter uns, der für die Trägheit, für die Unvorsichtigkeit, für die Unentschlossenheit, mit der er bey gewissen entscheidenden Gelegenheiten zu Werke gieng, nicht noch immer büßte; der sich aber auch im Gegentheil der Ueberlegung, der Thätigkeit und des Eifers, womit er andre benuzte, nicht noch immer zu erfreuen hätte? Unstreitig ist es also, M. Z., gewisse Zeitpuncte unsers Lebens haben auf unsre Einsichten und Ueberzeugungen, auf unsre Gesinnungen und Sitten, auf unsern Zustand und unser ganzes Wohlbefinden einen völlig entscheidenden Einfluß gehabt; unser Verhalten bey denselben ist die wahre Ursache gewesen, warum unsre Verfassung die Beschaffenheit hat, die sie hat; und so lange wir auf Erden leben, wird es nicht an solchen folgereichen Zeitpuncten fehlen; sie verdienen daher ihrer Wichtigkeit wegen unsre angestrengteste Aufmerksamkeit.

Doch diese Wichtigkeit war eben das Zweyte, wovon ich sprechen wollte; ich wollte euch zeigen, wieviel darauf ankomme, daß man sie nicht vernachlässige, und mit den weniger bedeutenden Veränderungen des Lebens verwechsle. Freylich sollte man glauben, ihre Wichtigkeit müsse eben darum, weil sie entscheidend sind, weil sie einen unverkennbaren Einfluß auf das ganze folgende Leben äussern, von selbst einleuchten. Aber findet ihr nicht überall Leichtsinnige, die nie unbesorgter sind, als in den Augenblicken der Entscheidung? Findet ihr nicht Unbedachtsame, die es gar nicht merken, wenn sich ihnen solche Augenblicke nähern? Findet

ihr

ihr nicht selbst Aufmerksame und Ernsthafte, die es nicht genau genug nehmen, wenn solche Zeitpuncte vorhanden sind, und dadurch verrathen, daß sie die Wichtigkeit derselben noch nicht kennen? Ueberleget es also wohl, M. Br., daß uns die Zeitpuncte der Entscheidung ihrer Beschaffenheit, ihrer Ursachen und ihrer Folgen wegen wichtig seyn müssen.

Schon die Beschaffenheit, welche die Zeitpuncte der Entscheidung zu haben pflegen, giebt ihnen eine ganz eigne Wichtigkeit und zeichnet sie aus. Konnte etwas ungewöhnlicher, feyerlicher und bedeutender seyn, als die Abgeschiedenheit und Stille, in welcher Jesus den Zeitpunct der Entscheidung, der vor seinem öffentlichen Leben hergieng, nach unserm Evangelio zubrachte? Ist es nicht offenbar, kein Abschnitt seines Lebens hatte vorher und nachher die anhaltende, ungestörte Sammlung des Geistes, das tiefe Betrachten und Forschen, die strengen Uebungen und Entsagungen, die merkwürdigen Bewegungen und Kämpfe, welche diesem eigen waren? Hat er nicht, wenn man auch auf seine Folgen gar nicht Rücksicht nimmt, schon seiner Beschaffenheit wegen eine ganz besondre Wichtigkeit? Es ist wahr, auf diese Art, und durch eine so auffallende Einrichtung zeichnen sich die Zeitpuncte der Entscheidung bey uns gewöhnlich nicht aus. Aber sind sie nicht dessen ungeachtet immer noch merkwürdig genug? Wie, jene Erweckung des Geistes, jenes Zudringen wichtiger Zweifel, jene Erschütterung unsrer bisherigen Meinungen, jenes Schwan-

Schwanken zwischen Wahrheit und Irrthum, jenes Kämpfen gegen überwältigende Gründe, dieses ganze lebendige Spiel unsrer innern Kräfte, das sich mehr oder weniger in uns erhebt, wenn ein Zeitpunct der Entscheidung unsre Ueberzeugungen betrift, wäre nicht ein ausgezeichneter wichtiger Zustand? Und ist es unsre sittlich Verfassung, mit der es zu einer Entscheidung kommen soll: in welcher Bewegung sind da die Neigungen unsers Herzens; mit welchem Nachdruck, mit welcher verführerischen Beredtsamkeit machen sie ihre Ansprüche geltend; wie laut erhebt sich dagegen die Stimme des Gewissens; mit welcher demüthigenden, gar nicht abzuweisenden Strenge dringt uns die Pflicht ihr Gebot auf; welche Gefühle der Wehmuth, der Scham, der Reue, der Selbstverachtung erwachen in uns; und habt ihr diesem Aufruhr in eurem Innern, habt ihr der Gewalt, mit der Gott euch zuweilen angriff, und eure Besserung bewirken wollte, oft anders widerstehen können, als durch entschlossenes Unterdrücken, als durch wilde Zerstreuungen, in die ihr euch stürztet? Welche Verlegenheit, welcher Kampf mit uns selber, welche Sehnsucht nach Leitung und Rath, welche peinliche Unruhe die Zeitpuncte der Entscheidung endlich dann hervorzubringen pflegen, wenn sie unser Wohlseyn betreffen, wer weiß dieß nicht, wer hat es nicht empfunden, wie schwer ihm die Entschliessungen wurden, die er da zu fassen hatte? Immerhin sey die Bewegung, die Unruhe, der Aufruhr in unserm Innern, der die Zeitpuncte der Entscheidung auszeichnet, nicht immer gleich groß: schon dieser Beschaffenheit wegen müssen sie uns wichtig seyn.

Werfet

Werfet zugleich einen Blick auf ihre Ursachen. Was führt sie herbey diese Zeitpuncte; was legt uns die Nothwendigkeit auf, Entschliessungen fassen zu müssen, auf die so viel ankommt, die so bedeutend für unsre Ueberzeugungen, für unsern sittlichen Zustand, und für unsre Wohlfahrt seyn werden? Ist es nicht oft der Fortschritt unsrer Jahre, der uns endlich zwingt, uns für etwas zu entscheiden, und gewisse Entschliessungen zu fassen? Ist es nicht eben so oft die Verknüpfung der äussern Umstände, die uns dergleichen Entschliessungen abnöthigt, und bald verführerisch, bald bessernd, bald schädlich, bald nützlich für uns wird? Ist es nicht häuffig die unerwartete Gewalt des Zufalls, was uns in Verlegenheiten aller Art bringt, und uns zu Schritten treibt, die wir sonst nimmermehr gethan haben würden? Ist es es nicht insonderheit der Einfluß der Menschen, ist es nicht ihre Zudringlichkeit, ist es nicht der Eifer, mit welchem sie uns zu verführen oder zu bessern, unser Glück oder unser Unglück zu befördern suchen, was einen Zeitpunct der Entscheidung nach dem andern herbeyführt, was uns in Verlegenheiten sezt, aus welchen wir uns nur durch rasche, feste, alles auf einmal bestimmende Entschliessungen ziehen können? Ist es nicht Gott selbst, der die Zeitpuncte der Entscheidung, die unser ganzes Leben enthält, anordnet und eintreten läßt, der uns durch sie Gelegenheit giebt, Proben unsers Gehorsams, unsrer Ehrfurcht gegen ihn, und unsrer Treue abzulegen, der uns auf diese Art zur Wahrheit, zur Besserung und zur Wohlfahrt führt? Und Zeitpuncte, bey welchen solche Ursachen zum Grunde liegen, die

nichts

nichts anders sind, als weise, absichtsvolle Veranstaltungen Gottes, sollten uns nicht wichtig seyn, wir sollten sie nicht einer ganz eignen Aufmerksamkeit würdigen?

Wie bedeutend sie noch besonders **durch ihre Folgen werden**, sehet ihr selbst. Ueber unser ganzes Leben breiten sich diese Folgen aus; sie werden in unsrer Erkenntniß, in unserm sittlichen Zustand, und in unserm Wohlseyn sichtbar; und wie groß die Veränderung seyn wird, die sie in unserm Zustande hervorbringen werden, läßt sich nicht einmal vorher sehen. Die Verblendung und die Weisheit, das trostlose Zweifeln und die freudige Gewißheit, die Macht des Irrthums, und die Kraft der Wahrheit, die ihr bey Andern wahrnehmet: was sind sie anders, als Folgen der Art, wie sie die Zeitpuncte der Entscheidung bey ihren Ueberzeugungen brauchten; diese Zeitpuncte ergiessen Licht oder Finsterniß über unser ganzes nachfolgendes Leben. Die Verkehrtheit und die Geradheit, die tiefe Verdorbenheit und die ernstliche Besserung, die Lasterhaftigkeit und die Tugend, durch welche sich die Menschen um euch her auszeichnen, was sind sie anders, als Folgen der Art, wie sie die Zeitpuncte der Entscheidung bey ihrem sittlichen Zustande brauchten; diese Zeitpuncte erfüllen mit Gutem oder Bösen unser ganzes nachfolgendes Leben. Der Kummer und die Zufriedenheit, die Schande und die Ehre, der Ueberfluß und der Mangel, das Elend und das Glück, in welchem ihr die Menschen um euch her erblicket, was sind sie anders, als Folgen der Art, wie sie die Zeitpuncte der Entscheidung bey ihrem Wohlseyn brauchten;

ten; diese Zeitpuncte sind die wahren Quellen des Jammers und der Freude für unser ganzes nachfolgendes Leben. Und ist es nicht offenbar, daß sie sich noch weiter erstrecken müssen, diese Folgen; daß sie uns in ein andres Leben begleiten werden; daß es ewig, ewig bemerklich seyn wird, ob wir bey den Zeitpuncten der Entscheidung auf Erden mit Leichtsinn oder mit Ueberlegung, nach den Aussprüchen des Gewissens, oder nach den Eingebungen der Leidenschaft, mit Ehrfurcht vor Gott, oder mit Gleichgültigkeit gegen ihn gehandelt haben?

Sind sie aber so wichtig, in jeder Hinsicht so wichtig, die Zeitpuncte, von welchen ich rede: so lasset mich das Verhalten noch beschreiben, welches wir bey denselben zu beobachten haben. Und hier dürfen wir unsern Blick nur auf Jesum im Evangelio richten, um alles zu finden, was uns bey solchen Gelegenheiten obliegt.

Wir sind nämlich den Zeitpuncten der Entscheidung, von welcher Art sie auch seyn mögen zuerst die ernstlichste Aufmerksamkeit schuldig. In welcher Abgeschiedenheit, mit welcher Sammlung des Geistes, unter welchen ernsthaften, anhaltenden, tiefen Betrachtungen Jesus den entscheidenden Zeitpunct zubrachte, der vor seinem öffentlichen Lehramte hergieng, sehet ihr aus unserm Evangelio; vierzig Tage waren ihm nicht zu viel, um alles zu erwägen, alles zu beschliessen, alles in Ordnung zu bringen, was zu seinem Hervortreten auf den Schauplatz der Welt erforderlich war. Welche

Erinnerung für uns, M. Br., welche Beschämung für unsern Leichtsinn. Ist es nicht am Tage, daß wirs oft gar nicht merken, wenn Zeitpuncte der Entscheidung eintreten: daß wir oft gar keine Rücksicht darauf nehmen, wenn Wahrheit und Irrthum in uns kämpfen, wenn wir zum Guten, oder zum Bösen gereizt werden, wenn von der Entschliessung, die wir fassen, Ehre und Schande, Glück und Unglück, Leben und Tod abhängt; handeln wir bey den bedenklichsten Umständen, wo sich die Folgen unsers Verhaltens gar nicht übersehen lassen, nicht häuffig mit einer unbegreiflichen Sorglosigkeit! Aufzumerken, ernsthaft und nachdenkend zu werden, die Einsamkeit und Stille zu suchen, und da mit dir selbst zu Rathe zu gehen, das sey das Erste, was du thust, so bald ein Zeitpunct der Entscheidung eintrit, so bald du dirs nicht verbergen kannst, es seyen Umstände vorhanden, die einen überlegten Entschluß fordern. O schlag es dir nicht aus dem Sinne, wenn Zweifel über wichtige Angelegenheiten in dir entstehen; wenn der Verdacht in dir rege wird, es möchte manches falsch seyn, was du bisher geglaubt und behauptet hast? wenn du die Kraft von Wahrheiten empfindest, die dir bisher unangenehm und verhaßt gewesen sind; wenn dir insonderheit die Lehre des Evangelii ans Herz dringt, und deine Aufmerksamkeit fordert. Es steht dann bey dir, ob du zum Lichte durchdringen, oder in der Finsterniß beharren willst; darfst du bey einer solchen Veranlassung leichtsinnig seyn? Stürze dich nicht in wilde Zerstreuungen, wenn dein Gewissen zu sprechen anfängt; wenn es dir klar wird, du seyest in den Händen der Verführung; wenn

du

du dich des Gefühls kaum erwehren kannst, der Zustand deines Herzens sey traurig und verdorben; wenn dich insonderheit die Kraft des Evangelii ergreift, und dir dein ganzes Elend sichtbar macht. Welch ein Zeitpunct der Entscheidung ist dann eingetreten! Bey dir, bey dir steht es dann, ob die Gnade Gottes vergeblich an dir seyn, ob es zu einer ernstlichen Besserung mit dir kommen, oder deine Fühllosigkeit grösser und dein Verderben hoffnungsloser werden soll; darfst du bey einer solchen Veranlassung leichtsinnig seyn? Und kommt es darauf an, daß du Entschliessungen fassen sollst, die dein äusserliches Wohl betreffen, von denen es abhängen wird, ob dir wichtige Vortheile entgehen oder zu Theil werden sollen, ob du in glücklichen oder unglücklichen Verbindungen leben, ob du geehrt oder verachtet, wirksam oder ohne Einfluß seyn sollst: darfst du dann thun, als ob itzt wenig zu überlegen wäre, darfst du es dem Zufall überlassen, was geschehen soll, darfst du bey einer solchen Veranlassung leichtsinnig seyn?

Doch nicht blos die ernstlichste Aufmerksamkeit sind wir nach dem Beyspiel Jesu den Zeitpuncten der Entscheidung schuldig: es muß vielmehr zweytens Regel für uns seyn, bey solchen Gelegenheiten die Rathschläge der Klugheit ohne Ausnahme den Geboten der Pflicht zu unterwerfen. So sehet ihr Jesum im Evangelio handeln. Hätte er die Klugheit hören, hätte er das thun wollen, was am nützlichsten schien, und am leichtesten zum Zweck führen konnte: so mußte er dem Versucher folgen, er mußte sich durch ein Wun-

der Nahrung verschaffen, er mußte durch einen Sprung von der Zinne des Tempels herab das Volk für sich einnehmen, er mußte sich durch eine kleine unbedeutende Ehrenbezeigung ein schönes Königreich erwerben. Aber die Pflicht, die Pflicht verurtheilte diese Rathschläge; und ihr sehet, daß sie Jesus sogleich von sich weiset, daß er nicht einen Augenblick ansteht, sie mit Unwillen zu verwerfen. Gefährliche Versuchungen, unvermeidliche Fallstricke, Gelegenheiten, wo wir uns unausbleiblich ins Verderben stürzen werden, müssen alle Zeitpuncte der Entscheidung für uns werden, M. Z., wenn wir nicht eben so handeln, wenn wir nicht der ernsten Stimme unsrer Pflicht, sondern dem schmeichelhaften Zuflüstern unsrer Neigungen und einer eigennützigen Klugheit folgen. Wehe dir, wenn du im Zeitpunct der Entscheidung den Irrthum der Wahrheit vorziehest, weil jener deinen Lüsten erwünscht, und diese ihnen verhaßt ist; in welche Verblendung wirst du gerathen, und in welches Unglück wird dein pflichtwidriger Entschluß dich bringen! Wehe dir, wenn du im Zeitpuncte der Entscheidung nicht dein Gewissen, sondern deine Lüste hörst; wenn du, statt in dich zu gehen, statt der Anregung zu folgen, die du fühlest, und die dich zu einer wahren Sinnesänderung auffordert, dich deinen Vergnügungen und Zerstreuungen überlässest; wie tief wirst du sinken, wie schrecklich wird dein Verderben zunehmen, wie schnell wirst du dich einer Verstockung nähern, die gar keiner Verbesserung weiter fähig ist! Wehe dir, wenn du im Augenblick der Entscheidung, bey allem Widerspruche deines Gewissens, das unerlaubte Mittel dem

erlaub-

erlaubten, die List der Aufrichtigkeit, die Gewalt dem Rechte, die Niederträchtigkeit der Selbstachtung, die Ausschweiffung der Ordnung vorziehest, weil du dieß für klüger hältst, weil du so leichter zu deinem Zweck gelangen, und dein Glück machen kannst. Wie wirst du dich getäuscht sehen, welche Schande wird dich über kurz oder lang treffen, welches Spielwerk der Verführung wirst du bey solchen Gesinnungen werden, und welche Vorwürfe deines verschmähten, deines verlezten Gewissens werden dich bey allem dem Glücke martern, das du dir auf eine unrechtmässige Art verschaft hast! Vernünftige, wahrhaft nützliche, und ächter Christen würdige Entschliessungen können wir bey den Zeitpuncten der Entscheidung nur dann fassen, M. Br., wenn es unverbrüchliches Gesetz für uns ist, keinen Vorschlag der Klugheit zu hören, den die Pflicht verwirft, wenn wir die Gebote der Pflicht ohne Ausnahme den Ausschlag geben lassen.

Und damit uns dieß desto leichter werde: so lasset uns endlich drittens dafür sorgen, daß uns diese Gebote in Aussprüchen der Schrift immer gegenwärtig und zur Hand seyen. Es ist ein Ausspruch der Schrift, was Jesus jedem Angriff des Verführers im Evangelio entgegensezt, wodurch er die scheinbaren Zumuthungen desselben sogleich abweiset, und alle Einwendungen zu Boden schlägt. Und wahrlich, entscheidender, wirksamer, ernsthafter gebietet die Pflicht nie, als wenn sie mit Worten der Schrift spricht; dann hat ihr Ausdruck eine Kraft, die das Herz unwiderstehlich rührt.

Dann redet sie mit einer Deutlichkeit, die keine Dunkelheit übrig läßt. Dann ist sie mit einem Ansehen umgeben, das alles Vernünfteln, und alle Einwendungen verbietet. Dann ist es die Stimme Gottes, die Stimme dessen, der sich darum geoffenbaret hat, um uns eine untrügliche Richtschnur des Verhaltens zu geben, und der uns einst richten wird, was wir in jeder Vorschrift der Pflicht vernehmen. Wie leicht wird es euch werden, in Zeitpuncten der Entscheidung euern Entschluß zu nehmen, wenn euch ein Spruch der Schrift zur Hand ist, der euch leitet! Wie überlegt, vernünftig und gut wird jeder Entschluß seyn, den ihr in Zeitpuncten der Entscheidung fasset, wenn ihr euch überall nach dem Willen Gottes richtet! Wie werden sich in den Zeitpuncten der Entscheidung, wie werden sich bey Versuchungen aller Art selbst eure Neigungen unterwerfen, mit welchem Nachdruck werdet ihr sprechen können: hebe dich weg von mir, Satan! wenn ihr immer hinzusetzen könnet, denn es stehet geschrieben; wenn ihr in allen Fällen mit Aussprüchen Gottes gerüstet seyd. Und so gebe euch denn Gott Kraft, M. Br., überall mit der Weisheit, mit dem Ernst und mit der Standhaftigkeit ächter Christen zu handeln, und bringe euch durch jeden Zeitpunct der Entscheidung dem Lichte, der Tugend und einer wahren Seligkeit näher; Amen.

IX. Am

IX.

Am Sonntage Reminiscere.

Evangel. Matth. XV. v. 21—28.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Unter die vielen Mißbräuche, die man oft aus guter Meinung mit den Vorschriften des Christenthums getrieben hat, M. Z., gehört die Gewohnheit, bey der Besserung des Herzens, und bey der Ausübung einer wahren Tugend immer nur auf Demuth, Sanftmuth und nachgiebiges Dulden zu dringen, die Erweckung eines männlichen Muthes, einer festen Entschlossenheit, und eines vernünftigen Zutrauens zu sich selbst aber zu vernachlässigen, oder wohl gar als bedenklich vorzustellen. Daß das Christenthum für den Umgang mit Menschen, und im Verhalten gegen dieselben, Demuth und Sanftmuth predigt, ist gewiß; daß es zur Geduld und zu einer gelaßnen Ertragung aller Beleidigungen ermahnet, ist unstreitig; daß es Nachgiebigkeit und Liebe selbst gegen Feinde verlangt, und den Ausspruch thut, es sey besser Unrecht leiden, als Unrecht thun, wer kann das läugnen? Al-

lein eben so entschieden ist es auch, daß der sanftmüthige Christ nicht schüchtern und blöde, daß der geduldige Christ nicht muthlos und feige, daß der demüthige Christ nicht ungerecht gegen sich selbst seyn und sich nicht wegwerfen soll. Es ist schädlicher Mißverstand, wenn man unzeitiges Nachgeben und Dulden für ein Verdienst erklärt. Im Alterthum, und ehe die Welt die Religion der Liebe durch Christum kennen lernte, machte man bey der sittlichen Bildung den Fehler, daß man dem Muthe des menschlichen Geistes einen zu grossen Werth beylegte, daß man glaubte, die ganze Tugend sey nichts weiter als Mannheit, als unerschrockne Tapferkeit, daß man die natürliche Anlage zur Kühnheit bis zum Trotz, bis zu einer kriegerischen Wildheit empörte. Der Mißbrauch, den man mit den Vorschriften des Christenthums getrieben hat, hat den entgegengesezten Fehler hervorgebracht, und unzählige Christen in schüchterne, willenlose Geschöpfe, ohne Kraft und Selbstständigkeit verwandelt.

Und doch ist eine pünctliche Erfüllung unserer Pflichten schlechterdings nicht möglich, M. Z., wenn es uns an Muth und Entschlossenheit fehlt. Von den Obliegenheiten, die ohne Unerschrockenheit und Standhaftigkeit gar nicht beobachtet werden können, will ich izt nichts sagen; denn Jedermann gesteht es ja, daß schüchternes Nachgeben in solchen Fällen Sünde seyn würde. Selbst die gewöhnlichen Pflichten des täglichen Lebens werden wir einmal über das andre verletzen, wenn es uns an Muth und Dreistigkeit fehlt. Der Furchtsame und Blöde hat sich

sich nicht in der Gewalt; jede Kleinigkeit kann ihn aus seiner Fassung bringen. Er kann wissen, was wahr und recht ist; aber er wird es weder sagen, noch thun, so bald Widerspruch und Hindernisse zu fürchten sind. Er kann es fühlen, daß ihn die Pflicht zu gewissen Unternehmungen und Schritten verbinde: aber er hat den Muth nicht, die damit verknüpften Gefahren zu bekämpfen. Er mag gewisse Entschliessungen gefaßt, und sich fest vorgenommen haben, ihnen treu zu bleiben: aber sie werden ihm entfallen, so bald er ans Licht hervortrit; er wird sich bey dem besten Willen durch jede Bedenklichkeit irre machen, durch jeden Widerstand abschrecken, und oft durch eine Kleinigkeit besiegen und zu einem pflichtwidrigen Verhalten nöthigen lassen.

Man hat dem Christenthume den Vorwurf gemacht, M. Z., es habe durch seine Ermahnungen zur Demuth und sanftmüthigen Unterwürfigkeit; es habe durch seine Forderung, daß man dem Uebel gar nicht widerstreben, sondern das Böse mit Gutem überwinden müsse; es habe durch sein Dringen auf eine Liebe, die alles vertragen, alles glauben, alles hoffen, alles dulden könne, den menschlichen Geist gleichsam entnervt, und ihm jene edle Kühnheit, jenes männliche Selbstvertrauen genommen, das im Alterthum so viel erhabne Gesinnungen hervorgebracht, und so viel grosse, bewundernswürdige Thaten gewirkt habe. Daß man durch die Art, wie man die Forderungen des Christenthums zuweilen erklärte und anwendete, zu diesem Vorwurfe Gelegenheit ge-

 geben

geben hat, kann ich nicht läugnen; unzähligen Christen schien ein blindes, willenloses Gehorchen, eine weinerliche Weichlichkeit, und ein kraftloses, unmännliches Dulden jeder Mißhandlung der Gipfel wahrer Vollkommenheit zu seyn. Aber daß jener Vorwurf gegründet sey, daß die recht verstandene Sittenlehre des Christenthums Schlaffheit und unmännliches Wesen hervorbringe, das kann ich unmöglich einräumen; und ich werde das heutige Evangelium dazu benutzen, es klar zu machen, daß wahrer Muth, daß vernünftige Standhaftigkeit, daß edle pflichtmässige Dreistigkeit von keiner Religion mehr begünstigt und dringender gefordert wird, als von der christlichen. Doch wir feyern ja in diesen Tagen das Andenken eines Muthes, einer Standhaftigkeit, einer Unerschrockenheit, die weder Schmach und Schande, noch Marter und Tod scheute, die im Dienste der Pflicht, die aus Liebe zu Gott und uns, das größte Werk vollendet hat, das jemals auf Erden vollbracht worden ist. Zu ihm, dem grossen Vollender, lasset uns ehrfurchtsvoll aufblicken, und um Beystand und Segen flehen in stiller Andacht.

Evangelium: Matth. XV. v. 21—28.

Ein gewisser Muth, ein gewisser Grad der Dreistigkeit, ist an allen den Personen sichtbar, M. Z., welche das vorgelesene Evangelium als handelnd aufstellt. Mit welcher edlen Kühnheit die unglückliche Phönicierin auch da noch in Jesum drang, als er sie bereits auf eine empfindliche Art zurückgewiesen hatte, ist von selbst klar; Jesum rührte sie so sehr, diese Kühnheit,

daß er in die Worte ausbrach: o Weib, dein Glaube ist groß. Aber sie würde keine Gelegenheit gehabt haben, so zu handeln, wenn ihr Jesus nicht anfangs mit einer Härte begegnet wäre, die ihm sonst nicht eigen war, und die seinem sonst so theilnehmenden Herzen gewiß Ueberwindung kostete. Selbst die Apostel Jesu wurden durch die Umstände zu einem Muth aufgeregt, den wir sonst nicht an ihnen bemerken, sie traten mit der dreisten Forderung zu ihm: laß sie doch von dir, denn sie schreyen uns nach. Ihr findet hier keine Spur von schüchterner Blödigkeit, von muthlosem Dulden, von übel angebrachter Bescheidenheit; es ist feste, unerschrockne Freymüthigkeit, womit gehandelt wird, und wodurch einer der schönsten, rührendsten und lehrreichsten Auftritte erzeugt worden ist, welche man in der evangelischen Geschichte findet. Ich werde eure Aufmerksamkeit nicht besser mit demselben beschäftigen können, als wenn ich euch bey dieser überall sichtbaren Freymüthigkeit der hier handelnden Personen verweilen lasse, als wenn ich Gelegenheit nehme, von der christlichen Dreistigkeit zu sprechen. Christen dürfen nicht bloß, sie sollen sogar eine gewisse Dreistigkeit besitzen; schon aus dem Evangelio ist dieß klar, und es wird sich in der Folge noch deutlicher zeigen. Aber diese Dreistigkeit ist nichts weniger, als die Zudringlichkeit, nichts weniger, als die Verwägenheit unverschämter Menschen, welche sich weder an die Gesetze der Pflicht, noch an die Vorschriften des Wohlstandes kehren. Lasset uns daher den Anfang damit machen, daß wir uns von der christlichen Dreistigkeit einen richtigen

Begriff bilden, und ihre Natur genauer kennen lernen.

Dreiste im Allgemeinen nennen wir jeden, M. Z., der sich im Umgange mit Andern von gewissen Aeusserungen, Forderungen und Handlungen durch die Vorstellung, er möchte dadurch mißfällig werden, nicht abhalten läßt. Entspringt diese Furchtlosigkeit, dieses beherzte Verhalten aus der Ueberzeugung, man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen; ist sie eine Frucht jenes Glaubens an Gott und Jesum, der durch Liebe thätig wird; hat sie keinen andern Zweck, als ein gutes Gewissen zu bewahren vor Gott und vor der Welt, und überall seine Pflicht zu thun: so ist sie christlich. Die christliche Dreistigkeit ist daher, wenn ich alles kurz zusammenfassen soll, jener bescheidne, von Liebe gegen Gott und Menschen beseelte Muth, welcher sich von der pünctlichen Erfüllung seiner Pflichten durch die Besorgniß, Andern dadurch mißfällig zu werden, nicht im mindesten abhalten läßt. Lasset mich die in dieser allgemeinen Beschreibung enthaltenen Puncte einzeln genauer erläutern.

Einen von Liebe gegen Gott und Menschen beseelten Muth nenne ich die christliche Dreistigkeit. Wer sich durch die Furcht, das, was er zu sagen, zu erlangen, zu thun hat, werde übel ausgelegt, wohl gar für Beleidigung aufgenommen werden, hindern und abschrecken läßt; wem beym Anblicke derer, vor denen er sich erklären, und denen er die Wahrheit sagen sollte, das Wort auf der Zunge erstirbt; wer

sich

sich nicht einmal zu unternehmen getraut, was er vollenden sollte, weil schon die Vorstellung von dem Mißfallen Andrer gleichsam alle seine Kräfte lähmt: der ist schüchtern und blöde. Sich dagegen wegzusetzen über alle Bedenklichkeiten, und es darauf ankommen zu lassen, was daraus entstehen werde: ist die Sache der Dreistigkeit, sezt aber auch offenbar einen gewissen Muth, eine gewisse Entschlossenheit voraus. Es gehörte bey den Jüngern Jesu im Evangelio Muth dazu, für das bedrängte Weib, das Jesus nicht hören wollte, eine Fürbitte einzulegen; und noch mehr Muth bewies diese Unglückliche selber, da sie sich weder durch das Stillschweigen Jesu, noch durch eine harte Antwort desselben abhalten ließ, ihre Bitte zu wiederholen. Die christliche Dreistigkeit ist also unläugbar eine Art des Muthes. Aber mit Bedacht nenne ich sie einen von Liebe gegen Gott und Menschen beseelten Muth. Denn ist es der Eigennuz, was uns beherzt macht, ist es ein rohes, unbändiges Wesen, was aus uns spricht, ist es der Sporn ungezähmter Leidenschaften, was uns mit unbesorgter Kühnheit handeln läßt: so besitzen wir zwar Dreistigkeit, aber sie ist nichts weniger, als christlich, nichts weniger, als tugendhaft. O Weib dein Glaube ist groß, sagt Jesus im Evangelio zu der edlen Mutter, die ihn mit ihrer Dreistigkeit gleichsam bestürmte. Wohlgefällig vor Gott, und dem Sinne Jesu gemäs kann also die Dreistigkeit blos dann seyn, wenn sie wahrer Glaube ist, wenn sie aus lebendigem Vertrauen zu Gott durch Christum entspringt, wenn man das Mißfallen der Menschen darum nicht scheut, weil man viel zu eifrig ist, Gott seine Dankbarkeit

zu beweisen und den Menschen Gutes zu thun, als daß man sich durch irgend eine Bedenklichkeit sollte abhalten lassen, seiner Pflicht zu folgen; die christliche Dreistigkeit ist ein Muth, den die Liebe gegen Gott und Menschen beseelt.

2.

Dabey ist sie aber allezeit ein bescheidner Muth; sie äussert sich nie so, daß sich Andre dadurch mit Recht für beleidigt halten könnten; und hiedurch unterscheidet sie sich von der Zudringlichkeit. Die Zudringlichkeit beweiset auch Muth: aber seine Herzhaftigkeit ist tadelnswürdig, weil sie aus einer verwerflichen Anmassung entspringt; weil sie die Achtung verlezt, die man Andern schuldig ist; und sich Ausschweiffungen aller Art erlaubt. Die christliche Dreistigkeit hat keinen von allen diesen Fehlern an sich. Das Gefühl von Pflicht, die Liebe gegen Gott und Menschen ist ihre Quelle; wie könnte sie etwas Anmassendes an sich haben; wie könnte sie, bey aller Freymüthigkeit, mit der sie handelt, die Achtung gegen Andre aus den Augen verlieren; wie könnte sie sich etwas Beleidigendes in ihrem Benehmen, ein ungestümmes Poltern und Stürmen erlauben; sie äussert unverhohlen, nachdrücklich und fest, was ihrer Pflicht gemäs ist: aber sie mildert diese Erklärungen, so viel sie kann, und wird dadurch denen selbst ehrwürdig, welche mit ihrem Betragen nicht zufrieden seyn können. Bey aller Stärke, mit welcher die bittende Mutter im Evangelio auf Jesum gleichsam eindringt, spricht sie mit der ehrfurchtsvollsten Bescheidenheit; und Jesus selbst giebt dem harten Vorwurf, den er ihr als einer Heidin mit einem bey seinen Mitbürgern gewöhn-

wöhnlichen Ausdruck macht, die feinste Wendung, die man ihm geben konnte, um selbst da, wo er auf einige Augenblicke im Tone des jüdischen Stolzes sprach, noch Milde durchleuchten zu lassen. Die christliche Dreistigkeit ist also unzertrennlich von wahrer Bescheidenheit.

Eben daher scheut sie endlich nur dann das Mißfallen Andrer nicht, wenn die pünctliche Erfüllung ihrer Pflichten sie zu handeln nöthigt; und so unterscheidet sie sich von der Unverschämtheit. Der Unverschämte ist freylich kühn genug, über die Eindrücke, die sein Verhalten auf Andre machen wird, sich weg zu setzen; allein er thut dieß aus blossem Muthwillen, ohne durch irgend eine Nothwendigkeit dazu gedrungen zu seyn; es macht ihm Vergnügen, durch ein auffallendes Betragen das Gefühl seiner Mitmenschen zu beleidigen. Ganz anders handelt die christliche Dreistigkeit. Sie behandelt Jedermann mit der sanftesten Schonung, so lange die Pflicht es ihr verstattet, auf die Empfindung Andrer Rücksicht zu nehmen; sie läßt sich sogar Beleidigungen mit Nachgiebigkeit und Geduld gefallen, wenn man ihr nur nicht zumuthet, etwas Böses zu thun. Aber so bald Pflicht und Gewissen ihr zu reden und zu handeln gebieten; so bald sie sich verbunden fühlet, sich der guten Sache anzunehmen: so fragt sie nicht weiter, wie man ihr Verhalten beurtheilen, ob man darüber unwillig werden wird; sie äussert sich vielmehr dann mit einer Entschlossenheit, mit einer so sichtbaren Ehrfurcht gegen die Heiligkeit ihrer Pflicht, daß selbst der, welcher sich durch ihre Kühnheit belei-

beleidigt findet, nicht umhin kann, sie zu bewundern und hochzuschätzen. So sehet ihr Jesum über die edle Freymüthigkeit der bittenden Phönicierin gerührt; das leidende Mutterherz, der Eifer, einer unglücklichen Tochter Hülfe zu verschaffen, leuchtete viel zu stark aus ihrer Dreistigkeit hervor, als daß sie Jesus nicht mit Nachsicht hätte behandeln sollen. So urtheilet auch sie selbst von der Dreistigkeit, mit der ihr Jesus anfangs ihre Bitte abschlug. Sie fühlt es, er handle seinen Verhältnissen gemäs, wenn er seine Wohlthaten nur seinen Mitbürgern widme. So niederschlagend daher die Antwort für sie ist: es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme, und werfe es vor die Hunde: so ehrt sie doch auch in dieser harten, dreisten Rede die Stimme der Pflicht, und gesteht es, daß sie auf die Wohlthat, um die sie bitte, eigentlich kein Recht habe. Die christliche Dreistigkeit bekommt also dadurch, weil man in allen ihren Aeusserungen den Einfluß der Pflicht erblicket, eine ganz eigne Gewalt über die Herzen der Menschen. Sie nöthigt ihnen in eben dem Augenblicke Ehrfurcht und Bewunderung ab, in welchem sie dieselben beleidigt und verwundet. Wenn wirs auch nicht gerne sehen, daß man uns behandle, wie Pflicht und Schuldigkeit es fordern: wir können uns doch nicht enthalten, gegen den edlen, freyen Mann, der sich nicht daran kehrt, wie wir seine Rechtschaffenheit aufnehmen werden, mitten in unserm Unwillen Hochachtung zu empfinden, und es uns wenigstens heimlich zu gestehen, er sey besser, als wir selber. Sehet hier ein flüchtig gezeichnetes Bild der christlichen Dreistigkeit.

Lasset

Lasset uns dieses Bild dadurch noch anschaulicher machen, daß wir die Fälle bemerken, wo sich die christliche Dreistigkeit äussern muß. Sie soll nämlich unerschrocken die Wahrheit sagen, der Zudringlichkeit widerstehen, für die Hülflosigkeit wirken, und dem verderbten Geiste der Zeiten trotzen.

Wie verhaßt zuweilen die Wahrheit ist, wie sehr man verstossen kann, wenn man sie Andern mit Freymüthigkeit sagt, ist bekannt. Wie furchtsam ziehen wir uns oft in solchen Fällen zurück; welche Ausflüchte haben wir dann in Bereitschaft, unser feiges Stillschweigen zu beschönigen; mit welchem Widerspruch unsers Gewissens unterdrücken wir dann die Aussagen, die Vorstellungen, die Bitten, die Bestraffungen, die uns schon auf der Zunge schweben: weil wir nicht dreiste genug sind, sie heraus zu sagen, und der Wahrheit die Ehre zu geben! Wollten wir einen Blick auf unser bisheriges Leben werfen, M. Z., wollten wir uns an die mannigfaltigen Fälle erinnern, wo es uns obgelegen hätte, für die Wahrheit zu sprechen; wo ein kräftiges Wort, eine freymüthige Aeusserung, eine dreiste Vorstellung einem Verblendeten die Augen öffnen, einen Unbesonnenen zu sich selbst bringen, einen Unglücklichen vom Wege des Verderbens zurückführen konnte: wie viel Vorwürfe würden wir uns machen, mit welcher Demüthigung würden wir gestehen müssen, daß es uns häufig an christlicher Dreistigkeit gefehlt hat, und daß wir blos darum entweder als schüchterne, verstohlene Freunde der Wahrheit, oder wohl gar als treulose Verräther derselben gehandelt haben!

haben! Nein, die christliche Dreistigkeit zaudert nicht einen Augenblick, auch die rauheste Wahrheit vorzutragen, wenn sie sich dazu verpflichtet fühlt. Lasset uns also nicht schüchtern schweigen, oder uns durch Zweydeutigkeiten helfen, wenn uns Andre um unser Urtheil fragen, wenn wir die Kenntniß, die Pflicht und das Ansehen besitzen, ihnen nützliche Erinnerungen zu geben: dreiste wollen wir ihnen die Wahrheit sagen, und ihnen zeigen, wo es ihnen noch fehlt, sie mögen es aufnehmen, wie sie wollen. Lasset uns nicht schüchtern stille schweigen, wenn unser Freund im Begriff ist, auf Abwege zu gerathen: dreiste wollen wir ihm die Wahrheit sagen, und ihn mit Nachdruck warnen, er mag es aufnehmen, wie er will. Lasset uns nicht schüchtern stille schweigen, wenn man aus Unwissenheit, aus Partheylichkeit, aus Eigennutz und Bosheit schädliche Maasregeln nimmt, und verwerfliche Anstalten trift: dreiste wollen wir die Wahrheit sagen, wenn es uns gebührt, mit zu sprechen, man mag sie aufnehmen, wie man will. Lasset uns nicht schüchtern stille schweigen, wenn sich Menschen, die uns schaden können, für den Irrthum erklären, und an seiner Verbreitung arbeiten: dreiste wollen wir die Wahrheit sagen, wenn wir Amts und Gewissens wegen reden müssen, man mag es aufnehmen, wie man will. Merket nur auf die Stimme eures Gewissens, achtet nur darauf, wie oft, wie stark, wie dringend es euch gebietet, heraus zu sagen, was euch Wahrheit ist, und derselben Zeugniß zu geben: fast täglich werdet ihr die Erfahrung machen, es sey die Pflicht der christlichen Dreistigkeit, unerschrocken für die Wahrheit zu sprechen.

Sie

Sie soll aber auch der Zudringlichkeit widerstehen. Wie strenge sich Jesus im Evangelio gegen eine Unglückliche erklärt, weil ihr Verlangen etwas Zudringliches zu haben schien, wisset ihr; und wie noch weit dreister er mit seinen Mitbürgern sprach, wenn sie unverschämt genug waren, unnöthige Wunder und Zeichen vom Himmel zu fordern, ist aus der evangelischen Geschichte bekannt. Und in der That, unbillige Zumuthungen mit fester Standhaftigkeit abzuweisen, ist ein Hauptgeschäft der christlichen Dreistigkeit. Denn sind wir nicht auf allen Seiten mit Leichtsinnigen und Unverständigen umgeben, die thörichte, schädliche, unmögliche Dinge von uns verlangen? Sind wir nicht mit Unverschämten und Unersättlichen umgeben, die alles zu fordern im Stande sind, und uns mißbrauchen werden, wenn wir uns allzu nachgiebig beweisen? Sind wir nicht mit Lasterhaften umgeben, die uns wohl gar eine Theilnehmung an ihren Vergehungen zumuthen, und uns, wenn sie uns feige finden, in dieselben verwickeln? Und ach, was ist gewöhnlicher, als diese Feigheit, als der Mangel einer edlen, christlichen Dreistigkeit! brennt uns nicht zuweilen das Herz vor Unwillen über die Forderungen, die man an uns thut, und wir willigen doch ein, weil wir zu schwach sind, etwas abzuschlagen? Kann man nicht zuweilen alles von uns erhalten, wenn man uns nur in Person darum bittet, weil wir zu schwach sind, einem Gegenwärtigen etwas zu verweigern? Geben wir nicht oft in der Verlegenheit Versprechungen von uns, die wir weder halten können, noch wollen, weil wir zu schwach sind, unbillige Zumuthungen geradehin abzuweisen? Kann der,

den wir lieben, dem wir zugethan sind, kann der Vornehme und Mächtige nicht aus uns machen, was er will, uns nicht mißbrauchen, wie es ihm beliebt, nicht mit unsrer Tugend gleichsam spielen, und selbst Vergehungen von uns verlangen, weil wir zu schwach sind, uns solchen Menschen mit Freymüthigkeit zu widersetzen? Verschwinden, M. Br., werden unsre ängstlichsten Verlegenheiten, tausend Verdrüßlichkeiten, tausend Gefühle einer bittern Reue werden wir uns ersparen; tausend unredliche Kunstgriffe werden wir nicht nöthig haben, wenn wir christliche Dreistigkeit beweisen lernen. Leitet sie unser Verhalten, so wird uns weder das rührende Bitten unsrer Kinder und Lieben, noch das lockende Verlangen des Schmeichlers, noch die eiserne Stirne des Unverschämten, noch das drohende Fordern des Höhern und Mächtigen zu einer Einwilligung bringen, die mit unsern Pflichten streitet. Der Zudringlichkeit zu widerstehen, ist das Geschäfte der christlichen Dreistigkeit.

Aber mit demselben beherzten Muthe wird sie für die Hülflosigkeit wirken. Die Jünger Jesu fühlen sich im Evangelio verbunden, für die unglückliche Mutter, die Jesus nicht hören wollte, sich zu verwenden; mit einer edlen Dreistigkeit sprechen sie also für dieselbe, wenn sie gleich fürchten mußten, eine Fehlbitte zu thun. Sehet hier einen grossen, einen erhabnen Beruff der christlichen Dreistigkeit. Sie ist die Freundin aller Verlaßnen, die freywillige Beschützerin aller Gemißhandelten, die entschlosne Helferin aller derer, denen Niemand beystehen will. Und so vertheidigt sie denn den Abwesenden

gegen

gegen die Beschuldigungen des Verläumders; sie rettet die Unschuld dessen, den man ungestraft glaubt lästern zu können, weil er todt ist; sie bittet für den verschämten Armen, der nicht selbst bitten kann, und achtet es nicht, wenn man ihren Eifer unbillig beurtheilt; sie spricht für den Unterdrückten, den das mächtige Laster überwältigt, und achtet die Gefahr nicht, die ihr selber droht; sie hält es standhaft mit dem Rechtschaffnen, den sie kennt, wenn ihn gleich der Unwille eines Mächtigen drückt, wenn ihn gleich Unverstand und Leidenschaft verfolgen, wenn man gleich nicht in Verbindung mit ihm stehen darf, ohne selbst verhaßt zu werden. Mit welchen Handlungen der Liebe, des gemeinnützigen Eifers, und eines wahren Edelmuthes werden wir unser Leben bezeichnen, M. Br., wenn wir im Stande sind, diese Dreistigkeit zu beweisen, wenn wir für jeden Hülflosen wirksam werden.

Dann werden wir auch kein Bedenken tragen, dem verderbten Geiste der Zeiten zu trotzen. Ihr sehet, wie wenig sich Jesus im Evangelio an das Vorurtheil seiner Mitbürger kehrte, die frech genug waren, die Heiden mit Hunden zu vergleichen und ihnen jeden Beweis der Liebe zu verweigern. Was man auch dazu sagen, wie übel man es ihm auch auslegen mag: er hilft der edlen Heidin, die sich vertrauensvoll an ihn gewendet hatte, und verachtet das Urtheil der grossen Menge. In ihrer höchsten Würde zeigt sich die christliche Dreistigkeit dann, M. Z., wenn sie diesen Ernst, diese Freymüthigkeit, diese Unerschrockenheit Jesu nachahmt; wenn sie stark genug ist, das Gegen-

 theil

theil von allem zu thun, was der Geist der Zeiten billigt, weil es recht ist, sich wider ihn zu erklären. Dann mag alles dem Irrthum huldigen, sie bleibt der Wahrheit treu; alles mag Religion und Christenthum verschmähen, sie macht kein Geheimniß daraus, daß sie beydes ehrt; alles mag sich mit den herrschenden Lastern beflecken, sie zeugt laut wider dieselben, und erhält sich rein; alles mag schädliche Gewohnheiten billigen, und bedenkliche Moden mitmachen, sie äussert ihr Mißfallen unverhohlen, und hält den Wohlstand fest; alles mag dem Taumel des Leichtsinnes, der Zügellosigkeit, der wilden, alles umkehrenden, alles zerstörenden Empörungssucht folgen, sie wankt nicht einen Augenblick, sie achtet weder den Tadel, noch das Geschrey, noch das Drohen der grossen Menge, und weigert sich nicht, unterzuliegen und dem, an welchen sie glaubt, auch im Tod ähnlich zu werden, wenn dieses Opfer von ihr verlangt wird. Wie wohlthätig, wie wichtig, wie ausgebreitet und erhaben sind die Geschäfte der christlichen Dreistigkeit, M. Br., und wie wenig werden wir im Stande seyn, unsern Pflichten Genüge zu leisten, und die Würde wahrer und standhafter Bekenner Jesu zu behaupten, wenn sie uns mangelt!

Aber sie ist eine von jenen schweren Tugenden, die viel Anstrengung und Ueberwindung kosten, wenn man sie erlangen will. Lasset mich also noch einige Rathschläge beyfügen, wie man sich zu einer christlichen Dreistigkeit bilden, und sich die Ausübung derselben erleichtern müsse. Es ist wahr, ist der Glaube in unserm Herzen, den Jesus im Evan-

Evangelio an der Cananiterin rühmt, beseelt uns eine wahre Liebe gegen Gott und Menschen: so werden wir Kraft und Neigung haben, mit christlicher Dreistigkeit zu handeln; für die Hauptsache ist dann gesorgt.

Aber damit uns die Ausübung dieser Tugend leichter werde, damit kein äußres Hinderniß uns in Verlegenheit setze und zweifelhaft mache: so lasset uns **zuerst dafür sorgen, immer bekannter mit unsern Pflichten zu werden.** Denn sollen wir überall mit der festen Entschlossenheit handeln können, welche zu der christlichen Dreistigkeit erforderlich ist: so müssen wir genau wissen, was uns obliegt, wie weit wir gehen dürfen, und worauf wir zu bestehen berechtigt sind; wir müssen mit dem ganzen Umfang unsrer Pflichten vertraut seyn. Fehlt es uns an dieser Einsicht, wie leicht kann dann unsre Dreistigkeit in eine Verwegenheit ausarten, die zu viel thut, und sich in fremde Angelegenheiten mischt. Und wissen wir unsre Pflichten nicht mit fester Ueberzeugung, wird dann der Zweifel, ob wir auch berechtigt sind, dieß oder jenes zu thun, uns nicht ängstlich machen, und den Muth schwächen, mit welchem wir handeln sollten? Je mehr wir hingegen über unsre Pflichten nachgedacht haben, je genauer wir unterrichtet sind, was und wie viel uns obliegt: desto getroster und beherzter werden wir, desto mehr giebt uns die Ueberzeugung, Religion und Gewissen fordere uns zu etwas auf, jene Stärke und Unerschrockenheit, mit der die christliche Dreistigkeit ihre kühnsten Schritte wagt. Lasset uns also dafür sorgen, daß unsre Erkenntniß hell,

und unser Herz fest werde: so wird es uns da, wo wir christliche Dreistigkeit beweisen sollen, nie an Muth fehlen.

Mit dieser Kenntniß unsrer Pflichten lasset uns eine fruchtbare Kenntniß unsrer Mitmenschen verbinden. Denn sind wir gar nicht gewohnt, mit Menschen umzugehen, sind uns wenigstens die fremde, auf welche wir wirken sollen, so ist es gar nicht möglich, mit christlicher Dreistigkeit zu handeln. Weder die Apostel Jesu im Evangelio, noch die bedrängte Mutter würden in ihren Bitten so dreiste gewesen seyn, wenn sie Jesum weniger gekannt, wenn sie von seinen menschenfreundlichen Gesinnungen weniger überzeugt gewesen wären. Durch nichts gewinnt also unser Muth mehr, als durch einen aufmerksamen Umgang mit Menschen, als durch Uebung in Geschäften. Denn wissen wir aus Erfahrung, wie viel ein dreister Schritt oft vermag, und wie leicht man mit fester Entschlossenheit durchdringt: dann ist es uns nicht unbekannt, wie wenig man den Unwillen und das Poltern, das Toben und Drohen mancher Menschen scheuen darf, wenn man ihnen Festigkeit und Ernst entgegensezt; dann sind wir überzeugt, daß die Bahn der Pflicht doch allezeit die sicherste ist, und daß der, welcher sie nie verläßt, allen Rechtschaffnen theuer, und allen Lasterhaften fürchterlich wird; dann haben wirs an Beyspielen gesehen, daß der feste entschloßne Mann, der mit Klugheit und Bescheidenheit handelt, leicht einen ganzen Hauffen seiner schwächern Brüder nach sich zieht und sie lenkt, ohne daß sie es merken. Lasset uns also keine Gelegenheit verabsäumen,

wo

wo wir bekannter mit Menschen, und mit ihrer Art zu denken und zu handeln werden können: und unser Muth wird sich stärken, wir werden mit der Mässigung und mit dem Nachdruck handeln lernen, den die christliche Dreistigkeit fordert.

Dabey wollen wir uns gewöhnen, uns mit vernünftiger Unpartheylichkeit selbst zu schätzen. Es ist eine sehr übelverstandene Demuth, M. Z., wenn man seine eignen Vorzüge verkennt, und sich selbst nichts zutraut. Unserm ganzen Betragen wird es an Nachdruck und Herzhaftigkeit fehlen, wenn wir nichts von uns selber halten. Sollen wir als Christen nicht eben so aufmerksam auf das Gute seyn, das wir durch die Gnade Gottes besitzen, als wir unsre Mängel uns vorstellen? Hätte die bittende Mutter im Evangelio ohne die vernünftige Selbstschätzung, von der ich rede, auf den niederschlagenden Vorwurf, den sie hören mußte, die glückliche Antwort geben können, die den Herrn so innig rührte, die den Umständen so ganz angemessen war? Nein, auch uns wird es nicht an Muth und Dreistigkeit fehlen, wenn wir wissen, wie weit wir uns auf uns selbst verlassen können; wenn wir die Kräfte und Hülfsmittel zu brauchen verstehen, die wir in uns selbst haben; wenn wir es dahin bringen, daß wir uns jeder feigherzigen Schwachheit wegen vor uns selber schämen; wenn wir einsehen lernen, unser eigentlicher Werth sey unabhängig von allen den Verhältnissen, in welchen die Menschen stehen; weder der Glanz des Reichthums, noch die Hoheit des Standes, noch die

zufälligen Geschenke des Glücks, durch die Andre über uns erhoben sind, werden uns dann schüchtern und verzagt machen; mit dem edlen Selbstgefühl, mit welchem Paulus vor dem König Agrippa und dem Römer Festus sprach, werden dann auch wir sagen können: ich wünschte vor Gott, daß alle, die mich hören, solche würden, wie ich bin.

Endlich, M. Br., verschwinde der grosse Gedanke nie aus unsrer Seele, daß wir Gottes Werk betreiben, so oft wir unsrer Pflicht gehorchen. Denn wie erhebt die Vorstellung, daß wir vor Gott, daß wir auf Gottes Befehl, daß wir nach dem Sinne Gottes handeln, den Geist über alle Bedenklichkeiten, über alle schimpfliche Furcht. Herrscht der Grundsatz in unserm Herzen: man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen: so werden wir fähig seyn, jedem die Wahrheit zu sagen; so werden wir der Zudringlichkeit widerstehen, wie anmassend sie auch seyn mag; so werden wir getrost für die Hülflosigkeit wirken, wenn auch ihre Umstände noch so verzweifelt wären; so werden wir dem verderbten Geiste der Zeiten mit einer Standhaftigkeit trotzen, die durch nichts erschüttert werden kann. Mit Muth und Vertrauen lasset uns also handeln, M. Br., so bald wir der Stimme der Pflicht folgen. Dann stehen wir unter einem höhern Schutz; dann treiben wir Gottes Werk; und ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Amen.

X.

Am Sonntage Oculi.

Evangel. Luc. XI. v. 14—28.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Lasterhaftigkeit, M. Z., Lasterhaftigkeit scheint das grosse, äusserst vielfache, und sich immer erneuernde Verderben zu seyn, mit welchem wir, die wir das Evangelium Jesu lehren, unaufhörlich zu kämpfen haben; unser ganzes Geschäft ist dem Ansehen nach nichts weiter, als ein unablässiger Streit mit den pflichtwidrigen Gesinnungen und Sitten der Menschen. Das Evangelium, welches wir predigen, ist kein müssiges, unfruchtbares Wissen; es ist ein lebendiges Wort, durch welches wir wiedergeboren, und in neue, beßre Menschen verwandelt werden sollen. Die Religion, deren Verkündiger wir sind, ist kein äusserlicher Dienst, kein sinnloses Beobachten heiliger Gebräuche: zu einer Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit fordern wir euch auf, wir ruffen euch zu: ihr sollt voll-

nicht werth, von dem Christenthume nähere Kenntniß zu nehmen, und sich mit demselben einzulassen; daß man zu bittrem Spott, zu feindseligem Widerwillen und zu wirklicher Verfolgung übergeht, wenn man sich der Ansprüche, welche das Evangelium macht, und seines Einflusses nicht anders erwehren kann. Die roheste Lasterhaftigkeit darf uns nicht muthlos machen, M. Z., es giebt tausend Mittel ihr beyzukommen; und man weiß es, welche Wunder der Gnade durch das Evangelium Jesu gewirkt worden sind, und noch gewirkt werden. Aber wer soll den Unempfindlichen rühren, der das Wort der Wahrheit nicht einmal hören will, bey dem es ein für alle Male enschieden ist, man müsse das eigentliche Christenthum, man müsse die erweisliche Lehre Jesu als einen Aberglauben, als eine Schwärmerey von sich weisen, mit der sich ein vernünftiger, aufgeklärter Mann nicht weiter befassen könne. Doch das Evangelium, über welches ich izt reden soll, und die Beschaffenheit der Zeiten, in welchen wir leben, veranlassen und nöthigen mich, diese traurige Verfassung ausführlicher zu beschreiben, und euch vor derselben zu warnen. Möchte er, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, sich auch heute wirksam an uns allen beweisen durch die Kraft seines Evangelii, und diese Stunde segnen. Darum bitten und flehen wir in stiller Andacht.

Evangelium: Luc. XI. v. 14—28.

Alles, was Nachdenken erwecken, was überzeugen und rühren kann, war bey dem Auftrite vereinigt, M. Z., welchen das vorgelesene Evangelium

selber; ein Verderben, das unsre Bemühungen nicht blos erschwert, wie diese, sondern sie ganz vereitelt, und ihnen nicht einmal einen Zugang verstattet. Ich soll nämlich izt über eine Stelle der evangelischen Geschichte zu euch reden, die ich für die traurigste des ganzen neuen Testamentes halte, die ich nie habe lesen, über die ich nie habe nachdenken können, ohne niedergeschlagen, und auch in Absicht auf den Zweck und Erfolg meines Lehramtes fast verzagt zu werden. Da wird ein Verderben beschrieben, M. Br., das ärger ist, als die roheste Lasterhaftigkeit; ein Verderben, wider welches der Sohn Gottes selbst vergeblich gekämpft hat; ein Verderben, von welchem er in einem so auffallenden, hoffnungslosen Tone spricht, daß es uns nicht zu verdenken ist, wenn wir den Muth verlieren, so bald es uns irgendwo sichtbar wird. Das heutige Evangelium handelt nämlich von einer Fühllosigkeit gegen die Lehre Jesu, die nicht nur schändlicher ist, als rohe Lasterhaftigkeit, sondern auch weit gefährlicher; von einer Fühllosigkeit, gegen welche weder die Vorstellungen, noch die Wunder Jesu etwas vermochten, die alle Mittel der Besserung unkräftig machte und verschmähte.

Und diese Fühllosigkeit, M. Z., dieser traurige, allen Belehrungen, allen Warnungen, allen Bitten unzugängliche Zustand wird in unsern Tagen immer sichtbarer und gemeiner; wir können es uns nicht verhehlen, wenn wir auch gerne wollten, daß man uns häuffig gar nicht mehr hören mag; daß es bey unzähligen Menschen schon im Voraus entschieden ist, es sey der Mühe nicht

nicht werth, von dem Christenthume nähere Kenntniß zu nehmen, und sich mit demselben einzulassen; daß man zu bittrem Spott, zu feindseligem Widerwillen und zu wirklicher Verfolgung übergeht, wenn man sich der Ansprüche, welche das Evangelium macht, und seines Einflusses nicht anders erwehren kann. Die roheste Lasterhaftigkeit darf uns nicht muthlos machen, M. Z., es giebt tausend Mittel ihr beyzukommen; und man weiß es, welche Wunder der Gnade durch das Evangelium Jesu gewirkt worden sind, und noch gewirkt werden. Aber wer soll den Unempfindlichen rühren, der das Wort der Wahrheit nicht einmal hören will, bey dem es ein für alle Male enschieden ist, man müsse das eigentliche Christenthum, man müsse die erweisliche Lehre Jesu als einen Aberglauben, als eine Schwärmerey von sich weisen, mit der sich ein vernünftiger, aufgeklärter Mann nicht weiter befassen könne. Doch das Evangelium, über welches ich izt reden soll, und die Beschaffenheit der Zeiten, in welchen wir leben, veranlassen und nöthigen mich, diese traurige Verfassung ausführlicher zu beschreiben, und euch vor derselben zu warnen. Möchte er, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, sich auch heute wirksam an uns allen beweisen durch die Kraft seines Evangelii, und diese Stunde segnen. Darum bitten und flehen wir in stiller Andacht.

Evangelium: Luc. XI. v. 14—28.

Alles, was Nachdenken erwecken, was überzeugen und rühren kann, war bey dem Auftritte vereinigt, M. Z., welchen das vorgelesene Evangelium

gelium beschreibt. Jesus wirkte durch ein Wunder, dessen Wahrheit nicht bezweifelt werden konnte, auf die Sinne der Versammlung, die ihn umgab, und gewann die Aufmerksamkeit derselben. Er wandte sich durch Belehrungen und Gründe, deren Kraft jeder Unpartheyische fühlen mußte, an die Vernunft derer, die ihn hörten, und widerlegte ihre Zweifel. Er sprach mit einem Bewußtseyn der Unschuld, mit einer Würde, mit einer so ungewöhnlichen Hoheit zu ihrem Herzen, daß es fast unmöglich war, den Gesandten Gottes in ihm zu verkennen, und die innige Verbindung abzuläugnen, in der er mit Gott stand. Ein grosser Theil der Anwesenden empfand auch dieß alles tief. Das Volk verwunderte sich, sagt Lucas in unserm Evangelio, als es das Wunder sah, das Jesus an dem Stummen verrichtet hatte. Wie groß diese Verwunderung war, und wie viel sie zu bedeuten hatte, kann man noch besser aus Matthäi Erzählung von dieser Begebenheit lernen. Und alles Volk entsazte sich, sagt dieser Evangelist, und sprach: ist dieser nicht Davids Sohn? Der Eindruck, welchen das Verhalten und der Unterricht Jesu bey dieser Gelegenheit auf die grosse Menge machte, war also so stark, daß man sich nicht mehr erwehren konnte, den Messias in ihm zu erblicken, und ihn für den zu halten, der er war. Bey solchen Umständen kann es nicht befremden, daß sich endlich die Stimme erhub; selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! Und doch gab es in dieser Versammlung Menschen, über welche die vereinigte Kraft so vieler Beweise nichts vermochte;

in die gröste Anhänglichkeit, in den lebendigsten Eifer verwandelt haben, wenn die Unglücklichen, denen sie eigen ist, besser unterrichtet worden wären. Ihr sehet, daß ich eine Fühllosigkeit aus Unwissenheit beschreibe, welche die, von der sich behaupten läßt, sie sey ärger, als rohe Lasterhaftigkeit, unmöglich seyn kann. Ach sie ist ein Zustand, der größtentheils unverschuldet ist, und der Elende, der sich in demselben befindet, verdient mehr Mitleiden und Bedauern, als Unwillen und Tadel.

Sehr verwandt mit dieser Art der Fühllosigkeit gegen das Christenthum ist die Fühllosigkeit aus Vorurtheil. Wer von Jugend auf für Meinungen und Grundsätze gewonnen worden ist, welche von dem Christenthume verschieden sind, oder demselben wohl gar widersprechen; wer noch überdieß das Unglück gehabt hat, von denen, in deren Händen seine Bildung war, wider das Christenthum eingenommen, und mit einer Abneigung gegen dasselbe erfüllt zu werden: der wird freylich nichts von ihm wissen wollen; nichts, was mit demselben zusammenhängt, wird einen Eindruck auf ihn machen; er wird es gar nicht dulden, daß man mit den Wahrheiten und Forderungen der Lehre Jesu auf ihn wirke. Es ist diese Fühllosigkeit aus Vorurtheil, was den Ueberbleibsalen des jüdischen Volks, wenn sie gleich mitten unter den Bekennern des Evangelii leben, eigen zu seyn pflegt; wie können sie Sinn für eine Religion haben, wider die man sie von Jugend auf einzunehmen gesucht hat? Und bey wie vielen, die Christen heissen, bildet sich nach

und

fenheit; eine Fühllosigkeit aus Vorurtheil; und eine Fühllosigkeit aus Grundsatz. Ich muß jede dieser Arten etwas genauer bezeichnen.

Man kann unmöglich schätzen, was man nicht kennt, wovon man gar keine Vorstellung hat. Daß mitten in der Christenheit Menschen leben, die das Christenthum nicht kennen, die darum gleichgültig gegen dasselbe sind, weil es eine Sache ist, bey der sie weder etwas zu denken, noch zu empfinden wissen: wer kann das läugnen? Auf die Menge von Kindern, die ihres Alters und ihrer schwachen Fassungskraft wegen mit der Lehre des Christenthums noch nicht bekannt gemacht werden können, will ich mich itzt nicht berufen; daß die Religion für sie noch keinen Werth haben kann, ist von selbst klar. Aber giebt es nicht Erwachsene genug, finden sich nicht in allen Ordnungen und Ständen der bürgerlichen Gesellschaft Menschen, die von dem eigentlichen Innhalte des Evangelii so viel, wie gar nichts wissen, denen das Christenthum nie so gezeigt worden ist, daß sie die Wahrheit und Kraft desselben empfinden konnten? Kann es befremden, wenn solche Menschen sich wenig aus der Religion machen, wenn ihre Herzen den Vorstellungen, Erinnerungen und Tröstungen derselben verschlossen sind, wenn sie an den Uebungen derselben entweder gar keinen Antheil nehmen, oder ihnen mit Gleichgültigkeit und Kälte, wohl gar mit Verdruß und Widerwillen beywohnen? Aber diese Fühllosigkeit hat keinen andern Grund, als den Mangel an Erkenntniß; sie würde aufhören, sie würde sich vielleicht längst

in

in die größte Anhänglichkeit, in den lebendigsten Eifer verwandelt haben, wenn die Unglücklichen, denen sie eigen ist, besser unterrichtet worden wären. Ihr sehet, daß ich eine Fühllosigkeit aus Unwissenheit beschreibe, welche die, von der sich behaupten läßt, sie sey ärger, als rohe Lasterhaftigkeit, unmöglich seyn kann. Ach sie ist ein Zustand, der größtentheils unverschuldet ist, und der Elende, der sich in demselben befindet, verdient mehr Mitleiden und Bedauern, als Unwillen und Tadel.

Sehr verwandt mit dieser Art der Fühllosigkeit gegen das Christenthum ist die Fühllosigkeit aus Vorurtheil. Wer von Jugend auf für Meinungen und Grundsätze gewonnen worden ist, welche von dem Christenthume verschieden sind, oder demselben wohl gar widersprechen; wer noch überdieß das Unglück gehabt hat, von denen, in deren Händen seine Bildung war, wider das Christenthum eingenommen, und mit einer Abneigung gegen dasselbe erfüllt zu werden: der wird freylich nichts von ihm wissen wollen; nichts, was mit demselben zusammenhängt, wird einen Eindruck auf ihn machen; er wird es gar nicht dulden, daß man mit den Wahrheiten und Forderungen der Lehre Jesu auf ihn wirke. Es ist diese Fühllosigkeit aus Vorurtheil, was den Ueberbleibsalen des jüdischen Volks, wenn sie gleich mitten unter den Bekennern des Evangelii leben, eigen zu seyn pflegt; wie können sie Sinn für eine Religion haben, wider die man sie von Jugend auf einzunehmen gesucht hat? Und bey wie vielen, die Christen heissen, bildet sich nach

und

und nach dieselbe Fühllosigkeit! Wer nicht das reine Evangelium Jesu, wer ein Christenthum voll menschlicher Zusätze und voll abergläubiger Verfälschungen kennen gelernt hat: wird der nicht nothwendig gleichgültig werden müssen, wenn seine Vernunft erwacht, wenn der Geist der Prüfung wirksam bey ihm wird, wenn er die Bedenklichkeiten der Zweifler, und die Spöttereyen der Unglaubigen hört? Herrschender, als man denken sollte, ist diese Art der Fühllosigkeit, M. Z. Unzählige Christen haben von der ächten Lehre Jesu nie eine gründliche Kenntniß erlangt, und das, was man ihnen als Christenthum mitgetheilt hat, mußte ihnen verdächtig werden, mußte ihnen als Aberglaube erscheinen, so bald sie selbst denken und forschen lernten. Aus Vorurtheil, weil sie etwas für Christenthum halten, das es nicht ist, sind sie also wider dasselbe eingenommen; und ihr werdet die Bemerkung selber machen, daß auch diese Art der Fühllosen mehr bedauernswürdig, als strafbar ist; wer kann sie sehen, ohne die Bitte des Herrn auf sie anzuwenden: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Doch es giebt endlich auch eine Fühllosigkeit aus Grundsatz, eine entschlossene Widersetzlichkeit gegen das Christenthum. Ein Beyspiel derselben sehet ihr an den Pharisäern im Evangelio. Was Jesus wolle, und worauf er hinarbeite, wußten sie recht wohl. Eben so stark empfanden sie die Kraft der Beweise, welche er führte; denn wie oft mußten sie in den Unterredungen mit ihm verstummen, ohne ihm ein Wort antworten zu können. In

seh, die sich nicht besser behaupten kann, als wenn sie sich mit dem Christenthume gar nichts weiter zu thun macht, und sich gegen jeden Eindruck desselben sorgfältig verwahrt.

Diese Fühllosigkeit aus Grundsatz, diese vorsätzliche Gleichgültigkeit gegen alles, was Jesum und seine Sache betrift, ist es, M. Z., von der ich behaupte, sie sey ärger, als rohe Lasterhaftigkeit; und der Beweis, daß sie dieß wirklich sey, wird sich nun leicht führen lassen. Sie ist nämlich erstlich überlegter und entschloßner, als die rohe Lasterhaftigkeit; dieser Umstand ist schon allein entscheidend. Der ausschweiffende Wüstling, der grobe Verbrecher, der wilde Störer der öffentlichen Ordnung und Ruhe, handelt zwar nicht ohne Vorsatz; er weiß es recht wohl, daß er fehlt, und sich anders betragen könnte, wenn er ernstlich wollte, wenn er sich der Besserungsmittel bediente, die er in seiner Gewalt hat. Aber dabey ist es doch unstreitig, daß er das Spiel gewaltiger Triebe und unbändiger Neigungen ist; daß es ihm von jeher an Unterricht, Bildung und Erziehung gefehlt hat! daß er in Umständen lebt, die den ohnehin allzumächtigen Hang zur Ausschweiffung unaufhörlich thätig erhalten und empören; daß er zu seinen meisten Vergehungen mehr unwillkührlich fortgerissen wird, als sich frey und eigenmächtig entschließt. Ganz anders verhält sichs mit der Fühllosigkeit gegen das Christenthum, die man aus Grundsatz beweiset. Bey ihr ist alles überlegt, ungezwungen und frey. Es steht ganz bey ihr, die Kenntnisse, welche sie bereits von dem Christenthume hat,

zu

zu vermehren und zu berichtigen; aber das will sie nicht, und dagegen faßt sie mit der größten Begierde alles auf, was die Lehren desselben verdunkeln kann. Es steht ganz bey ihr, den Beweisen Platz zu geben, durch welche sich das Christenthum rechtfertigt, und deren Gewicht ihr oft merklich genug wird; aber sie will nicht überzeugt seyn, und greift mit der größten Begierde nach allem, was jene Beweise schwächen kann. Es steht ganz bey ihr, die Probe zu machen, ob das Christenthum die Kraft zu bessern und zu beruhigen hat, die es ankündigt; aber darauf will sie sich nicht einlassen: sie bemüht sich vielmehr, die Erfahrungen Andrer von dieser Kraft entweder zu bezweifeln, oder für Schwärmerey und Heucheley zu erklären. Was auch die Ursache einer so entschiedenen Fühllosigkeit seyn mag: mehr Entschluß, mehr absichtliche Widersetzlichkeit, mehr überlegte willkührliche Verhärtung kommt unläugbar bey ihr vor, als bey roher Lasterhaftigkeit; und bestimmt der Grad des Vorsatzes und der freyen Thätigkeit die wahre Grösse einer jeden Vergehung, so muß die Fühllosigkeit, von der ich rede, schon in dieser Hinsicht ärger seyn, als rohe Lasterhaftigkeit.

Hiezu kommt, daß sie sich wider das ganze Christenthum ohne alle Bedingung und Ausnahme erklärt. Selbst die roheste Lasterhaftigkeit thut dieß nicht, wenn sie nicht mit dieser Fühllosigkeit in Verbindung steht. Unzählige Lasterhafte nehmen gar keine Kenntniß vom Christenthum; aber sie verwerfen und verschmähen es auch nicht, sondern lassen alles dahin gestellt seyn. Andre fühlen den ho-

hen Werth desselben, und äussern sich mit Achtung und Ehrfurcht darüber; sie gestehen es in den Augenblicken des Ernstes und der Nüchternheit sich und andern ein, daß sie wünschen, ihm gehorchen zu können, und durch die Kraft desselben gebessert zu werden. Es giebt Lasterhafte, welche sich sogar für dasselbe verwenden, welche ernstlich darüber halten, daß die Ehre desselben nicht verlezt werde, welche die Wahrheit seiner Lehren, und die Heiligkeit seiner Forderungen tief empfinden, wenn sie sich gleich zu schwach fühlen, demselben gemäs zu leben. Bey dem Fühllosen aus Vorsatz findet ihr nicht einmal diese Spuren von Billigkeit gegen das Christenthum. Er läßt es nicht auf sich beruhen, was man von demselben zu halten habe; bey ihm ist es entschieden, daß man es verwerfen müsse, und er verwirft es ganz. Er läßt nicht manchen Theilen desselben Gerechtigkeit widerfahren, und wenigstens gewisse Behauptungen desselben gelten; ihm ist alles zuwider, was es enthält; und billigt er ja gewisse Lehren und Forderungen, die es vorträgt, so dürfen sie wenigstens die Form und Farbe desselben nicht an sich haben, so müssen sie von demselben unabhängig seyn. Er ist daher weit entfernt, auch nur das Mindeste zum Vortheile des Christenthums zu thun oder zuzugeben, daß es wenigstens unter gewissen Bedingungen, in einer gewissen Gestalt und unter gewissen Umständen befördert zu werden verdiene; er will gar nichts von demselben wissen, und wäre es in seiner Macht, er würde es unterdrücken. Wer kann es läugnen, mehr Billigkeit, mehr Unbefangenheit, mehr richtiges Gefühl, als bey dieser vorsätzlichen Fühllosigkeit gegen

gen das Christenthum vorkommt, kann noch immer selbst mit der rohesten Lasterhaftigkeit bestehen; und auch um dieser Ursache willen ist jene ärger, als diese.

Die natürliche Folge hievon ist, daß die Fühllosigkeit aus Grundsatz weit unverbesserlicher ist, als die roheste Lasterhaftigkeit. Wie der Herr selbst über diesen Umstand urtheilte, habe ich schon bemerkt. Wahrlich, ich sage euch, rief er den fühllosen Pharisäern und Schriftgelehrten zu, die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr; Johannes kam zu euch und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Nichts kann wahrer, nichts kann treffender seyn, als dieses Urtheil. Es ist schwer, einen Lasterhaften zu gewinnen und aus einem verdorbenen, gleichsam erstorbenen Geschöpf, eine neue Kreatur, ein Wesen zu machen, das zu einem bessern, Gott wohlgefälligen Daseyn belebt ist: aber sie ist nicht unmöglich, sie ist nicht einmal ungewöhnlich, diese grosse Belebung und Umschaffung. Denn der Lasterhafte verwirft ja die Mittel derselben nicht, er verschließt sich nicht vorsätzlich gegen das Wort der Wahrheit, durch welches er gebessert werden kann, es ist nicht Grundsatz bey ihm, die Lehre des Evangelii geradehin, und mit Hartnäckigkeit abzuweisen. Kann sie also nicht von Zeit zu Zeit heilsame Eindrücke auf ihn machen, kann sie nicht durch die Umstände so unterstüzt werden, daß sie oft plötzlich siegt, und die grosse Veränderung einer wahren Besserung

zu Stande bringt? Wie soll man aber dem Fühllosen aus Grundsatz beykommen? Was soll ihn zur Erkenntniß seines Verderbens bringen, was soll ihn erschüttern und rühren, was soll ihm die Gefahr fühlbar machen, in der er schwebt, was soll ihm herzliches Vertrauen zu Gott einflößen, was soll ihm Muth und Kraft zu einer wahren Sinnesänderung geben, da er das Evangelium, welches dieß alles wirken kann und soll, mit Widerwillen von sich weiset; da es fester Entschluß bey ihm ist, alle Eindrücke desselben von sich abzuhalten, und sich möglichst dagegen zu verwahren? Und gefällt er sich bey dieser traurigen Verfassung nicht noch überdieß wohl; dünkt er sich nicht aufgeklärter, vorurtheilsfreyer und stärker zu seyn, als Andre; ist er nicht das Haus, das der Geist des Unglaubens mit Besen gekehrt und geschmückt findet, das recht dazu gemacht ist, jeden andern unsaubern Geist aufzunehmen; muß es nicht nothwendig immer ärger mit ihm werden? Mit Hoffnung, M. Br., mit Hoffnung kann man auch den rohesten Menschen noch betrachten, für ihn sind die Mittel der Gnade noch immer wirksam. Aber was läßt sich von dem erwarten, der diese Mittel ausdrücklich und wohlbedächtig verschmäht, ist er nicht auch seiner Unverbesserlichkeit wegen ärger, als jener?

Ich muß noch besonders bemerken, daß die Fühllosigkeit, von der ich spreche, leicht in die erklärteste Feindschaft ausartet. Bey der Lasterhaftigkeit an sich ist dieß nie der Fall. Der Lasterhafte fühlt es, daß ihn das Christenthum beschämt und verurtheilt; aber es ist ihm

auch zugleich klar, daß es recht hat; er ehrt es daher als Wahrheit, indem er es fürchtet. Der Lasterhafte weiß es, daß er an den Wohlthaten des Christenthums keinen Antheil hat, aber den Wunsch hat er doch, sie erlangen zu können; er ehrt es daher als eine Anstalt der Gnade, indem er sich seiner Unwürdigkeit bewußt ist. Der Fühllose aus Grundsatz empfindet nicht nur keine Achtung gegen das Christenthum: er betrachtet es mit Widerwillen, es ist ihm unangenehm, auch nur daran erinnert zu werden, es eckelt ihn alles an, was damit zusammenhängt. Wird es aber bey dieser Abneigung bleiben; wird sie nicht in Erbitterung und Feindschaft ausarten, wenn sie durch die äussern Umstände gereizt wird; wird sie nicht drücken, verfolgen und morden, wenn sie Macht bekommt, und sich nicht anders zu helfen weiß? Glaubet nicht, daß ich der Fühllosigkeit aus Grundsatz zu viel aufbürde. Erinnert euch nur daran, was die Pharisäer, deren Abneigung das heutige Evangelium beschreibt, endlich wagten. Haßten sie Jesum nicht eben darum, weil sie ihn nicht widerlegen konnten; drückten sie ihn nicht, weil sie nicht von ihm belehrt und überwiesen werden wollten; vergossen sie nicht zulezt sein Blut, schlugen sie ihn nicht mit einer Rachsucht, die sich an seinen Qualen weidete, ans Kreutz, weil sie sich seiner nicht anders zu erwehren wußten? Dem Fühllosen, der es aus Grundsatz ist, ist alles möglich, M. Z. Er will sich behaupten, er will nicht unrecht haben, er will durchsetzen, was er einmal angefangen hat. Treten also Umstände ein, wo ihm die Wahrheit, die Würde und die Kraft des Christenthums fühlbar wird, wo er besorgen muß,

es werde Einfluß gewinnen, und sich wenigstens Andrer bemächtigen: so werdet ihr ihn thätig werden, so werdet ihr ihn mit einer Heftigkeit, mit einer Erbitterung, mit einer Wuth zu Werke gehen sehen, die alle Merkmale der erklärtesten Feindschaft hat, und alle Uebel derselben hervorbringt. Wie so mancher Unglückliche dieser Art ist ein grausamer Verfolger geworden! Wie so mancher nährt gegen alle, die nicht denken, wie er, einen Haß in Herzen, der nur auf Gelegenheit wartet, sich zu äussern! Wie so mancher ist bis zu einer Erbitterung, bis zu einer Raserey fortgeschritten, bey der er nicht einmal den Namen Jesu mit Gelassenheit mehr hören konnte!

Doch ich wende mich weg, ich wende mich weg von dem schrecklichen Bilde, das ich bisher mit Widerstreben, mit Bangigkeit und Zittern entworfen habe, um noch einige Erinnerungen für unser Verhalten beyzufügen. Nein, nicht erwähnt würde ich eine Verirrung haben, von der man unter Christen gar nichts wissen sollte, wenn ich euch nicht zuerst herzlich bitten müßte, gegen sie darum auf eurer Hut zu seyn, weil der Geist der Zeiten sie begünstigt. Denn warum wollten wirs uns verhehlen, daß die Zahl derer, die kalt und gleichgültig gegen das Christenthum sind, mitten unter den Christen immer grösser wird; nimmt sie nicht so mächtig überhand, diese Gleichgültigkeit, daß sie auch den Unachtsamsten und Unbesorgtesten bemerklich werden muß? Aber forschet nur nach, von welcher Beschaffenheit sie ist, diese Gleichgültigkeit. O es wird euch bald

klar

klar werden, daß sie aus Grundsatz bewiesen wird, daß sie in der Fühllosigkeit besteht; von der ich gesprochen habe. Und kann es anders seyn? Soll man in Zeiten, wo die sich selbst verkennende Vernunft nichts zulassen will, als was sie begreiffen kann, eine Religion, die so viel Unbegreiffliches enthält, nicht aus Grundsatz verwerfen? Soll man in Zeiten, wo man alles, was den Schein des Wunderbaren und Ausserordentlichen hat, für Wahn und Trug erklärt, eine Religion, die durch ein Wunder entstanden, und mit Wundern eingeführt ist, nicht aus Grundsatz verwerfen? Soll man in Zeiten, wo eine übermüthige Zweifelsucht die Geschichte des Alterthums mit der freyesten Willkühr behandelt, eine Religion, die zum Theil auf Geschichte, auf einer dem Unglauben verdächtigen Geschichte beruht, nicht aus Grundsatz verwerfen? Soll man in Zeiten, wo Leichtsinn und Ungebundenheit, wo Eigennutz und Selbstsucht fast keine Gränzen kennen, nicht aus Grundsatz, nicht mit hartnäckiger Entschlossenheit eine Religion verwerfen, die jeder menschlichen Ordnung zu gehorchen gebietet, die allen ausschweiffenden Begierden den Krieg ankündigt, die gemeinnützige Wohlwollen und edelmüthige Aufopferung zum Rang der größten und unerläßlichsten Pflicht erhebt? Aber habt ihr in solchen Zeiten nicht Ursache, auf eurer Hut zu seyn, wenn ihr euern Glauben an das Christenthum retten wollet? Gehört nicht viel Vorsicht und Standhaftigkeit dazu, sich durch die dreisten Versicherungen, nur ein schwacher, unaufgeklärter Kopf, nur ein Schwärmer oder Heuchler könne sich mit dem begnügen, was das Christenthum vor

sich

sich habe, nicht irre machen zu lassen? Und erschallen diese Versicherungen nicht auf allen Seiten; werden sie nicht immer kühner und allgemeiner; bethören sie nicht immer Mehrere, und verwandeln sich nach und nach in einen Ausspruch des Zeitalters? Ist sie aber ärger, als rohe Lasterhaftigkeit, die Fühllosigkeit, die sich so erklärt: wahrlich, so haben wir Ursache, in Zeiten, wo sie so mächtig überhand nimmt, auf unsrer Hut zu seyn.

Und damit uns dieß gelinge: so lasset uns nicht müde werden, an den gemeinschaftlichen Uebungen der Andacht Theil zu nehmen, welche das Christenthum vorschreibt. Man klagt darüber, daß diese Uebungen überall in Verfall gerathen, daß die Kirchen immer öder werden, daß das Abendmal des Herrn immer seltner genossen wird, daß alle Verbesserungen, welche man bey dem öffentlichen Gottesdienste vornimmt, nicht hinreichen wollen, ihn wieder empor zu bringen, und man hält dieß für eine unläugbare Wirkung der überhandnehmenden Gleichgültigkeit gegen das Christenthum. Aber ich möchte das Gegentheil behaupten, M. Z., ich möchte sagen, diese Gleichgültigkeit, diese traurige, entschlossene Fühllosigkeit sey die Wirkung, und eine Hauptursache derselben liege in der Vernachlässigung der gottesdienstlichen Uebungen verborgen. Denn lernet nur die Geschichte derer, welche diese Fühllosigkeit äussern, genauer kennen. Sie fangen gewöhnlich damit an, daß sie die Predigt des Evangelii selten oder gar nicht hören; daß sie den Anstalten und Uebungen ausweichen, wo ihnen die

Kraft

Kraft der Wahrheit ans Herz dringen und fühlbar werden könnte; daß sie alles fliehen, was Andacht, fromme Sammlung und Erhebung zu Gott heißt, und die Versammlungen ihrer christlichen Brüder nicht mehr besuchen. Muß ihnen das Christenthum, von dem sie nichts mehr hören, mit welchem sie sich nichts mehr zu schaffen machen, nicht immer fremder und gleichgültiger werden? Werden sie die Stimmen des Zeitalters, die sich dagegen erklären, nicht immer gelaßner und begieriger hören? Werden sie ihnen nicht um so lieber beypflichten, da sie dieselben zu einer Entschuldigung für ihre Nachlässigkeit brauchen können? Wird es ihnen nicht nach und nach geläuffig werden, nachtheilig von einer Religion zu denken, mit der sie alle Verbindung abgebrochen haben, und zuletzt mit entschlossener Fühllosigkeit zu endigen? Das wird euch nimmermehr begegnen, M. Br., wenn ihr fortfahret, den gemeinschaftlichen Uebungen der Andacht den gebührenden Eifer zu widmen, wenn ihr darüber haltet, daß das Wort Christi reichlich unter uns wohne, wenn ihr euch selbst vermahnet mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und dem Herrn singet in eurem Herzen. Es wird dann offen bleiben, dieses Herz, für die Kraft des Evangelii; ihr werdet immer neue Eindrücke von derselben erhalten, und immermehr inne werden, daß diese Lehre von Gott sey. Und selig, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren; Amen.

XI.

Am ersten Bußtage.

Text: 1 Kor. II. v. 2.

Es ist eine zwar nicht immer genug erkannte, aber doch unstreitige Absicht der feyerlichen Tage, die wir unsre Buß- und Bettage nennen, M. Z., daß sie Zeitpuncte einer freymüthigen Erklärung über die wichtigsten Angelegenheiten seyn sollen, über die wir uns gegen einander äussern können. Herrschende Fehler mit Nachdruck und Ernst einander vorzuhalten; über den Gemüthszustand zu sprechen, in welchem wir uns befinden; gemeinschaftlich zu überlegen, wo es mit unsern Anstrengungen und Bestrebungen noch hinaus will; uns einander an den Einfluß zu erinnern, den wir durch unser Verhalten auf die Unsrigen und auf das ganze Vaterland haben; uns einander zu warnen und zu bestrafen, wenn dieser Einfluß bedenklich, oder unläugbar schädlich ist; zu untersuchen, wie wir gegen Religion und Christenthum gesinnet sind, und ob der immermehr überhand nehmende Unglaube auch über uns Vortheile gewonnen hat; den Gebrauch zu prüfen, welchen wir von den Besserungsmitteln des Christenthums machen, und unpartheiisch zu

zu bestimmen, was wir durch so viel Anstalten, die sich alle auf die Beförderung einer wahren Frömmigkeit und Tugend bey uns beziehen, bisher geworden sind: über diese Dinge uns gegen einander zu erklären, es auf eine schickliche Art, und mit der Hoffnung eines guten Erfolgs zu thun, ist in den gewöhnlichen Verhältnissen des Lebens fast gar nicht möglich. An Tagen, die zu solchen Erläuterungen nicht ausdrücklich bestimmt sind; bey Gelegenheiten, wo von ganz andern Gegenständen die Rede seyn muß, wo man entweder seiner Geschäfte, oder seines Vergnügens wegen zusammen kommt; unter Umständen, wo man gar nicht dazu gestimmt ist, sich auf so wichtige und ernsthafte Verhandlungen einzulassen, erwartet Niemand, daß man sich mit sittlichen Angelegenheiten beschäftigen werde; wir würden anstössig werden, würden uns einer Zudringlichkeit schuldig machen und mehr Schaden, als Nutzen stiften, wenn wir ohne alle Veranlassung solche Gegenstände zur Sprache bringen wollten. An Tagen, wie der heutige ist, ändert sich dagegen alles. Wir entweihen sie, diese Tage, wenn wir sie nicht unsern sittlichen Angelegenheiten widmen, wenn wir sie nicht dazu brauchen, uns einander alles zu eröffnen, was wir Gewissens halber einander zu sagen haben. Und wer darf sich über die Freymüthigkeit, mit der dieß von uns geschieht, beschweren: Setzen wir nicht mit Recht voraus, daß jeder an einem solchen Tage geneigt und bereit sey, die Wahrheit zu hören, und sich auf alles einzulassen, was einem vernünftigen Wesen, was einem Christen wichtig seyn muß?

Sind

Sind unsre Bußtage für Jedermann Zeitpuncte einer freymüthigen Erklärung über Angelegenheiten, die Religion und Sittlichkeit betreffen; darf sich an solchen Tagen jeder Christ ungehinderter über solche Dinge äussern: so muß dieß uns, die wir das christliche Lehramt führen, noch weit mehr erlaubt seyn; wir müssen sogar die Pflicht haben, solche Tage zu freymüthigen Erörterungen von ganz besondrer Wichtigkeit anzuwenden. Zwar dürfen wir von sittlichen Angelegenheiten sprechen, so oft wir unter euch auftreten; unser Amt und eure Erwartung giebt uns das Recht, euch an das Herz zu reden, so oft ihr uns höret, und euch über den Zustand und die Verfassung desselben ohne Zurückhaltung zu sagen, was euch Andre nicht sagen können. Aber müssen wir uns dieses Rechtes nicht ganz vorzüglich an Bußtagen bedienen dürfen? Können wirs nicht für bekannt annehmen, daß ihr an solchen Tagen selbst nichts anders erwartet, als dreiste, nachdrückliche Erklärungen? Ist es nicht der ausdrückliche Wille des Vaterlandes, daß wir euch an Bußtagen nichts verschweigen sollen, was zur Warnung, Bestraffung und Besserung dienen kann? Würdet ihr uns nicht selbst, und zwar mit Recht, eure Achtung versagen, und uns mit Mißfallen betrachten, wenn wir euch bey einer so ernsthaften und feyerlichen Gelegenheit schmeicheln, die öffentlichen Gebrechen verhehlen, oder sie doch nur leicht, und mit feiger Schonung berühren wollten?

Doch fürchtet nicht, M. Br., daß die freymüthigen Erklärungen, zu welchen mich der heutige

heutige Tag berechtigt und verpflichtet, euch selbst und die Laster betreffen werden, die unter euch herrschen; die Zeit, in der wir leben, welche dem Andenken der Leiden und des Todes Jesu gewidmet ist, und der Text, über welchen ich reden soll, veranlassen mich dießmal zu einer freymüthigen Erörterung andrer Art; sie soll die Lehre betreffen, zu der ich mich bisher unter euch bekannt, und die ich euch als christliche Wahrheit vorgetragen habe; sie soll euch zeigen, daß ich weder als ein Unwissender, der das Licht seiner Zeiten nicht kennt, noch als ein Unredlicher, der seine wahren Ueberzeugungen verbirgt, gesprochen und gehandelt habe, wenn ich euch Jesum, den Gekreuzigten, predigte, wenn ich euch bey jeder Gelegenheit, wenn ich euch selbst beym Vortrag der christlichen Pflichten, immer auf ihn, auf seinen Tod, auf den Glauben an die durch ihn gestiftete Versöhnung und auf die Wichtigkeit seiner Aufopferung für uns verwies. Eine solche Erklärung werdet ihr nicht befremdend finden, M. Br. Es ist nun einmal in unsern Zeiten dahin gekommen, daß man das Evangelium Christi, wie es die Schrift enthält, nicht mehr vortragen darf, ohne entweder als ein schwacher, unaufgeklärter Mensch verspottet, oder als ein feiger, keines Vertrauens würdiger Heuchler verlästert zu werden. Jenes achte und fürchte ich nicht; aber tiefer könnte ich nicht gekränkt, schmerzlicher könnte mein Herz nicht verwundet werden, als wenn ihr das Leztre auch nur für möglich halten könntet, geliebte Brüder. So höret mich denn mit der Sammlung, mit der Unbefangenheit, und mit dem Ernste, welchen dieser feyerliche Tag von uns fordert.

Und Er, der Gekreuzigte, der schon ehemals den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit war, lasse die Predigt von seinem Kreutz uns allen göttliche Kraft und göttliche Weisheit werden. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Text: 1 Kor. II. v. 2.

Daß die Worte, die ich euch izt vorgelesen habe, M. Z., nicht so zu verstehen sind, als ob Paulus bey seinem Aufenthalte zu Korinth, und bey Gründung der dortigen zahlreichen christlichen Gemeine gar nichts weiter vorgetragen habe, als die Geschichte und Lehre von dem Kreutzestod Jesu, bedarf wohl keines Beweises. Er, der unmittelbar vor unserm Texte sagt, Christus Jesus sey uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, mußte den Korinthiern, welchen er dieß zu Gemüthe führt, nothwendig den ganzen Umfang der christlichen Lehre verkündigt, mußte ihnen alles mitgetheilt haben, was den Glauben und das Thun betrift. Und leset nur die beyden Briefe des Apostels an diese Gemeine; ihr werdet erstaunen über die Menge von Gegenständen, über die er sich in denselben erklärt; ihr werdet finden, daß es fast keinen Hauptpunct der christlichen Glaubens- und Sittenlehre giebt, welchen er nicht in denselben berührte. Versichert er nun in unsern Texte gleichwohl: ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten: so kann dieß nichts anders heissen, als er habe sich

stets

stets als ein Bote dessen betragen, der mit Schmach überhäuft am Kreutze gestorben sey; er habe sich daran, daß die Predigt von einem solchen Messias und Retter den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit sey, nicht im mindesten gekehrt, er habe vielmehr die Geschichte dieses Todes und den Zusammenhang desselben mit unsrer Begnadigung und Wohlfahrt so wichtig gemacht und herausgehoben, daß er seinen Unterricht recht eigentlich eine Predigt vom Kreutz nennen könne; er habe, um alles kurz zu sagen, mit Verläugnung aller andern Gelehrsamkeit, und aller rednerischen Künste, seinen ganzen Unterricht dergestalt auf Jesum Christum, den Gekreutzigten, und auf das Ansehen desselben zurückgeführt, daß es scheinen mußte, er wisse von gar nichts anderm zu reden, als von ihm.

Der Apostel hatte sehr wichtige Ursachen, M. Z., gerade diese Lehrart jeder andern vorzuziehen. Er hatte mit Juden zu thun, die nach einem siegreichen Messias verlangten, und irdische Hoffnungen nährten; diese Wünsche und Hoffnungen konnte er nicht besser berichtigen, als durch die Predigt von Christo, dem Gekreutzigten. Er hatte mit Griechen und Heiden zu thun, die, wie er kurz vor unserm Texte sagte, nach Weisheit fragten, die blos Vernunftgründe hören wollten. Diesem Dünkel konnte er nicht besser begegnen, als durch die thörichte Predigt vom Kreutz, als durch immerwährendes Dringen auf demüthiges Glauben an einen gekreutzigten Christus. Er hatte mit Menschen zu thun, die stolz auf ihre Werke und Tugenden waren, und durch sie das Wohl-

gefallen Gottes erhalten wollten. Diesen Wahn konnte er nicht nachdrücklicher zu Boden schlagen, als wenn er alles Heil von Jesu, dem Gekreuzigten, herleitete, und es unaufhörlich einschärfte, daß man ohne Verdienst gerecht werde aus Gottes Gnade, durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen sey. Es war also in jeder Hinsicht zweckmässig, es war den damaligen Umständen und Bedürfnissen vollkommen gemäs, wenn Paulus unter den Korinthiern gleichsam nichts anders wußte, als Jesum Christum, den Gekreuzigten.

Aber ist es nicht unüberlegt und zweckwidrig, wenn christliche Lehrer unsrer Tage diese Lehrart fortsetzen; wenn sie, ohne auf die ganz veränderten Umstände, ohne auf das Licht der neuern Zeit, ohne auf die Fortschritte der Vernunft, ohne auf die höhere Bildung ihrer Zuhörer Rücksicht zu nehmen, die Predigt von Christo, dem Gekreuzigten, noch immer zur Hauptsache machen; kann ein so auffallendes, seltsames Benehmen andre Ursachen haben, als entweder Unbekanntschaft mit so vielen neuen Aufklärungen und Verbesserungen, oder ein unredliches Heucheln, das anders spricht, als glaubt? Ich gehöre unter die Lehrer des Christenthums, M. Br., welche die Lehrart Pauli, die im Grunde keine andre war, als die Lehrart aller Apostel Jesu, bisher fortgesezt haben; und nothwendig würde ich mir entweder den Vorwurf der Unwissenheit, oder der Unredlichkeit gefallen lassen müssen, wenn es nicht ein Drittes gäbe, wenn sich nicht behaupten liesse, daß christliche

Lehrer

Lehrer vernünftig und recht, daß sie nach Pflicht und Gewissen handeln, wenn sie mit Paulo sagen: ich halte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. Lasset mich dieß izt darthun, lasset uns in möglichster Kürze über den Satz nachdenken: daß wir für die größten Bedürfnisse eures Geistes und Herzens noch immer nicht besser sorgen können, als durch ein stetes Hinweisen auf Jesum, den Gekreuzigten. Es ist nöthig, das wir unser Nachdenken zuerst auf den Sinn dieses Satzes richten, daß ich deutlich erkläre, worin das stete Hinweisen auf Jesum, den Gekreuzigten, bestehe; hernach wollen wir die Wahrheit unsers Satzes erwägen, ich will den Beweis führen, daß wir für die größten Bedürfnisse eures Geistes und Herzens wirklich nicht besser sorgen können, als durch jenes stete Hinweisen; zulezt will ich noch eine Anwendung dieser Wahrheit beyfügen, und sie fruchtbar für den heutigen Tag zu machen suchen.

Von einem steten Hinweisen auf Jesum, den Gekreuzigten, das bey der Predigt des Evangelii vorkommen, und die Hauptsache bey derselben seyn soll, ist izt die Rede; was soll dieß heissen, worin soll dieses Hinweisen bestehen? Soll ich mich mit den Worten des Apostels kurz vor unserm Text erklären, so bestehet das stete Hinweisen auf Jesum, den Gekreuzigten, in der Behauptung, Christus sey uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung

und zur Erlösung; oder mit andern Worten, wir weisen stets auf Jesum, den Gekreuzigten, hin, wenn wir beym Unterricht in der Religion alles auf sein Ansehen, bey den Angelegenheiten des Gewissens alles auf seinen Tod, bey der Besserung des Herzens alles auf den Glauben an ihn, und bey den Erwartungen, die ihr haben sollet, alles auf seinen Einfluß zurückführen. Lasset mich über diese Puncte nur etwas Weniges sagen.

Man kann sich beym Unterricht in der Religion der Vernunft allein bedienen, M. Z.; man kann nichts in denselben aufnehmen, als was die Vernunft begreiffen kann; man kann nichts bey demselben gelten lassen, als was die Vernunft zu beweisen vermag; man kann die Schrift selbst der Vernunft unterwerfen, und ihre Zeugnisse und Aussprüche nur in so fern zulassen, als die Vernunft nichts dabey zu erinnern findet; man kann endlich dieser Religion der Vernunft durch die Macht der Beredsamkeit die Klarheit und das Andringende zu geben suchen, wodurch sie einleuchtend und wirksam werden kann. Diesen Unterricht nennt Paulus gleich nach unserm Texte eine Predigt in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit; und von dem Glauben, der dadurch hervorgebracht wird, sagt er, es bestehe derselbe nicht auf Gottes Kraft, sondern auf Menschen Weisheit. Daß wir anders lehren müssen, wenn wir, wie Paulus, bey dem Unterricht in der Religion immer auf Christum, den Gekreuzigten, hinweisen wollen, fällt

in die Augen. Dann werden wir zwar die Vernunft nicht herabwürdigen; wir werden die Erläuterungen und Beweise, die sie geben kann, nicht verschmähen; wir werden uns vielmehr derselben, wie Paulus selber, überall fleissig bedienen, wo sie hingehören und Nutzen schaffen können. Aber das Entscheidendste, das Wichtigste, das Höchste, worauf wir uns bey allem beruffen, was wir euch als göttliche Wahrheit vortragen, wird dann das Ansehen Jesu, des Gekreuzigten, seyn. Aus seinen Aussprüchen werden wir alles herleiten, was wir zur Religion rechnen; durch seine Beystimmung werden wir den Wahrheiten, welche schon die Vernunft erkennt, gleichsam noch ein eignes Gepräge der Göttlichkeit aufdrücken; auf sein Zeugniß werden wir euch auch solche Dinge verkündigen, von denen die sich selbst überlassene Vernunft nichts weiß; wir werden nichts vortragen, wobey wir uns nicht auf ihn berieffen, und das, was er selbst und durch seine Apostel gelehrt hat, zu Hülfe nehmen; wir werden erst dann reine, untrügliche und göttliche Wahrheit zu sagen glauben, wenn wir alles mit seinen Worten gleichsam versiegeln, wenn wir euch an den erinnern, der gekommen war, die Wahrheit zu zeugen, der auch wirklich unter Pontio Pilato ein gut Bekenntniß bezeugt, und für die Göttlichkeit seiner Lehre sein Blut vergossen hat? Wir weisen stets auf Jesum, den Gekreuzigten, hin, wenn wir beym Unterricht in der Religion alles auf sein Ansehen zurückführen und euch zeigen, er sey euch von Gott gemacht zur Weisheit.

Dann werden wir aber auch bey den Angelegenheiten des Gewissens alles auf seinen Tod beziehen. Wer die wichtige Frage, wie ihr euch beym Bewußtseyn eurer Vergehungen und Sünden beruhigen, und euch des göttlichen Wohlgefallens versichern sollet, so beantwortet, daß er euch entweder beredet, es habe mit der Sünde so viel nicht auf sich; oder euch ermahnet, durch allerley selbst gewählte Büssungen für eure Ausschweiffungen genug zu thun; oder euch versichert, wahre Besserung sey das Mittel, Verzeihung und Gnade zu erhalten; oder euch endlich auf die unendliche Barmherzigkeit und Vaterliebe Gottes verweiset, die immer bereit sey, dem reuigen Sünder alles zu vergeben; wer für die Angelegenheiten eures verletzten Gewissens auf diese Art sorgt: der kann Jesum, den Gekreuzigten, ganz entbehren; er braucht ihn bey dieser ganzen wichtigen Sache gar nicht zu erwähnen; er wird es wohl gar für vernunftwidrig und bedenklich erklären, wenn man euch einen andern Weg zur Beruhigung zeigen will. Aber was man auch sagen, wie sehr man uns auch tadeln mag: wollen wir das Evangelium Jesu wie Paulus und seine Mitapostel lehren, so müssen wir anders sprechen, so müssen wir bey den Angelegenheiten eures Gewissens alles auf Jesum, den Gekreuzigten, alles auf seinen Tod zurückführen. Dann stellen wir euch eure Sünden nicht etwa als etwas Unbedeutendes vor; wir sagen es euch frey heraus, sie seyen ein so schreckliches Verderben, daß es Gott nöthig fand, den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde zu machen. Dann ermuntern wir euch nicht, eure Vergehungen selbst abzubüssen; denn wo hätte

sich

sich Gott erklärt, solche Genugthuungen anneh- men zu wollen; wir ruffen euch vielmehr zu, daß ihr ohne Verdienst gerecht werden sollet, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Dann erklären wir eure Besserung nicht etwa für etwas Unnöthiges; wir hören nicht auf, auf dieselbe zu dringen: aber wir läugnen, daß sie das Mittel sey, Vergebung der Sünde zu erlangen, und lehren mit Johannes: das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Dann vergessen wir nicht etwa, euch die Vaterliebe Gottes anzupreisen, und von ihr alles Gute herzuleiten: aber wir bezeugen euch zugleich, wer dieser Liebe theilhaftig werden wolle, müsse sich der von ihr festgesezten Ordnung unterwerfen; wir erinnern euch an die Worte: darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Und so können wir denn nicht anders, M. Z. Christum den Gekreuzigten müssen wir euch predigen, wenn von den Angelegenheiten eures Gewissens die Rede ist; wir müssen euch darauf verweisen, daß er, wie er selbst sagte, sein Blut vergossen habe zur Vergebung der Sünde, daß er euch von Gott auch zur Gerechtigkeit gemacht sey.

Eben daher werden wir bey der Besserung des Herzens alles auf den Glauben an ihn zurückführen. Daß es Antriebe und Ermunterungen zur Tugend giebt, die von ihrer Vernunftmässigkeit, von ihrer Hoheit und

und Würde, von ihrer Liebenswürdigkeit und Schönheit, von ihre Nutzbarkeit und beseligenden Kraft hergenommen sind: wissen wir recht wohl, M. Z., und wir bedienen uns dieser Ermunterungen selber; wir lassen es, wenn wir euch Pflichten einzuschärfen haben, nicht unbemerkt, wie sehr sich euer eignes Herz dafür erklärt, wie sehr ihr euch entehren und euch selbst schaden würdet, wenn ihr sie nicht beobachten wolltet. Aber als Verkündiger des Evangelii Jesu können wir es dabey nicht bewenden lassen; auch da, wo von eurer Besserung und Heiligung die Rede ist, kommen wir auf Jesum, den Gekreuzigten, zurück. Dem Glauben an ihn, das lebendige Vertrauen, das ihr wegen der durch seinen Tod gestifteten Versöhnung zu Gott habt, erklären wir nämlich für die Quelle, aus der alles Gute bey euch fliessen soll. Ihr sollt der Sünde nicht mehr leben, weil ihr derselben mit Christo abgestorben seyd; und gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, so sollt auch ihr in einem neuen Leben wandeln. Ihr sollet viel lieben, weil euch viel verziehen ist; ihr sollet Gott lieben, denn er hat euch erst geliebt; die Liebe Christi soll euch dringen, denn ihr sollt euch erinnern, daß, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben; und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist; und so sollt ihr denn darreichen, wie Petrus sagt, in eurem Glauben Tugend,

und

und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mässigkeit, und in der Mässigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Das stete Hinweisen auf Jesum, den Gekreuzigten, bestehet auch darin, daß wir bey eurer Besserung alles auf den Glauben an ihn zurückführen, daß wir euch unablässig daran erinnern, auch zur Heiligung sey er euch von Gott gemacht.

Und so werden wir denn endlich auch bey den Erwartungen, die ihr haben sollet, auf ihn hinzeigen, wir werden alles bey denselben von seinem Einfluß herleiten. Wir wissen es, M. Br., wir gestehen es zu, auf Gott, auf seine Gnade gegen uns, auf seine unendliche Macht, mit der er uns ewig erhalten, und überschwenglich thun kann, über alles, was wir bitten und verstehen, müssen alle unsre Hoffnungen gegründet seyn; was wir sind, sind wir durch ihn. Aber wenn es nun sein Rathschluß ist, uns seine Wohlthaten durch Christum zu ertheilen! wenn nun nach der Einrichtung, die er getroffen hat, in keinem andern Heil, auch kein andrer Name den Menschen gegeben ist, darinn sie sollen selig werden: können wir dann umhin, auch eure Hoffnungen auf Jesum den Gekreuzigten, zu lenken; euch zu Gemüthe zu führen, daß er durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gecrönt ist; daß er dazu gestorben, und auferstanden, und wieder lebendig worden ist, um über Todte

und

und lebendige Herr zu seyn; daß ihm nun gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden; daß ihr folglich alles, daß ihr die Anordnung eures irdisches Schicksals, daß ihr Kraft und Unterstützung bey allen Stürmen des Lebens, daß ihr Leitung und Segen bey allen euern Unternehmungen, daß ihr Erquickung und Erhaltung im Tode, daß ihr Unsterblichkeit und ewiges Leben aus seinen Händen erwarten müsset: kann es euch befremden, wenn wir euch mit der Macht, die er besitzt, und mit der Liebe, mit der er das Leben für euch gelassen hat, bey allem trösten, was euch beunruhigen kann, und euch von dieser Macht und Liebe alles versprechen, woran euch gelegen seyn muß; wenn wir euch zeigen, auch zur Erlösung sey er von Gott gemacht?

Ihr sehet, worin das stete Hinweisen auf Jesum, den Gekreuzigten, bestehet; lasset mich nun darthun, daß wir für die größten Bedürfnisse eures Geistes und Herzens wirklich nicht besser sorgen können, als so. Nichts kann einleuchtender und faßlicher seyn, als dieser Beweis. Wir bringen es nämlich durch diese Art zu lehren am sichersten dahin, daß es weder eurem Geist an fester Ueberzeugung; noch eurem Gewissen an Freudigkeit zu Gott; noch eurem Herzen an Kraft zum Guten; noch eurer Schwachheit an Ermunterung bey allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens fehlen kann; wir verwahren euch so am sichersten gegen den Unglauben, gegen die Sicherheit, gegen die Lasterhaftigkeit und

und gegen die Trostlosigkeit des Zeitalters.

Nein, ein dringenders Bedürfniß kann es für ein denkendes Geschöpf, das seine Natur nicht entehren, das seine Bestimmung nicht verfehlen will, unmöglich geben, als feste Ueberzeugung bey den wichtigsten Angelegenheiten, als Gewißheit in dem, was es nach dem Willen seines Schöpfers glauben, thun und erwarten soll. Ihr fühlet es alle, dieses Bedürfniß; und je ernsthafter ihr seyd, je edler und würdiger ihr denket und empfindet: desto peinlicher ist euch alles Schwanken bey einer so wichtigen Sache, desto mehr sehnt sich euer Geist nach Ueberzeugung und Festigkeit. Aber wie sollen wir euch zu derselben leiten? Sollen wir euch auf die Aussprüche einer Vernunft verweisen, die uneinig mit sich selbst gewesen ist, seitdem sie sich mit diesen wichtigen Dingen befaßt hat; sollen wir die Stunden, in welchen ihr reine, geprüfte, zuverlässige Wahrheit von uns hören wollet, dazu anwenden, euch ihre schwankenden Entscheidungen vorzutragen, euch in ihre weitläufigen Untersuchungen zu ziehen, euch in ein Lehrgebäude derselben einzuführen, das sie nach einigen Jahren selbst wieder zerstört, um ein neues, eben so vergängliches an seine Stelle zu setzen? Schwer könnte es uns unmöglich werden, so zu lehren; ich habe ja einen grossen Theil meines Lebens damit zugebracht, keins dieser labyrinthischen Lehrgebäude der Vernunft ununtersucht zu lassen. Aber würdet ihr, die ihr sie selber kennet, es uns Dank wissen, wenn wir euch von neuem in Irrgänge zögen,

die

die so wenig zu einer beruhigenden Ueberzeugung führen; und würdet ihr, denen sie fremde sind, die ihr kurz, deutlich und bestimmt wissen wollet, woran ihr euch halten sollet, uns in dieselben folgen können und wollen? Aussprüche Gottes, M. Br., Erklärungen dessen, der die Menschen lehret, was sie wissen; untrügliche Zurechtweisungen der menschlichen Vernunft durch ihren Schöpfer, gehören für den Ort, an welchem wir sprechen; sie allein können den festen Glauben und die lebendige Ueberzeugung hervorbringen, für die ihr Nahrung suchet, wenn ihr an unsern Versammlungen Theil nehmet; sie allein sind dem Starken und Schwachen, dem Geübten und Ungeübten gleich wichtig und wünschenswerth. Sollen wir aber durch solche Aussprüche auf euch wirken, soll euer Glaube, wie Paulus sagt, nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft bestehen: müssen wir euch dann nicht überall auf den verweisen, der durch alle Merkmale des erhabensten Gesandten Gottes an unser Geschlecht ausgezeichnet ist; dessen Lehre der unbefangenen Vernunft als Wahrheit einleuchtet, so bald sie sie in ihrer ächten Gestalt erblickt; von dem man mit dem größten Rechte sagen kann: Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos war, der hat es uns verkündigt; der Worte des ewigen Lebens hatte, und für die Wahrheit, die er lehrte, sein Blut vergoß; müssen wir euch nicht auf Jesum, den Gekreuzigten, verweisen? Alle Zweifel verschwinden, M. Br.; die Vernunft wird immer bescheidner und anspruchsloser; es wird immer klä-

rer,

rer, woran man sich zu halten, und worauf man zu bestehen hat; man lernt die Gauckeleyen der Zweifelsucht, und die Spöttereyen des Unglaubens immer gelaßner ertragen; das Herz wird immer fester und ruhiger; man wird immer fähiger, mit Freudigkeit zu sagen: ich weiß, an wenn ich glaube: je gelehriger man ihn hört, je williger man sein Ansehen gelten läßt, je mehr man dadurch, daß man seine Lehre zu thun und zu befolgen sucht, es inne wird, daß sie von Gott sey. Und wir sollten einen Weg, auf welchem so viel Millionen Menschen Gewißheit und Ueberzeugung, Freudigkeit und Ruhe gefunden haben, der sich in unzähligen Fällen als der Weg zu Gott bewährt hat, verlassen, und euch auf unsichre Bahnen leiten; wir sollten aufhören, euch Jesum, den Gekreuzigten, zu predigen?

Ein nicht minder dringendes Bedürfniß hat euer Gewissen, es muß Freudigkeit zu Gott haben, es muß von dem Wohlgefallen Gottes, und von der Vergebung eurer Sünden versichert seyn, wenn ihr nicht entweder in der traurigsten Verblendung dahin leben, oder ein Raub der Unruhe und der Verzweiflung werden wollet. Strafbar, ewig strafbar würden wir uns machen, wenn wir euer Gewissen einschläfern, wenn wir euch bereden wollten, es habe mit der Sünde nicht viel auf sich, wenn wir wohl gar die Lehre von der Barmherzigkeit und Vaterliebe Gottes dazu mißbrauchten, euch aller eurer Vergehungen ungeachtet ein unverschämtes Vertrauen zu Gott einzuflößen. Welch ein schreckliches Erwachen eures

Gewis-

Gewissens könnte dann über kurz oder lang eintreten; und wenn es auch nie einträte, in welcher verderblichen Sicherheit würdet ihr dahin leben? Und wollten wir immer nur auf eure Besserung dringen, wollten wir euch sagen, euer Gewissen werde sich in eben dem Grade beruhigen, in welchem ihr rechtschaffener werdet, wollten wir euch anleiten, allen Trost in eurer Tugend zu suchen: würdet ihr ihn finden diesen Trost, ihr, die ihr euch schwerer Vergehungen bewußt seyd, und es fühlet, daß ihr sie auch durch die vollkommenste Tugend nicht wieder gut machen könnet; würdet ihr uns hören wollen, ihr, die ihr es mit inniger Wehmuth empfindet, wie mangelhaft eure Tugend ist, und wie wenig ihr euch vor dem Angesichte des Heiligsten auf sie beruffen könnet; würden wir auch nur das Mindeste bey euch ausrichten können, die ihr durch den Rückblick auf ein Leben voll Fehler beunruhigt, an der Pforte der Ewigkeit stehet, und vor dem Richter der Welt erscheinen sollet? Nur dann, M. Br., nur dann läßt sich unser Gewissen zufrieden stellen, nur dann faßt es Muth und Freudigkeit zu Gott, wenn es die eigne Versicherung Gottes hat, daß er auch den Sünder begnadigen könne und wolle; daß er Anstalten getroffen habe, die Sünde, ohne Nachtheil für die Heiligkeit seiner Gesetze und die Ordnung in seinem grossen Reiche, zu vergeben. Hat er aber jene Versicherung nicht durch den gegeben, der auf Erden erschienen ist, die Sünder zur Busse zu ruffen und selig zu machen? Hat er jene Anstalten nicht durch den getroffen, der ein neues Testament, eine neue Ordnung des Heils, mit seinem Blute geweiht, und sein

Blut

Blut vergossen hat zur Vergebung der Sünde; sind wir nicht Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes, und hat er nicht gemacht die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst; hat er unsre Sünden nicht selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, und sollen wir nicht durch seine Wunden heil werden? Was bleibt uns also übrig, wenn wir euch bey den Vorwürfen eures Gewissens rathen sollen? Können wir euch eine andere Anweisung geben, als daß wir euch ermahnen und bitten, die Gnade anzunehmen, die euch um des Todes Jesu willen dargeboten wird; euch der Ordnung zu unterwerfen, in der euch Gott verzeihen, und seiner Wohlthaten theilhaftig machen will; euch fest daran zu halten, daß der, der seines eignen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für euch alle dahin gegeben, euch mit ihm alles schenken werde; bleibt uns etwas anders übrig, als euch Jesum, den Gekreuzigten, zu predigen, und euch so Muth und Freudigkeit zu Gott einzuflössen?

Aber des Gekreuzigten kann und darf man sich nicht trösten, wenn man sich nicht ernstlich bestrebt, besser zu werden; er hat unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, sagt Petrus, daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Nothwendig muß uns also unendlich viel daran gelegen seyn, daß es eurem Herzen nicht an Kraft zum Guten fehle. Und da ist es denn wahrlich nicht genug, daß wir durch unsre Vorstellungen und Ermahnungen bald Abscheu gegen

dieses oder jenes Laster, bald Lust und Neigung zu dieser oder jener Tugend in euch erwecken; daß wir euch die Schändlichkeit und den Schaden des Lasters, und dagegen die Würde und Nutzbarkeit der Tugend anschaulich machen. Ihr werdet uns anhören, werdet zugestehen, daß wir recht haben, und wenns zum Handeln kommt, doch wenig oder nichts vermögen. Soll eine wahre, gründliche, alles umfassende Besserung bey euch entstehen: so muß eine Kraft in euch geweckt werden, durch die ihr ganz andre Menschen werdet; die sich aller eurer Empfindungen, Gesinnungen und Handlungen bemächtigt; die euch mit einem unversöhnlichen Haß gegen das Böse, und mit einer unüberwindlichen Liebe gegen das Gute beseelt; die euch in den Stand sezt, allen Versuchungen zu widerstehen, und eurer Pflicht auch die größten Opfer zu bringen. Aber diese lebendige, unsern ganzen Zustand verändernde, und das Herz reinigende Kraft, ist sie etwas anders, als der wahre Glaube an Jesum, den Gekreuzigten, als die feste Zuversicht, man habe um seines Todes willen Verzeihung erhalten, und sey angenehm vor Gott in dem Geliebten? Wir haben alles gewonnen, M. Br., wir dürfen darauf rechnen, daß es euch bey eurer Besserung nie an Muth und Kraft fehlen werde, wenn es uns gelungen ist, diesen Glauben in euch zu beleben. Dann könnet ihr nicht umhin, die Sünde zu lassen; denn ihr seyd ihr mit Christo auf immer abgestorben. Dann könnet ihr euch unmöglich enthalten, den wieder zu lieben, der euch zuerst, und bis in den Tod geliebt hat. Dann fühlet ihr euch stark und aufgelegt

zu

zu allem, was der Wille Gottes von euch fordert, denn was wäre der Liebe zu schwer? Dann gehorchet ihr gern und willig, gehorchet mit reinem, uneigennützigem Herzen; denn es ist Dankbarkeit, es ist lebendiges Vertrauen, es ist treue Anhänglichkeit, was euch beseelt. Dann schonet ihr keine lasterhafte Neigung weiter; denn die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Dann könnet ihr über das, was euch obliegt, gar nicht ungewiß seyn, den ihr habt in dem Gekreuzigten, an welchen ihr glaubet, ein vollendetes Muster der Tugend vor Augen, und fühlet euch verbunden, ihn nachzuahmen, fühlet euch verbunden, dem ganz zu leben, der für euch gestorben und auferstanden ist. Ist es nun der Hauptzweck unsers Amtes, an eurer Besserung zu arbeiten; sollen wir auf alle Weise dafür sorgen, daß es zu einer gründlichen Sinnesänderung bey euch komme: können wir uns dann eines bessern Mittels bedienen, als der Predigt von Christo, dem Gekreuzigten; ist der Glaube an ihn nicht die Quelle eines neuen, bessern Lebens, ist er nicht der Sieg, der die Welt überwindet?

Doch auch eure Schwachheit sollen wir nicht vergessen, wir sollen darauf denken, daß es ihr nicht an Ermunterung bey den Widerwärtigkeiten dieses Lebens fehle. Und da wollen wir denn nichts ungenüzt lassen, M. Br., was die Vernunft und die Religion Stärkendes und Beruhigendes darbieten; wir wollen alles, alles für euch sammeln, was euch bey den mannichfaltigen Leiden, die euch treffen können, aufrichten und trösten kann.

Aber werden wir mit der Predigt von Christo, dem Gekreuzigten, nicht auch hier das Meiste ausrichten? Fühlt man die Last der Leiden nicht doppelt, wenn man ein verwundetes Gewissen hat, wenn es an Freudigkeit zu Gott fehlt? Können wir aber euer Gewissen anders zufrieden stellen, als durch Verkündigung der Gnade Gottes in Christo? Und werdet ihr nicht Muth fassen, was euch auch drücken mag, oder welchen Jammer ihr auch fühlen möget, werdet ihr euch nicht ermannen und ruhiger werden, wenn wir euch zeigen, welches Widersprechen der Sohn Gottes selbst von den Sündern erduldet hat; wenn wir euch zu Gemüthe führen, wie mühsam seine Laufbahn war, und wie schrecklich sie am Kreutz endigte; wenn wir euch erinnern, wie sein Gehorsam, seine Treue, seine Geduld belohnt, wie er durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gecrönt worden ist; wenn wir euch sagen, daß er ein treuer Hoherpriester ist, der Mitleiden haben kann mit eurer Schwachheit, und versucht ist allenthalben, gleichwie wir; wenn wir euch zu bedenken geben, wie herzlich er euch liebt, wie zärtlich er für euch sorgt, wie mächtig er euch retten und euch aushelfen kann zu seinem himmlischen Reich; wenn wir euch zuruffen: sterben wir mit, so werden wir mit leben, dulden wir mit, so werden wir mit herrschen. Habt ihr Gebeugte und Traurige gesehen, habt ihr die Klagen Unterdrückter und Verfolgter gehört, seyd ihr an den Lagern der Sterbenden gewesen, und habt beobachtet, was da am meisten wirkte, was da am tiefsten rührte, was da am kräftigsten erquickte,

was

was noch Labsal in die lezten Augenblicke mischte: so werdet ihr gestehen müssen, es war die Geschichte, es war das Beyspiel, es waren die Verdienste, es war die Herrlichkeit des Gekreuzigten; es ist wahr, es ist in unzähligen Fällen wahr geworden, was der Apostel sagt: wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blösse, oder Fährlichkeit, oder Schwerdt? In dem allen überwinden wir weit, um deßwillen, der uns geliebet hat.

Ich glaube darगethan zu haben, M. Br., was ich erweisen wollte; ich glaube es ist nun klar, daß wir für die größten Bedürfnisse eures Geistes und Herzens noch immer nicht besser sorgen können, als durch ein steres Hinweisen auf Jesum, den Gekreuzigten; die Anwendung dieser Wahrheit auf den heutigen Tag kann ich nun mit Wenigem machen. Sie muß euch nämlich zuerst zu einer ernsthaften Prüfung veranlassen. Es ist der Mühe werth, daß ihr heute untersuchet, wie ihr gegen die Predigt von Jesu, dem Gekreuzigten, eigentlich gesinnet seyd? Fällt sie euch auf, seyd ihr dawider eingenommen, ist sie euch vielleicht gar, wie einst den Juden und Griechen, Aergerniß und Thorheit: so brauche ich euch nicht zu sagen, daß ihr Ursache habt, sehr aufmerksam zu werden. Daß ihr dann nicht einverstanden mit der Schrift seyd, daß ihr das Christenthum nicht so annehmet, wie es in derselben enthalten ist, ist unstreitig. Prüfet also ernstlich, woher dieses kommen mag; ob es Mißverständnisse

sind, was euch irre leitet, und ob ihr die Predigt vom Kreutz noch nicht einmahl richtig gefaßt habt; oder ob Fehler des Herzens dabey zum Grunde liegen, ob eurem Stolz eine Lehre zuwider ist, die ihn demüthigt, eurer Sinnlichkeit eine Lehre, die Besserung verlangt, eurem Leichtsinn eine Lehre, die den größten Ernst zur Pflicht macht, eurer Nachgiebigkeit gegen den Geist der Zeiten eine Lehre, die euch auffordert, um Christi willen Schmach zu leiden. Ihr werdet diesen Tag nicht zweckmässiger anwenden können, als wenn ihr durch eine genaue Prüfung über die Abneigung ins Klare zu kommen suchet, welche ihr gegen die Predigt von Christo, dem Gekreutzigten, empfindet. Und ihr, die ihr sie bekennet und liebet, diese Lehre, die ihr euch derselben gern und willig tröstet, auch ihr habt heute zu untersuchen, ob ihr sie ganz und unverstümmelt annehmet, ob ihr durch Christum und seinen Tod nicht blos schuldlos und gerecht, sondern auch gut und tugendhaft werden wollet; ob es euer Ernst ist, dem, der euch so theuer erkauft hat, nun auch zur Ehre zu leben; ob ihrs euch täglich vorhaltet, daß ohne Heiligung Niemand kann den Herrn sehen? Ein Licht, M. Br., ein Licht wird uns über die ganze Verfassung unsers Herzens aufgehen, wenn wir prüfen, welchen Eindruck die Predigt von Christo, dem Gekreutzigten, auf uns macht, wenn wir erforschen, warum sie uns wichtig, oder gleichgültig, warum sie uns Weisheit oder Thorheit ist; wir können von diesem Tage des Ernstes keinen bessern Gebrauch machen, als wenn wir ihn zu einer so wichtigen Untersuchung benutzen.

Ich

Ist es übrigens offenbar, daß wir für die größten Bedürfnisse eures Geistes und Herzens nicht besser sorgen können, als durch stetes Hinweisen auf Jesum, den Gekreuzigten: so muß diese Wahrheit auch noch zur Rechtfertigung unsers Verhaltens unter euch dienen. Einen Tag freymüthiger Erklärungen feyern wir heute, das habe ich gleich anfangs bemerkt; einen Tag, wo wir uns redlich und vor Gott einander verständigen sollen. Wundert euch also nicht, M. Br., wenn ich von dieser Gelegenheit Gebrauch mache, noch eine solche Erklärung hinzu zu thun. Die Predigt von Christo, dem Gekreutzigten, ist in unsern Tagen wieder so sehr Aergerniß und Thorheit geworden, daß man von einem Manne, dem man Gelehrsamkeit und Einsicht zutraut, gar nicht erwartet, er könne sie noch für Wahrheit halten und fortsetzen; und wenn wir ihr gleichwohl treu bleiben, so sind wir in Gefahr, für Heuchler gehalten, und verdächtig gemacht zu werden. Aber lasset mich freymüthig sprechen, M. Br. Ich habe mich dieser Lehre des Evangelii nie geschämt; ich habe geprüft, sorgfältig und unbefangen geprüft, was man ihr entgegen gesezt hat, aber es nicht hinreichend gefunden; ich habe sie daher bekannt, vorgetragen und eingeschärft, so lang ich Lehrer des Christenthums bin, dieß können meine Schriften, dieß können Alle bezeugen, die mich gehört haben. Nehmet es also mit brüderlichem Vertrauen, nehmet es als die innigste Ueberzeugung meines Herzens, nehmet es als die Wahrheit auf, an die ich mich selbst halte, der ich mich selbst tröste, und über die ich Gott einst werde Rechenschaft geben

müssen, wenn ich mit Paulo sage: ich halte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. Nein, ich weiß weder für die Festigkeit eurer Ueberzeugung, noch für den Trost eures Gewissens, noch für eure Kraft zum Guten, noch für eure Ermunterung bey allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens besser zu sorgen, als dadurch, daß ich euch unablässig auf Jesum, den Gekreuzigten, hinweise; und ich hoffe es zu Gott, ich hoffe es zu ihm, der sein Leben für uns gelassen hat, er werde fortfahren, durch diese Predigt selig zu machen, alle die daran glauben, er werde sie göttliche Kraft und göttliche Weisheit für euch alle werden lassen. Und so sey denn die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes mit euch allen; Amen.

XI. Am

XII.

Am Tage Mariä Verkündigung.

Evangel. Luc. I. v. 26 — 38.

Gnade sey mit euch, und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Wäre der Gang unsers Schicksals auf Erden immer so ruhig, M. Z., daß wir die Wendungen desselben vorhersehen, und uns darauf vorbereiten könnten: so würde es uns leicht werden, jede glückliche Veränderung mit Mässigung, und jede nachtheilige mit Standhaftigkeit zu ertragen. Aber es ist bekannt, dieses ruhige Fortschreiten ist bey unsern Begegnissen nicht einmal das Gewöhnliche. Sie mögen an sich betrachtet noch so gemein und unbedeutend seyn, mögen sich immerhin in einer Dunkelheit entwickeln, wo sie von den wenigsten Menschen bemerkt werden: sie treten meistentheils mit einer überraschenden Schnelligkeit ein, und wo lebt irgend Jemand, dem nicht häuffig das Gegentheil dessen widerfahren wäre, was er erwartet hatte, dem es nicht zu einer Zeit widerfahren

wäre, wo er nicht einmal daran denken konnte? Und wollen wir die Wahrheit gestehen, so sind gerade diese schnellen Veränderungen unsers Schicksals das Entscheidende bey demselben. Was langsam und ohne Geräusch bey unsern Begegnissen zum Vorschein kommt, ist selten wichtig und folgenreich; wir fühlen es kaum, daß unser Schicksal durch dergleichen ruhige Veränderungen weiter fortgeführt wird. Je unerwarteter dagegen eine Veränderung ist, desto erschütternder pflegt sie zu seyn; desto heftiger wirkt sie auf alle Theile unsrer Verfassung, desto hinreissender ergießt sich der Strom ihrer Folgen, desto plötzlicher fühlen wir uns gleichsam dadurch verwandelt, desto mehr wird auch unser sittlicher Zustand davon angegriffen, und wir haben für unsre Unschuld und Tugend, für unsern Glauben und unsre Frömmigkeit, für unsre Zufriedenheit und Ruhe alles zu fürchten, wenn wir uns beym Sturm solcher Begebenheiten nicht mit christlicher Weisheit zu betragen wissen.

Denn es ist eine Wahrheit, M. Z., welche durch die Erfahrung unaufhörlich bestätigt wird, daß sich der sittliche Verfall der meisten Menschen von einer Veränderung herschreibt, die ihrem Schicksal plötzlich eine andre Einrichtung gab, und sie unvorbereitet überraschte. Wie schädlich ein schnelles, unverdientes Glück ist, mit welchem Dünkel es den erfüllt, dem es zu Theil wird, wie gewaltig es alle Neigungen weckt, und in Thätigkeit bringt, wie bald es die Tugenden, die im Schatten der Niedrigkeit gediehen, vertilgt, und Laster an ihre Stelle sezt: wer weiß dieß nicht, wer hat die traurige Verwandlung,

die

die mit so manchem guten Menschen vorgieng, wenn er auf einmal in beßre Umstände versezt wurde, nicht mit Bedauern beobachtet? Daß ein schneller Unfall eben so schädlich werden; daß er die Ueberzeugungen dessen, den er trift, erschüttern, seinen Muth niederschlagen, seine Kraft zum Guten schwächen, sein sittliches Gefühl abstumpfen, und ihn zu Schritten verleiten kann, die oft der Anfang eines schrecklichen Verderbens werden, ist eben so bekannt; mancher Bösewicht würde nie geworden seyn, was er war, wenn ihn nicht ein Unglück plötzlich und gleichsam mit Gewalt, von der Bahn der Ordnung vertrieben, und auf Abwege gejagt hätte, von denen er sich nicht wieder zurechte finden konnte.

Wenn die Begebenheit des Festes, welches wir heute feyern, auch nicht an sich so wichtig wäre, M. Z., wenn wir in ihr auch nicht den wundervollen Anfang des grossen Werks erblickten, welches Gott durch Christum auf Erden ausführt, und von welchem unsre Rettung und Seligkeit abhängt: schon als ein lehrreiches Beyspiel, wie man plötzliche Veränderungen seines Schicksals aufnehmen, beurtheilen, ertragen, benutzen soll, muß sie unsre Aufmerksamkeit reitzen, und dieses Fest erwünscht für uns machen. Denn wahrlich, die edle Jungfrau, an die uns das heutige Evangelium erinnert, war es werth, die Gebenedeyte unter den Weibern zu seyn. Sehet sie bey der schnellsten Veränderung, die jemals mit einem menschlichen Schicksal vorgegangen ist, handeln; beobachtet die Fassung, mit welcher sie die größte Auszeichnung, die einer Sterblichen widerfahren konnte, aufnimmt;

betrach-

betrachtet die rührende Bescheidenheit, mit der sie ein Glück genießt, das alle ihre Hoffnungen überstieg: und ihr werdet gestehen müssen, nie hat ein Weib mit mehr Vorsicht, mit mehr Selbstbeherrschung, mit mehr Würde gehandelt, als Maria bey dieser Gelegenheit; von ihr läßt sich lernen, wie man sich bey schnellen Veränderungen seines Schicksals zu benehmen hat. Wer kann uns sagen, M. Br., welchen Erschütterungen wir selbst entgegen gehen, welche schnell eintretende Erfolge auch uns erfreuen oder verwunden, verherrlichen oder mit Schmach überhäufen, emporheben oder zu Boden stürzen können? Lasset uns bey Zeiten dafür sorgen, alles mit der Besonnenheit, mit dem Ernst und mit der Ergebung der Mutter Jesu im Evangelio annehmen zu können, und diese Stunde zu einer Vorübung auf solche Veränderungen weihen. Gott sey mit uns und segne unser Nachdenken. Darum flehen wir in stiller Andacht.

Evangelium: Luc. I. v. 26—38.

Eben so schnell, als erschütternd, war die Veränderung des Schicksals, M. Z., welche der Maria in dem vorgelesenen Evangelio verkündigt wurde. Nichts hatte sie weniger erwartet, als ein Glück, das jede Israelitin für das beneidenswertheste und höchste hielt, als das Glück, die Mutter des Messias zu werden; wie hätte es ihr, der bescheidnen, in der Niedrigkeit lebenden Jungfrau, auch nur in den Sinn kommen können, ihr Loos werde so günstig, und ihre Bestimmung so ehrenvoll seyn? Und doch erhält sie die Nachricht von dieser Bestimmung zu einer Zeit, wo ganz andre Vorstellungen sie

be-

beschäftigen, und ohne durch irgend etwas darauf vorbereitet zu seyn. Und wie erschütternd war die Veränderung, von der sie sich izt überrascht sah, für ihr ganzes Schicksal! Nein, keine gewöhnliche Mutter soll sie werden; sie soll unter einem Einfluß stehen, der noch keiner ihres Geschlechts zu Theil worden ist; sie soll die schwere Pflicht übernehmen, die Pflegerin des merkwürdigsten Kindes zu werden, das der Erdkreis jemals gesehen hat; ihre Begebenheiten sollen sich mit dem Schicksale dessen verflechten, der groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden wird; sie fühlt sich, mit einem Worte, von der gewöhnlichen Laufbahn, die sie eben izt an der Hand ihres Verlobten betreten wollte, plözlich auf eine andre versezt, die zwar glorreich genug ist, und auf der sie einen unsterblichen Nachruhm finden soll, wo sich ihr aber auch gleich anfangs Gefahren und Schwierigkeiten zeigen, die sie nothwendig beunruhigen müssen. Es war eine schwere Aufgabe für sie, M. Z., sich bey einer so schnellen, und doch so wichtigen Veränderung ihres Schicksals mit Weisheit und Mässigung zu betragen, und es mit der That zu beweisen, sie sey der Auszeichnung würdig, die ihr widerfahren war. Aber sie hat sie glücklich gelöset, diese Aufgabe; sie hat die Wahl gerechtfertigt, die in ihrer Person getroffen worden war; sie kann ein Muster für Alle seyn, denen etwas Aehnliches begegnet, die sich von plözlichen Wendungen ihres Schicksals ergriffen und fortgerissen sehen. Lasset mich dieß ausführlicher darthun; lasset mich von ihrem Beyspiele Gelegenheit nehmen, Rathschläge zu einem christlichen Verhalten

bey

bey schnellen Veränderungen unsers Schicksals zu ertheilen.

Ich rede hier nicht von einer besondern Art dieser Veränderungen. Sie mögen wichtig oder unwichtig, sie mögen erwünscht oder verhaßt, sie mögen nützlich oder schädlich seyn, sie mögen unsre Gesundheit und unser Leben, oder unser Vermögen und unsre Ehre, oder unsre Verbindungen und Verhältnisse betreffen: treten sie mit einer unerwarteten Geschwindigkeit ein, übereilen sie uns mit Umständen, wo wir sie nicht einmal ahnen konnten: so gehören sie zu meiner Untersuchung, so muß ich die Rathschläge, die ich zu geben habe, auf sie ausbreiten. Wir werden uns aber bey solchen Veränderungen mit christlicher Weisheit und Würde verhalten, wenn wir uns durch frommen Sinn auf sie gefaßt machen; wenn wir sie mit ruhiger Ueberlegung beurtheilen; wenn wir sie mit männlicher Selbstbeherrschung annehmen; wenn wir endlich die neuen Verbindlichkeiten ehren, die daraus entspringen. Lasset mich über jeden dieser Puncte das Nöthige bemerken.

Machet euch durch frommen Sinn auf schnelle Veränderungen eures Schicksals im Voraus gefaßt, dieß ist der erste Rath, den ich ertheilen muß. Denn wehe, wehe Jedem, dem es an frommen Sinne fehlt, es mag ihm ein plötzliches Glück begegnen, oder ein plötzliches Unglück ihn treffen; er wird jenes nicht brauchen, und dieses nicht ertragen können; er ist auf keins von beyden vorberei-

bereitet. Wollen wir nämlich gefaßt auf jede Wendung seyn, die unser Schicksal nehmen kann: so müssen wir uns eines festen Glaubens an Gott und seine Regierung, und eines treuen Gehorsams gegen seinen Willen bewußt seyn; dieß ist der fromme Sinn, von welchem ich rede.

Nein, ohne festen Glauben an Gott, ohne die lebendige Ueberzeugung, er sey der Gott Israels; er werde die Verheissungen erfüllen, die er seinem Volke gegeben habe; er werde den grossen Retter senden, den man mit so heisser Sehnsucht erwartete; er würdige selbst jeden Einzelnen seiner Huld, und seine Barmherzigkeit währe immer, für und für, bey denen, die ihn fürchten: ohne diese Ueberzeugung wäre Maria gar nicht fähig gewesen, zu werden, was sie wurde; sie hätte von dem Glück, das ihr izt so unerwartet widerfuhr, nicht einmal einen Begriff gehabt; die Nachricht des Engels würde ihr ein unverständliches Räthsel gewesen seyn. Aber sie hielt sich für eine Magd des Herrn, für ein Geschöpf, über welches Gott zu gebieten hat, das sich mit kindlichem Vertrauen in seine Arme werfen darf, das darauf rechnen kann, bey ihm sey kein Ding unmöglich, er werde zu halten wissen, was er verspreche: und daher war sie auf Alles vorbereitet, daher ist auch die unerwarteteste Nachricht, auch die wundervollste Wendung ihres Schicksals nicht im Stande, ihr ihre Fassung zu nehmen. Erfolge, die euch verwirren, und euch um alle Besonnenheit bringen; Erschütterungen, die euch in eine unruhige, wilde Bewegung setzen,

tzen, oder euch niederstürzen und aller Thätigkeit berauben werden, müssen schnelle Veränderungen eures Schicksals für euch seyn, M. Z., wenn euch dieser Glaube an Gott und seine Regierung fehlt. Ist euch dann ein schnelles Glück etwas anders, als ein Spiel des Zufalls, das euch leichtsinnig, oder ein Werk eurer Klugheit, das euch stolz, oder eine Belohnung eurer Verdienste, die euch übermüthig und trotzig macht? Und trift euch ein plötzliches Unglück: werdet ihr euch dann nicht etweder mit bitterm Unwillen, oder mit trostloser Verzweiflung unter die eiserne Gewalt des Schicksals beugen, und euch verlassen und elend fühlen? Seyd ihr dagegen gewohnt, in allem, was geschieht, den Einfluß Gottes zu erblicken; habt ihr euch überzeugt, ohne seinen Willen falle kein Sperling auf die Erde, und kein Haar von eurem Haupte; ist es euch Bedürfniß bey allem, was sich zuträgt, auf ihn zu sehen, nach seinen Zwecken zu forschen, auf seine Führung zu merken, und euch als Geschöpfe zu betrachten, die er für eine beßre Welt erzieht: seyd ihr dann nicht auf alles vorbereitet, was euch begegnen kann? Immerhin ereigne sich eine Veränderung noch so schnell, erschüttere euch noch so heftig, werfe euch noch so mächtig in eine andre Lage: euer erster Gedanke ist dann Er; euer Blick erhebt sich anbetend zu ihm: ihr fühlet euch überall in seinem väterlichen Schoos; ihr nehmet es für bekannt an, daß er alles wohl mache, und findet in dieser Wahrheit Kraft und Ermunterung. Nein, ihr könnet euch gegen schnelle Veränderungen eures Schicksals nicht besser wafnen, als durch festen Glauben an Gott.

Ihn erst dann fassen zu wollen, diesen Glauben, wenn der Sturm solcher Veränderungen euch bereits ergriffen hat, ist zu spät, M. Br. Man muß ihn schon haben, man muß sich schon durch ihn gestärkt fühlen, wenn man sich dann aufrecht erhalten will. Sorget also bey Zeiten dafür, ihn in euch zu beleben, ihn durch alles zu stärken, was euch Vernunft und Schrift, was euch Nachdenken und Erfahrung darbieten; und lasset keinen Tag eures Lebens verschwinden, wo ihr euch nicht seiner bewußt würdet, wo ihr euch nicht seiner freutet.

Aber freilich müsset ihr mit diesem Glauben an Gott auch treuen Gehorsam gegen seinen Willen verbinden, wenn ihr euch durch einen frommen Sinn gegen schnelle Veränderungen eures Schicksals waffnen wollet. Nicht blos glaubig und andächtig, auch unschuldig und tugendhaft war die ehrwürdige Maria, M. Z.; sie kann sich im Evangelio getrost auf die Reinheit ihres Herzens und ihrer Sitten beruffen, und der Engel sagt von ihr: du hast Gnade bey Gott funden. Und hätte die Auszeichnung, die ihr widerfahren sollte, Glück für sie seyn können, wenn ihre Sitten nicht frey von allem Vorwurfe gewesen wären, wenn ihre Tugend nicht im Stande gewesen wäre, der Verläumdung selbst zu trotzen? Würde sie dem Verdachte ihres Verlobten nicht haben unterliegen müssen; würde sich gerade das, daß sie die Gebenedeyete unter den Weibern war, nicht in Schande für sie verwandelt haben, wenn sie nicht auch die unschuldigste, die würdigste, die beste ihres

Geschlechts gewesen wäre? Nicht eine, auch nicht eine plötzliche Wendung eures Schicksals werdet ihr aufnehmen können, wie sichs gebührt, M. Z., ihr werdet unvorbereitet auf alles seyn, was euch begegnen kann: wenn ihr nicht mit Ernst an die Besserung eures Herzens gedacht habt, wenn ihr euch nicht bestrebet, den Willen Gottes zu thun. Dann sind eure Neigungen ungezähmt und wild; wie werden sie also hervorbrechen, wie gewaltsam werden sie wirken, zu welchen Ausschweiffungen werden sie euch fortreissen, wenn ein schnelles Glück sie reizt und begünstigt, wenn sie unvermuthet Gelegenheit finden, Befriedigung zu erhalten. Habt ihr noch nie gesehen, wie verderblich ein solches Glück denen wurde, die schon aufgelegt zum Laster waren, wie sie es dazu mißbrauchten, sich ihren Lüsten desto ungestörter zu überlassen? Und trift euch ein Unglück, wenn ihr noch ungebessert seyd, werdet ihr bey regen ungebändigten Neigungen den Druck desselben nicht doppelt fühlen; werdet ihr durch die thörichten Maasregeln, die ihr dann ergreiffet, eure Verlegenheit nicht vergrössern; werden die Vorwürfe eures Gewissens den Schmerz, den ihr empfindet, nicht noch bitterer machen; werdet ihr nicht in Versuchung kommen, euch durch lasterhafte Mittel zu helfen, und dadurch noch unglücklicher werden? Auf alles gefaßt; im Stande, Gutes und Böses, Glück und Unglück, mit Gleichmüthigkeit anzunehmen, und mit Klugheit zu brauchen; auch bey der schnellsten Veränderung seiner mächtig, und fähig, sich nach der heftigsten Erschütterung bald wieder zu fassen, ist nur der, M. Br., der gewohnt ist, den Willen Gottes zu thun, der

keiner

keiner andern Stimme folgt, als der Stimme seines Gewissens, dessen erste und vornehmste Sorge unter allen Umständen die ist, treu vor Gott erfunden zu werden, und das Wohlgefallen Gottes zu erhalten. Schaden, ich sage es euch frey heraus, schaden wird euch jede schnelle Veränderung eures Schicksals, sie sey traurig oder erwünscht, wenn dieser fromme Sinn nicht in euch ist, wenn es euch an Glauben an Gott, und an Gehorsam gegen ihn fehlt; für diese Vorbereitung zu sorgen, ist das erste und wichtigste, was ihr thun könnet.

Treten aber dergleichen Veränderungen wirklich ein, so beurtheilt sie mit ruhiger Ueberlegung, dieß ist der zweyte Rath, den ich ertheilen muß; unterrichtet euch nämlich genau, und mit sorgfältiger Prüfung von ihren Umständen, und von ihren Folgen.

Was konnte der Mutter Jesu im Evangelio auffallender seyn, M. Z., als die Erscheinung eines Engels; was konnte sie stärker rühren, als die Anrede desselben; was mußte sie mehr erschüttern, als die grosse Nachricht, die er ihr zu bringen hatte? Aber ist sie ausser sich vor Schrecken und Entzücken; hört sie auf, zu überlegen, zu forschen, zu prüfen, was izt mit ihr vorgehe? Da sie aber ihn sahe, erschrack sie über seiner Rede, sagt der Evangelist; aber er sezt sogleich hinzu: und gedachte: welch ein Gruß ist das? Ja, M. Z., wie ausserordentlich und begeisternd auch das Glück war, das der Mutter Jesu izt verkün-

digt wurde: sie wird durch die Grösse desselben nicht etwa betäubt, sie überläßt sich nicht etwa den Täummel einer wilden Freude; ihr höret sie Einwendungen machen und Bedenklichkeiten äussern; sie beruhigt sich nicht eher, als bis der Bote Gottes ihre Zweifel gelöset, und sie in den Stand gesezt hat, die Veränderung, die sie erfahren soll, nach allen ihren Umständen beurtheilen zu können. Könntet ihr euch so vergessen, ihr, denen ein unvermuthetes Glück begegnet; könnte euer Frohlocken so leichtsinnig und ausschweiffend werden; könntet ihr euch in dem, was euch zu Theil worden ist, oft so unglaublich irren, und einem sehr mässigen Vortheil, einer sehr unbedeutenden Ehre, einer sehr zweydeutigen Wendung eurer Umstände einen so grossen Werth beylegen: wenn ihr so bedächtig wäret, wie Maria; wenn ihr vor allen Dingen zu erforschen suchtet, was sich denn eigentlich mit euch zugetragen hat? Und würdet ihr, die ein schneller Schlag des widrigen Schicksals trift, so muthlos und betäubt seyn können; würde es euch vorkommen, als ob ihr auf einmal alles, alles verloren hättet; würdet ihr euch eurem Kummer so ganz und ohne Zurückhaltung überlassen: wenn ihr euch erst besönnet; wenn ihr erst etwas genauer untersuchtet, was euch denn eigentlich widerfahren ist; wenn ihr überlegtet, was und wieviel euch das Glück immer noch übrig gelassen hat? Etwas Betäubendes, das ist nicht zu läugnen, haben schnelle Veränderungen unsers Schicksals allezeit an sich, M. Z. Eben darum, weil sie plötzlich, ohne vorhergesehen, ohne von uns angeordnet zu seyn, und in ihrer ganzen Grösse hervortreten, täuscht uns diese

Grösse,

Grösse; wir sind nicht fähig, sie auf der Stelle zu fassen, und halten uns bald für zu glücklich, bald für zu unglücklich. Es giebt nur ein Mittel, diesen schädlichen Wahn zu zerstreuen; je unerwarteter eine Veränderung unsers Schicksals hereinbricht, desto genauer lasset sie uns ins Auge fassen, desto sorgfältiger lasset uns ihre Beschaffenheit erforschen, und uns von allen ihren Umständen unterrichten.

Dieses ruhige Ueberlegen, das bey jeder schnellen Veränderung unsers Schicksals immer das Erste seyn muß, lasset uns aber auch auf die Folgen derselben erstrecken. Wie ernsthaft die Mutter Jesu an diese Folgen dachte, als sie ihre Bestimmung erfahren hatte, ist aus ihrem ganzen Verhalten klar. Nein, sie verkannte die Schwierigkeiten nicht, in die sie durch eine so ausserordentliche Bestimmung verwickelt wurde; daher nahm sie gleich nach dieser Begebenheit ihre Zuflucht zu ihrer Freundin Elisabeth, und bediente sich ihres Rathes. Aber eben so wenig übersah sie das Glück und die Vorzüge, die ihr nun zu Theil worden waren; denn vernehmet nur ihren Lobgesang; da werdet ihr sie mit froher Begeisterung ruffen hören: der Herr hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen; siehe von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskind. Vergiß es nicht, o vergiß es nicht, du, der du von einer plötzlichen Wendung deines Schicksals überrascht wirst, an die Folgen zu denken, die daraus entspringen werden, und sie dir so genau, so wahr, so bestimmt als möglich vorzustellen. Du kannst das Glück, das dir be-

gegnet ist, unmöglich richtig schätzen, wenn du nicht genau untersuchest, wodurch es deine Umstände verbessert, wie bedeutend diese Verbesserungen sind, mit welchen Unbequemlichkeiten sie verknüpft seyn werden, in welche Schwierigkeiten sie dich verwickeln dürften, und was dir obliegt, wenn du die dir dargebotenen Vortheile gehörig nutzen willst. Und soll die Furcht nicht übertrieben, soll das Schrecken nicht eitel seyn, womit dich ein Unfall erfüllt: so fasse Muth, wage es getrost, auch da die Folgen zu berechnen, die er haben kann; du wirst sie gelaßner ertragen, wenn du sie vorher weißt, du wirst sie vielleicht nicht so gefährlich finden, als sie dir in den Augenblicken der ersten Betäubung schienen; es werden sich dir Mittel darbieten, ihnen zu begegnen, oder sie doch zu mildern; du wirst vielleicht mitten unter ihnen wohlthätige Erleichterungen, unerwartete Vortheile und Segnungen Gottes entdecken, die dich trösten, die dich rühren, die dich zu der Freudigkeit erwecken werden, mit der der Apostel ruft: wir rühmen uns auch der Trübsale. Wohl euch, M. Br., wenn ihr von schnellen Veränderungen eures Schicksals übereilt und erschüttert, nur so viel über euch gewinnen könnet, daß ihr eurer Gedanken mächtig werdet; daß ihr die neue Lage kennen lernet, in die ihr euch versezt sehet; daß euch weder die Freude mit ihrem Gaukelspiel, noch die Furcht mit ihren Schreckbildern bethören kann; es ist zu einem christlichen Verhalten bey schnellen Veränderungen schlechterdings nöthig, daß ihr sie mit ruhiger Ueberlegung beurtheilen lernet.

Aber gewöhnet euch auch, sie mit männlicher Selbstbeherrschung anzunehmen; dieß ist der dritte Rath, den ich euch einschärfen muß; bestrebet euch, weder im Glück eure Mässigung, noch im Unglück euern Muth zu verlieren.

Nichts ist gewöhnlicher, M. Z., nichts ist natürlicher, als daß plötzliches Glück übermüthig und unbescheiden macht. Je schneller man sich erhoben und ausgezeichnet sieht, je wichtiger die Vortheile sind, die man erlangt hat, je weniger man an den Besitz derselben gewöhnt ist: desto leichter beredet man sich, mehr zu seyn, als man ist, und mehr wagen zu dürfen, als man kann; desto stolzer trägt man seine neuen Vorzüge zur Schau, und erlaubt sich ungebührliche Anmassungen. Ihr werdet es gesehen, werdet es an unzählichen Beyspielen wahrgenommen haben, wie leicht ein plötzliches Glück den Demüthigen in einen Stolzen, den Bescheidnen in einen Uebermüthigen, den Gefälligen in einen Rauhen, den Ordnungsliebenden in einen Ausschweiffenden verwandelt; ihr werdet es aus der Erfahrung wissen, daß manche vielleicht nie lasterhaft und elend geworden wären, wenn sie das Glück nicht wider Vermuthen und schnell in vortheilhaftere Umstände versezt hätte. Möchtet ihr auch hier die Mutter Jesu zum Muster nehmen, M. Br. Man kann aus der Niedrigkeit nicht mehr erhoben, man kann in der Dunkelheit nicht glänzender ausgezeichnet, man kann nicht entscheidender zu einem unsterblichen Nachruhme bestimmt werden, als dieß der Fall bey ihr war; auch kann sich eine solche Veränderung nicht schneller zutragen,

 man

man kann nicht mehr davon überrascht werden, als sie. Aber hört sie darum auf, die stille, bescheidne Jungfrau zu seyn, die sie zuvor gewesen war? Findet ihr auch nur eine Spur von leichtsinniger Freude, und von ungebührlicher Anmassung in ihrem Verhalten? Ist sie nicht stark genug, das Glück, das ihr widerfahren ist, als ein Geheimniß zu behandeln, es blos ihrer Freundin Elisabeth mitzutheilen, und vor den Augen der Welt zu bleiben, was sie gewesen war? Soll schnelles Glück nicht ein Fallstrick für euch werden, soll es sich nicht in eine gefährliche Versuchung für euch verwandeln: so ahmet diese Mässigung nach, so lernet eurer Freude gebieten und eure Neigungen im Zaum halten; so werdet immer vorsichtiger und demüthiger, je mehr euch Gott anvertraut und je höher er euch erhebt; so vergesset es nicht, daß mit eurem Glück auch eure Verbindlichkeit, auch eure Verantwortlichkeit wächst, und daß euch selbst eure neue Lage die Erinnerung geben muß: sey nicht stolz, sondern fürchte dich.

Doch die Selbstbeherrschung, mit der ihr schnelle Veränderungen eures Schicksals annehmen sollet, muß euch auch in den Stand setzen, im Unglück den Muth nicht zu verlieren. Ich habe es schon bemerkt, das Glück, welches der Mutter Jesu im Evangelio verkündigt wird, hatte eine sehr bedenkliche Seite. Sie fühlt es auch, welche Gefahr ihr droht, welche Mißverständnisse sie um das Vertrauen ihres Verlobten, um die Achtung ihrer Freunde, und um ihre Ehre vor der Welt bringen können. Aber wird sie deswegen zaghaft, überläßt sie sich un-

thätig

thätig ihren Sorgen? Siehe, ruft sie, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast; und nun geht sie getrost und mit vernünftiger Vorsicht, nun geht sie im Vertrauen auf den, der sie in diese Umstände gesezt hat, ihrem Schicksal entgegen. Nimm es zu Herzen, du, den ein plötzlicher Unfall trift, nimm es zu Herzen: dadurch, daß du unbeweglich, wie ein Betäubter, da stehst, daß du es gar nicht wagst, dich wider dein Unglück zu regen, daß du alle Hoffnung aufgiebst, und dich als einen Verlornen betrachtest, durch diese Muthlosigkeit, durch dieses unmännliche Zagen gewinnest du nichts! O es wird dir sogar nachtheiliger werden, dieses Zagen, als das Unglück selber, es wird dein Verderben vollenden. Erinnere dich doch, von wem auch dein Unglück kommt, daß es Gott ist, der es dir sendet, und daß du siegen kannst, wenn du Vertrauen zu Gott fassest. Er hat dir plötzlich dein Vermögen entrissen; du bist noch im Besitz deiner Kräfte; es wird dir, wenn du sie anstrengest, an Nahrung und Kleidern nicht fehlen. Er hat dir deine Ehre vor der Welt geraubt; bist du unschuldig, so hast du die Ehre bey ihm noch, und wenn du treu bleibst, wird deine Unschuld ans Licht kommen. Er hat dir wider Vermuthen die Wohlthat der Gesundheit entzogen; behalte nur Muth, und überlaß dich getrost seinem Willen, seine Kraft kann auch in der Schwachheit mächtig seyn. Er hat deinen Gatten, dein Kind, deinen Freund, deinen Versorger durch einen schnellen Tod weggenommen; aber du bist ja noch unversehrt, sammle deine Kräfte, und es wird dir gelingen, deine Einsamkeit erträglich zu machen, und deinen verlaßnen Zustand dir zu er-

gegnet ist, unmöglich richtig schätzen, wenn du nicht genau untersuchest, wodurch es deine Umstände verbessert, wie bedeutend diese Verbesserungen sind, mit welchen Unbequemlichkeiten sie verknüpft seyn werden, in welche Schwierigkeiten sie dich verwickeln dürften, und was dir obliegt, wenn du die dir dargebotenen Vortheile gehörig nutzen willst. Und soll die Furcht nicht übertrieben, soll das Schrecken nicht eitel seyn, womit dich ein Unfall erfüllt: so fasse Muth, wage es getrost, auch da die Folgen zu berechnen, die er haben kann; du wirst sie gelaßner ertragen, wenn du sie vorher weißt, du wirst sie vielleicht nicht so gefährlich finden, als sie dir in den Augenblicken der ersten Betäubung schienen; es werden sich dir Mittel darbieten, ihnen zu begegnen, oder sie doch zu mildern; du wirst vielleicht mitten unter ihnen wohlthätige Erleichterungen, unerwartete Vortheile und Segnungen Gottes entdecken, die dich trösten, die dich rühren, die dich zu der Freudigkeit erwecken werden, mit der der Apostel ruft: wir rühmen uns auch der Trübsale. Wohl euch, M. Br., wenn ihr von schnellen Veränderungen eures Schicksals übereilt und erschüttert, nur so viel über euch gewinnen könnet, daß ihr eurer Gedanken mächtig werdet; daß ihr die neue Lage kennen lernet, in die ihr euch versezt sehet; daß euch weder die Freude mit ihrem Gauckelspiel, noch die Furcht mit ihren Schreckbildern bethören kann; es ist zu einem christlichen Verhalten bey schnellen Veränderungen schlechterdings nöthig, daß ihr sie mit ruhiger Ueberlegung beurtheilen lernet.

Aber

Aber gewöhnet euch auch, sie mit männlicher Selbstbeherrschung anzunehmen; dieß ist der dritte Rath, den ich euch einschärfen muß; bestrebet euch, weder im Glück eure Mässigung, noch im Unglück euern Muth zu verlieren.

Nichts ist gewöhnlicher, M. Z., nichts ist natürlicher, als daß plötzliches Glück übermüthig und unbescheiden macht. Je schneller man sich erhoben und ausgezeichnet sieht, je wichtiger die Vortheile sind, die man erlangt hat, je weniger man an den Besitz derselben gewöhnt ist: desto leichter beredet man sich, mehr zu seyn, als man ist, und mehr wagen zu dürfen, als man kann; desto stolzer trägt man seine neuen Vorzüge zur Schau, und erlaubt sich ungebührliche Anmassungen. Ihr werdet es gesehen, werdet es an unzählichen Beyspielen wahrgenommen haben, wie leicht ein plötzliches Glück den Demüthigen in einen Stolzen, den Bescheidnen in einen Uebermüthigen, den Gefälligen in einen Rauhen, den Ordnungsliebenden in einen Ausschweiffenden verwandelt; ihr werdet es aus der Erfahrung wissen, daß manche vielleicht nie lasterhaft und elend geworden wären, wenn sie das Glück nicht wider Vermuthen und schnell in vortheilhaftere Umstände versezt hätte. Möchtet ihr auch hier die Mutter Jesu zum Muster nehmen, M. Br. Man kann aus der Niedrigkeit nicht mehr erhoben, man kann in der Dunkelheit nicht glänzender ausgezeichnet, man kann nicht entscheidender zu einem unsterblichen Nachruhme bestimmt werden, als dieß der Fall bey ihr war; auch kann sich eine solche Veränderung nicht schneller zutragen,

 man

man kann nicht mehr davon überrascht werden, als sie. Aber hört sie darum auf, die stille, bescheidne Jungfrau zu seyn, die sie zuvor gewesen war? Findet ihr auch nur eine Spur von leichtsinniger Freude, und von ungebührlicher Anmassung in ihrem Verhalten? Ist sie nicht stark genug, das Glück, das ihr widerfahren ist, als ein Geheimniß zu behandeln, es blos ihrer Freundin Elisabeth mitzutheilen, und vor den Augen der Welt zu bleiben, was sie gewesen war? Soll schnelles Glück nicht ein Fallstrick für euch werden, soll es sich nicht in eine gefährliche Versuchung für euch verwandeln: so ahmet diese Mässigung nach, so lernet eurer Freude gebieten und eure Neigungen im Zaum halten; so werdet immer vorsichtiger und demüthiger, je mehr euch Gott anvertraut und je höher er euch erhebt; so vergesset es nicht, daß mit eurem Glück auch eure Verbindlichkeit, auch eure Verantwortlichkeit wächst, und daß euch selbst eure neue Lage die Erinnerung geben muß: sey nicht stolz, sondern fürchte dich.

Doch die Selbstbeherrschung, mit der ihr schnelle Veränderungen eures Schicksals annehmen sollet, muß euch auch in den Stand setzen, im Unglück den Muth nicht zu verlieren. Ich habe es schon bemerkt, das Glück, welches der Mutter Jesu im Evangelio verkündigt wird, hatte eine sehr bedenkliche Seite. Sie fühlt es auch, welche Gefahr ihr droht, welche Mißverständnisse sie um das Vertrauen ihres Verlobten, um die Achtung ihrer Freunde, und um ihre Ehre vor der Welt bringen können. Aber wird sie deswegen zaghaft, überläßt sie sich unthätig

thätig ihren Sorgen? Siehe, ruft sie, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast; und nun geht sie getrost und mit vernünftiger Vorsicht, nun geht sie im Vertrauen auf den, der sie in diese Umstände gesezt hat, ihrem Schicksal entgegen. Nimm es zu Herzen, du, den ein plötzlicher Unfall trift, nimm es zu Herzen: dadurch, daß du unbeweglich, wie ein Betäubter, da stehst, daß du es gar nicht wagst, dich wider dein Unglück zu regen, daß du alle Hoffnung aufgiebst, und dich als einen Verlornen betrachtest, durch diese Muthlosigkeit, durch dieses unmännliche Zagen gewinnest du nichts! O es wird dir sogar nachtheiliger werden, dieses Zagen, als das Unglück selber, es wird dein Verderben vollenden. Erinnere dich doch, von wem auch dein Unglück kommt, daß es Gott ist, der es dir sendet, und daß du siegen kannst, wenn du Vertrauen zu Gott fassest. Er hat dir plötzlich dein Vermögen entrissen; du bist noch im Besitz deiner Kräfte; es wird dir, wenn du sie anstrengest, an Nahrung und Kleidern nicht fehlen. Er hat dir deine Ehre vor der Welt geraubt; bist du unschuldig, so hast du die Ehre bey ihm noch, und wenn du treu bleibst, wird deine Unschuld ans Licht kommen. Er hat dir wider Vermuthen die Wohlthat der Gesundheit entzogen; behalte nur Muth, und überlaß dich getrost seinem Willen, seine Kraft kann auch in der Schwachheit mächtig seyn. Er hat deinen Gatten, dein Kind, deinen Freund, deinen Versorger durch einen schnellen Tod weggenommen; aber du bist ja noch unversehrt, sammle deine Kräfte, und es wird dir gelingen, deine Einsamkeit erträglich zu machen, und deinen verlaßnen Zustand dir zu er-

immer höher; seine eignen Schritte wurden unläugbar kühner und entscheidender; und als er sich nun, mit einem mächtigen Heere frohlockender Bewunderer umgeben, der Hauptstadt selber näherte, sich ohne Widerstand des Tempels bemächtigte, und es duldete, daß man ihn laut zum König seines Volks ausrief: mußte man da nicht glauben, der glänzende Theil seiner Geschichte fange sich nun erst an, nun befinde er sich wirklich auf dem Weg zum Throne, nun werde er erst zur Ausführung dessen schreiten, was durch seine bisherigen Thaten blos vorbereitet und eingeleitet worden sey? Wie er selbst diesen Einzug betrachtete, mit welcher Gewißheit er ihn für den Weg zum Kreutze hielt, wie überzeugt er war, daß er nur noch einige Tage zu leben habe: das wisset ihr alle; er hatte sich gegen seine Vertrauten zu oft, zu deutlich und zu stark darüber erklärt, als daß über seine Ansicht dieser Sache ein Zweifel übrig bleiben könnte; und man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, er habe diese ganze Feyerlichkeit darum gestattet, weil er wußte, seine Stunde nach dem Willen des Vaters sey nun da, weil er die Annäherung zu seiner Vollendung dadurch erleichtern und beschleunigen wollte.

Wollen wir die Wahrheit gestehen, M. Br., so sind wir alle in dem Fall, uns dem Tode mit jedem Schritte, mit jedem Athemzuge, mit jedem Augenblicke zu nähern, ohne doch dieser Annäherung so wahrzunehmen, ohne derselben so eingedenk zu seyn, ohne sie so zur Einrichtung unsers ganzen Verhaltens zu brauchen, wie Jesus. Denn unser Leben auf Erden ist

es

Hat dich Gott emporgehoben, hat er dich Andern vorgesezt, und dich in Umstände gebracht, die mehr Aufmerksamkeit auf dein Verhalten, die mehr Ernst und Würde fordern: so lege ab, was sich aus deinen vorigen Verhältnissen auf die neuen nicht anwenden läßt; so versage dir, was du dir sonst ohne Bedenken erlauben konntest, was dir aber nun nicht mehr geziemen würde; so untersuche genau, was Pflicht und Wohlstand dir izt vorschreiben, und sey ohne Anmassung und Künsteley, was du seyn sollst. Und hat Gott dich plötzlich erniedrigt, so vergiß die Ansprüche, die du sonst machen konntest, und sey bescheiden; hat er dich hülfsbedürftig und arm gemacht, so vergiß den Glanz mit welchem du dich sonst zeigtest, und hülle dich in das Gewand der Demuth; hat er dir die Macht entzogen, mit der du sonst wirken konntest, so vergiß das Ansehen, mit welchem du sonst zu gebieten pflegtest, und lerne gehorchen. Nur dann, M. Br., nur dann lernen wir die Uebungen benutzen, durch die Gott uns bilden will, wenn wir jeden Sinn, jede Gestalt, jede Verfassung annehmen, die er uns durch die veränderten Umstände geben will, wenn wir uns zu seyn bestreben, was wir seyn sollen.

Dann lasset uns aber auch *thun, was die neue Lage von uns fordert.* So handelte *Maria.* Daher ihre Reise zu ihrer Freundin *Elisabet*; daher ihr dreymonatlicher Aufenthalt bey derselben; daher die Vorsicht, mit der sie ihr Geheimniß bewahrte, bis es Zeit war, es bekannt werden zu lassen; mit einem Eifer, mit einer Pünctlichkeit, mit einer Klugheit, die

daß der Zwischenraum, der uns noch von ihm trennt, mit jedem Schritte kürzer wird. Scheuet ihn nicht, M. Br., diesen Gedanken; bebet nicht schüchtern vor ihm zurück; werdet nicht unwillig, daß es eine solche Betrachtung ist, auf die ich euch heute führen werde. Wann können wir unsern Tod getroster ins Auge fassen, wann können wir uns mit seiner Annäherung leichter aussöhnen, als in den stillen, feyerlichen Tagen der Woche, die sich heute anfängt? Sie sind dem Hingange, sie sind dem Kampfe, sie sind dem Siege dessen gewidmet, diese Tage, der dem Tode die Macht genommen, der Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium. Von ihm lasset uns also lernen, wie wir uns unserm Tode nähern sollen; durch den Glauben an ihn lasset uns Muth fassen und überwinden. Wir flehen um seinen Beystand in stiller Andacht.

Evangelium: Matth. XXI. v. 1—9.

Nicht mehr fünf volle Tage hatte Jesus zu leben, M. Z., als er auf die in dem vorgelesenen Evangelio beschriebene Art nach Jerusalem kam. Er fühlte ihn auch, er fühlte ihn, den mächtigen Zug, der ihn seinem Tod entgegenführte, und überließ sich demselben wohlbedächtig und ohne alles Widerstreben. Eigentlich hatte er das Ende, welches er in Jerusalem finden sollte, nie aus den Augen verloren; seitdem er öffentlich aufgetreten war, hatte er bald mehr, bald weniger deutlich von dem Tode gesprochen, der ihm bevorstehe; es war immer sein Entschluß gewesen, sein Leben für

die

XIII.

Am Palmsonntage.

Evangel. Matth. XXI. v. 1 — 9.

Was der feyerliche Einzug zu Jerusalem, an welchen uns der heutige Tag erinnert, M. Z., was die glänzendste und geräuschvollste Begebenheit seines bisherigen Lebens gerade am wenigsten zu seyn schien, wofür sie keiner von denen ansah, die ihn begleiteten und von einer unwiderstehlichen Begeisterung ergriffen den lang erwarteten siegreichen König ihres Volks in ihm begrüßten: das war sie wirklich, sie war die schnelle, unaufhaltsame Annäherung zu seinem Tode. Freylich, wer sich blos an das Aeußre hielt, wer sein Urtheil über die Unternehmungen und das Schicksal Jesu blos auf das gründete, was Jedem davon in die Augen fiel: der mußte geneigt seyn, der frohlockenden Menge in unserm Evangelio beyzustimmen, und grossen, glücklichen Entwickelungen ganz in der Nähe entgegensehen. Allerdings hatte das Ansehen Jesu bisher fast mit jedem Tage gewonnen; die Anzahl derer, die sich für ihn erklärten, wurde immer grösser; die Begeisterung, mit der man ihn hörte und seine Wunder betrachtete, stieg immer

immer höher; seine eignen Schritte wurden unläugbar kühner und entscheidender; und als er sich nun, mit einem mächtigen Heere frohlockender Bewunderer umgeben, der Hauptstadt selber näherte, sich ohne Widerstand des Tempels bemächtigte, und es duldete, daß man ihn laut zum König seines Volks ausrief: mußte man da nicht glauben, der glänzende Theil seiner Geschichte fange sich nun erst an, nun befinde er sich wirklich auf dem Weg zum Throne, nun werde er erst zur Ausführung dessen schreiten, was durch seine bisherigen Thaten blos vorbereitet und eingeleitet worden sey? Wie er selbst diesen Einzug betrachtete, mit welcher Gewißheit er ihn für den Weg zum Kreutze hielt, wie überzeugt er war, daß er nur noch einige Tage zu leben habe: das wisset ihr alle; er hatte sich gegen seine Vertrauten zu oft, zu deutlich und zu stark darüber erklärt, als daß über seine Ansicht dieser Sache ein Zweifel übrig bleiben könnte; und man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, er habe diese ganze Feyerlichkeit darum gestattet, weil er wußte, seine Stunde nach dem Willen des Vaters sey nun da, weil er die Annäherung zu seiner Vollendung dadurch erleichtern und beschleunigen wollte.

Wollen wir die Wahrheit gestehen, M. Br., so sind wir alle in dem Fall, uns dem Tode mit jedem Schritte, mit jedem Athemzuge, mit jedem Augenblicke zu nähern, ohne doch dieser Annäherung so wahrzunehmen, ohne derselben so eingedenk zu seyn, ohne sie so zur Einrichtung unsers ganzen Verhaltens zu brauchen, wie Jesus. Denn unser Leben auf Erden ist

es

antwortung dieser Fragen muß es nothwendig einmal bey uns kommen, M. Z.; von ihr hängt es ab, ob wir als ernsthafte, vernünftige Wesen, oder als leichtsinnige, sich selbst entehrende Geschöpfe handeln wollen; ob das Evangelium Jesu seine Kraft an uns beweisen und uns bessern, oder unwirksam und ohne Nutzen für uns bleiben soll; ob eine gründliche Sinnesänderung bey uns ihren Anfang nehmen wird, oder nicht. Das wisset ihr, das sagt euch eure Vernunft und euer Gewissen, ihr alle, die ihr diese wichtige Untersuchung zur Zeit noch vermieden habt; die ihr derselben ausgewichen seyd, wenn sich eine Gelegenheit dazu darbot; die ihr euch wohl gar geflissentlich widersezt habt, wenn ihr euch kräftig angeregt und mächtig dazu aufgefordert fühltet. Ihr seyd nicht in Abrede, daß ihr euch freylich einmal darauf werdet einlassen müssen, euer Thun und Wesen sorgfältig zu prüfen, und euern ganzen Zustand zu erforschen: sie scheint euch nur nicht so dringend, nicht so unaufschieblich zu seyn, diese Pflicht, daß ihr sie nicht einer bequemern Zeit vorbehalten, und indessen euern Neigungen folgen dürftet. Aber habt ihr überlegt, wenn ihr euch mit dieser Ausflucht behelfet, daß ihr euch mit jedem Augenblicke dem Tode nähert? Könnet ihr wissen, wie weit er noch von euch entfernt ist, ob er euch nicht schon in der Nähe erwartet, ob die Tage, die Stunden, die Augenblicke, die euch noch von demselben trennen, nicht schon fast abgelauffen sind? Und ihr getrauet euch von einer bequemern Zeit zu sprechen, die ihr dazu anwenden wollet, euch von eurem Zustande zu unterrichten? Ist bey der hinreissenden Geschwindigkeit, mit der ihr

daß der Zwischenraum, der uns noch von ihm trennt, mit jedem Schritte kürzer wird. Scheuet ihn nicht, M. Br., diesen Gedanken; bebet nicht schüchtern vor ihm zurück; werdet nicht unwillig, daß es eine solche Betrachtung ist, auf die ich euch heute führen werde. Wann können wir unsern Tod getroster ins Auge fassen, wann können wir uns mit seiner Annäherung leichter aussöhnen, als in den stillen, feyerlichen Tagen der Woche, die sich heute anfängt? Sie sind dem Hingange, sie sind dem Kampfe, sie sind dem Siege dessen gewidmet, diese Tage, der dem Tode die Macht genommen, der Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium. Von ihm lasset uns also lernen, wie wir uns unserm Tode nähern sollen; durch den Glauben an ihn lasset uns Muth fassen und überwinden. Wir flehen um seinen Beystand in stiller Andacht.

Evangelium: Matth. XXI. v. 1—9.

Nicht mehr fünf volle Tage hatte Jesus zu leben, M. Z., als er auf die in dem vorgelesenen Evangelio beschriebene Art nach Jerusalem kam. Er fühlte ihn auch, er fühlte ihn, den mächtigen Zug, der ihn seinem Tod entgegenführte, und überließ sich demselben wohlbedächtig und ohne alles Widerstreben. Eigentlich hatte er das Ende, welches er in Jerusalem finden sollte, nie aus den Augen verloren; seitdem er öffentlich aufgetreten war, hatte er bald mehr, bald weniger deutlich von dem Tode gesprochen, der ihm bevorstehe; es war immer sein Entschluß gewesen, sein Leben für

die

die Schafe zu lassen, und erklärte dieß für das Gebot, das er von seinem Vater empfangen habe. Dabey wußte er genau, wie nahe ihm dieser Tod sey, wie schnell die Zeit dahin eile, die er auf Erden zuzubringen habe, und wie wenig er säumen dürfe, zu thun, was ihm aufgetragen sey. Siehe, ließ er daher dem Herodes einmal sagen, siehe, ich treibe Teufel aus und mache gesund heute und morgen, und am dritten Tage werde ich ein Ende nehmen; doch muß ich heute und morgen und am Tage darnach wandeln; denn es thut nicht, daß ein Prophet umkomme ausser Jerusalem. Daher war es sein Grundsatz: ich muß wirken, weil es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Daher verdoppelte er gleichsam seine Anstrengungen in den wenigen Tagen, die ihm nach seinem lezten Einzuge zu Jerusalem noch übrig waren, und wurde immer thätiger, je mehr er sich seinem Ende näherte. Ihr sehet, welche Wirkung der Gedanke, daß auch wir unserm Tode mit jedem Augenblicke näher kommen, bey uns haben sollte. Wären wir gesinnet, wie Jesus: so würden wir ihn nähren und festhalten, diesen Gedanken; wir würden ihn mit Gelassenheit und Muth betrachten; wir würden unser Verhalten und Leben mit Rücksicht auf ihn anordnen und einrichten; er würde unsre Thätigkeit und unsern Eifer im Dienste der Pflicht unaufhörlich erhöhen und entflammen. Aber ihr werdet es fühlen, euer Herz und Gewissen wird es euch sagen: dieß ist die Wirkung nicht, welche die Vorstellung von der immer grössern Annäherung des

Todes bey euch hervorbringt. Ihr scheuet sie, diese Vorstellung; ihr meidet sie vielleicht vorsätzlich; und drängt sie sich dennoch hervor, ist es nicht möglich, ihr auszuweichen: so verbreitet sie Traurigkeit in eurer Seele, so schlägt sie euern Muth zu Boden, so lähmt sie eure Thätigkeit, und macht euch verzagt. Um so nöthiger wird es seyn, daß wir diese Vorstellung besser brauchen lernen, daß wir einmal absichtlich untersuchen, wozu uns der Gedanke dienen soll, daß wir uns mit jedem Augenblicke dem Tode nähern. Er ist fruchtbar, M. Br., er ist sehr fruchtbar, dieser ernsthafte Gedanke; die Folgen, welche für unser Verhalten daraus fliessen, sind wichtig und mannigfaltig. Ich will sie nach der Reihe entwickeln; möchtet ihr mich mit Aufmerksamkeit hören, möchtet ihr zu Herzen nehmen, was ich zu sagen habe.

Ist es unstreitig, daß wir uns dem Tode mit jedem Augenblicke nähern: so muß uns dieser Gedanke zuerst die Pflicht, über unsern Gemüthszustand ins Klare zu kommen, äusserst wichtig und dringend machen. Zu einer bestimmten, aufrichtigen und entscheidenden Beantwortung der Fragen: wie es denn eigentlich mit uns steht; ob wir uns bey unsrer Art zu denken, zu wollen und zu handeln der Gnade und des Beyfalls Gottes versichert halten dürfen, oder nicht; ob wir die wahren Zwecke unsers Hierseyns kennen, und bemüht sind, dieselben zu erreichen; ob wir uns in einem Zustande befinden, bey welchem wir, wenn der Tod uns von der Erde abruft, nichts zu fürchten, aber wohl alles zu hoffen haben: zu einer Beantwor-

antwortung dieser Fragen muß es nothwendig einmal bey uns kommen, M. Z.; von ihr hängt es ab, ob wir als ernsthafte, vernünftige Wesen, oder als leichtsinnige, sich selbst entehrende Geschöpfe handeln wollen; ob das Evangelium Jesu seine Kraft an uns beweisen und uns bessern, oder unwirksam und ohne Nutzen für uns bleiben soll; ob eine gründliche Sinnesänderung bey uns ihren Anfang nehmen wird, oder nicht. Das wisset ihr, das sagt euch eure Vernunft und euer Gewissen, ihr alle, die ihr diese wichtige Untersuchung zur Zeit noch vermieden habt; die ihr derselben ausgewichen seyd, wenn sich eine Gelegenheit dazu darbot; die ihr euch wohl gar geflissentlich widersezt habt, wenn ihr euch kräftig angeregt und mächtig dazu aufgefordert fühltet. Ihr seyd nicht in Abrede, daß ihr euch freylich einmal darauf werdet einlassen müssen, euer Thun und Wesen sorgfältig zu prüfen, und euern ganzen Zustand zu erforschen: sie scheint euch nur nicht so dringend, nicht so unaufschieblich zu seyn, diese Pflicht, daß ihr sie nicht einer bequemern Zeit vorbehalten, und indessen euern Neigungen folgen dürftet. Aber habt ihr überlegt, wenn ihr euch mit dieser Ausflucht behelfet, daß ihr euch mit jedem Augenblicke dem Tode nähert? Könnet ihr wissen, wie weit er noch von euch entfernt ist, ob er euch nicht schon in der Nähe erwartet, ob die Tage, die Stunden, die Augenblicke, die euch noch von demselben trennen, nicht schon fast abgelauffen sind? Und ihr getrauet euch von einer bequemern Zeit zu sprechen, die ihr dazu anwenden wollet, euch von eurem Zustande zu unterrichten? Ist bey der hinreissenden Geschwindigkeit, mit der ihr

eurem Tod entgegengeführt werdet, auch nur der nächste Tag, auch nur die nächste Stunde in eurer Gewalt; und seyd ihr nicht in Gefahr, euer Ziel erreicht zu haben, noch ehe ihr ins Klare über euch selbst gekommen seyd? Und gesezt, eure Jugend, eure Gesundheit, die ganze Beschaffenheit eurer Umstände sicherten euch noch eine lange Lebenszeit: bleibt es nicht dennoch wahr, daß sie mit jedem Tage kürzer wird und abnimmt, daß ihr dem Tode mit jedem Augenblick euch nähert? Ist es aber vernünftig, ist es recht, ist es klug, die Untersuchung eurer Verfassung so lang aufzuschieben, bis euch die Vorboten seiner Nähe daran erinnern? Was werdet ihr entdecken, welch ein Abgrund des Verderbens wird sich euch in eurem Innern darstellen, welche alte, schreckliche, eingewurzelte Uebel werdet ihr bey euch wahrnehmen, wenn ihr den größten Theil eures Lebens leichtsinnig verschwendet, wenn ihr die besten Jahre desselben dazu angewendet habt, euern Lüsten zu dienen! Kann es euch etwas helfen, mit euern Uebeln bekannt zu werden, wenn keine Zeit mehr übrig ist, sie zu heilen? Wird euch das schreckliche Verderben, welches mit jedem Jahre grösser und trauriger bey euch wird, in der Nähe des Todes und an der Pforte der Ewigkeit nicht mit Verzweiflung erfüllen? Wird euch eben das Gewissen, das euch izt so oft und so nachdrücklich erinnert, zu bedenken zu dieser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dienet, nicht unerbittlich verurtheilen, euch verurtheilen, noch ehe ihr vor dem Richter der Welt erscheinet? Izt ist die angenehme Zeit, M. Br. izt ist der Tag des Heils! Heute, so ihr die Stim-

Stimme Gottes höret, so verstocket eure Herzen nicht. Ist es unstreitig, daß wir uns dem Tode mit jedem Augenblicke nähern: so kann nichts dringender seyn, so darf nichts weniger ausgesezt und aufgeschoben werden, als die Pflicht, über unsern Gemüthszustand ins Klare zu kommen.

Aber eben so nachdrücklich muß uns dieser Gedanke vor allem Bösen warnen. Denn an euch, die ihr nicht blos leichtsinnig dahin lebet und die Verfassung eures Geistes und Herzens vernachlässiget, sondern auch wohlbedächtig und absichtlich sündiget; die ihr damit umgehet, euern sinnlichen Lüsten, eurer unersättlichen Habsucht, euerm unbegränzten Ehrgeitz, und jeder Leidenschaft, die euch beherrscht, eine Befriedigung nach der andern zu verschaffen: an euch muß ich mich hier besonders wenden. Niemand läßt es mehr aus der Acht, wie schnell wir uns dem Tode nähern, als ihr. Ihr handelt mit einer Sorglosigkeit, mit einer Unbesonnenheit, mit einer Verwägenheit, die auf das Ende gar keine Rücksicht nimmt. Ihr strebet, als ob ihr alles erreichen könntet; ihr machet Entwürfe, als ob eure Jahre kein Ziel hätten; ihr erweitert eure Wünsche und Begierden ins Unendliche; ihr häuffet Verbrechen, als ob der Tag der Rechenschaft nie erscheinen würde. Aber bedenke es, Elender, der du kein andres Geschäft kennest, als Befriedigung für deine wilden Lüste zu suchen, der du jeden Tag deines Lebens mit einer Ausschweiffung bezeichnest: du bist auf dem Weg zum Tode; und je schwelgerischer du geniessest, desto schneller eilest du dem Ziel entgegen,

wo sich dein Genuß in Eckel, dein Vergnügen in Reue, deine Freude in Qual und Strafe verwandeln wird; soll die Geschwindigkeit, mit der du diesem Ziele näher kommst, dich nicht zur Besinnung bringen: Bedenke es, Unbesonnener, der du Entwürfe der Habsucht, der Ungerechtigkeit und Bosheit nährest, der du schon alles ausersehen hast, was du an dich reissen, was du zu Boden drücken, was du durchsetzen willst: du bist auf dem Wege zum Tode; mit einer Schnelligkeit, die nichts in der Welt aufhalten und vermindern kann, kommst du dem Zeitpunct näher, der alle deine Plane auf einmal vereitelt; und du willst festhalten, was du vielleicht nie ausführen kannst, was aber deinen Tod erschweren, was dein Gericht noch schrecklicher machen muß? Bedenke es, Bedauernswürdiger, der du einen Bruder verläumden, der du einen Unschuldigen überlisten, der du den Frieden einer Familie stören, der du dich an einem Beleidiger rächen, der du eine That verrichten willst, die dein eignes Gewissen verurtheilt: du bist auf dem Weg zum Tode; nein, du kannst es nicht wissen, ob das Böse, mit welchem du umgehest, nicht der Schluß deines Lebens werden kann; willst du als ein Verbrecher scheiden, soll eine Schandthat das lezte Denkmal deines Hierseyns werden, getrauest du dich gleich nach einer Missethat vor den Richter Welt zu treten? Wer soll nicht zittern, M. Br., vor jeder bösen Handlung, vor jeder Ausschweiffung, sie habe Namen, wie sie wolle, wenn es ihm beyfällt, daß ihn jeder Augenblick dem Tage der Vergeltung näher bringt; daß er nicht wissen kann, ob er nicht schon im Anbrechen ist, dieser ernste

Tag;

Tag; und daß er immer ernster, immer drohender werden muß, je grösser die Menge der Vergehungen wird, die er zu ahnden hat!

Doch diese Betrachtung muß uns auch ermuntern; sie muß uns antreiben, unsern Eifer in der Besserung zu verdoppeln. Denn auch an euch ein Wort, die ihr, erweckt vom Geiste Gottes, zum Gefühl eures Verderbens gekommen seyd; die ihr belebt von einem herzlichen Vertrauen zu Gott durch Christum, und voll Dankbarkeit gegen den, der auch Sünde vergiebt, angefangen habt, anders Sinnes zu werden, und der Heiligung nachzujagen, ohne welche Niemand wird den Herrn sehen. Ihr wisset, wie viel ihr zu thun habt; wie groß und wichtig, wie langwierig und schwer das Werk ist, das euch beschäftigt. Wie viel Irrthümer habt ihr abzulegen; wie viel Gedanken habt ihr zu berichtigen; wie viel Leidenschaften und böse Gewohnheiten habt ihr auszurotten; wie viel kleinere Fehler habt ihr zu verbessern; wie viel Wahrheiten und Grundsätze habt ihr euch geläuffig zu machen; wie viel Neigungen habt ihr zu mässigen und zu beherrschen; wie viel gute Gesinnungen und Arten zu handeln habt ihr euch anzugewöhnen; was gehört dazu, wenn ihr in allem Guten wachsen und zunehmen, wenn ihr zum Bilde Jesu Christi verklärt werden, wenn ihr vollkommen und heilig seyn wollet, wie der Vater im Himmel! Ich brauche euch nicht zu sagen, wie langsam alle diese Theile der christlichen Besserung fortschreiten; wie viel Zeit erforderlich ist, um es nur in einem Stücke zu einer gewissen Fertigkeit zu bringen; wie leicht man

in dem einen Stücke zurückkommt, wenn man in einem andern zuzunehmen glaubt. Und doch, euer Gewissen wird es euch sagen, ihr werdet es bey einer strengern Prüfung eures Herzens nicht läugnen können, doch fühlet ihr häuffig Anwandlungen der Trägheit; doch schiebet ihr nöthige Uebungen und dringende Beweisungen einer gewissenhaften Strenge gegen euch selbst von einer Zeit zur andern auf; doch entschuldiget ihr den Mangel an Fleiß und Eifer zuweilen mit dem Vorgeben, das, was ihr zu leisten habt, lasse sich erst in der Folge, und mit den Jahren leisten; doch schonet ihr noch so manchen geliebten Fehler, noch so manche süsse Schwachheit eures Herzens, und nehmet euch vor, künftig ernstlicher dagegen zu verfahren. Aber dürfet ihr euch auch nur das mindeste Zaudern, auch nur die gelindeste Nachsicht bey dem Geschäfte der Besserung erlauben, wenn es unstreitig ist, daß wir uns dem Tode mit jedem Augenblicke nähern? Nur die Zeit ist wirklich euer, M. Br., die ihr habt. Ob ihr den Mangel, den ihr izt bey euch duldet, jemahls werdet ersetzen; ob ihr die Schwachheit, mit der ihr izt Nachsicht habt, jemals werdet ablegen; ob ihr den Lieblingsfehler, den ihr nicht allzu grausam angreiffen wollet, jemals werdet verbessern können, ob es euch gelingen wird, die Fortschritte im Guten, die euch unläugbar fehlen, künftig zu thun: wer kann euch dieß versprechen; wer kann euch Bürge seyn, daß euch der Tod nicht eher überraschen wird, als bis ihr alles werdet ausgeführt haben, was vor der Hand blos frommer Vorsatz bey euch ist? Viel, das werdet ihr nicht läugnen, unaussprechlich viel ist noch zu thun, wenn euer Herz rein, eure Tu-

gend fest, eure Liebe herrschend, eure Gottseligkeit untadelhaft werden soll. Bedenket es, mit jedem Athemzuge vermindert sich die Zeit, in welcher dieß alles von euch geschehen soll; und wer weiß, ob sie nicht schon auf Monate, Wochen und Tage zusammengeschwunden ist? Möchtet ihr euern Eifer verdoppeln; möchtet ihr, was heute noch geschehen kann, nicht auf morgen versparen; möchtet ihr darnach ringen, durch die enge Pforte einzugehen, und mit Furcht und Zittern, mit dem gewissenhaftesten Eifer, schaffen, daß ihr selig werdet.

Wir haben indessen nicht blos an unsre eigne Besserung zu denken, und nur für uns zu sorgen; auch unsern Brüdern sollen wir nützen, wir sollen reich zu werden suchen an guten Werken, und beym Scheiden wohlthätige Spuren unsers Daseyns zurücklassen. Nähern wir uns aber unserm Tode mit jedem Augenblick, wird die Zeit, wo wir uns noch verdient um Andre machen, und etwas Nützliches bewirken können, unaufhörlich kürzer und kürzer: soll uns dieß nicht antreiben, nichts Gutes, das wir gleich und auf der Stelle verrichten können, der ungewissen Zukunft vorzubehalten? Das muß ich euch zu Gemüthe führen, die ihr immer voll seyd von guten Absichten und Entschliessungen; die ihr euch vorgenommen habt, für eure Familien, für eure Freunde, für Dürftige und Arme, für nützliche Anstalten, für das gemeine Beste noch gar manches zu thun; die ihr Willens seyd, so mancher Unordnung in euern Geschäften abzuhelfen, so

manche Dunkelheit, die nach eurem Tode Mißverständnisse veranlassen könnte, aufzuklären; so mancher Streitigkeit, die über das Eurige entstehen könnte, noch bey Zeiten vorzubeugen; die ihr damit umgehet, in eurem Beruff und Stande noch so manchen Mißbrauch abzustellen, noch so manche heilsame Verbesserung zu machen, noch so manche nothwendige Einrichtung zu treffen, und euch dadurch bleibende Verdienste um eure Zeitgenossen, und um die Nachwelt zu erwerben. Wer wird sich solcher Gesinnungen nicht freuen? Wer wird euch solche Entschliessungen nicht zur Ehre anrechnen? Wer wird nicht Gott bitten, daß er euch Zeit und Kraft schenke, zu vollenden, was ihr euch vorgenommen habt, und des Guten noch recht viel zu stiften. Aber wenn ihr es ernstlich wollet, dieses Gute; wenn ihr die Wichtigkeit desselben so empfindet, wie sie empfunden zu werden verdient; wenn ihr einsehet, es würde der Nutzbarkeit eures Lebens etwas fehlen, wenn es nicht geschähe: so bitte, so ermahne ich euch auf das dringendste, es nicht auf die ungewisse Zukunft zu versparen, sondern ohne Aufschub, und sobald als möglich, zu vollenden, was die Pflicht euch gebietet und euer Herz euch anräth. Mit jedem Augenblick, das ist unstreitig, nähert ihr euch eurem Tode. Gesezt, er wäre noch sehr entfernt, welche Geschäfte und Zerstreuungen können euch erwarten, welcher Sturm unvermutheter Veränderungen kann euch ergreiffen, welche Hindernisse und Schwierigkeiten könnet ihr zu bekämpfen finden, und so ausser Stand gesezt werden, auch bey dem längsten Leben noch zu thun, was ihr euch vorgesezt habt; wie leicht können die ganz veränderten

Um-

Umstände die guten Vorsätze selbst, mit denen ihr izt umgehet, verdrängen und in Vergessenheit bringen! Und wer steht euch dafür, daß ihr noch einen langen Zeitraum vor euch habt, daß ihr nicht eilen müsset, wenn ihr noch etwas Gutes zu Stande bringen wollet? Wie vielen Unordnungen wäre vorgebeugt, wie viele Streitigkeiten wären verhindert, wie viel Elend und Jammer wäre verhütet, wie viel heilsame Einrichtungen wären zur Wirklichkeit gebracht, wie viel Segen wäre über einzelne Menschen, über ganze Familien, über grosse Völker und Reiche ausgebreitet worden: wenn der Tod nicht tausend gute Absichten, die man bereits hatte, und tausend wichtige Entschliessungen, die schon gefaßt waren, auf immer vereitelt hätte. Den Herrn, meine Brüder, den Herrn nehmet zum Muster. Er schob nicht auf, was auf der Stelle geschehen konnte; er rechnete nicht auf eine weite günstige Zukunft; er sezte auch nicht eine von allen den Veranstaltungen aus, die er vor seinem Tode doch zu machen hatte; und daher war er eben nie geschäftiger, nie unermüdeter, als in den Tagen, an die wir uns heute erinnern; daher nahm sein Eifer zu, je mehr er sich seinem Tode näherte. Aber dafür konnte er auch im Angesichte des Todes, und schon ergriffen von dem Vorgefühle desselben, mit aller Freudigkeit zu seinem Vater sagen: ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ichs thun sollte. Glücklich, glücklich, geliebte Brüder, wenn ihr in der Stunde des Todes diese Worte nachsprechen könnet; wenn euch da nichts beunruhigt, was längst hätte geschehen sollen,

dir beyfällt, daß du mit jedem Augenblicke dem Uebergang in eine Haushaltung Gottes näher kommst, wo du, wenn du über Weniges treu gewesen bist, über mehr gesezt werden sollst, wo dir Gott himmlische Güter anvertrauen wird? Wie, im Zirkel deiner Lieben und Freunde, bey den traulichen Eröffnungen, in die sich dein Herz da ergießt, bey der theilnehmenden Zärtlichkeit, mit der du alles mitfühlest, was sie Gutes haben und geniessen, solltest du traurig werden, wenn es dir beyfällt, daß sich mit jedem Augenblicke der Zeitpunct nähert, wo du diesen Zirkel verlassen sollst; werden sie sich nicht in einer bessern Welt vollkommner und glücklicher um dich her versammeln, die Lieben, die dir so theuer sind, wenn sie Glauben halten und Treue beweisen; und sollst du nicht noch überdieß, wenn du scheidest, kommen, zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, zu den Geistern der vollkommenen Gerechten; sollst du nicht daheim seyn bey dem Herrn?

Und so soll denn der Gedanke, daß wir uns mit jedem Augenblick unserm Tode nähern, nicht blos unsre Freuden würzen und heiligen; er soll uns endlich immer mehr auf die beßre Welt richten, der wir entgegen gehen. Denn uns abziehen, uns entwöhnen von dem Irdischen, demselben nach und nach fremde werden, müssen wir nothwendig, M. Br., wir sind einmal nicht dazu bestimmt, hier zu bleiben, und werden uns mit Widerstreben, werden uns mit Furcht

Herz um so freyer und wohlwollender, je mehr er sich seinem Tode nähert, je dringender sein Abschied wird. Dahin müssen wir es auch bringen, M. Br., wenn wir seine wahren Jünger seyn wollen; dann muß der Gedanke, daß wir uns mit jedem Augenblick unserm Tode nähern, unsre Freuden nicht trüben, sondern würzen, nicht stören, sondern erhöhen; wir müssen im Stande seyn, jeden Genuß dadurch unschädlich zu machen und zu heiligen. Und werden unsre Freuden nicht in eben dem Grade vernünftiger werden, in welchem sich dieser Gedanke damit verbindet? Werden wir uns verbotne Vergnügungen und schändliche Freuden erlauben können, wenn wir uns erinnern, daß wir mit jedem Augenblick dem Zeitpunct näher kommen, wo wir Gott für alles werden Rechenschaft geben müssen? Werden unsre erlaubten Freuden jemals in einen schädlichen Taumel, in eine unwürdige Schwelgerey ausarten, wenn wir einen Blick auf den Zeitpunkt werfen, der uns der Ewigkeit übergeben soll? Oder verträgt sich dieser ernste Blick nicht mit einer fröhlichen Heiterkeit? Wie, beym Anschauen der schönen Natur, beym Genuß der Wonne, die sie dir gewährt, solltest du traurig werden, wenn es dir beyfällt, daß du mit jedem Augenblick der Veränderung näher kommst, die dich in eine höhere Welt führen, die dich auf einen noch weit wichtigern Schauplatz der Herrlichkeit Gottes versetzen wird? Wie, bey der Freude über das, was du besitzest, über das Ansehen, das du geniessest, über die Macht, die in deinen Händen ist, über das Gute, das du gewirkt hast und noch wirkest, solltest du traurig werden, wenn es

dir beyfällt, daß du mit jedem Augenblicke dem Uebergang in eine Haushaltung Gottes näher kommst, wo du, wenn du über Weniges treu gewesen bist, über mehr gesezt werden sollst, wo dir Gott himmlische Güter anvertrauen wird? Wie, im Zirkel deiner Lieben und Freunde, bey den traulichen Eröffnungen, in die sich dein Herz da ergießt, bey der theilnehmenden Zärtlichkeit, mit der du alles mitfühlest, was sie Gutes haben und geniessen, solltest du traurig werden, wenn es dir beyfällt, daß sich mit jedem Augenblicke der Zeitpunct nähert, wo du diesen Zirkel verlassen sollst; werden sie sich nicht in einer bessern Welt vollkommner und glücklicher um dich her versammeln, die Lieben, die dir so theuer sind, wenn sie Glauben halten und Treue beweisen; und sollst du nicht noch überdieß, wenn du scheidest, kommen, zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, zu den Geistern der vollkommenen Gerechten; sollst du nicht daheim seyn bey dem Herrn?

Und so soll denn der Gedanke, daß wir uns mit jedem Augenblick unserm Tode nähern, nicht blos unsre Freuden würzen und heiligen; er soll uns endlich immer mehr auf die beßre Welt richten, der wir entgegen gehen. Denn uns abziehen, uns entwöhnen von dem Irdischen, demselben nach und nach fremde werden, müssen wir nothwendig, M. Br., wir sind einmal nicht dazu bestimmt, hier zu bleiben, und werden uns mit Widerstreben, werden uns mit

Furcht und Verzweiflung trennen müssen, wenn wir uns nicht allmählig selbst absondern, wenn wir uns die Vorstellung nicht eigen machen, daß wir einer andern Welt angehören, daß unser Vaterland im Himmel ist. Und dazu diene uns der Gedanke, daß wir uns mit jedem Augenblick unserm Tode nähern. Nein, nicht widrig soll uns sein Erscheinen seyn; er soll uns nicht niederschlagen und muthlos machen. Wecken soll er unsern Muth; er soll das Gefühl in uns anregen, daß wir edle, für eine höhere Ordnung der Dinge geschaffene Wesen sind; er soll uns erinnern, unsern Geist oft, und gern, und mit innigem Dank gegen Gott, unsern Schöpfer, und gegen Jesum, unsern Erlöser, dahin zu erheben, wo wir als Unsterbliche leben, wirken, und selig seyn werden. Wohl uns, geliebte Brüder, wenn der Gedanke, daß uns jeder Augenblick dem Tode näher bringt, uns so aufwärts richtet. Mit ruhiger Fassung sehen wir sie dann dahin eilen, die Augenblicke unsers irdischen Lebens, und scheiden, jeder in seiner Ordnung, getrost und ruhig, um uns im Vaterlande einander wieder zu finden; Amen.

XIV.

Am grünen Donnerstage.

Epistel: 1 Kor. XI. v. 23 — 32.

Gnade sey mit euch, und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Anregung der edelsten Kräfte, wunderbare Belebung alles dessen, was in der menschlichen Natur das Ehrwürdigste und Heiligste ist: das war es, M. Z., was alle fühlten, die sich Jesu, unserm Herrn näherten, und an seinem Unterrichte Theil nahmen; es wurde ihnen bald merklich, daß der Hauch einer höhern Welt sie anwehe, daß der auf sie wirke, der von oben her, der vom Himmel hernieder gekommen war. Nein, nicht blos seine Vertrauten, nicht blos die, welche mit Achtung und Liebe an ihm hiengen, sagten ihm mit der innigsten Rührung: Herr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens; nicht blos sie riefen mit dem Feuer der größten Begeisterung allen zu, die ihn nicht gekannt hatten: wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit,

als

als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Grosse gemischte Mengen wurden mächtig von ihm angezogen; wer ihn einmal gesehen hatte, hätte Mühe, sich wieder loszureissen; selbst Widriggesinnte fühlten sich von ihm besiegt, und Diener der öffentlichen Gerechtigkeit, die gekommen waren, Hand an ihn zu legen, wurden durch seine Reden entwaffnet, zogen sich ehrerbietig zurück, und legten das Bekenntniß ab: es hat nie ein Mensch also geredet, wie dieser Mensch. Und wie konnte es anders seyn? Es war die unbefangene Vernunft, an die er sich wandte; es war das sittliche Gefühl, zu welchem er sprach; es war das Gewissen, was er weckte; es waren die höchsten Bedürfnisse unsrer Natur, die er ins Licht sezte; er faßte das menschliche Herz von allen den Seiten, wo es am zartesten fühlt, wo es am wenigsten gleichgültig bleiben kann, wo es am innigsten gerührt wird. Und das that er mit der Würde des tugendhaftesten Mannes, mit dem Ernste des erhabensten Lehrers, mit dem Ansehen des größten Gesandten Gottes, mit der Wärme des großmüthigsten Menschenfreundes: er that es mit der überirdischen, himmlischen Herrlichkeit des Sohnes, der von sich sagen konnte: wer mich sieht, siehet den Vater. Gerührt, von wunderbaren Empfindungen ergriffen, über sich selbst erhoben, gleichsam in etwas Beßres verwandelt fühlte sich also alles in seiner Nähe; auf die Anregung unsrer höhern Natur, auf die Belebung derselben zu einer neuen, bessern Wirksamkeit war alles gerichtet, was er lehrte und that.

Beneiden, M. Br., beneiden würden wir die Glücklichen müssen, denen es vergönnt war, ihn zu sehen und zu hören, die sich ihm nähern, und den wunderbaren, himmlischen Reitz, der ihn umgab und alle Herzen ergriff, selbst erfahren konnten: wenn er nicht dafür gesorgt hätte, seinen Treuen, die seines persönlichen Umgangs beraubt seyn würden, einen Ersatz zu verschaffen; wenn er nicht eine Anstalt getroffen hätte, die ihn der spätesten Nachwelt vergegenwärtigen, die eben den wunderbaren Eindruck machen, eben so mächtig auf unsre höhere Natur wirken, uns eben so glücklich emporheben soll, als er es ehemals selbst that. O habt ihr sie jemals zweckmässig gebraucht, diese heilige Anstalt, habt ihr die himmlische Kraft jemals empfunden, die in ihr verborgen liegt: so werdet ihr mich verstehen; so darf ichs euch nicht sagen, daß es das heilige Mahl ist, dessen Stiftung wir heute feyern, was uns für seine sichtbare Gegenwart schadlos halten soll; so habt ihr es bereits erfahren, wie mächtig sich alles in uns regt, was uns mit einer höhern Welt verbindet, wie klar es uns wird, daß wir göttlichen Geschlechts sind, so bald wir uns mit andächtigem Ernst, und mit würdiger Sammlung dem Altar des Herrn nähern.

Doch das ahnen Tausende nicht bey dir, heilige Anstalt unsers scheidenden Mittlers; und auch dich, auch dich trift die Verachtung der Unwissenden und Verblendeten, die einst ihn selber traf; auch deiner enthält man sich, wie man ihn vermied, wenn man nicht geweckt, wenn man nicht an seine dringendsten Bedürfnisse erinnert,

wenn

wenn man nicht genöthigt werden wollte, ernsthaft zu werden und seinen Beruff zu etwas Höherem wahrzunehmen. Werden wir also diesen Tag besser feyern können; werden wir den hohen, unaussprechlichen Werth der Anstalt, an deren Stiftung er uns erinnert, richtiger schätzen lernen, M. Br., als wenn wir sie auch aus diesem Gesichtspuncte fassen, als wenn wir uns überzeugen, sie könne die Eindrücke machen, sie könne die Gefühle wecken, sie könne die Rührung und Begeisterung hervorbringen, die er einst selbst, durch seine Gegenwart wirkte? Wohlan also, als eine kräftige Anregung unsrer höhern Natur werde ich euch dießmal das Abendmahl des Herrn zeigen. Und es wird leicht seyn, diese Kraft und Würde desselben darzuthun. Was unsre Vernunft zu den wichtigsten Vorstellungen; was unser Gewissen zu den edelsten Regungen, was unsern Willen zu den heiligsten Entschliessungen; was unser Herz zu den erhabensten Hoffnungen weckt: das ist doch wahrlich kräftige Anregung unsrer höhern Natur. Und so wirkt das Abendmahl des Herrn, so berührt, belebt und stärkt es alles, was unsre Natur Gutes, Edles und Göttliches hat. Eure Erfahrung, theure Brüder, die ihr das Abendmahl des Herrn zu brauchen wisset, eure Erfahrung werdet ihr mich heute beschreiben hören; und inniger Herzensdank auch für diese Wohlthat Jesu wird die Wirkung meiner Vorstellungen seyn. Und ihr, die ihr das Abendmahl des Herrn noch nicht so kennet: höret mich wenigstens unbefangen und aufmerksam; und ist es möglich, so wecke Gott den Wunsch und Vor-

satz in euch, die Erfahrung selbst zu machen, von der ich reden werde. Lasset uns gemeinschaftlich um Beystand und Segen flehen in stiller Andacht.

Epistel: 1 Kor. XI. v. 23—32.

Verkannt wurde also, wie ihr aus den vorgelesenen Worten des Apostels sehet, M. Z., von den Christen zu Korinth die wahre Abzweckung des Abendmahls Jesu; man ließ es aus der Acht, daß es eine Anregung unsrer höhern Natur seyn soll. Dieß will der Apostel anzeigen, wenn er darüber klagt, daß man unwürdig esse und trinke, weil man nicht unterscheide den Leib des Herrn, weil man dieses Mahl mit einem gewöhnlichen und gemeinen verwechsle. Er bietet daher alles auf, die Würde dieses Mahls, und die Beziehung desselben auf die wichtigsten Angelegenheiten, die ein vernünftiges Wesen haben kann, ins Licht zu setzen und begreiflich zu machen. Er erinnert gleich Anfangs, es sey eine Anstalt des Herrn selber, die er noch in der Nacht, da er verrathen ward, die er noch im Angesichte des Todes gestiftet habe. Er beschreibt es, als das Bundesmahl des neuen Testamentes, als das Mahl einer neuen bessern Ordnung, die mit den heiligsten Verpflichtungen verknüpft sey. Er bemerkt, den Tod des Herrn müsse man bey demselben verkündigen, man müsse der grossen Endzwecke eingedenk seyn, welche durch diesen Tod erreicht werden sollen. Er warnt daher auf das ernstlichste vor einem leichtsinnigen Ge-

brauch

brauch dieses Mahls; denn dadurch werde man schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn, dadurch esse und trinke man sich selbst das Gericht. Er ermahnet endlich, sich selbst zu prüfen, wenn man es geniessen wolle, sich ihm nicht anders zu nähern, als mit Ernst und vernünftiger Sammlung, als mit dem Bewußtseyn, daß man die wichtigen Absichten desselben kenne, und bereit sey, sie bey sich erreichen zu lassen. Man kann nicht mehr sagen, als der Apostel hier anführt, um die Beziehung des Abendmahls Jesu auf unsre höhere Natur recht anschaulich darzustellen, um unwidersprechlich zu beweisen, zu einer mächtigen Anregung dieser Natur sey es eigentlich bestimmt. Lasset uns die hieher gehörigen Beweise, nach der eben schon festgesezten Ordnung izt weiter in Erwägung ziehen; vorher aber über das, was wir hier unsre höhere Natur nennen, nur etwas Weniges bemerken.

Unser innigstes Bewußtseyn sagt es uns also, M. Z., daß wir mehr und etwas Beßres sind, als thierische Geschöpfe; daß in der sichtbaren Gestalt, in der wir uns einander darstellen, und die mit allem, was sie ist und hat, der Erde angehört, ein Wesen von ganz andrer Art wohnt; ein Wesen das sich durch seine Vernunft über alles Sinnliche erhebt, und sich bis zum Unendlichen, bis zum Vater der Geister, emporschwingt; ein Wesen, das sich frey, und eben dadurch beruffen fühlt, sein Verhalten selbst anzuordnen, und aus eigner Bewegung zu handeln; ein Wesen, das in seinem Innern ein heiliges Gesetz trägt, welches ihm gebietet, nur

das zu thun, was wahr und gut und recht ist, und von jeder Vernunft gebilligt werden kann; ein Wesen, das für alles, was so beschaffen ist, ein zartes, reges Gefühl hat, und es mit Achtung und Begeisterung betrachtet; ein Wesen endlich, das ewig fortzudauern wünscht und im Stande ist; das kein leztes Ziel seiner Bestrebungen kennt; das vielmehr heilig und vollkommen werden soll, wie der Vater im Himmel. Diese Anlagen, diese Fähigkeiten, diese Kräfte sind die höhere Natur, M. Z., die mit unsrer niedrigen und sinnlichen in Verbindung steht; und ich behaupte, sie anzuregen, sie zu beleben, sie in Thätigkeit zu setzen und zu stärken, dazu sey das Abendmahl des Herrn bestimmt; das Beste, das Ehrwürdigste, das Heiligste, was in unserm Wesen verborgen liegt, erwache, und werde wirksam, wenn wir uns dem Altare des Herrn mit Prüfung, wie es der Apostel nennt, wenn wir uns demselben mit Sammlung und Aufmerksamkeit nahen.

Das Abendmahl Jesu erweckt nämlich zuerst unsre Vernunft zu den wichtigsten Vorstellungen; zu den Vorstellungen von unsrer Bestimmung, und von den Anstalten Gottes, uns zu derselben zu führen.

Unsre Vernunft, M. Br., unsre Vernunft muß vor allen Dingen geweckt werden, wenn unsre höhere Natur angeregt werden soll; was die Vernunft gleichgültig läßt, was blos unsre Sinne, blos die niedrigern Kräfte unsers Geistes beschäftigt, wirkt nur auf den Theil

von

von uns, den wir mit den unedlern Geschöpfen der Erde gemein haben. Und soll unsre Vernunft mächtig geweckt, soll sie ermuntert werden, sich auf die wichtigsten Gegenstände zu richten, mit welchen sie sich beschäftigen kann: so muß sie an unsre Bestimmung erinnert, so muß sie zur Vorstellung der grossen Endzwecke erhoben werden, um welcher willen wir da sind. Und diesen Schwung erhält sie, sie fühlt sich auf eine Art, der sie nicht ausweichen kann, gedrungen, an alles zu denken, was zu unsrer Bestimmung gehört, wenn das Abendmahl des Herrn seinen Einfluß auf uns äussert. Denn können wir es empfangen, M. Br., können wir die bedeutende Einrichtung desselben, durch die es auf etwas Ueberirdisches, Unsichtbares und Göttliches hinweiset, wahrnehmen: ohne über alles Sinnliche mächtig erhoben zu werden; ohne es zu fühlen, daß wir mit einer höhern Welt in Verbindung stehen; ohne es einzusehen, daß die eigentlichen wahren Endzwecke unsers Wesens ausserhalb der sichtbaren Welt liegen müssen; ohne darauf geleitet zu werden, daß es Gott, daß es der Unendliche selbst ist, zu dem wir uns aufschwingen, den wir zum Muster nehmen, dessen Endzwecke wir zu den unsrigen machen müssen; ohne es mit dem froheſten Erstaunen zu erkennen, daß wir bestimmt sind, weise, wie Gott, heilig, wie Gott, selig wie Gott zu werden? Eure Vernunft arbeitet, das werdet ihr aus Erfahrung wissen, sie ringt, sich das Erhabenste, Heiligste und Wichtigste zu denken, das ein menschlicher Geist erreichen und fassen kann, wenn euch die Schauer dieser heiligen Mahlzeit ergreiffen; nie wird es euch merklicher, daß ihr edle Ge-

schöpfe seyd, daß euer Beruff heilig und groß ist, daß ihr in nahen Beziehungen mit Gott selber steht, als in den merkwürdigen Augenblicken dieses Genusses.

Und daben wird eure Vernunft auch zur Vorstellung der Anstalten geweckt, durch die uns Gott zu unsrer Bestimmung führen will. Muthlos machen und niederschlagen würde uns der Anblick unsrer grossen Bestimmung, M. Br.; wir würden im Gefühl unsrer Ohnmacht und der grossen Gebrechlichkeit unsrer Natur daran verzweifeln müssen, sie zu erreichen: wenn unsre Vernunft nicht die grosse Vorstellung fassen könnte, unser Schöpfer werde eine Hülfe für uns bereitet, er werde dafür gesorgt haben, uns zu dem hohen Ziele zu führen, das er uns vorgesteckt hat. Sie nimmt einen hohen Schwung, unsre Vernunft, wenn sie den Gedanken von solchen Veranstaltungen faßt; wenn sie den Unendlichen als das Wesen betrachtet, das sich allen seinen vernünftigen Geschöpfen offenbaret, sich allen mittheilt nach ihren Bedürfnissen, alle mit väterlicher Hand zum Ziel ihrer Bestimmung leitet, allen zu Hülfe kommt, die Hülfe bedürfen. Aber wo, wo wird er mehr angeregt, dieser wichtige Gedanke, wo wird es uns anschaulicher, was Gott für unser Geschlecht insonderheit veranstaltet, wie väterlich er sich unsrer angenommen hat, als beym Abendmahl des Herrn? Es ist der Kelch des neuen Testamentes, welchen wir da empfangen; wir können unmöglich Theil an diesem Bundesmahle nehmen, ohne daran erinnert zu werden, daß Gott eine Ordnung festgesezt, daß er eine

Ein-

Einrichtnng für uns gemacht hat, durch die wir alles erlangen können, was wir bedürfen, und alles werden sollen, wozu wir bestimmt sind. Und was stellt sich uns dar, M. Br., welche Gedanken dringen sich uns auf, wenn wir diese heilige Ordnung betrachten? Den Unendlichen mit den Gesinnungen und in der Herablassuug eines liebenden Vaters; seinen Eingebornen als einen Retter, der aus seinem Schoose zu uns herab kam; eine Liebe, eine Großmuth dieses Retters, die alles für uns aufopferte, die ihn bewog, sein Blut für uns zu vergiessen; eine Anstalt der Begnadigung, die jedem zu Statten kommt, der sich glaubig an diesen Retter hält; ein heiliges Gesetz, dem jeder gehorchen, nach welchem sich jeder von aller Sünde reinigen muß, der Gemeinschaft mit dem Stifter des neuen Bundes haben will; eine höhere Hülfe, eine wohlthätigere Mitwirkung des Geistes Gottes, durch welche die Bürger des neuen Bundes zu allem Guten gestärkt und geheiligt werden; ein zahlloses Heer dieser Bürger, eine glückliche auf der ganzen Erde verbreitete Gemeine, die, durch die Bande des Glaubens und der Liebe vereinigt unter ihrem Retter und Oberhaupte Jesu, sich für den Himmel bildet: das erblicken wir im Geiste, M. Br., wenn wir den Kelch des neuen Testamentes empfangen; dieß sind die Gegenstände, auf die er unsre Aufmerksamkeit richtet. Kann aber unsre Vernunft etwas Wichtigers denken, als sie; kann sie einen höhern Standpunct nehmen, als den, der ihr eine solche Uebersicht gewährt, der ihr die heiligsten Verhältnisse Gottes gegen unser Geschlecht anschaulich macht, der ihr eine Einrichtung zeigt, die auf das Heil

aller, die auf Zeit und Ewigkeit berechnet ist? Nur entwickeln, nur zur Klarheit bringen dürfet ihr die Gedanken, M. Br., die sich in eurem Geiste drängen, wenn ihr das Abendmahl des Herrn empfanget: ihr werdet finden, sie sind das Werk eurer mächtig angeregten höhern Natur, sie sind die wichtigsten, die eure Vernunft fassen kann.

Durch nichts äussert sich unsre höhere Natur unzweydeutiger, als durch unser Gewissen, als durch ein zartes Gefühl für Recht und Unrecht, für Gutes und Böses; als durch die Strenge, mit der wir uns selbst anklagen oder entschuldigen, selbst verurtheilen oder lossprechen, je nachdem wir unsre Pflicht übertreten oder erfüllt haben. Auch auf diesen Theil unsers bessern Wesens wirkt das Abendmahl des Herrn mit einer wunderbaren Kraft; es wecket nämlich unser Gewissen zu den edelsten Regungen; zu den Regungen eines lebhaften Widerwillens gegen alles Böse, und einer dankbaren Liebe gegen Gott und Jesum.

Sie schlummert, M. Z., sie ist betäubt, sie ist gleichsam erstorben, die höhere Natur in uns, so lange wir kein Gefühl von der Schändlichkeit und dem Elend der Sünde haben, so lange wirs nicht merken, wie groß das Verderben derselben in uns selber ist; so lange sich nicht Widerwille und Eckel, so lange sich nicht der lebhafteste Abscheu bey uns regt, so bald wir etwas Böses an uns und Andern erblicken. Und ist sie nicht leider oft genug bey

uns vorhanden, diese Gleichgültigkeit gegen das Böse; schweigt unser Gewissen nicht oft ganz, wenn es laut und nachdrücklich sprechen sollte; versinken wir nicht leicht in eine Fühllosigkeit, bey der wir das Böse nicht einmal mißbilligen? Nichts kann kräftiger wecken, M. Br., nichts kann das schlummernde Gewissen mächtiger erschüttern, nichts kann das Mißfallen an der Sünde leichter bis zur schmerzlichsten Reue, bis zum unversöhnlichsten Haß erhöhen, und unsre beßre Natur in eine lebhaftere Wirksamkeit bringen, als das Abendmahl des Herrn. Könntet ihr euch prüfen, wenn ihr es nach der Vorschrift des Apostels geniessen wollet, ohne euer Gewissen auf einmal laut werden zu hören, ohne von ihm über alles zur Rede gesezt zu werden, was ihr Böses an euch habt? Könnet ihr euch dem Altare des Herrn nahen, ohne gleichsam unwillkührlich von dem Gefühl ergriffen zu werden, daß ihr Sünder seyd und Gnade bedürfet? Könnet ihr die Worte hören: nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, ohne es mit tiefer Beschämung zu empfinden, der, der sie sprach, habe eure Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz? Könnet ihr den Kelch des neuen Testamentes empfangen, ohne daran zu denken, er enthalte das Blut, das vergossen wurde zu Vergebung der Sünde? Könnet ihr an dem Mahle des neuen Bundes Theil nehmen, und dem Stifter desselben huldigen, ohne euch selbst zu sagen, daß er heilig, unschuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgesondert war; daß man in keiner Gemeinschaft mit ihm stehen kann, wenn man nicht

nicht gesinnet ist, wie er, wenn man nicht alles Böse mit Abscheu betrachtet? Habt ihr es jemals würdig genossen, dieses heilige Mahl: so werdet ihr wissen, welche Gefühle der Reue sich dabey in euch regten; wie verächtlich und schändlich euch da alles Böse vorkam; welchen Widerwillen ihr dagegen empfandet; wie ihr wünschtet, batet, flehet, immer freyer davon zu werden, euch immer mehr losreissen zu können von aller Sünde!

Und doch verbinden sich mit diesem Unwillen gegen das Böse beym Genusse des Abendmahles Jesu auch Regungen einer dankbaren Liebe gegen Gott und ihn. Edlere Gefühle hat unser Wesen nicht, M. Br., als die Gefühle der Dankbarkeit und Liebe; unsre höhere Natur äussert sich nicht lebhafter, als wenn sie die Verbindlichkeit anerkennt, die ihr empfangene Wohlthaten auflegen; als wenn sie von den Vorzügen Andrer gerührt ist, und nach ihrem Beyfall, nach einer nähern Vereinigung mit ihnen strebt. Und erhalten diese Gefühle nicht den höchsten Grad der Reinheit und Würde, sind sie nicht der klare Beweis, daß wir wirklich einer bessern und unsichtbaren Welt verwandt sind, wenn sie sich auf Gott und Jesum beziehen, wenn sie tiefe Erkenntlichkeit gegen den Unendlichen, und gerührte Werthschätzung seiner Wohlthaten, wenn sie der rege Eifer sind, ihm, dem Urbild aller Vollkommenheit, und dem Abglanz seines Wesens immer wohlfälliger, immer ähnlicher zu werden? Aber diese Gefühle, wo können sie den Reitz, wo können sie die Nahrung finden, die ihnen das Abendmahl des Herrn giebt; entwickeln sie sich nicht gleichsam von selbst, durchdringen

bringen und erwärmen sie nicht das ganze Herz, so bald man dieses heilige Mahl mit Aufmerksamkeit und Sammlung genießt? Könnet ihr den Kelch des neuen Testamentes empfangen, könnet ihr erwägen, welch ein Bund der Gnade und des Friedens dieses neue Testament ist, könnet ihr die Hülfe gewahr werden, die Gott der armen Menschheit durch denselben erzeigt, und an den unaussprechlichen Segen denken, der über euch und eure Brüder dadurch verbreitet wird: ohne mit der dankbarsten Rührung vor Gott niederzusinken; ohne es zu gestehen, überschwenglich habe er an uns gethan über alles, was wir bitten und verstehen können; ohne Liebe, ohne innige herzliche Liebe gegen den zu empfinden, der euch zuerst, der euch in seinem Sohne mit aller Zärtlichkeit eines Vaters geliebt hat? Und wenn ihr nun den Leib empfanget, der für euch gebrochen, und das Blut trinket, das für euch vergossen würde; wenn ihr den Tod verkündiget, der für euch und mit der großmüthigsten Aufopferung geduldet worden ist; wenn ihr euch euern Herrn und Mittler denket in der Nacht, da er verrathen ward, und euch die ganze Grösse seiner Tugend und seiner Liebe, seiner Thätigkeit und seines Strebens für eure Rettung vergegenwärtiget: werden nicht Thränen des Dankes eure Augen füllen, wird nicht euer ganzes Herz in Bewegung gerathen, werdet ihr die Verbindlichkeit, den wieder zu lieben, der euch bis in den Tod geliebt hat, nicht mit unwiderstehlicher Stärcke empfinden, wird sich der Eifer, ihm zu leben und zu sterben, sein todt und lebendig zu seyn, nicht eures ganzen Herzens bemächtigen? Und

so

Unzertrennlich von ihm ist ein andrer, unsrer höhern Natur eben so gemäser Vorsatz; der Vorsatz, mit aller Anstrengung Jesum nachzuahmen. Man stellt sich alles vor, M. Br., was die menschliche Natur Reines und Gutes, Edles und Grosses, Erhabnes und Himmlisches haben kann, man denkt sich dieselbe in ihrer wohlthätigsten Wirksamkeit, und in ihrer höchsten Vollendung, wenn man Jesum denkt; und daher können unsre besten Kräfte sich nicht stärker regen, unser höheres Wesen kann sich durch keinen Entschluß mehr zu erkennen geben, als durch den Entschluß, Jesum zum Muster zu nehmen, und ihn nachzuahmen. Ich weiß es, M. Br., ich weiß es, dieser Entschluß kann auf mancherley Art bey uns erweckt werden; man darf nur die Geschichte Jesu betrachten, man darf sich nur an das Werk erinnern, dessen Urheber er ist, man darf nur ein Gefühl von seinen Wohlthaten erhalten, und Liebe zu ihm fassen, man darf nur hören, mit welchem Ernst er alle seine Bekenner auffordert, ihm nachzufolgen, um zu dieser Nachfolge ermuntert zu werden. Aber sind alle diese Erweckungen, sind alle Mittel, den Entschluß zu seiner Nachahmung auf das stärkste in uns zu beleben, beym Abendmahl des Herrn nicht mit einander vereinigt, wirken sie da nicht mit einer Kraft, der kein fühlendes Herz zu widerstehen vermag? Ist der lezte Theil der Geschichte Jesu nicht der wichtigste; erscheint seine Tugend, sein gemeinnütziger Eifer, sein unbezwinglicher Muth nicht gerade beym Kampfe mit dem Tode im höchsten Glanze; ist es aber nicht eben dieser Glanz, der uns bey seinem Abendmahl in die Augen fällt; erblicken wir Jesum da nicht beym Scheiden, in

der

der Nacht, da er verrathen ward, beym Hingang zum Tode? Und was kann uns mehr an das grosse Werk erinnern, dessen Urheber er ist, was kann uns mehr antreiben, auch unser Leben nützlich und wichtig für die Endzwecke Gottes und für das Wohl unsrer Brüder zu machen, als das Mahl des neuen Bundes, als das heilige Denkmahl einer von ihm für unser ganzes Geschlecht gestifteten Ordnung des Heils, als die ehrwürdige Anstalt, an der so viele Millionen aus allen Völkern der Erde mit uns Theil nehmen, die ihn alle für ihren Retter und Herrn erkennen? Wo kann uns endlich sein Befehl: ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie euch gethan habe, mehr ans Herz dringen, wo kann uns die Verbindlichkeit, in seine Fußtapfen zu treten, anschaulicher werden, als bey seinem Abendmahle, wo er uns zuruft: das thut zu meinem Gedächtniß; wo wirs empfinden, wie viel er uns ist, was wir ihm schuldig sind, wie selig man in seiner Gemeinschaft wird, und daß man ihn, den Heiligen, ohne Heiligung nicht sehen kann. Ein Tag edler Entschliessungen ist daher die Feyer des Abendmahles Jesu, bey jedem, der nicht ganz verwildert ist; wir fühlen es nie stärker, was wir seyn sollen, wir entschliessen uns nie ernstlicher, es zu werden, als beym Genuß dieser heiligen Mahlzeit.

Und so ist es denn kein Wunder, daß es endlich auch unser Herz zu den erhabensten Hoffnungen weckt: zu den Hoffnungen des Siegs über alle Widerwärtigkeiten des Lebens, und einer seligen Unsterblichkeit.

Unzertrennlich von ihm ist ein andrer, unsrer höhern Natur eben so gemäßer Vorsatz; der Vorsatz, mit aller Anstrengung Jesum nachzuahmen. Man stellt sich alles vor, M. Br., was die menschliche Natur Reines und Gutes, Edles und Grosses, Erhabnes und Himmlisches haben kann, man denkt sich dieselbe in ihrer wohlthätigsten Wirksamkeit, und in ihrer höchsten Vollendung, wenn man Jesum denkt; und daher können unsre besten Kräfte sich nicht stärker regen, unser höheres Wesen kann sich durch keinen Entschluß mehr zu erkennen geben, als durch den Entschluß, Jesum zum Muster zu nehmen, und ihn nachzuahmen. Ich weiß es, M. Br., ich weiß es, dieser Entschluß kann auf mancherley Art bey uns erweckt werden; man darf nur die Geschichte Jesu betrachten, man darf sich nur an das Werk erinnern, dessen Urheber er ist, man darf nur ein Gefühl von seinen Wohlthaten erhalten, und Liebe zu ihm fassen, man darf nur hören, mit welchem Ernst er alle seine Bekenner auffordert, ihm nachzufolgen: um zu dieser Nachfolge ermuntert zu werden. Aber sind alle diese Erweckungen, sind alle Mittel, den Entschluß zu seiner Nachahmung auf das stärkste in uns zu beleben, beym Abendmahl des Herrn nicht mit einander vereinigt, wirken sie da nicht mit einer Kraft, der kein fühlendes Herz zu widerstehen vermag? Ist der lezte Theil der Geschichte Jesu nicht der wichtigste; erscheint seine Tugend, sein gemeinnütziger Eifer, sein unbezwinglicher Muth nicht gerade beym Kampfe mit dem Tode im höchsten Glanze; ist es aber nicht eben dieser Glanz, der uns bey seinem Abendmahl in die Augen fällt; erblicken wir Jesum da nicht beym Scheiden, in der

XV.

Am ersten Ostertage.

Evangel. Marc. XVI. v. 1 — 8.

Der Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführt hat den grossen Hirten der Schaafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn, Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit; Amen.

Wir erneuern in diesen festlichen Tagen das Andenken jener grossen Begebenheit, M. Z., von der man mit Recht sagen kann, wäre sie nicht erfolgt, so wäre alles Gute, das Jesus, unser Herr, gestiftet, so wäre alles Wunderbare, das er verrichtet, so wäre alles Ausserordentliche, das er erfahren hatte, vergeblich gewesen und ohne Folgen geblieben. Er hatte sich nicht als einen gewöhnlichen Weisen, nicht als einen Boten der Gottheit, dergleichen sein Volk mehrere gehabt hatte, bey seinen Mitbürgern angekündigt und eingeführt. Es ist unverkennbar, alle seine Reden beweisen es, und sein Tod am Kreutz setzt

es ausser allen Zweifel: die Würde des erhabensten Gesandten Gottes hatte er sich beygelegt; er hatte sich für den Sohn Gottes in einem Sinn erklärt, in welchem es kein andrer Mensch und kein andres Geschöpf weiter sey; er hatte seinen Belehrungen die Untrüglichkeit göttlicher Offenbarungen, und seinen Aussprüchen das Ansehen göttlicher Gesetze zugeschrieben; er hatte dadurch den Widerwillen der Grossen seines Volkes so sehr gereitzt, daß ihr Haß nicht anders besänftigt werden konnte, als durch sein Blut; man schlug ihn als einen Verbrecher ans Kreutz, der durch seine Anmassungen Gott gelästert habe. Und hätte sich nicht diese Beschuldigung bestätigt, wäre nicht alles, was Jesus gelehrt, behauptet und gethan hatte, verdächtig geworden, würde er nicht eine räthselhafte glänzende Erscheinung gewesen seyn, die verschwunden wäre, ohne eine bleibende Wirkung zurückzulassen; hätten nicht selbst seine vertrautesten Freunde an ihm irre werden und seine Sache verlassen müssen, wenn er sich in der traurigen Tiefe, zu der er bey seinem Tode herabgesunken war, verloren hätte, wenn sein Versprechen, er wolle das Leben wieder nehmen, das er lassen werde, unerfüllt geblieben wäre? Aber er hat geleistet, was er versprochen hatte; Gott hat ihn ins Leben zurückgeführt; und nun war er, wie Paulus es ausdrückt, kräftiglich erweiset ein Sohn Gottes; nun war alles ausser Zweifel gesezt, was er von sich behauptet hatte; nun war es entschieden, daß er in der innigsten Vereinigung mit Gott stehe, und von ihm bestimmt sey, zum Herrn über alles gesezt zu werden.

Doch

Doch nicht blos rückwärts wirkte die grosse Begebenheit, deren Andenken wir in diesen Tagen feyern, sie gab nicht blos dem vorhergehenden Leben Jesu die Beglaubigung, die es bedurfte, und die Vollendung, durch die es das einzige Ganze in seiner Art wurde: nie hat eine Begebenheit in dem ganzen Umfange der Zeiten Folgen gehabt, wie sie aus der Auferstehung Jesu entsprungen sind; die ganze Geschichte kennt keine Veränderung, deren Wirkungen so unermeßlich gewesen wären. Denn alle Jahrhunderte, M. Br., alle Jahrhunderte, welche seitdem verflossen sind, sehet ihr mit diesen Wirkungen bezeichnet; sie haben sich mit dem Laufe der Zeit immer weiter verbreitet, und sich fast unserm ganzen Geschlechte mitgetheilt; durch den Glauben an Jesum, den Auferstandnen, hat die Welt eine andre Gestalt, und die Bildung der mächtigsten Völker auf Erden eine eigne Richtung erhalten; und sie dauern fort, die Einflüsse dieser grossen Begebenheit, kein Hinderniß vermag sie zu hemmen, sie sind auch in das neue Jahrhundert herübergeströmt, das wir vor einigen Monaten angefangen haben, und so viel Millionen von Christen, die dieses Fest mit uns feyern, fühlen sich noch immer von denselben ergriffen, ermuntert, gestärkt und zur Hoffnung eines ewigen Lebens gestärkt.

Wunderbares Schauspiel! Eine Begebenheit, die mit dem Unglauben der Menschen, die mit der Widersetzlichkeit unzähliger Gegner, die mit den unabänderlichen Gesetzen der Natur, die mit der alles zerstörenden Macht der Zeit, die mit dem verwüstenden schweren Gang von acht-

zehnhundert Jahren kämpft und alles besiegt, in ihrer Gewißheit unerschüttert, und ungeschwächt in ihrer wohlthätigen Wirksamkeit bleibt: das ists, M. Br., was diese festlichen Tage uns darstellen, worauf sie unsre Aufmerksamkeit richten sollen. Und es ist noch überdieß das erste Osterfest in dem neuen Jahrhundert, welches wir heute zu begehen anfangen; werden wir es besser auszeichnen, und zweckmässiger anwenden können, als wenn wir das Verhältniß genauer ins Auge fassen, in welchem die Begebenheit desselben mit der Zeit stehe? Und so wollen wir denn dießmal das Andenken der Auferstehung Jesu mit Hinsicht auf den Ablauf der Jahrhunderte feyern, M. Br. Es ist klar, daß dieß auf eine doppelte Art geschehen kann und muß; nämlich theils durch Erinnerungen an die Vergangenheit; theils mit Hoffnungen für die Zukunft; lässet uns mit der ersten Art der Feyer den heutigen, und mit der andern, so es Gott gefällt, den morgenden Tag heiligen. Deinen Sieg, du Auferstandner, der du gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit bist, der du herrschen mußt, bis alle deine Feinde zum Schemmel deiner Füsse gelegt seyn werden, deinen Sieg über alle Macht der Jahrhunderte feyern wir heute, und sinken ehrfuchtsvoll und freudig, sinken voll Dankbarkeit, daß wir uns zu den Deinigen rechnen dürfen, vor dir nieder. Sey mit uns, o du, der du so vielen unsrer Brüder ausgeholfen hast zu deinem himmlischen Reich, und lehr uns Glauben halten, und standhaft seyn, und überwinden. Wir flehen um deine Hülfe in stiller Andacht.

Evan-

Evangelium: Marc. XVI. v. 1—8.

Unerwartet und doch wahr, unbegreiflich und doch gewiß, erschütternd und doch erfreulich war also die grosse Begebenheit, deren Andenken wir heute feyern, gleich in den ersten Augenblicken ihrer Bekanntwerdung. Auch nicht die leiseste Ahnung hatten die Freundinnen Jesu, die unser Evangelium nennt, daß er ins Leben zurückgekehrt seyn könne; sie kamen ja, seinen Leichnam zu salben. Aber so unerwartet und unbegreiflich ihnen auch diese Sache war, ihre Wahrheit und Gewißheit konnten sie nicht läugnen; sie fanden den Stein vom Grabe gewälzt, trafen das Grab leer an, und aus der Tiefe desselben schallte ihnen die Nachricht entgegen: er ist auferstanden, und ist nicht hie. Daß ein plötzlicher Schauer sie ergriff, daß sie schnell herausgiengen und von dem Grabe flohen, daß Zittern und Entsetzen sie ankam, wie der Evangelist sagt: wen darf dieß Wunder nehmen? Aber wie bald sich dieses Schrecken in Freude, dieses Entsetzen in Vergnügen verwandelte; welchen Trost, welchen erquickenden Balsam diese Begebenheit in ihre verwundete Herzen goß, als der Auferstandne sich ihnen selbst zeigte, als über sein neues Leben gar kein Zweifel weiter übrig blieb, das ist aus der Geschichte bekannt; ein Tag der Wonne und des Entzückens folgte auf den traurigen Morgen, den unser Evangelium beschreibt. Man kann sagen, M. Z., was die Auferstehung Jesu gleich anfangs war, das ist sie alle Jahrhunderte hindurch geblieben; sie hat nie aufgehört, die entgegengesetztesten Eindrücke auf die Herzen der Menschen zu machen; man hat

sie für unbegreiflich und unglaublich erklärt, und doch nicht läugnen können; sie hat zu eben der Zeit, wo sich Manche mit Widerwillen und Spott über sie äusserten, Andre getröstet, erquickt und zu den freudigsten Hoffnungen erhoben. Doch dieß ist es eben, was wir heute genauer erwägen wollten; durch Erinnerungen an Vergangenheit wollten wir das Andenken der Auferstehung Jesu feyern; wir wollten untersuchen, was diese grosse Begebenheit alle verflossene Jahrhunderte hindurch gewesen ist? Ich kann euch das Verhältniß, in welchem sie gegen die Zeit bisher gestanden hat, mit wenig Worten bemerklich machen, M. Z.: die Auferstehung Jesu hat sich nämlich alle Jahrhunderte hindurch als ein unstreitig gewisses; als ein äusserst folgenreiches; als ein kräftig besserndes; und als ein mächtig tröstendes Werk Gottes bewiesen. Es verlohnt sich der Mühe, daß wir uns bey jedem dieser Puncte nachdenkend verweilen.

Ob das wirklich geschehen ist, woran wir uns heute erinnern, ob man es für ausgemacht und entschieden halten kann, daß Jesus ins Leben zurückgekehrt sey: das ist freylich das Erste, M. Z., woran uns gelegen seyn muß. Ich behaupte, als ein unstreitig gewisses Werk Gottes habe sich die Auferstehung Jesu bisher bewährt; und mein Beweis ist einleuchtend; denn weder das Zeitalter Jesu selber, noch die folgende Zeit hat die Wahrheit dieser Begebenheit widerlegen können.

An Ursachen, die Wahrheit der Aussage, Jesus der Gekreuzigte sey ins Leben zurückgekehrt, auf das strengste zu untersuchen; an der Begierde, sie, wo möglich, ganz und gründlich zu widerlegen, hat es nie weniger gefehlt, als zu der Zeit, wo noch alles neu war, wo man es noch in der Gewalt hatte, alles auf das genaueste zu erörtern, als in dem Zeitalter Jesu selber. Wem mußte mehr daran gelegen seyn, der Ueberzeugung, der gekreuzigte Jesus sey lebendig aus dem Grab hervorgegangen, mit aller Macht entgegen zu arbeiten, als der jüdischen Obrigkeit, die ihn für einen Verbrecher erklärt, die ihn als einen Menschen, der sich fälschlich für Gottes Sohn ausgebe, am Leben gestraft hatte? Traf sie nicht der Vorwurf eines unverzeihlichen Irrthums, oder einer unerhörten Bosheit, sahen sie sich nicht vor den Augen der ganzen Welt auf immer gebrandmarkt, wenn es wahr war, wenn die Meinung Beyfall fand, daß Gott dem unterdrückten Jesus das Leben wieder gegeben, und sich durch das Wunder ohne Beyspiel für ihn erklärt habe? Was thaten sie denn also, diese Männer, ihre Ehre zu retten; wodurch widerlegten sie denn das Gerücht von der Rückkehr Jesu ins Leben, das sich schon am dritten Tage nach seinem Tode verbreitete, und immer lauter wurde; wodurch arbeiteten sie der Ueberzeugung von dieser Sache, die sich mit einer unglaublichen Geschwindigkeit vielen Tausenden bemächtigte, entgegen? Stellen sie strenge Untersuchungen an? Werden die Soldaten, welche die Wache am Grabe gehabt haben, zu glaubwürdigen Aussagen veranlaßt? Bemächtigt man sich derer, welche ihn neubelebt

lebt gesehen haben wollen, und hört sie gerichtlich ab? Macht man auch nur die mindeste Anstalt, durch die man hoffen konnte, die Wahrheit auf eine ungezweifelte Art heraus zu bringen? Nichts, M. Z., nichts von allem geschieht. Man begnügt sich damit, die unwahrscheinliche Sage zu verbreiten, der Leichnam Jesu sey von seinen Jüngern entwendet worden; und statt diese Jünger in Anspruch zu nehmen, statt sie von ihrem Betrug zu überführen, statt es klar zu machen, das Vorgeben, ihr Herr und Meister lebe wieder, sey erdichtet, behandelt man sie mit einer unbegreiflichen Nachsicht, und läßt sie unangetastet. Und als sie einige Wochen nachher öffentlich auftreten, als sie es ohne Scheu bezeugen, Jesus sey auferstanden, und daraus die Pflicht herleiten, ihn für den von Gott gesandten und beglaubigten Heiland der Welt zu erkennen; als ihre Predigt einen Eingang findet, der alle Erwartung übertrift, und die Bewegung nicht blos in Jerusalem, sondern im ganzen Lande immer grösser wird: mußte man nicht wenigstens nun ernstlicher verfahren, und das Vorgeben der Apostel gründlich widerlegen, wenn es widerlegt werden konnte? Aber ihr wisset, was man that; nicht Beweise, sondern Verbote sezte man der Aussage der Apostel entgegen; nicht Gründe, sondern Gewalt brauchte man wider sie; man überführte sie nicht, sondern mißhandelte sie blos? Würde man sich so widersinnig benommen haben, wenns möglich gewesen wäre, etwas Haltbares wider das Zeugniß der Apostel aufzubringen? Würde dieses Zeugniß an eben dem Orte, wo alles geschehen war, und auf das schärfste geprüft werden konnte,

te, einen so unglaublichen Eingang gefunden haben, wenn es nicht alle Merkmale der Wahrheit an sich gehabt hätte? Würden so viel Tausende, auf das blosse Zureden ungelehrter Galiläer ohne Einfluß und Macht, Anhänger, Verehrer, Bekenner eines Mannes geworden seyn, den man einige Wochen zuvor als einen Missethäter hingerichtet hatte, wenn sich ihnen die Wahrheit: Gott habe ihn von den Todten auferweckt, nicht mit aller Macht aufgedrungen hätte? Das Daseyn der christlichen Kirche, M. Br., die auf diese Wahrheit gegründet worden ist, das Daseyn dieser grossen weitverbreiteten Anstalt, ist der unwiderlegliche Beweis, daß sich die Auferstehung Jesu schon in dem Zeitalter Jesu selber, als ein Werk Gottes bewährt hat, dessen Wahrheit nicht widerlegt werden konnte.

Hat die folgende Zeit etwas wider sie ausgerichtet? Hat man späterhin Nachrichten gefunden, Spuren entdeckt, Beweise geführt, durch welche die Gewißheit der Auferstehung Jesu erschüttert worden wäre? An Bemühungen, dieß zu thun, hat es nie gefehlt, M. Br. Alles, was in seiner Macht war, hat der Unglaube aufgeboten, diese Begebenheit verdächtig zu machen. Er hat sie aus allgemeinen Gründen für unmöglich erklärt; er hat in den Nachrichten der Evangelisten von derselben Widersprüche aufgesucht, und ihre Glaubwürdigkeit dadurch schwächen wollen; er hat die Wiederbelebung Jesu für etwas Natürliches, für das Erwachen aus einer Ohnmacht ausgegeben, und den wirklichen Tod Jesu geläugnet; er hat die Apostel Jesu der Schwärmerey beschuldigt,

und

bürger, sie verschlossen sich furchtsam und traurig in einsame Gemächer, nachdem ihr Herr und Freund, mit der Schmach eines Missethäters bedeckt, am Kreutze gestorben war. Würden diese Männer, nach einer solchen Demüthigung, nach einer Begebenheit, die auch sie mit Schande überhäufte, es jemals gewagt haben, öffentlich hervorzutreten, für ihren entehrten Lehrer und Herrn mit der freymüthigsten Unerschrockenheit zu sprechen, und alle ihre Mitbürger zum Glauben an eben den Jesum aufzufordern, dessen Blut man vergossen hatte, wenn ihnen nicht eine ausserordentliche Veränderung einen ungewöhnlichen Muth eingeflößt, wenn die unwidersprechliche Rückkehr Jesu ins Leben sie nicht überzeugt hätte, er sey dennoch der grosse Retter, durch welchen der Welt Heil widerfahren soll? Und würde ihre Predigt auch nur den mindesten Eindruck gemacht, würde man sich entschlossen haben, sich den Freunden und Bekennern eines Mannes beyzugesellen, der als ein Verbrecher hingerichtet worden war; wenn man sich nicht hätte überzeugen können, Gott habe diese Schmach in Herrlichkeit verwandelt, er habe den Verkannten ins Leben zurückgerufen, und ihn dadurch vor den Augen der ganzen Welt gerechtfertigt? Die Geschichte bezeugt es auch, M. Z., daß es die Auferstehung Jesu war, was seiner Gemeine den Ursprung gab. Diese Auferstehung verkündigten die Apostel, so bald sie öffentlich auftraten; das Zeugniß von derselben war gleichsam das erste Wort, das aus ihrem Munde gieng; es war die wirksame Kraft, mit der sie die Herzen derer erschütterten, die sie hörten; es war das Mittel, durch

welches

welches sie ihrem Herrn Bekenner zu Tausenden zuführten; es war der feste, unwiderlegliche Beweis, den sie ihren Feinden entgegensezten, mit welchem sie ihre Widersacher beschämten, vor welchem selbst die Obrigkeit verstummte, dem man nur durch Verfolgungen zu begegnen wußte. Ist es aber unläugbar, war die Entstehung der Gemeine Jesu, war der Ursprung der ganzen christlichen Religionsgesellschaft die nächste Wirkung der Auferstehung Jesu: gehört sie dann nicht unter die folgenreichsten Werke und Veranstaltungen Gottes, hat sie dann nicht eine Sache in Bewegung gebracht, die immer grösser, immer bedeutender, immer allgemeiner wurde, und sich allen Jahrhunderten mittheilte?

Aber noch mehr; nicht blos die Entstehung, auch die Verbreitung der christlichen Religionsgesellschaft hängt von der Auferstehung Jesu ab. Denn denket nicht, daß die Apostel Jesu ihren Unterricht blos zu Jerusalem mit dem Zeugnisse von Christo, dem Auferstandnen, anfiengen; daß sie sich desselben blos dann bedienten, wenn sie mit ihren Mitbürgern zu thun hatten. Wohin sie nur kamen, wo sie auch lehrten, wen sie auch vor sich hatten, es war die Auferstehung Jesu von den Todten, worauf sie sich beriefen, worauf sie die Verbindlichkeit gründeten, ihn für den Herrn und Christ zu erkennen, woraus sie die Hoffnungen ableiteten, die man um seinetwillen fassen dürfe. Es ist in keinem andern Heil, riefen sie, auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Gelobet sey Gott,

sagten sie, und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Gott hat einen Tag gesezt, bezeugten sie den Heiden, an welchem er richten wird den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem ers beschlossen hat; und hält Jedermann vor den Glauben, nachdem er ihn hat von den Todten auferweckt. Wir sind mit ihm begraben, das schärften sie allen ein, die durch die Tauffe zu ihrer Gesellschaft traten, wir sind mit ihm begraben durch die Tauffe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Und wagte es der Unglaube, die Auferstehung Jesu zu läugnen, oder für etwas Gleichgültiges und Unbedeutendes zu erklären: so sprachen sie mit einem Ernste, mit einem Eifer, mit einem Nachdrucke, mit welchem man nur Hauptsachen vertheidigt; so riefen sie: ist Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich; wir würden aber auch erfunden als falsche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeugt hätten, er hätte Christum auferwecket, den er nicht auferwecket hätte. Und so hieng denn alles, was dem Christenthum Eingang verschaffen konnte, von dieser Begebenheit ab; sie drückte der Lehre Jesu das unver-

kenn-

kennbare Gepräge der Göttlichkeit auf; sie umgab ihn selbst mit jener Würde, vor der sich alle Knies beugen müssen; sie verschafte seinen Aposteln ein Ansehen, das ihnen die Aufmerksamkeit aller derer gewann, zu welchen sie kamen; sie weckte ein Nachdenken, gab dem Geist einen Schwung, richtete ihn so mächtig auf Gott, auf das Unsichtbare, und auf Unsterblichkeit, daß es kein Wunder ist, wenn sie heilsame Bewegungen stiftete, so bald sie bekannt wurde. Hat aber sie dem Christenthum überall Anhänger erworben, hat sie die Verbreitung desselben so mächtig befördert, ist sie das heilige Band gewesen, das alle Jahrhunderte hindurch unzählige Menschen an das Bekenntniß des Christenthums fesselte, und mit Glauben und Vertrauen, mit Hoffnung und Freudigkeit zu Gott und Jesu erfüllte: wie wollet ihr dann ihre Wirkungen überschauen, wie wollet ihr berechnen, was aus ihr entsprungen ist? Wo ist ein Erfolg in der ganzen Geschichte, der den Zustand der Welt so mächtig verändert, der mit seinen Wirkungen so viel Völker der Erde umfaßt, der sich mit seinem Einfluß über so viel Jahrhunderte verbreitet, der für die sittliche Ordnung der Dinge, der für das Heiligthum der Religion so wichtig geworden wäre, wie die Auferstehung Jesu? Wohin sich im Umfange der verflossenen Jahrhunderte euer Blick richten, wohin sich eure Aufmerksamkeit lenken mag: ihr werdet Spuren ihres Einflusses entdecken, es werden euch Erscheinungen begegnen, die ihr Werk sind, aber mit ihr zusammenhängen; ihr werdet gestehen müssen, sie hat sich zu allen Zeiten als ein äusserst folgenreiches Werk Gottes bewiesen.

Was aber eure Aufmerksamkeit ganz vorzüglich verdient, die Auferstehung Jesu hat sich eben so standhaft als ein kräftig besserndes Werk Gottes bewährt; denn es hat die sittlichen Kräfte der menschlichen Natur mächtig geweckt, und die Belohnungen der Tugend im höchsten Glanze gezeigt.

Man muß es fühlen, M. Br., daß man mehr ist, als ein thierisches Geschöpf; man muß sich über alles Sinnliche erheben, und sich in Beziehungen mit einer unsichtbaren Welt denken lernen; man muß zu dem Bewußtseyn geweckt werden, daß man für die Ewigkeit geschaffen, und unter dem Beystande Gottes fähig sey, sich für dieselbe zu bilden; man muß es mit fröhlichem Erstaunen empfinden, man sey bemerkt, geliebt, geleitet von dem Regierer der Welt, und ein Gegenstand seiner väterlichen Zärtlichkeit: wenn man Neigung und Kraft haben soll, besser zu werden, und sich von der Sclaverey niedriger Lüste loszureissen; ohne diese Anregung seiner sittlichen Kräfte bleibt der Mensch ein Wesen ohne Sinn für das Gute, und ohne Lust es zu wählen. Durch alle Jahrhunderte hindurch hat die Auferstehung Jesu das Meiste dazu beygetragen, den menschlichen Geist so zu wecken, ihn aus seiner Versunkenkeit emporzuheben, und auf etwas Höheres zu richten. Konnte man das Fest feyern, welches dieser wichtigen Begebenheit seit den ältesten Zeiten des Christenthums gewidmet war, ohne die Huld, mit der sich Gott unsers Geschlechts annimmt, und selbst wunderbare Hülfen

fen für dasselbe veranstaltet, gleichsam mit Augen zu sehen; ohne es zu fühlen, zu ihm müsse man sich erheben, und den Weg betreten, welchen er durch den Auferstandnen gezeigt hat; ohne es wahrzunehmen, man sey für eine beßre Welt bestimmt, und müsse dem Auferstandnen in die Herrlichkeit folgen; ohne von seinem Gewissen erinnert zu werden, um ihm folgen zu können, müsse man sich reinigen, wie auch er rein ist, und der Sünde abgestorben, mit ihm Gott leben? Nein, M. Br., keine Begebenheit der ganzen Geschichte führt den Geist so mächtig an die Gränze der Sinnlichkeit, versezt ihn so glücklich an die Pforte einer höhern Welt, öffnet ihm so entzückende Aussichten in dieselbe, und sezt dadurch seine edelsten Kräfte in eine so lebhafte Bewegung, als die Auferstehung Jesu. Wie viel Erhebungen der Seele hat sie also so viel Jahrhunderte hindurch gewirkt, wie viel edle Vorsätze hat sie veranlaßt, wie viel heilige Gefühle hat sie entflammt, wie viel fromme Gesinnungen hat sie gestärkt, wie viele Bekenner des Auferstandnen hat sie zu dem Entschlusse begeistert, mit ihm in einem neuen Leben zu wandeln!

Zumal da sie auch die Belohnungen der Tugend im höchsten Glanze zeigt. In dem Leben und Schicksal gewöhnlicher Menschen dämmert von dem, was Treue im Dienste der Pflicht, was wahre Frömmigkeit und Tugend eigentlich zu erwarten haben, immer nur ein schwacher Schimmer, und zuweilen nicht einmal dieser. Hier kann und soll die Tugend noch nicht vergolten wenden; kann man sie also

nicht über das Grab hinaus mit seinen Blicken verfolgen, kann man nicht erfahren, was ihr begegnet, wenn ihr Kampf zu Ende ist: so läßt sich von der Gnade, mit der sie Gott belohnen will, gar nichts wissen, so verliert sich unsre Hoffnung in eine dunkle, schüchterne Erwartung. Bey dem Auferstandnen ist der ganzen Welt gezeigt, was der Tugend bevorsteht. Sein Schicksal sehet ihr weiter enthüllt, als das Schicksal andrer Menschen; bis in die Ewigkeit kann ihm unser Blick folgen; und eine Vergeltung, die sich anfängt, so bald die Zeit des Gehorsams vorüber ist; eine Verherrlichung, die man dem Tugendhaften nicht entreissen kann, wenn man ihn auch noch so schrecklich endigen läßt; eine Erhebung die alles Denken übertrift, und den Ueberwinder dem Throne Gottes nähert: das ists, was uns das Beyspiel des Auferstandnen darstellt; wir sehen ihn durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönet. Grosser und erhebender Blick in die beßre Welt, wie viel Müde hast du gestärkt, und wie viel Zagende ermuntert; welche Kraft zum Guten, welchen Muth in Gefahren, welche Begeisterung für Wahrheit und Recht, für Religion und Menschenwohl hast du in die Seele so vieler Tausende gegossen; mit welcher Erhebung haben sich gleich die ersten Zeugen der Auferstehung, und alle, die ihnen folgten, die Worte zugeruffen: sterben wir mit, so werden wir mit leben, dulden wir mit, so werden wir mit herrschen. Verschmähen, M. Br., verschmähen lernt der, welcher die Kraft der Auferstehung Jesu kennt, alle die kleinen Vortheile, welche Sinnlichkeit und Eigennutz der Tugend

vor-

vorziehen; er ist treu, er bleibt unbewegt und fest, er trotzt allen Schwierigkeiten, er bringt jedes Opfer: denn er weiß, Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht; er ist gewiß, daß er in dem allen weit überwindet durch den, der uns geliebet, der alles selbst überwunden hat.

Und so ist es denn offenbar, M. Br., auch als ein kräftig tröstendes Werk Gottes hat sich die Auferstehung Jesu bewiesen; sie hat über die Absichten, und über den Ausgang der irdischen Noth ein erquickendes Licht verbreitet.

Nein, keines Trostes, keiner Beruhigung ist das leidende Herz beym Drucke der irdischen Noth fähig, so lang es entweder keinen Zweck derselben ahnet, oder wohl gar einen schädlichen vermuthet. Ihr wisset, wie verzagt, wie untröstlich die Freunde des Gekreuzigten waren, weil sie die Absicht eines solchen Todes schlechterdings nicht fassen konnten, weil sie ihn für ihr größtes Unglück hielten. Soll das beklemmte Herz des Leidenden sich erweitern und Erleichterung fühlen, so muß es überzeugt werden, auch dann liebe Gott als Vater, wenn er züchtige; und Vorbereitung, absichtsvolle Bildung zu einem höhern Daseyn, Weisheit und Gnade sey alles, was er verhänge. Das ist nun klar, M. Br., diese wohlthätige Abzweckung aller irdischen Leiden ist nun aufgedeckt, und mit einem Lichte bestralt, das nie wieder verdunckelt werden kann, seitdem der Auferstandne ins Leben zurückgekehrt ist. Wie einleuchtend wurde es seinen Freunden, so bald

sie ihn wiedersahen, daß alles weise, alles gut, alles absichtsvoll war, was sich mit ihm zugetragen hatte, daß er solches alles leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen mußte! Und wie fühlten sie sich nun getröstet; welche Freudigkeit kam in ihre Seele; mit welchem Muthe betrachteten sie nun ihre eignen Leiden; mit welcher edlen Zuversicht riefen sie: wir rühmen uns auch der Trübsale. Und ergossen, M. Br., ergossen hat sich dieser Trost durch alle Jahrhunderte. Erquickt an dem Lichte der Auferstehung haben sich unzählige Dulder; da ist es ihnen klar geworden, welche Huld des Vaters, welche wohlthätigen Absichten auch bey ihren Leiden zum Grunde liegen; das Anschauen seiner Herrlichkeit hat sie auch mit dem widrigsten Schicksal ausgesöhnt, und sie mit Hoffnungen erfüllt, die sie nicht zu Schanden werden liessen.

Denn auch über den Ausgang der irdischen Noth hat die Auferstehung Jesu ein erquickendes Licht verbreitet. Wundert euch nicht, daß die Jünger und Freunde des Auferstandnen, nachdem sie sich von seinem neuen Leben überzeugt hatten, so entschlossen und muthig waren, daß sie für ihn und um seinetwillen allen Widerwärtigkeiten trotzten, daß sie beym Zeugniß von ihm mit Freuden ihr Blut vergossen. Für sie war es nun entschieden, daß auf das Leben im Staub ein Leben in der Herrlichkeit folgt; daß die Uebel, die man im Dienste Gottes und der Pflicht duldet, überschwenglich vergütet werden; daß sich die Schwachheit dessen, der hier treu erfunden wird, in Kraft, seine Schmach in Ehre, seine Hinfälligkeit in Unsterb-

sterblichkeit verwandelt; sie riefen mit Entzücken: gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit, wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu von den Todten, zu einem unvergänglichen, und unbefleckten, und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Und gedacht, wie sie, gehofft, wie sie, überwunden, wie sie, haben durch alle Jahrhunderte hindurch unzählige Bekenner des Auferstandnen; sie waren gewiß, was sie auch dulden mochten, das Leben Jesu, der mächtige Einfluß des Auferstandnen, werde offenbar werden an ihrem sterblichen Fleische. Welche Kraft der Auferstehung Jesu, M. Br., welche Wirkungen derselben durch alle Jahrhunderte; wie hat sie sich bewährt als Gottes Werk; welche Segnungen hat sie über unser Geschlecht ausgebreitet. So lasset uns denn niederfallen, und anbeten, und einstimmen in den Lobgesang unsrer vollendeten Brüder; lasset auch uns ruffen: du bist würdig zu nehmen Kraft und Stärcke, denn du bist erwürget, und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut; Lob, und Ehre, und Preis, und Gewalt sey dir von Ewigkeit zu Ewigkeit; Amen.

XVI.

Am zweyten Ostertage.

Evangel. Luc. XXIV. v. 13 — 35.

Im Raum der Zeit, und unter der zahllosen Menge von Veränderungen, welche sich in demselben einander verdrängen, giebt es gewisse Begebenheiten, M. Z., deren Beschaffenheit so ausserordentlich, deren Wirksamkeit so erschütternd, deren Einfluß auf alle folgende so mächtig und unermeßlich ist, daß sie die Aufmerksamkeit gleichsam mit Gewalt an sich reissen, und jeden Nachdenkenden mit Erstaunen erfüllen. Unübersehlich, wer wird es nicht gerne gestehen, unübersehlich ist der Zusammenhang und die Folge von Begebenheiten, die sich auf Erden zugetragen haben und die Geschichte unsers Geschlechtes ausmachen. Aber forscht man genauer nach, dringt man in die Verbindung, durch die alles mit einander verknüpft ist, etwas tiefer ein: so läßt sichs unmöglich verkennen, von gewissen Hauptbegebenheiten hängt zulezt alles ab; sie sind die festen Puncte, wo die Reihen kleinerer Veränderungen alle zusammen lauffen; auf sie kommt man zurück, man mag mit seinen Untersuchun-

suchungen anfangen, wo man will; bey ihnen scheiden sich die vornehmsten Zeitalter, durch die das menschliche Geschlecht fortgeschritten ist, und sie bestimmen das Licht oder die Finsterniß, die Ordnung oder die Unordnung, das Glück oder das Elend, welches in diesen Zeitaltern geherrscht hat. Es war natürlich, daß die menschliche Aufmerksamkeit und Bewunderung nirgends lieber verweilte, als bey diesen grossen, glänzenden und folgenreichen Begebenheiten; es war vernünftig, daß man sich bestrebte, vornehmlich ihr Andenken zu erhalten und zu verewigen, und es auch der Nachwelt wichtig zu machen; es war edel und recht, daß man ihnen eigne Feste widmete, daß man von Zeit zu Zeit, daß man wohl gar jährlich, gewisse Tage dazu bestimmte, recht nachdrücklich, und durch bedeutende Feierlichkeiten an sie zu erinnern, daß man alles aufbot, die Uebersicht ihrer Wirkungen zu erleichtern, und ihre Betrachtung zur Belehrung, Besserung und Ermunterung anzuwenden.

War irgend eine dieser grossen, alles verändernden und ausserordentlichen Begebenheiten eines eignen, und zwar jährlichen Festes werth, M. Br., so war es die, deren Andenken die ganze christliche Kirche in diesen Tagen feyert. Was die Auferstehung Jesu im Verhältniß gegen die Zeit ist, in welchem Lichte sie alle Jahrhunderte hindurch erscheint, welchen Rang sie unter den übrigen Begebenheiten der Welt behauptet, worin die Wirkungen und Folgen bestehen, die von ihr ausgegangen sind, sich über so viel Völker der Erde verbreitet haben, und sich überall in unsrer eignen Verfassung zeigen:

das

das haben wir gestern zu bestimmen gesucht, es waren Erinnerungen an die Vergangenheit, womit wir das Andenken der Auferstehung Jesu gefeyert haben. Und wie groß und wichtig erschien sie da! Für ein unstreitig gewisses Werk Gottes erkannten wir sie; für eine Begebenheit, deren Wahrheit weder das Zeitalter Jesu, noch dir folgende Zeit widerlegen konnte. Und dabey erschien sie uns als ein äusserst folgenreiches Werk Gottes; wir mußten eingestehen, die Entstehung und die Verbreitung der ganzen christlichen Religionsgesellschaft hange von ihr ab. Was aber der Bemerkung ganz vorzüglich werth war, für ein kräftig besserndes Werk Gottes, mußten wir die Auferstehung Jesu erklären; weil sie die sittlichen Kräfte der menschlichen Natur mächtig geweckt, und die Belohnungen der Tugend im höchsten Glanze gezeigt hat. Und so fiel uns denn noch eine Hauptwirkung derselben in die Augen: wir mußten sie auch als ein mächtig tröstendes Werk Gottes segnen; denn sie hat durch alle Jahrhunderte hindurch über die Absichten, und über den Ausgang der irdischen Noth ein erquickendes Licht verbreitet.

Bewunderung und Freude, Dankbarkeit und Rührung muß dieser Rückblick in die vergangenen Jahrhunderte, muß die Wahrnehmung aller der Segnungen, womit die Auferstehung Jesu sie erfüllt hat, bey Jedem wirken, M. Br., dem ein fühlendes Herz im Busen schlägt, und faß-

faßlicher, seelenerhebender und herrlicher kann kein Anblick seyn, als der, den wir uns gestern zu verschaffen gesucht haben. Aber sollen wir nicht auch die entgegengesezte Stellung nehmen; sollen wir unsre Augen nicht auch auf die Zukunft richten; sollen wir nicht mit frommer Ehrfurcht zu erforschen suchen, was die Auferstehung Jesu unserm Geschlechte ferner seyn wird, und welche Hoffnungen wir von ihr fassen dürfen? Mit dieser Betrachtung wollten wir den heutigen Tag feyern, und wir haben sie dieser Stunde gestern bereits vorbehalten. Und wahrlich, sie geht uns noch näher an, als die gestrige; es sind die Zeiten, an welchen wir selbst Theil haben, denen wir entgegen gehen, mit denen unser Schicksal zusammenhängt, in welchen unsre Kinder ihre Laufbahn vollenden sollen, von welchen izt die Rede seyn soll. O einen Blick des Trostes und der Ermunterung, eine frohe, wonnenvolle Aussicht vergönne uns izt, du, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der du vollenden, herrlich vollenden wirst, was du angefangen hast. Wir freuen uns deiner Macht, deines Siegs, deiner Huld, und bitten um deine Hülfe.

Evangelium: Luc. XXIV. v. 13—35.

Auf die Vergangenheit, auf die zunächst verflossenen schrecklichen Tage war der Blick der Freunde Jesu nach seinem Tode geheftet, M. Z.; dieser Tod, den sie so wenig erwartet hatten, der alle ihre Hoffnungen vereitelte, dessen Umstände so schrecklich und unvergeßlich waren, beschäftigt ihre ganze Seele; an die Zukunft zu denken, die ih-

ihnen nie so dunkel und traurig gewesen war, als izt, waren sie weder geneigt, noch fähig. Durch das Beyspiel der beyden Wandrer, von welchen unser Evangelium redet, findet ihr alles bestätigt, was ich hier sage. Mit einer Wehmuth, die sie gar nicht verbergen konnten, die sich in ihrem ganzen Verhalten ausdrückte, sprachen sie mit einander; ihr Schmerz war so sichtbar, daß sie Jesus fragen konnte: was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegen, und seyd traurig? Und was war denn der Gegenstand ihrer Unterhaltung, was erfüllte sie denn mit dieser finstern Schwermuth? Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, antworten sie Jesu, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist. Und nun erzählen sie, was ihr Herz so tief verwundet habe; nun vergegenwärtigen sie sich das heilige Bild des Mannes, der ein Prophet gewesen war mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk; nun beschreiben sie die Wuth, mit der ihn die Hohenpriester überantwortet haben zum Verdammniß des Todes und gekreuzigt; nun beweinen sie die grossen Erwartungen, die mit ihm zu Grabe gegangen seyen, und ruffen: wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen!

Es war Zeit, M. Z., es war Zeit, dem Geiste der Freunde Jesu eine andre Richtung zu geben, ihn von der Vergangenheit, die ihn mit ihren Schrecken an sich fesselte, auf die Zukunft zu lenken, und ihn durch die Versicherung, der Gekreuzigte lebe wieder, und sey

in den Zustand einer ewig dauernden unbegränzten Macht versezt, zu freudigen Hoffnungen zu erwecken. Wie glücklich Jesus diese veränderte Richtung bey den beyden Wanderern im Evangelio hervorbrachte; wie schnell sich ihr Blick auf die Zukunft wandte, als sie überzeugt wurden, Christus habe solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen müssen; zu welchen frohen, lebendigen Hoffnungen sie sich nun erhuben, zeigt unser Evangelium; und die Geschichte beweiset es, daß die Auferstehung Jesu auch bey seinen übrigen Freunden diese Wirkung hatte, daß ihre Traurigkeit verschwand, daß die freudigsten Erwartungen an die Stelle derselben traten, daß sie der Zukunft mit Begeisterung entgegen sahen, so bald sie von dem neuen unsterblichen Leben ihres Freundes und Herrn sich versichert hatten. Daß ihre Hoffnung sie nicht täuschte; daß die Auferstehung Jesu wirklich die ganze Zukunft mit wohlthätigen Folgen erfüllte, das haben wir gestern gesehen. Aber diese Folgen sind noch nicht zu Ende; auch über das, was wir die Zukunft nennen, werden sie sich ausbreiten: die Auferstehung Jesu wird fortfahren, eine Quelle des Segens für unser ganzes Geschlecht zu seyn. Dieß wollten wir heute erwägen, M. Br., durch frohe Hofnung für die Zukunft wollten wir sie feyern. Und haben wir gefaßt, was die Auferstehung Jesu der Welt bisher gewesen ist: so werden sich uns die Hoffnungen, die wir uns für die Zukunft von ihr machen können, von selbst darbieten. Von ihr ermuntert dürfen wir nämlich dem Christenthum eine immerwährende Dauer; jeder guten

Sache den Sieg; unserm Geschlecht einen glücklichen Fortschritt; und uns selber einen erwünschten Uebergang in eine beßre Welt versprechen. Lasset mich dieß kürzlich beweisen.

Eine immerwährende Dauer können wir dem Christenthume versprechen, dieß ist die erste Hoffnung, die wir, von der Auferstehung Jesu ermuntert, für die Zukunft fassen dürfen. Unerschütterlich ist nämlich der Grund, auf welchem das Christenthum ruht, und der Stifter desselben ist nun im Besitz einer gränzenlosen Macht.

Daß die Auferstehung Jesu die Begebenheit ist, welche dem Christenthume zum Grunde liegt; daß sie darum eine so äusserst folgenreiche Veränderung war, weil die Entstehung und die Verbreitung der christlichen Religionsgesellschaft von ihr abhieng: das haben wir gestern gesehen, M. Z. Weder etwas unternommen, noch etwas ausgerichtet würden die Apostel Jesu haben, wenn sie sich nicht vor den Augen der ganzen Welt darauf hätten beruffen können: den Jesum, welchen man zu Jerusalem gekreuzigt habe, habe Gott auferwecket, und ihn zu einem Herrn und Christ gemacht. Eben daher ist es klar, könnte jemals dargethan werden, die Auferstehung Jesu sey nicht erfolgt, das Zeugniß der Apostel von derselben sey falsch gewesen, man müsse diese Männer für Betrüger, oder doch für Betrogne halten: so wäre es um das Christenthum geschehen; so wäre es ein Gebäude ohne Grund, das nothwendig zusammen-

stürzen

stürzen müßte; so wäre keine Ursache weiter da, auf Jesum zu rechnen und sich seiner zu trösten. Der Apostel hat recht, wenn er ruft: ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seyd ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlaffen sind, verloren. Nicht umsonst haben daher der Unglaube und der Widerwille gegen das Christenthum ihre Angriffe vornämlich auf diese Begebenheit gerichtet; sie versprachen sich mit Recht den Sieg, wenn sie hier glücklich seyn könnten. Aber dürfen wir besorgen, daß dieß künftig einmal vielleicht noch geschehen werde? Ist der Grund, auf welchem unser Glaube ruht, denn wirklich so wandelbar, daß wir fürchten müssen, er werde den Anfällen des Unglaubens endlich weichen, die Zukunft, der alles verwüstende Gang der Jahrhunderte, werde ihn endlich zerstören? Wie wenig müßten wir die Belehrungen der Vergangenheit kennen, M. Z., wie wenig müßten wir wissen, was die Auferstehung Jesu bisher gewesen ist, wenn wir auch nur Anwandlungen einer solchen Furcht empfinden könnten! Hat sie sich nicht achtzehnhundert Jahre lang als ein unstreitig gewisses Werk Gottes bewährt? Hat der Unglaube nicht alles wider sie aufgeboten, ohne etwas ausrichten zu können? Hat er nicht mit allen Waffen des Scharfsinnes und des Spottes, der Zweifelsucht und der Beredsamkeit, vergeblich wider sie gekämpft? Hat er nicht alles erschöpft, was in seiner Macht war, und alle nur möglichen Versuche gewagt? Und eine Begebenheit, deren Wahrheit gleich damals nicht widerlegt werden konnte, als sie geschehen war, als ihre

 Gegner

Gegner alle Macht in den Händen hatten, und ihre Zeugen nicht einmal Widerstand leisten konnten; eine Begebenheit, welche die Probe so vieler Jahrhunderte ausgehalten hat, und sich durch den unermeßlichen Zusammenhang ihrer Wirkungen, der unaufhörlich grösser wird, auch unaufhörlich von neuem bewährt: sollte nicht bleiben, was sie ist? Unerschütterlich, M. Br., ist der Grund, auf welchem das Christenthum ruht. Was geschehen ist, kann mit dem Fortgange der Zeit nicht ungeschehen werden; Zeugnisse, deren Glaubwürdigkeit einmal bewährt ist, verlieren ihre Kraft nicht beym Ablauf der Jahrhunderte; wir dürfen dem Christenthume schon darum eine immerwährende Dauer versprechen, weil es auf eine Wahrheit gebaut ist, wider die keine Zeit etwas vermag.

Hiezu kommt, daß der Stifter desselben nun im Besitz einer unendlichen Macht ist. Denn Rechtfertigung und Beglaubigung alles dessen, was Jesus gelehrt, gethan und versprochen hatte; Erhebung desselben zu einem Zustande der Verherrlichung, zu einer Macht und zu einem Einfluß, der entscheidend für das Schicksal unsers Geschlechts seyn soll: dieß war ja der Endzweck der Auferstehung Jesu. Dazu ist Christus gestorben, sagt der Apostel, und auferstanden, und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey. Und er selbst erklärte seinen Freunden nach seiner Wiederbelebung ausdrücklich: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Ist aber dieß der Zustand des Auferstandnen; hat ihn Gott

erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; trägt er nun alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat er sich gesezt zu der Rechten der Majestät in der Höhe; muß er herrschen, bis alle seine Feinde zum Schemmel seiner Füsse gelegt seyn werden: werden dann die Anstrengungen dieser Feinde nicht vergeblich seyn; wird ers nicht beweisen, daß auch die Pforten der Hölle seine Gemeine nicht überwältigen sollen; wird er ein Werk, das ihn so viel gekostet, das er so sehr erweitert, das er schon so viel Jahrhunderte hindurch erhalten hat, unvollendet lassen und aufgeben; wird er nicht erfüllen, was er versprochen hat: siehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende? Wie bedenklich uns also auch zuweilen das Schicksal des Christenthums vorkommen mag, M. Br., wie laut sich auch zuweilen das Triumphgeschrey des Unglaubens erhebt, der es schon besiegt zu haben meint: an einem Feste, das dem Uebergange Jesu in die Herrlichkeit gewidmet ist, das uns so mächtig daran erinnert, daß ihm der Vater alles in seine Hände gegeben, und ihn zum Herrn über alles gemacht hat, an einem solchen Feste darf uns nichts beunruhigen. Schon achtzehnhundert Jahre lang hat er bewiesen, daß er seine Sache schützen, verbreiten und fördern kann; und unzählbar ist die Menge der Glücklichen, die den Einfluß seines himmlischen Lebens empfunden, und alle Gefahren, alle Noth der Erde unter seinem Beystande besiegt haben. Er wird nicht aufhören, sich solche Glückliche aus allen Völkern und

Ländern, aus allen Jahrhunderten und Zeitaltern zu sammeln; denn er bleibet ewiglich, er hat ein unvergänglich Priesterthum; daher er auch selig machen kann immerdar, alle die durch ihn zu Gott kommen.

Doch dieß erinnert an die zweyte frohe Hoffnung, die wir, von der Auferstehung Jesu ermuntert, für die Zukunft fassen dürfen; wir dürfen nämlich jeder guten Sache den Sieg versprechen, weil Gott sich für sie erklärt, und die unpartheiische Nachwelt sie schäzt und unterstüzt.

An die Geschichte dieser festlichen Tage, an den Sieg, welchen Gott dem größten Beförderer alles Guten auf Erden gab, erinnert euch, Kleinmüthige, die ihr so viel edle Absichten guter Menschen für vereitelt, so viel rühmliche Versuche, etwas Nüzliches zu Stande zu bringen, für mißlungen, so viel gewaltige Anstrengungen für Religion und Wahrheit, für Ordnung und Recht, für Verbesserung und Menschenwohl für verloren haltet; die ihr durch eigne Erfahrungen belehrt, die Hoffnung aufgebet, daß es besser auf Erden werden, und die gute Sache durchdringen könne. Ist sie jemals schrecklicher, gewaltsamer und, wie es schien, vollständiger unterdrückt worden, als beym Tode Jesu? Sehet ihr nicht aus unserm Evangelio, wie hoffnungslos selbst seine Freunde waren, mit welcher Verzagtheit sie alles für verloren gaben? Schien er nicht ganz umsonst gelehrt, gearbeitet und gekämpft zu haben der grosse

Wohl-

Wohlthäter der Menschen, als er der Bosheit und dem Neide so traurig unterlag? Aber Gott, Gott erklärte sich für die gute Sache, als kein Mensch ihr weiter helfen konnte; und wie er sie unterstützte, wie glänzend der Sieg war, den er ihr verlieh: davon zeugen diese festlichen Tage, das beweiset der Zustand der Welt, der durch sie verändert und verbessert worden ist. Saget nicht, mit dieser Sache Gottes, mit diesem in seiner Art einzigem Werke lasse sich nicht vergleichen, was ihr unternehmet, was gewöhnliche Menschen für das Gute wagen. Die feyerliche Erklärung des Regierers der Welt, wie er gegen gute Bestrebungen aller Art gesinnt sey, was er darüber beschlossen habe, wie er sich gegen sie verhalte, sehet ihr in der Auferstehung Jesu; der klare, unwidersprechliche Beweis soll sie euch seyn, daß er keine Bemühung für das Gute unbemerkt läßt, daß das Gelingen des Guten sein Wille ist, daß er es durch Mittel aller Art zu fördern weiß, daß er die Urheber desselben noch in einer andern Welt belohnt. Und womit ihr euch auch beschäftigen, wofür ihr euch auch anstrengen möget, ist es wirklich etwas Gutes, was ihr thun wollet: ist es die Stimme der Pflicht, was euch dazu auffordert, gehört es dann nicht selbst zu dem grossen Werke des Auferstandnen, arbeitet ihr dann nicht für seine Zwecke, dürfet ihr dann nicht sicher darauf rechnen, daß ihr Theil an seinem Siege haben werdet, daß eure Arbeit nicht vergeblich seyn wird in dem Herrn? Es verschwindet, M. Br., es verschwindet das traurige Blendwerk, das uns so viel mißlungene gute Unternehmungen, so viel verschwendete An-

strengungen für Wahrheit, Recht und Menschenwohl auf Erden sehen läßt; das Licht der Auferstehung Jesu zerstreut es vor unsern Augen. Nein, nicht eine dieser Anstrengungen ist verloren; sie haben alle den Beyfall dessen, der die Welt regiert; sie wirken alle mit, sein grosses Werk zu fördern; sie tragen alle bey, die Hindernisse des Guten zu vermindern und zu heben; sie helfen alle den vollständigen Sieg der guten Sache herbeyführen und beschleunigen; sie haben alle ihre Belohnungen in einer bessern Welt. Getrost, unermüdet, im Vertrauen auf Gott und den Auferstandnen lasset uns also thun, was uns obliegt, und darauf rechnen, endlich siegt die gute Sache doch.

Denn die Auferstehung Jesu ist sogar der Beweis, daß die unpartheiische Nachwelt das Gute schäzt und unterstüzt. Wie so ganz anders lernte man Jesum beurtheilen, M. Z., als er aus dem Grabe zurückgekehrt war! Wie viele sanken nun anbetend vor ihm nieder, die ihn sonst gelästert hatten! Wie vielen wurde seine Lehre nun göttliche Kraft und göttliche Weisheit, so anstössig und unbegreifflich sie ihnen anfangs gewesen war! Mit welcher Begeisterung, mit welchem Muthe, mit welcher Selbstverläugnung erklärten sich nun Tausende für seine Sache, und brachten ihm alles, was sie hatten, brachten ihm Blut und Leben zum Opfer! Mit welcher Unterwerfung huldigten ihm endlich ganze Nationen, und freuten sich seinen Namen zu tragen! Siehe hier deine Genugthuung, deine Rechtfertigung, deinen Sieg, du, der du dich verkannt, der du dich bey den

edelsten Absichten, und bey den rühmlichsten Bemühungeu angefeindet, verlästert, wohl gar gedrückt und verfolgt siehst. Du wirst es vielleicht noch erleben, daß man von seinem Irrthum zurückkommt, daß mans mit Beschämung eingesteht, man habe sich an dir versündigt, daß man anfängt, dir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und auf deine Seite zu treten. Gesezt aber, man ändert sich nicht, gesezt, du sollst als ein Unglücklicher sterben, dem eine unverdiente Schmach noch in das Grab folgt: scheide getrost, Jesus selbst ist so gestorben, und du weißt, in welche Herrlichkeit sich seine Schmach verwandelt hat. Auch von dir wird man anders denken lernen, wenn du nicht mehr da bist, wenn der Neid und die Bosheit keine Ursache mehr haben, dich verdächtig zu machen; dann wird die Stimme derer laut werden, die dich besser kannten; dann wird man das, was du gewollt und gethan hast, unpartheiischer ansehen und schäzen; dann wird dir die Nachwelt die Achtung und Dankbarkeit widmen, welche deine Zeitgenossen dir versagt haben. Frohe lebendige Hoffnungen für den Sieg jeder guten Sache lasset uns fassen, M. Br.; sie kann, sie kann nicht unterliegen; die Auferstehung Jesu ist der klare Beweis, daß Gott sie schüzt, und die Nachwelt sie ehrt; daß ihr wenigstens in der bessern Welt ein ewigdauernder Triumpf beschieden ist.

Aber nicht blos in einzelnen Fällen soll sie zulezt die Oberhand behalten: zu einer noch weit grössern Hoffnung ermuntert und berechtigt uns die Auferstehung Jesu. Denn verstehen wir die

Bedeutung und Kraft dieser grossen Begebenheit; so dürfen wir unserm ganzen Geschlecht einen glücklichen Fortschritt versprechen; es ist nämlich nun im Besitz alles dessen, was diesen Fortschritt fördern kann, und er gehört selbst mit unter die Endzwecke der Auferstehung Jesu.

Ohne ächte Frömmigkeit, ohne Sittlichkeit und Tugend, ohne wirksame Menschenliebe, ohne wahre Beruhigung, kann es unmöglich besser auf Erden werden, M. Z., was man auch von den Fortschritten unsers Geschlechts rühmen, wie viel man auch thun mag, diese Fortschritte zu erleichtern und zu beschleunigen: man wird entweder Nebendinge für die Hauptsache halten, oder ganz vergeblich arbeiten, wenn man das Einzige nicht achtet, was der armen Menschheit noth thut, wenn man gleichgültig gegen die sittliche und religiöse Bildung derselben ist. Wirklich gewinnen; sich immer mehr loswinden von den Fesseln der Unwissenheit und des Aberglaubens; die Mißbräuche vertilgen, die bisher in allen seinen Verhältnissen geherrscht haben; die Quellen des Elends verstopfen, aus denen sich so viel Jammer ergossen hat; alle Vortheile glücklich benutzen, welche der Erdkreis darbietet; alle Theile seines Wissens erweitern, ohne in die Fallstricke des Unglaubens und der Zweifelsucht zu gerathen; alles unternehmen, wozu es Kraft hat, ohne ungerechte und abentheuerliche Dinge zu wagen; alles geniessen, was sich hier geniessen läßt, ohne sich wilder Ausschweiffungen schuldig zu machen; jede Art der Vortreflichkeit und der Bildung erstreben, die erlangt werden kann: so fort-

fortschreiten, M. Br., diese Bahn zur Vollkommenheit betretten kann unser Geschlecht unter der einzigen Bedingung, wenn es unter der Leitung, wenn es unter dem Einfluß einer Religion steht, die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit ist, die das menschliche Herz beruhigt und bessert, die alles mit Lust und Kraft zum Guten erfüllt, die den Geist einer edlen, gemeinnützigen, alles umfassenden Liebe auf der ganzen Erde verbreitet, die daran arbeitet, aus den Völkern der Erde eine einzige Familie Gottes, eine Familie glücklicher Brüder zu machen. Durch die Auferstehung Jesu ist sie beglaubigt, ist sie eingeführt, ist sie in den Schoos unsers Geschlechts niedergelegt worden, M. Br., die Religion, die dieß alles ist und kann; denn nichts kann wohlthätiger erleuchten, nichts kann kräftiger bessern, nichts kann gründlicher beruhigen, nichts kann mächtiger zu allem beleben, was gut und groß ist, nichts kann durch die sanften Bande des Wohlwollens und der Menschlichkeit alles so vereinigen und beglücken, als die Lehre des Auferstandnen; und ihre Schuld ist es nicht, daß es nicht schon lange besser auf Erden ist, daß die Menschen nicht schon lange so weise, so gut, und so selig sind, als sie es seyn könnten. Aber hat sie dessen ungeachtet nicht bisher schon unaussprechlich viel gewirkt; läßt sichs läugnen, daß die Völker, die unter ihrem Einflusse stehen, die gebildetsten, mächtigsten und glücklichsten auf der ganzen Erde sind? Und wir sollten nicht hoffen, ihre Wirksamkeit werde fortdauern und immer grösser werden? Wir sollten nicht hoffen, man werde, durch Erfahrungen aller Art belehrt, immer mehr be-

greiffen lernen, was man an ihr habe, und folgsamer gegen sie werden? Wir sollten nicht hoffen, ein Geschlecht, das Gott mit allem versehen hat, was es zu seiner Bildung und Beruhigung brauchte; ein Geschlecht, das nun, seitdem es die Lehre des Auferstandnen besitzt, eine nie ruhende, eine alles bessernde und alles belebende himmlische Kraft in seinem Busen trägt, ein solches Geschlecht werde seinen Vortheil immer mehr verstehen, werde endlich einsehen lernen, was zu seinem Frieden dient, und sich der Vollkommenheit nähern, die ihm bisher gefehlt hat?

Ja, M. Br., wir dürfen sie fassen, diese frohe, seelenerhebende Hoffnung; wir dürfen sie um so getroster fassen, da ein solcher Fortschritt selbst mit unter die Endzwecke der Auferstehung Jesu gehört. Denn warum hat Gott Jesum auf eine so ausserordentliche Art ins Leben zurückgeruffen; warum hat er ihn erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist? Er ist darum gestorben, sagt die Schrift, und auferstanden, und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey. In seinem Namen sollen sich beugen, versichert sie, alle Kniee derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde sind, und alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes, des Vaters. Er muß herrschen, sezt sie hinzu, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füsse lege. Auf einen vollständigen Sieg über alles Böse war es also bey seiner Auferstehung abgesehen. Es soll eine Zeit

kommen, wo ihm alles huldigt; wo ihn alles für den Retter und das Oberhaupt unsers Geschlechts erkennt; wo alles den Vater nach seiner Anweisung ehrt; wo alles das Licht, die Kraft und den Segen empfindet, dessen Urheber und Geber er ist; wo seine Herrschaft groß und des Friedens kein Ende seyn wird. Dürfen wir zweifeln, daß sie kommen werde diese Zeit des Fortschritts und der Vollendung; daß Er ausführen und zu Stande bringen werde, was ihm aufgetragen ist? Kann man unser Geschlecht mehr lieben, als Er es liebt; hat er nicht sein Leben für dasselbe gelassen, und es mit seinem Blut erkauft; wird es ihm also jemals an dem Willen fehlen, es dem Ziele der Vollendung näher zu bringen? Oder mangelt ihm die Macht und der Einfluß, der dazu erforderlich ist? Ist ihm nicht gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; hat er sich nicht gesezt zur Rechten der Majestät in der Höhe; und hat ihm Gott nicht alles unter seine Füsse gethan? So wird er dich denn mit Huld und Gnade leiten, glückliches Geschlecht, das ihn so viel gekostet hat; er wird vollenden, was zu deinem Besten angefangen ist; sie wird kommen, die frohe Zeit, wo man wird sagen können: nun ist das Heil, und die Kraft, und die Macht unsers Gottes und seines Christus worden; darum freuet euch, ihr Himmel, und alle, die auf Erden wohnen!

Doch unser Auge wird sie nicht erblicken, die glücklichen Tage der Vollendung; denn ein Tag ist vor dem Herrn, wie tausend Jahre, und tausend Jahre, wie ein Tag; und wir sind

schwa-

schwache Geschöpfe von gestern her. Aber darum dürfen wir nicht zagen, M. Br., denn durch die Auferstehung Jesu ermuntert, dürfen wir endlich uns selber einen erwünschten Uebergang in eine beßre Welt versprechen; der Auferstandne wird uns im Leiden Erquickung schenken, und uns der Aufnahme zu seiner ewigen Gemeinschaft würdigen.

Daß uns bis zum Uebergang in eine andre Welt noch manches Ungemach treffen kann, daß uns vielleicht noch eine schwere Last von Leiden bestimmt ist, wer wird dieß nicht möglich, wer wird es bey der Beschaffenheit unsrer Natur, und bey der Veränderlichkeit der menschlichen Angelegenheiten nicht wahrscheinlich finden? Und ist sie nicht Manchem von uns bereits aufgelegt die Last, die er bis an sein Ende tragen, die ihn endlich zu Boden drücken wird? Schweben sie nicht Manchem unter uns schon vor, die traurigen Bilder der Noth und des Elends, das ihn erwartet, und dem er zulezt erliegen soll? Fühlt sich nicht Mancher unter uns schon ergriffen von den Schmerzen des Körpers, die ihn ganz zerrütten und seine Auflösung beschleunigen werden? Aber was ihr auch ahnen, was ihr auch fürchten, was ihr auch bereits fühlen möget: zaget nicht, geliebte Brüder; Erleichterung, Erquickung, das Labsal himmlischer Tröstungen wird euch der Auferstandne schenken, wenn euer Glaube an ihn fest, wenn eure Hoffnung zu Ihm lebendig ist. Ihr sehet es an seinem Beyspiel, überwindlich ist auch die höchste irdische Noth, und führt den Dulder, der ihm ähnlich ist, zur Herrlichkeit. Und wie er selbst

ge-

gesinnt ist, wie tief er jeden Kummer der Seinigen fühlt, wie er eilt, ihnen zu helfen: das wisset ihr aus seinem Verhalten gegen seine Freunde, das beweiset euch der Eifer, mit welchem er sie aufsuchte, so bald er die Gruft verlassen hatte, mit welchem er sich ihnen zeigte, mit welchem er sie um sich her versammelte, mit welchem er ihre Traurigkeit in Freude, ihren Schmerz in Entzücken verwandelte. Das werdet auch ihr bey ihm finden, geliebte Brüder; ihr werdet es erfahren, wie mächtig seine Kraft auch in der Schwachheit seyn kann; ihr werdet es gewahr werden, wie unermeßlich die Fülle seiner Gnade ist, und wie unaussprechlich er gerade dann trösten kann, wenn es das schmachtende Herz am meisten bedarf, wenn jeder andre Trost verschwindet. Mit dem innigsten Danke für seine Unterstützung, mit einer Rührung, die noch in ihren brechenden Augen sich zeigte, mit einer Freudigkeit und Wonne, die schon ein Vorgefühl der bessern Welt war, haben unzählige seiner Treuen die Noth der Erde getragen, und sind als Sieger geschieden. So werden wir alle scheiden, wenn wir sein sind und Glauben halten, bis ans Ende.

Dann wird er uns aber auch der Aufnahme zu seiner ewigen Gemeinschaft würdigen. Denn war es nicht die Bitte, die er noch sterbend that: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir seyen, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast? War es nicht das Versprechen, das

er beym Abschiede zurückließ: ich will wieder kommen, und euch zu mir nehmen, daß ihr seyn sollet, wo ich bin? So brauchen wir sie denn nicht zu fürchten, M. Br., jene Dunkelheit, in die wir beym Tode versinken. Wissen wir, an wen wir glauben: so wissen wir auch, wem wir angehören, und wohin wir gehen; so wissen wir, daß wir scheiden, um bey Christo zu seyn; so wissen wir, daß wir daheim seyn sollen bey dem Herrn. Was werden wir fühlen, M. Br., wie wird auch unser Herz in uns brennen, wenn unsre Augen sich öffnen, wenn wir ihn erkennen, wenn wir uns in dem Kreise der Geretteten sehen werden, der ihn schon umgiebt, den er um sich her versammelt hat aus so vielen Jahrhunderten und Völkern, den er seiner Herrlichkeit theilhaftig macht, der mit jedem Jahre grösser und herrlicher wird; wenn er auch uns sagen wird: du bist treu gewesen, gehe ein zu deines Herrn Freude! Doch izt fassen wirs noch nicht, Auferstandner, wir fassen es noch nicht, was du uns künftig seyn wirst. Aber daß wir wiedergeboren sind durch deine Auferstehung zu einer lebendigen Hoffnung, daß es ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe ist, das uns behalten wird, im Himmel, das glauben, das hoffen, das fühlen wir. Immer fester, Herr Jesu, immer lebendiger, immer freudiger laß diese Hoffnung in uns werden, wenn es Abend mit uns wird, und unser Tag sich neiget; und auf den Flügeln derselben laß uns leicht, getrost und fröhlich zu dir entfliehen; Amen.

XVII.

Am Sonnt. Misericordias Domini.

Evangel. Joh. X. v. 12—16.

Gnade sey mit euch, und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Ein gewisser Geist der Verbesserung, ein reges Bestreben, alte Vorurtheile zu verdrängen, schädliche Mißbräuche abzuschaffen, guten Einrichtungen mehr Nutzbarkeit zu geben, und sie mit neuen wohlthätigen Anstalten zu vermehren; ein lebendiger Eifer, dergleichen Bemühungen über alle Angelegenheiten des häuslichen und bürgerlichen Lebens, des Staats und der Kirche auszubreiten: gehört unstreitig unter die Merkmale, M. Z., durch welche sich unser Zeitalter auszeichnet; und unter den Vorzügen, die es besizt, ist es offenbar dieser Geist der Verbesserung, wobey es sich am meisten wohlgefällt. Es dürfte schwer halten, in dem ganzen Umfange der Geschichte eine Zeit nachzuweisen, wo die Gleichgültigkeit gegen alles Alte und Hergebrachte so herrschend, und die Begierde, alles umzuschaffen

und

und neu zu machen, so groß war, wie in der unsrigen. Es ist nun einmal zur Gewohnheit worden, alles, was bisher als wahr, gut und nützlich gegolten hat, mit einem gewissen Mißtrauen zu betrachten, und dabey als entschieden anzunehmen, es sey einer Verbesserung fähig und bedürftig. Und diese Verbesserung anzubringen, sie so bald als möglich zu bewerkstelligen, dazu ist fast Jedermann geneigt, dazu bietet fast Jedermann die Hand, darauf arbeitet alles hin, was man unternimmt; und eine allgemeine Verachtung fällt auf die, welche noch am Alten hängen, und sich von der Nothwendigkeit in Vorschlag gebrachter, oder bereits eingeführter Neuerungen nicht überzeugen können. Dieser fast ungezähmte Trieb zum Verbessern und Umändern ist es auch vornämlich, was in der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und insonderheit in dem lezten Jahrzehend desselben, Dinge zu Stande gebracht hat, die man für unmöglich gehalten haben würde, wenn man sie nicht erlebt und mit Augen gesehen hätte.

Man müßte sehr unwissend, oder sehr partheiisch seyn, M. Z., wenn man dem Geiste der Verbesserung, der unser Zeitalter beseelt, nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn man nicht eingestehen wollte, er sey nicht nur an sich betrachtet vernünftig, und ein wahrer, grosser Vorzug unsrer Zeitgenossen, sondern habe auch in allem, was unserm Geschlechte wichtig seyn kann, die Religion selbst nicht ausgenommen, mehr Gutes gestiftet, als sich berechnen und anschaulich machen läßt. Verschwunden sind tausend Thorheiten, an denen man sonst hieng; ausge-

rottet

rottet sind unzählige Vorurtheile, welche den Fortschritt und die Zufriedenheit der Menschen störten; abgeschaft sind Mißbräuche aller Art, die schwere drückende Fesseln gewesen waren; es giebt keinen Theil der menschlichen Angelegenheiten, der nicht merklich gewonnen, der nicht mehr Umfang, mehr innern Werth und mehr Fruchtbarkeit erhalten hätte; und es ist der Geist der Verbesserung, dem man dieß alles schuldig ist. Aber eben so offenbar ist es auch, daß er sich häuffig verirrt, daß er Unordnung und Schaden gestiftet hat. Denn ist er nicht zuweilen in eine Sucht ausgeartet, die auch da Aenderungen machte, wo es keiner bedurfte? Hat er in der Hitze, mit der er zu Werke gieng, nicht oft das Wahre mit dem Falschen, das Brauchbare mit dem Unbrauchbaren verworfen, und etwas Schlechteres dafür gegeben? Hat er nicht in unzählichen Fällen mit einem Mangel an Schonung mit einem Ungestümm gewirkt, der mehr niederriß, als aufbaute, mehr zerstörte, als nüzte? Hat er sich nicht zuweilen mit den wildesten Leidenschaften in Verbindung gesezt, und dann alle Gränzen der Ordnung und der Pflicht überschritten? Hat er nicht insonderheit bey der Religion eine Verwirrung gestiftet, die immer grösser wird, und deren Ausgang sich kaum vorhersehen läßt?

In dem heutigen Evangelio hören wir den größten Verbesserer sprechen, M. Z., der jemals auf Erden erschienen ist; wir hören den Heiland der Welt die Absichten äussern, mit welchen er umgieng, und die Art erklären, wie er sie ausführen werde. Wollet ihr also lernen, wie

wie der Geist der Verbesserung eigentlich beschaffen seyn muß; wollet ihr euch gegen die Fehler verwahren, die ihr ihn überall um euch her machen, durch die ihr ihn so viel Unheil stiften sehet; wollet ihr ihn so auffassen, wie er vom Himmel stammt, wie er wirken muß, wenn sein sanfter, erquickender Hauch alles beleben, stärken und beglücken soll: so richtet eure Augen auf Jesum; so überleget, wie der handelte, der gekommen war, unser ganzes Geschlecht zu retten; so sorget dafür, daß sein Sinn auch hier der eurige werde und euer ganzes Verhalten leite. Nein, M. Br., ohne den Geist der Verbesserung dürfen wir uns gar nicht rühmen, ihm anzugehören; wer ihn kennt, nimmt Theil an seinem grossen Werke, trit in seine Fußtapfen, und wird ein Wohlthäter aller derer, auf die er wirken kann. Aber ächt, edel und beglückend kann der Geist der Verbesserung nur dann seyn, wenn Er ihn geweckt hat, wenn er nach seinem Muster gebildet ist, wenn er sich äussert, wie er sich bey Jesu äusserte. Auf ihn, den Vollender, der alles ausgeführt hat, was ihm der Vater aufgetragen hatte, sey also unser Blick izt ehrfurchtsvoll gerichtet; und eingedenk seines Siegs, eingedenk der Kraft, mit der er in unsrer Schwachheit mächtig seyn kann, lässet uns um seinen Beystand flehen in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. X. v. 12—16.

Edler und erhabner hat sich der Geist der Verbesserung nie erklärt, M. Z., als in den Worten, die ich euch izt vorgelesen habe; man darf sie nur hören, um die Stimme dessen in ihnen

nen zu erkennen, der die wohlthätigste und größte aller Veränderungen stiften, der der Heiland unsers ganzen Geschlechts seyn sollte. Denn so viel umfassend waren seine Absichten. Er beschränkte sich mit seinem Rettungsplane nicht auf sein Volk; ich habe noch andre Schaafe, ruft er, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselben muß ich herführen; es sind Juden und Heiden, es sind alle Völker der Erde, die er zu einer einzigen glücklichen Heerde vereinigen will. Und wie ehrwürdig und heilig ist ihm sein Beruf! Ich kenne den Vater, sagt er; ich weiß es, welche Rathschlüsse der Huld und Erbarmung Gott über die Menschen gefaßt hat, und daß ich dazu bestimmt bin, sie auszuführen. Kann man aber von dem, was man zu thun hat, grösser denken, als wenn man es, wie er sich gleich nach unserm Evangelio ausdrückt, für ein Gebot des Vaters, für einen Auftrag Gottes hält, als wenn man überzeugt ist, man sey von oben herab beruffen? Welchen Eifer fühlt er endlich für sein grosses Geschäft! Nur der Miethling ergreift die Flucht, und giebt die Heerde preis, wenn er den Wolf kommen sieht. Er, der unser Geschlecht als sein Eigenthum betrachten, der sich das Oberhaupt und den Herrn desselben nennen darf, weicht keiner Gefahr, scheut kein Opfer, das er der geliebten Heerde bringen soll, ist bereit, alles, selbst das Theuerste für sie hinzugeben; ich lasse mein Leben für die Schaafe, ruft er. Es ist der Geist der Verbesserung, es ist der Eifer für das Wohl unsers Geschlechts in seiner höchsten Würde und Vollendung, was sich in unserm Evan-

gelio ausdrückt; und ihn müssen wir zum Muster nehmen, M. Br., an seiner himmlischen Flamme müssen wir uns erwärmen, wenn wir in unsern Verhältnissen, wenn wir nach dem Vermögen, das Gott darreicht, Gutes wirken, und gegen Fehler uns sichern wollen. Dieß will ich izt klar machen, und Gelegenheit nehmen, vom ächten Geiste der Verbesserung zu sprechen. Es ist nöthig, daß ich zuerst die Beschaffenheit beschreibe, die er nach dem Muster Jesu im Evangelio haben soll. Dieß wird sodann auf einige Folgen für unser Verhalten führen, die unsre ernsthafteste Beherzigung verdienen.

Ein Geist der Verbesserung, ein gewisser Eifer, heilsame Veränderungen zu bewirken, und etwas beyzutragen, daß mehr Licht und Recht, mehr Tugend und Wohlfahrt um uns her entstehe, regt sich in jedem Menschen, M. Z., der nicht ganz verwildert, oder ganz unfähig ist; und je grösser die Kraft ist, mit der man wirken kann, je theilnehmender und edler die Gefühle sind, die das Herz erwärmen, und die Thätigkeit reitzen: desto lebendiger und wirksamer wird der Geist der Verbesserung, desto mehr unternimmt und wagt er. Aber wie leicht er sich verirren kann, wie wenig der gute Wille allein hinreicht, ihn zu leiten, wie leicht sich unvermerkt gefährliche Leidenschaften an ihn anschmiegen, und ihn zu den wildesten Ausschweifungen fortreissen: das lehrt die Erfahrung täglich, das hat sie nie auffallender gezeigt, als in unsern Tagen. Nichts kann also nöthiger seyn,

als den ächten Geist der Verbesserung nach seiner wahren Beschaffenheit zu kennen, und die Merkmale genau zu wissen, durch die er sich auszeichnet. Unser Evangelium enthält sie mit einer Klarheit, bey der sie sich unmöglich verkennen lassen. Der ächte Geist der Verbesserung nach dem Muster Jesu ist nämlich uneigennützig in seiner Quelle; fromm in seinen Gesinnungen; pflichtmässig in seiner Richtung; aufopfernd in seiner Wirksamkeit; und getrost in seinen Hoffnungen; lasset mich diese nur flüchtig angedeuteten Züge etwas weiter ausführen.

Uneigennützig in seiner Quelle ist der ächte Geist der Verbesserung; gleich der erste Blick auf den guten Hirten im Evangelio macht dieß bemerklich. Denn reiner Gehorsam gegen seine Pflicht, freye, ungezwungene Folgsamkeit gegen den Willen des Vaters, eine Liebe gegen unser Geschlecht, die nicht das Ihrige suchte, die schlechterdings keinen andern Endzweck hatte, als die Rettung und Beglückung desselben: das war es, was aus ihm sprach, was ihn bey allen seinen Schritten leitete und beseelte, was ihm fähig machte, das Leben für die Schaafe zu lassen. Seine ganze Geschichte beweiset es, daß er eigennützige Absichten bey dem, was er unternahm und that, nicht einmal haben konnte. Es war keine Gewinnsucht, was ihn antrieb; des Menschensohn, konnte er von sich sagen, hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Es war nicht Ehrgeitz, was einen Einfluß auf ihn hatte; ich suche nicht meine

 Ehre,

Ehre, rief er; und seinem Richter gab er die Erklärung: mein Reich ist nicht von dieser Welt. Noch weit weniger war es Vergnügen und Genuß, was ihn in Bewegung sezte; ach, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz; er war nicht gekommen, wie er selbst sagte, sich dienen zu lassen, sondern selbst zu dienen, und sein Leben zu geben zu einer Erlösung für Viele. Unächt, M. Z., keiner Achtung werth, und verwerflich vor dem Richterstuhle Gottes und des Gewissens ist auch der thätigste Geist der Verbesserung, wenn er eigennützig in seinem Ursprung ist, wenn er bey dem Guten, welches er stiftet, seinen Vortheil sucht. Bist du nur darum so unermüdet in deinem Beruff, so eifrig für alles, was wahr, gut und recht ist, so entschlossen, allen Mißbräuchen entgegen zu arbeiten, und jede heilsame Abänderung zu befördern, weil du deinen Nutzen dabey siehst, weil du dich auszeichnen und gepriesen werden willst, weil es dir Vergnügen macht, dich so zu äussern, weil dich ein unruhiger Trieb zum Wirken spornt: so wage es nicht, den Geist, der dich beseelt, für einen ächten Geist der Verbesserung zu erklären. Er mag noch so viel ausrichten; die Veränderungen, die du hervorbringst, mögen noch so heilsam und groß seyn; die ganze Welt mag dich rühmen, und dich für einen Wohlthäter deines Geschlechts erklären: dein eignes Herz und Gewissen werden dich entscheidend verurtheilen; mit einer Demüthigung, der du nicht ausweichen kannst, wirst du es fühlen, daß du den Dank und das Lob nicht verdienst, das dir zu Theil wird; du wirst es dir

selbst

selbst vorwerfen müssen, daß du eigentlich nicht für Andre, nicht für die gute Sache, sondern nur für dich gearbeitet hast. Ein reines Herz, ein guter Wille, der nur seine Pflicht vor Augen hat, eine Liebe gegen Gott und Menschen, die nicht auf das Ihrige, sondern nur auf Andre sieht, ist also die einzige Quelle, aus der der ächte Verbesserungsgeist nach dem Muster Jesu hervorkommen kann; er muß in seinem Ursprung völlig uneigennützig seyn.

Und eben daher fromm in seinen Gesinnungen; er muß alles mit Hinsicht auf Gott, und auf den Willen Gottes unternehmen und verrichten. Auf den Vater, den er kenne, der ihn gesandt habe, dessen Auftrag und Gebot das sey, was er vorhabe und ausführe, beruft sich Jesus nicht blos in der Rede, aus der unser Evangelium genommen ist: überall höret ihr ihn von dem Verhältnisse sprechen, in welchem er mit dem Vater stehe; höret ihn ruffen, es sey seine Speise, zu thun den Willen deß, der ihn gesandt habe, und zu vollenden sein Werk; sehet ihn selbst dem Tode vornämlich darum entgegen gehen, auf daß die Welt erkenne, daß er den Vater liebe, und also thue, wie ihm der Vater geboten habe. Es ist das Gefühl der innigsten Vereinigung mit dem Vater, und das Bewußtseyn eines gänzlichen Einverständnisses mit demselben, was Jesum überall leitet, was ihn zu einer nie ruhenden wohlthätigen Geschäftigkeit antreibt. Mein Vater wirket bisher, sagt er, und ich wirke auch. Der Vater hat den Sohn lieb, sezt er hinzu, und

zeiget ihm alles, was er thut, und wird ihm noch grössre Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Seine ächte Beschaffenheit und Würde hat also der Geist der Verbesserung auch bey uns erst dann, M. Z., wenn ihm dieser fromme Sinn eigen ist, wenn er bey allem, was er thut, auf Gott sieht, und sich im Dienste Gottes betrachtet. In unzähligen Fällen hat er ohne Rücksicht gewirkt, das weiß ich wohl; es hat grosse, mächtige Beförderer des Guten auf Erden gegeben, die bey dem, was sie thaten, an Gott gar nicht dachten; und häuffig hat man so den Umfang des menschlichen Wissens erweitert, die Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft verbessert, ganze Völker beschützt, regiert und glücklich gemacht; noch immer werdet ihr Menschen genug antreffen, die entweder von der Lebhaftigkeit ihres Geistes getrieben, oder von der Liebe zur Sache begeistert, oder vom Gefühl ihrer Schuldigkeit und Pflicht bewogen, in ihrem Beruff und Stande sich auszeichnen und Gutes aller Art wirken, ohne der Religion dabey zu bedürfen, ohne auf religiöse Gefühle einen Werth zu legen. Aber fehlt dem Geiste der Verbesserung, wenn er so beschaffen ist, nicht gerade das, was ihm die höchste Vollendung und Würde giebt? Kann der Mensch erhabner denken und fühlen, als wenn er sich mit seinen Vorstellungen bis zum Unendlichen emporschwingt, und sich seiner Vereinigung mit demselben bewußt wird? Kann er würdigere Entschliessungen fassen, als wenn er die Endzwecke Gottes zu den seinigen macht, und sich vornimmt, in Verbindung mit Gott zu wirken? Kann er seine Verbindlichkeit, Gutes zu schaf-

sen, stärker empfinden, als wenn er einsieht, es sey Gottes Werk, was er zu betreiben habe, er sey dem Regierer der Welt für sein Thun Rechenschaft schuldig? Kann er unermüdeter und standhafter, kann er unerschrockner in Gefahren seyn, als wenn er weiß, er handle und wirke in der Gemeinschaft Gottes und dürfe auf den Beystand des Allmächtigen rechnen? Kann er endlich sichrer seyn gegen alle Macht der Verführung, gegen alle Ausschweiffung und Uebertreibung, als wenn er immer Gott vor Augen hat, und sich vor dem Angesichte des Allwissenden und Heiligsten erblickt? Unentbehrlich zu einer wahren Vollkommenheit, und nützlich in mehr als einer Hinsicht, ist dem Geiste der Verbesserung ein frommer Sinn; ihr werdet nur dann Gutes schaffen, wie Jesus, wenn ihr überall Gottes eingedenk seyd.

Doch der Geist der Verbesserung muß auch pflichtmässig in seiner Richtung seyn, er muß sich auf das beschränken, was ihm aufgetragen ist. Jesus war zu einer Zeit aufgetreten, M. Z., wo alles Verbesserung und Hülfe nöthig hatte, wo in allen Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts die größten Unordnungen und Mißbräuche herrschten, wo insonderheit seinem Volke fast alles fehlte, was den Zustand einer Nation glücklich, und sie selbst achtungswerth machen kann. Und wer war fähiger, sich auf die mannichfaltigsten Geschäfte einzulassen, als Jesus? Wer hatte mehr Kraft, alles nur Mögliche zu unternehmen, als Er? Wer wurde mehr gereizt und aufgefordert, sich selbst in die Angelegenheiten der Regierung zu mischen,

und seinem Vaterlande die Freyheit von einer auswärtigen Herrschaft zu erkämpfen, als Er? Aber gleichgültig gegen alles, was ihn zerstreuen, was ihn in fremde Geschäfte verwickeln konnte, widmet er sich blos dem Werke, das ihm der Vater gegeben hatte. Sich als den guten Hirten zu beweisen, der Urheber und Schöpfer einer Anstalt zu werden, durch welche die Menschen erleuchtet, gebessert, zu Gott geführt, und einer ewigen Seligkeit theilhaftig gemacht werden sollten, diese Anstalt zu gründen, und durch seinen Tod zu bestätigen, das war sein Beruf, das war das Gebot, welches er von seinem Vater empfangen hatte; und auf die Erfüllung desselben war alles gerichtet, was er that; er wollte nichts anders seyn, als er seyn sollte. Möchtet ihr aufmerksam werden, Nachlässige, die ihr euch mit allem lieber beschäftiget, als mit dem, was euer Stand, euer Amt, euer Beruff von euch fordert, die ihr wirksam seyd und verbessern wollet, wo ihr nicht hingehöret. Saget nicht, daß euch ein ächter Geist der Verbesserung beseelt; wer diesen hat, thut vor allen Dingen, was ihm obliegt; und werdet ihr, wenn ihr eure Pflichten treu erfüllen wollet, nicht Beschäftigung genug finden? Möchtet ihr aufmerksam werden, Veränderliche, die ihr eure Neigung euch nützlich zu machen, bald da, bald dorthin lenket, und in einer immerwährenden Zerstreuung lebet. Saget nicht, daß euch ein ächter Geist der Verbesserung beseelt; wer diesen hat, weiß genau, was er soll, und findet in seinem Beruff so viel zu thun, daß er sich auf etwas Fremdes gar nicht einlassen kann. Möchtet ihr aufmerksam werden, Verwägne,

wägne, die ihr euch für geschickt und fähig zu allem haltet; die ihr euch mit einer Zudringlichkeit, welche alle Gesetze der Ordnung übertrit, in die wichtigsten Angelegenheiten mischet; die ihr alles umkehren, alles nach euern Einfällen formen würdet, wenn ihr nur Macht genug in den Händen hättet. Saget nicht, daß euch ein ächter Geist der Verbesserung beseelt; je weiter ihr euch bey euern Bestrebungen von dem entfernet, was ihr eigentlich seyn und leisten sollet; je unverschämter ihr da rathen, helfen und wirken wollet, wo man eures Gutachtens und eures Beystandes nicht bedarf; je stürmischer und gewaltsamer die Maasregeln sind, der ihr euch bedienet: desto mehr artet euer Eifer in eine schädliche Verbesserungssucht aus, desto mehr Unheil werdet ihr anrichten, wenn es euch gelingt, Einfluß zu gewinnen. Seiner Pflicht, M. Br., seiner Pflicht gehorcht der ächte Geist der Verbesserung; er beschränkt sich ganz auf den Kreis, den sie ihm vorzeichnet; es ist sein Haus, sein Amt, sein Beruff und der Zusammenhang seiner Verhältnisse, wo er sich äussert; und auch da verrichtet er blos das, was von ihm erwartet wird, und sucht es immer besser zu verrichten. Verwirrungen aller Art würde der Geist der Verbesserung stiften, er würde sich in die nachtheiligsten Kämpfe mit sich selbst verwickeln, wenn er sich unordentlichen Bestrebungen überliesse, wenn er nicht pflichtmässig in seiner Richtung wäre.

Allein dieser Mässigung ungeachtet ist er **aufopfernd in seiner Wirksamkeit.** Ich lasse **mein Leben für die Schaafe,** ruft Jesus im

im Evangelio; und ihr wisset, es war ernstlich mit diesem Versprechen gemeint; er floh nicht, der gute Hirte, als er den Wolf kommen sah; auch die drohendste Gefahr schreckte ihn nicht ab, das Werk unsrer Rettung zu vollenden; sein Eifer, uns zu helfen, seine Liebe gegen unser Geschlecht brachte das gröste Opfer, das gefordert werden kann: er gab sich selbst für uns dahin. Unsrer Schwachheit wird ein solches Opfer nur selten zugemuthet, M. Z. Aber beseelt uns ein ächter Geist der Verbesserung, so müssen wir wenigstens fähig seyn, es zu bringen. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen; wir sollen es nicht scheuen, wenn der Eifer, mit welchem wir uns für Wahrheit und Recht, für Ordnung und Zucht, für die Pflichten unsers Amtes und Standes, für die Rettung unsrer Mitmenschen verwenden, uns Gefahren aussezt, bey welchen wir umkommen können. Um so weniger werden wir uns weigern dürfen, unsre Bequemlichkeit und Ruhe, unsern Vortheil und unser Eigenthum, unser Ansehen und unsre Ehre daran zu wagen, wenn etwas Gutes von uns geschaft werden kann. Dem ächten Geiste der Verbesserung ist nichts so theuer, daß er es nicht gern hingeben sollte, wenn er eine wohlthätige Absicht dadurch erreichen, wenn er dem allgemeinen Besten einen wirklichen Vortheil damit erkauffen kann. Ihr habt den Einfluß des Geistes der Verbesserung noch nie empfunden, wenn ihr euch dieser Selbstverläugnung, dieser Bereitwilligkeit, auch mit euerm Nachtheil Andern nützlich zu werden, nicht bewußt seyd; wenn

ihr

ihr die Gelegenheiten, wo euch euer Eifer für das Gute etwas gekostet hat, nicht nachweisen könnet. Der ächte Geist der Verbesserung ist in seiner Wirksamkeit aufopfernd.

Dabey aber getrost in seinen Hoffnungen. Jesus hatte noch keine Heerde, als er die Worte unsers Evangelii sprach. Mit Menschen, die sich erst von ihm unterrichten wollten, von denen es noch zweifelhaft war, ob sie sich jemals für ihn erklären würden, war er damals noch umgeben; selbst seine Apostel waren noch viel zu schwach, noch viel zu unbefestigt, als daß er mit Sicherheit auf sie rechnen konnte. Aber bemerket wie getrost er ist; mit welcher Gewißheit er von dem Gelingen seines grossen Vorhabens spricht; wie er sie schon im Geiste sieht, die grosse, geliebte Heerde, welche sich um ihn her versammeln, welche aus allen Völkern der Erde ihm zueilen, und in der genauesten Verbindung mit ihm stehen werde. Er drückt sich aus, als ob sie schon da wäre; ich erkenne die Meinen, sagt er, und bin bekannt den Meinen. Er betrachtet sich schon als den Eigenthümer und Herrn derselben, darum ruft er: ich bin der gute Hirte; darum versichert er: ich habe noch andre Schaafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden. Muthig, getrost und fröhlich ist der ächte Geist der Verbesserung, M. Br.; wie könnte er willig und gern wirken, wie könnte er standhaft seyn und ausdauern, wie könnte er Schwierigkei-

keiten besiegen und sich Gefahren entgegenstellen, wenn er verzagt und ängstlich wäre? Und muß ihn das Bewußtseyn seiner guten Sache, und seiner reinen Absichten nicht mächtig emporheben; muß ihm der Gedanke, daß es Gottes Werk ist, was er betreibt, nicht eine Unerschrockenheit geben, die sich vor keiner Gefahr entsezt; muß ihn die Ueberzeugung, er wirke in der Gemeinschaft Gottes, er dürfe auf den Beystand und die Hülfe des Allmächtigen rechnen, nicht mit einer Hoffnung erfüllen, die ihres Siegs schon im Voraus gewiß ist? Wie ehrwürdig ist der Geist der Verbesserung nach dem Muster Jesu, M. Br.! Was würde die Welt seyn, auf welcher Stuffe der Vollkommenheit und des Genusses würde sich unser Geschlecht befinden, wenn dieser Geist alle Menschen beseelte; wenn sie alle mit reinem Herzen, voll Aufmerksamkeit auf Gott, voll Eifer in ihrem Beruff, mit aufopfernder Großmuth, wenn sie alle getrost und fröhlich einander beyständen und Gutes erzeigten, einander dienten mit der Gabe, die jeder empfangen hat, und eine einzige glückliche Heerde unter dem guten Hirten wären!

Doch es ist klar, er ist nichts weniger, als herrschend, dieser Geist der Verbesserung; und oft kennen ihn gerade die, welche das Meiste wirken, welche das Wohl vieler Tausende in den Händen haben, welche das Schicksal der Welt entscheiden, am wenigsten. Um so nöthiger ist es, daß wir die Folgen noch beherzigen, die aus der izt erklärten Beschaffenheit des ächten Geistes der Verbesserung für unser Verhalten fliessen, daß

wir

wir überlegen, wozu uns die Betrachtung dessel-
ben dienen soll.

Und da fällt es denn sogleich in die Au-
gen, daß sie unsre Ehrfurcht gegen Je-
sum vermehren und erhöhen muß. Denn
das ist unstreitig, M. Br., das beweiset die
ganze Geschichte: in seiner ächten göttlichen Wür-
de, in seiner höchsten Wirksamkeit und Wohl-
thätigkeit ist der Geist der Verbesserung in Je-
su zuerst auf Erden erschienen; in dem ganzen
Umfange der Zeiten ist Er der größte, der er-
habenste, der allgemeinste Wohlthäter unsers Ge-
schlechts. Es hat vor ihm und nach ihm Men-
schen gegeben, die Gutes aller Art wirkten, die
Familien, Gesellschaften und Länder beglückten,
die ihre Kräfte im Dienste der Welt verzehrten,
die nützliche Anstalten machten und heilsame
Veränderungen stifteten, die der Geist der Ver-
besserung zu allem beseelte, was nützlich und
groß war. Aber wo ist der Weise, wo ist der
Held, wo ist der Wohlthäter unsers Geschlechts,
in welchem der Geist der Verbesserung so unei-
gennützig und rein, so fromm und himmlisch, so
pflichtmässig und ordnungsliebend, so aufopfernd
und großmüthig, so vertrauensvoll und fröhlich
war, als in Jesu? Finden wir diesen Geist
nicht bey den größten Wohlthätern unsers Ge-
schlechts bald in Verbindung mit eigennützigen
Leidenschaften, bald ohne Gehorsam und Liebe zu
Gott, bald anmassend und gewaltsam, bald ver-
zagt und feige, wenn sich Widerstand und Gefahren
zeigten? Und wer hat unserm Geschlechte so gründ-
lich geholfen, wie Jesus; wer hat es so tief ge-
fühlt, woran es ihm fehlt, wie Er; wer hat es
so

so im Ganzen umfaßt, für alle ohne Ausnahme gesorgt, so alle Mitglieder desselben in seinem Herzen getragen, wie Er; wer hat endlich eine Veränderung gestiftet, die an Umfang und Dauer, an Wolthätigkeit und Segen mit dem, was er gethan hat, auch nur verglichen werden könnte? Und wenn wir nichts weiter von ihm wüßten, M. Br., als welch ein Geist der Verbesserung ihn beseelt hat: schon daran würden wir ihn für den guten Hirten, und für den Retter erkennen müssen, der von oben herab gekommen war; schon dieß würde uns nöthigen, mit Rührung und Ehrfurcht in das Bekenntniß einzustimmen: du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!

Aber je ehrwürdiger und erhabner der ächte Geist der Verbesserung nach dem Muster Jesu ist, desto mehr muß uns die Betrachtung desselben zur Beschämung dienen, wenn wir uns gar keines Einflusses desselben bewußt sind. Denn das ist euer Fall unläugbar, ihr Trägen und Unthätigen, die ihr eure Zeit im Müssiggange verschwendet, und keine Erleichterung für die menschliche Gesellschaft, sondern eine Last derselben seyd. Das ist euer Fall unläugbar, ihr Leichtsinnigen und Wollüstigen, die ihr nur geniessen wollet, und unbesorgt um Andre nichts weiter suchet, als euer Vergnügen. Das ist euer Fall unläugbar, ihr Eigennützigen und Selbstsüchtigen, die ihr nur für euch sorget, und eurer Habsucht, eurem Ehrgeitz, eurer Begierde zu herrschen, das Wohl Andrer und ihre Rechte ohne Bedenken aufopfert. Das ist euer Fall unläugbar, ihr alle, die ihr durch

eure

eure Laster die Ordnung, den Frieden, und das Wohl der menschlichen Gesellschaft störet, und gefährliche Mitglieder derselben seyd. Nein, keinen Hauch jenes Geistes habt ihr noch empfunden, der den guten Hirten beseelte, der in allen lebt, die ihm ähnlich sind, ohne welchen unser Geschlecht, nicht einmal bestehen, geschweige denn fortschreiten und glücklich seyn kann. Und das sollte euch nicht demüthigen? Ihr solltet nicht darüber erröthen, daß ihr auch nicht eine Verbesserung nennen könnet, die ihr zu Stande gebracht hättet? Ihr solltet euch nicht schämen, daß ihr auch nicht einen Menschen aufzustellen fähig seyd, der durch euch weiser, besser und glücklicher geworden wäre? Ihr solltet euch nicht mit einer grossen, unauslöschlichen Schmach bedeckt fühlen, da so viel eurer Brüder wider euch auftreten können, denen ihr zur Last seyd, die ihr hindert und drücket, die durch euch gekränkt, beraubt, in ihrem Glücke gestört werden, die ihr wohl gar verführt, in eure Ausschweiffungen verwickelt, und mit euern Lastern verunreinigt habt? Ihr solltet es nicht mit Schrecken wahrnehmen, daß ihr, wie ihr euch auch anstellen, wie kühn und frech ihr euch auch auf den guten Hirten beruffen, und zu den Schaafen desselben rechnen möget, nicht den mindesten Antheil an ihm habt, nicht in der mindesten Gemeinschaft mit ihm stehet, und einst die Worte von ihm hören werdet: ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter? Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Und dieser Geist ist ein Geist der Verbesserung; ein lebendiger, alles um sich her beglückender Eifer. Verach-

tung und Schande über jeden, der diesen Geist nicht kennt, der sich gar keines Einflusses desselben bewußt ist!

Ihr aber, denen er nicht ganz fremde ist, die ihr euch das Zeugniß geben könnet, daß euch daran liegt, Gutes zu stiften, lasset euch das, was ihr von dem ächten Geiste der Verbesserung nach dem Muster Jesu gehört habt, die Veranlassung zu einer ernstlichen Prüfung werden. Man kann grosse Dinge thun, M. Br., man kann den wohlthätigsten Einfluß äussern, man kann der Urheber der heilsamsten Einrichtungen seyn, man kann Segnungen aller Art über ganze Völker und Zeitalter verbreiten, ohne Achtung und Dank zu verdienen, ohne den Verbesserungsgeist des guten Hirten zu haben, ohne unter die zu gehören, von denen er im Evangelio sagt: ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. Begnüget euch also nicht damit, etwas Gutes zu wirken: ob ihr es mit dem Sinne wirket, mit welchem es geschehen muß, ob euch ein ächter Geist der Verbesserung beseelt, das prüfet, das erforschet genau, darüber lasset euer Gewissen vor dem Angesichte Gottes entscheiden. Nein, ihr dürfet euch dessen, was ihr gethan habt, nicht freuen, wenn es natürliche Gutmüthigkeit, wenn es euer Vortheil war, was euch dazu antrieb; der ächte Geist der Verbesserung ist uneigennützig. Ihr dürft euch dessen, was ihr gethan habt, nicht freuen, wenn ihr an Gott und Jesum nicht einmal dabey dachtet, wenn euer Herz dabey kalt von religiösen Gefühlen war; der ächte Geist der Verbesserung ist fromm.

Ihr

Ihr dürfet euch dessen, was ihr gethan habt, nicht freuen, wenn ihr nicht da thätig waret, wo es eure Schuldigkeit mit sich brachte, und fremde Dinge triebet; der ächte Geist der Verbesserung ist pflichtmässig. Ihr dürfet euch dessen, was ihr gethan habt, nicht freuen, wenn es euch wenig kostete, wenn ihr nur da etwas wirket, wo es euch leicht wird, und kein Nachtheil für euch damit verknüpft ist; der ächte Geist der Verbesserung ist aufopfernd. Selbst dann habt ihr nicht eben Ursache, euch dessen zu freuen, was durch euch geschehen ist, wenn ihr verdrossen, unwillig, verzagt dabey gewesen seyd; der ächte Geist der Verbesserung ist willig und getrost. Lasset uns vorsichtig seyn, M. Br., auf den Sinn und Geist, der uns beseelt, kommt alles an; wir stehen nur dann in der wahren Gemeinschaft des guten Hirten, nur dann wird er uns einst für die Seinigen erkennen, wenn wir seinen Geist haben, wenn wir Gutes wirken, wie Er. Jeder vergleiche sich mit dem Beyspiel, das er uns gelassen hat, jeder prüfe sich und entscheide!

Endlich, M. Br., lasset uns alles hoffen, wenn uns der ächte Geist der Verbesserung beseelt. Was er durch den guten Hirten gewirkt, welche Veränderung er gestiftet, welches Heil er unserm Geschlechte erworben, welche Siege über alle Schwierigkeiten und Hindernisse er errungen hat, das wisset ihr, das sehet ihr mit Augen; sie ist da, die glückliche Heerde, welche der gute Hirte, vom Geiste der Verbesserung belebt, sammeln wollte, und wer zählt die Mitglieder, die sie achzehnhundert Jahre

hindurch gehabt hat, und die sie haben wird bis an das Ende der Tage? Ihr treibet sein grosses Werk, M. Br., ihr wirket in seiner Gemeinschaft, ihr dürfet auf seinen mächtigen Beystand rechnen, wenn euer Verbesserungseifer so uneigennüzig und fromm, so pflichtmässig und aufopfernd, so getrost und standhaft ist, wie der seinige, wenn euch die Liebe Christi dringt, in allen euern Verhältnissen Gutes zu wirken. Wie viel wird euch dann gelingen! Welche Siege über das Böse werden euch dann zu Theil werden! Wie glücklich werden die Familien seyn, denen ihr vorstehet, die Zöglinge, die ihr bildet, die Freunde, für die ihr sorget, die Untergebenen, die ihr regieret! Welche Thränen der Dankbarkeit werden euch fliessen, und welche Segnungen euch folgen, wenn ihr einst scheidet! Mit welcher Wonne werdet ihr endlich, wenn der Erzhirte erscheinen wird, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen! So lasset uns denn Gutes thun, M. Br., und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören; Amen.

XVIII. Am

XVIII.

Am Sonntage Jubilate.

Evangel. Joh. XVI. v. 16 — 23.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Es mag verzeihlich seyn, M. Z., daß wir uns so oft über das Dunkle und Räthselhafte der göttlichen Führungen beklagen, und die Unfälle betrauern, die uns Gott zuweilen begegnen läßt; aber daß wir so wenig aufmerksam und dankbar sind, wenn der Rath Gottes sich aufklärt, wenn es sichtbar zu werden anfängt, wie weise und gut jene Führungen waren, das kann auf keine Weise entschuldigt werden. Ein grosses, fest verknüpftes, über Zeit und Ewigkeit verbreitetes Werk hat Gott mit uns vor, das ist unstreitig; unser irdisches Schicksal ist nur ein kleiner, schwacher Anfang desselben, und bey weitem der größte Theil, die gränzenlose immer wichtiger werdende Entwickelung dessen, was Gott über uns beschlossen hat, liegt noch ganz im dunkeln Schoose der Zukunft. Kein Wunder also, wenn wir fast bey jedem Schritte Schwierigkeiten finden;

 wenn

wenn wir da Unglück sehen, wo eine Anlage zu künftiger Wohlfahrt gemacht ist; wenn wir über Beraubungen klagen, die einst überschwenglich vergütet werden sollen; wenn wir unter der Last von Vorbereitungen und Uebungen seufzen, die zu unsrer Bildung schlechterdings nothwendig sind; wenn wir bey der traurigen Verwickelung, zu der sich unser ganzes Schicksal oft plötzlich verschlingt, an einer glücklichen Auflösung fast verzweifeln. Unser Blick hängt immer am Gegenwärtigen; nach den Eindrücken, welche dieses auf unser Gefühl macht, bestimmt sich unser Urtheil über die Führungen Gottes; fast nicht zu vermeiden ist es also bey unsrer so grossen Kurzsichtigkeit und Schwachheit, daß wir nicht traurig werden, den Muth verlieren und in Klagen ausbrechen sollten, wenn das Gegenwärtige schmerzlich auf uns wirket, und mit unsern Neigungen und Wünschen streitet.

Wie kurz indessen unser Aufenthalt auf Erden seyn mag, M. Z., und wie klein auch der Theil unsers Schicksals, welcher sich hier entwickelt, in Vergleichung mit dem ist, der sich unendlich durch die ganze Ewigkeit verbreiten wird: an Aufklärungen, wie wohlthätig alles ist, was uns Gott begegnen läßt, an Beweisen, daß wir allezeit unrecht haben, wenn wir seine Führungen tadeln, und daß oft gerade das, was wir für unser größtes Unglück ansahen, der Grund unsrer Wohlfahrt wurde, an solchen Aufklärungen fehlt es schon izt nicht; die Fälle sind unzählig, wo sich unsre Besorgniß in Zufriedenheit, unsre Traurigkeit in Freude, und unser Schmerz in Vergnügen verwandelt. Aber kann es entschul-

digt,

digt, kann es vernünftigen Geschöpfen, die es wissen, unter welcher Leitung sie stehen, kann es Christen, die nichts aufmerksamer beobachten sollten, als die Wege Gottes, verziehen werden, wenn sie das Licht gar nicht wahrnehmen, welches den Rath Gottes mit ihnen aufhellt, wenn sie ungerührt und undankbar dabey bleiben? Denn so verhalten wir uns gewöhnlich, M. Br. An Klagen, sobald es uns nicht nach Wunsche geht, an grossen, oft unbescheidenen Beschwerden über das, was Gott uns widerfahren läßt, lassen wir es nie mangeln. Aber wenn sichs nun zeigt, wie ungerecht und eitel jene Klagen und Beschwerden waren, wenn sich aus dem, was uns so beschwerlich und traurig war, in der Folge lauter Heil und Segen entwickelt: der wievielste urtheilet selbst, der wievielste wird dadurch aufmerksam? Wo sind die weisen Beobachter der Führungen Gottes, die alles im Zusammenhang überlegen, und die wunderbare Fortschreitung ihrer Schicksale zu Herzen nehmen? Wo sind die dankbaren Anbeter Gottes, die ihm die Ehre geben, wenn sie sich so beschämt und überrascht sehen; die es eingestehen, sein Rath sey allezeit weise, und er führe alles herrlich hinaus?

Doch vielleicht liegt eine Hauptursache dieser Unachtsamkeit, dieses Mangels an Dankbarkeit und Rührung darin, daß man die Art, wie sich die Führungen Gottes aufzuklären und zu rechtfertigen pflegen, nicht genug kennt, daß man auf dieses grosse, lehrreiche und herzerhebende Schauspiel nicht aufmerksam gemacht worden ist. Lasset mich also heute geflissentlich auf dasselbe hin-

hinzeigen; lasset mich den Innhalt des heutigen Evangelii dazu anwenden, von der Art, wie sich der Rath Gottes bey seinen Führungen mit uns aufzuklären pflegt, ausführlicher zu sprechen. Es ist zweyerley, was ich dabey zu thun habe. Ich muß nämlich die Art, wie sich der Rath Gottes bey seinen Führungen mit uns aufzuklären pflegt, vor allen Dingen genau beschreiben; sodann aber die Pflichten entwickeln, die aus dieser ganzen Einrichtung für uns entspringen. So laß sie uns denn erblicken, in unserm eignen Schicksal laß sie uns wahrnehmen, o Gott, die väterliche Hand, die uns leitet; mit dankbarer Rührung laß uns erkennen, wie wohlthätig und weise ihre Führungen sind, und ihr getrost, ihr voll Hoffnung und Vertrauen auch da folgen lernen, wo unsre Bahn beschwerlich und dunkel wird. Wir flehen um Erleuchtung und Beystand in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. XVI, v. 16—23.

Immer räthselhafter und dunkler wurden den Aposteln Jesu die Führungen Gottes, M. Z., je mehr sich Jesus seinem Tode näherte, je bestimmter er ihnen sagte, er müsse sich von ihnen trennen. Mit allem, was sie bisher von den Absichten Jesu und den Ursachen seines Erscheinens begriffen zu haben glaubten, mit ihren lebhaftesten Hoffnungen und Wünschen, konnte nichts mehr im Widerspruche stehen, als diese Trennung, als eine Trennung durch den Tod. Nicht umsonst fragen sie sich also im Evangelio einander ängstlich und betroffen: was ist das,

das

das er saget zu uns: über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Ihnen schien das Bleiben Jesu, ihnen schien sein Fortwirken auf Erden, ihnen schien ein kühnes, entscheidendes Hervortreten desselben auf einen noch weit grössern Schauplatz und zu weit glänzendern Thaten, so unumgänglich nöthig zu seyn, daß sie sich bey einem baldigen Hingange zum Vater gar nichts zu denken wußten, daß sie unverhohlen eingestunden: wir wissen nicht, was er redet. Ihnen im Voraus Licht über alles zu geben, was Gott izt vorhabe; die mächtigen Vorurtheile zu zerstreuen, die ihren Blick noch umwölkten, und die Führungen Gottes in Nacht für sie verwandelten: das war izt nicht möglich; mit hinreissender Geschwindigkeit eilten die wenigen Stunden dahin, die Jesus noch zu leben hatte; schon in eben der Nacht, bey deren Eintrit er dieses Gespräch mit seinen Aposteln hielt, sollten sie ihn aus ihrer Mitte weggerissen, und in den Händen seiner Mörder erblicken. Und so blieb ihm denn nichts übrig, als wenigstens den Gedanken und die Hoffnung in ihnen zu wecken, es werde Licht in diese dunklen Führungen kommen, der Rath Gottes über ihn und sie werde sich zu ihrer vollkommenen Zufriedenheit aufklären. Daher sagt Er ihnen: eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden; daher ruft er ihnen zu: ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen; daher giebt er ihnen die Versicherung: an demselbigen Tage

werdet ihr mich nichts fragen, dann wird euch alles klar und begreiflich seyn, was euch izt so traurig und räthselhaft scheint.

Sehr nachtheilig für unsre Zufriedenheit und für unser Verhalten ist, was ihr schon aus diesem Beyspiel sehet, M. Z., die Unbekanntschaft mit der Art, wie sich der Rath Gottes bey seinen Führungen mit uns aufzuklären pflegt, und es würde um den Glauben der Apostel Jesu geschehen gewesen seyn, wenn er nicht noch beym Scheiden ihre Aufmerksamkeit auf diese wichtige Sache hingelenkt hätte. Und wahrlich sie verdient es, daß auch wir sie schärfer ins Auge fassen, daß ich diese Gelegenheit ergreiffe, sie genau zu beschreiben.

Daß der Rath Gottes über uns oft dunkel ist, daß wir es oft schlechterdings nicht fassen können, warum unsre Plane vereitelt, unsre Hoffnungen getäuscht, unsre Fortschritte aufgehalten, unsre Begegnisse in Verwirrung gebracht, warum Unfälle über uns verhängt werden, die uns alles dessen berauben, woran unser Herz am meisten hieng: wer weiß das nicht; wer hat in seinem Leben bey solchen Gelegenheiten nicht schon manche Thräne vergossen, und von Dunkelheit umgeben nach Aufklärung geschmachtet! Diese Aufklärung erfolgt, der Rath Gottes bey seinen Führungen mit uns wird begreiflich und helle: so bald wir die Ursachen dessen einsehen lernen, was uns begegnet ist; so bald wir überzeugt werden, zu unserm Besten habe alles dienen müssen; gerade das, was uns

so

so schädlich und zwecklos schien, sey eine absichtsvolle Veranstaltung zu unsrer Besserung, Bildung und Wohlfahrt gewesen. Aber freilich dieses Licht wird uns nicht immer auf einerley Art zu Theil; es geschieht diß vielmehr bald durch die Vertilgung unsrer Vorurtheile; bald durch den Gang und die Folge unsrer Begebenheiten; bald langsam und allmählich; bald plötzlich und unvermuthet; oft endlich und ganz erst in der Ewigkeit. Ich muß über jede dieser Arten einige Erläuterung geben.

Wie sehr Vorurtheile, wie sehr unrichtige Meinungen, die gemeiniglich schmeichelhaft für die Neigungen unsers Herzens sind, und von diesen unterhalten werden, selbst die wohlthätigsten und heiligsten Führungen Gottes in Unfälle, in traurige Schicksale, in eine schreckliche, grauenvolle Nacht für uns verwandeln können: das sehet ihr an dem Beyspiel der Jünger Jesu im Evangelio. Blos darum zagten sie so beym Abschied Jesu, blos darum waren sie so trostlos nach seinem Tode, blos darum war ihnen dieser Tod so unbegreiflich: weil sie den gemeinen Vorurtheilen ihres Volks ergeben waren; weil sie hofften, Jesus werde Israel leiblich erlösen, er werde der Befreyer seines Vaterlandes, und für seine Nation ein zweyter, glorreich herrschender David werden. Ihr wisset, in welches Licht sich der Rath Gottes bey dem schmachvollen Tode Jesu für sie verwandelt hat, so bald der Nebel dieser Vorurtheile schwand, so bald er sie nach seiner Auferstehung überzeugte, er habe solches alles leiden,

den, und zu seiner Herrlichkeit eingehen müssen; so bald sie den Heiland der Welt, so bald sie den Retter von dem sittlichen und ewigen Verderben in ihm erblicken lernten. Nun war ihnen alles klar; nun öffneten sich Aussichten vor ihren Augen, von welchen sie zuvor nichts geahnet hatten; nun verkündigten sie es laut, aus vorbedachtem Rath und Vorsehung Gottes sey Jesus gestorben; und die Würde, das Glück, die Herolde dieses Todes und des dadurch erworbenen Heils zu seyn, gieng ihnen nun über alles. Sehet auf so viel vereitelte Träume eurer Jugend, sehet auf so viel thörichte Wünsche eurer empörten Leidenschaften, sehet auf so viel eifrige Bestrebungen zurück, die euch alle mißlangen, M. Z. Wie unglücklich fühltet ihr euch, als ihr nicht erlangen konntet, was ihr für euer größtes Glück hieltet; als ihr Wege einschlagen mußtet, die euch verhaßt waren; als euch Veränderungen ergriffen, die eurem ganzen Schicksale eine andre Richtung gaben; wie räthselhaft und dunkel, wie schauervoll und schrecklich waren euch da die Führungen Gottes, und in welche Klagen ergoß sich euer angegriffenes, verwundetes Herz! Aber ist es euch nun, wenn ihr alles unpartheiisch überleget, klar genug, daß euch Vorurtheile, schädliche, verderbliche Vorurtheile blendeten, als ihr so träumtet, wünschtet und strebtet? Habt ihr so Manches, was sonst euer ganzes Herz fesselte, was sonst der Innbegriff eurer innigsten Wünsche war, nicht hinterher ganz anders beurtheilen lernen? Hat euch das Wachsthum der Erkenntniß, die zunehmende Erfahrung, und ein freyeres Denken und Forschen nicht überzeugt, euer

Un-

Unglück, euer Unglück würde es gewesen seyn, wenn euch widerfahren wäre, was ihr euch in eurer Verblendung gewünscht hattet? Habt ihr es nicht unbegreiflich gefunden, wie ihr so bethört werden konntet, wie ihr in Dingen, Veränderungen und Menschen etwas ganz andres hattet erblicken können, als sie wirklich waren? Helle, M. Br., werden die Führungen Gottes vor unsern Augen, mit Dankbarkeit und Rührung lernen wirs einsehen, wie gut und weise sie waren: so bald das Blendwerk der Vorurtheile verschwindet, so bald wir alles zu sehen anfangen, wie es ist. Jeder Sieg über einen Irrthum, jede Entdeckung, daß uns eine unordentliche Neigung bethört und zu einem falschen Urtheil verleitet habe, söhnt uns mit unsrem Schicksal aus, und giebt uns Licht für den Rath Gottes.

Diese Aufklärung geschieht aber auch zweytens durch den Gang und die Folge unsrer Begebenheiten. Auch ohne von Vorurtheilen geblendet zu seyn, können wir oft nicht begreiffen, was Gott mit uns vorhat, und finden seine Führungen räthselhaft und traurig. Es ist wahrlich kein Vorurtheil, wenn ihr eure Eltern, eure Gatten, eure Kinder, eure Freunde, eure Versorger beweinet, die euch Gott durch den Tod entrissen hat; wenn es euch wehe thut, daß ihr durch einen Unfall, ohne eure Schuld, um Vermögen, Ehre und Gesundheit gekommen seyd; wenn ihr darüber trauert, daß euch Wünsche, Hoffnungen und Aussichten vereitelt worden sind, von welchen euer irdisches Glück abhing, und die Frucht grosser Anstrengungen und langwieriger Bemühungen oft auf einmal verloren geht.

Aber

Aber vergesset es nicht, auf die Entwickelung solcher dunkeln Führungen Gottes zu merken; lernet beobachten, was in der Folge daraus entspringt. Der Rath Gottes über uns enthüllt sich nur nach und nach, und nicht selten sind gerade dann, wenn wir zu etwas Grossem und Wichtigem geführt werden sollen, Vorbereitungen nöthig, die sehr beschwerlich und schmerzhaft sind, die ganz die Gestalt eines schrecklichen Unglücks haben. Lasset uns also nicht vor der Zeit tadeln, trauern oder verzagen, M. Br., sondern abwarten, wohin uns der rauhe Weg, auf den wir uns befinden, künftig führen wird. Und wenn dich nun Gott über die Gräber deiner Lieben zu neuen glücklichen Verbindungen, wenn er dich über die Ruinen deines bisherigen Glücks zu einem weit höhern Wohlstand, wenn er dich durch eine tödliche Krankheit zu einem dauerhaften Wohlbefinden, wenn er dich durch erschütternde Unfälle zu einem Glücke leitet, das du ohne sie nimmermehr erreicht hättest: klärt sich dann sein Rath nicht auf, wird es dann nicht einleuchtend, wie genau alles von ihm verknüpft und berechnet war, lernest du dann nicht Beschämung fühlen, wie vergeblich deine Sorgen, wie eitel deine Thränen, wie ungerecht deine Klagen gewesen sind? Nur warten dürfen wir gemeiniglich, M. Z., und den Gang unsrer Begebenheiten unpartheiisch beobachten, um über tausend dunkle Führungen Gottes ein erfreuliches Licht zu erhalten.

Diese ruhige Fassung, dieses geduldige Abwarten dessen, was aus einer unbegreiflichen Führung Gottes noch entspringen wird, ist um so

so nöthiger, M. Z., da diese Aufklärungen oft langsam und allmählig erfolgen. Nicht auf die nächsten Tage und Jahre: auf größre Abschnitte unsers Lebens, auf unsre ganze irdische Laufbahn, auf unser Schicksal in der bessern Welt, auf die Ewigkeit selbst ist alles berechnet, was uns Gott begegnen lässet; die ganze unabsehliche Reiche unsrer Begegnisse ist bey ihm nur ein einziger, alles umfassender Rathschluß. Darf es uns also befremden, wenn wir über das, was uns bey den Führungen Gottes räthselhaft und dunkel ist, nicht immer sogleich die Belehrung finden, welche wir wünschen, oder zu unserm Troste bedürfen? Es giebt Entwickelungen, M. Z., die nur nach und nach erfolgen können; es giebt Veränderungen, die viel Zeit bedürfen, wenn sie glücklich von Statten gehen sollen; es giebt Früchte des Unglücks und der Anstrengung, die erst spät zum Vorschein kommen und reiffen. Werde also nicht muthlos, gieb deine Hoffnung nicht auf, überlaß dich deinen Zweifeln nicht, wenn auf gewissen Theilen deines Schicksals eine Dunkelheit ruht, die schlechterdings nicht weichen will; wenn du schon Jahre lang auf einen Stral des Lichts über gewisse Führungen Gottes gewartet hast, ohne ihn zu erhalten; wenn in allem, was dir bisher begegnet ist, nichts angetroffen wird, was zur Erläuterung des Vorhergehenden dienen könnte. Noch bist du nicht am Ziele. Kannst du wissen, was künftig geschehen wird; kann die Aufklärung, die du schon so lange suchst, nicht aus dem hervorgehen, was dir noch bevorsteht; kann sie nicht so langsam und allmählig aufdämmern, daß du sie erst spät bemerken wirst; kann

sie dir nicht vielleicht bereits gegeben seyn, ohne daß du sie bemerkt hast? Ja, M. Br., wären wir auf die Führungen Gottes mit uns so aufmerksam, als wir es seyn sollten; erforschten wir genauer, was jede Fügung Gottes bey uns für Folgen gehabt hat; suchten wir diese Folgen nicht immer in der Nähe, sondern spürten wir ihnen auch in einer grössern Entfernung nach; sähen wir dabey nicht blos auf unser äusserliches Wohlseyn, sondern vornämlich auf den Zustand unsers Geistes und Herzens; vergässen wir es nie daß es Gottes Hauptzweck bey allen seinen Leitungen ist, uns zu erleuchten, zu bessern, und zu sich zu ziehen, uns für seine höhere Welt zu bilden und vorzubereiten: was würden wir da wahrnehmen, wie würde sich eine Dunkelheit nach der andern verlieren; wie würde sich mit dem Fortschritt unsrer Jahre das Licht mehren, das wir suchen; mit welchem frohen Erstaunen würden wir den Zusammenhang unsrer frühesten Schicksale mit unsern spätesten entdecken, und das Bekenntniß ablegen müssen, Gott habe alles wohl gemacht! Erst auf den höchsten Stuffen des Alters, erst dann, wenn sich uns von dieser Höhe herab eine Uebersicht unsers ganzen irdischen Lebens darbietet, werden uns zuweilen Dinge begreiflich, M. Br., von denen wir uns sonst keine Rechenschaft geben konnten; erst da fallen uns Verknüpfungen, Abzweckungen, heilsame Folgen und Wirkungen in die Augen, die wir früher unmöglich schon erblicken konnten.

Doch es giebt auch Fälle, wo uns die Aufklärung der Führungen Gottes plötzlich und unvermuthet zu Theil wird, wo wir gar nicht

nicht lange darauf warten dürfen. So war es ben den Jüngern Jesu im Evangelio. Nicht umsonst sagt ihnen Jesus: über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Denn so schrecklich auch die Finsterniß war, in welche sich die Führungen Gottes mit Jesu selbst, und mit seinen Jüngern verloren, als er, mit Schmach und Schande bedeckt, am Kreutze gestorben war: schon am dritten Tage klärte diese Nacht sich auf, sie verschwand vor dem Glanze seiner Auferstehung, und im reinsten Lichte, in seiner ganzen himmlischen Herrlichkeit erschien der grosse Rath Gottes den erstaunten Aposteln. Auch uns, M. Br., auch uns werden zuweilen solche plötzliche und unerwartete Aufklärungen zu Theil. Nein, ihr könnet es nicht unbemerkt gelassen haben, daß ihr oft noch littet, oft noch das schmerzhafte Gefühl eines vermeintlichen Unglücks hattet, als es euch schon begreiflich wurde, es habe zu eurem Besten gedient, es habe euch vor einem grössern Unfall verwahrt, es habe euch von einer Thorheit zurückgehalten, es habe euch an der Ausführung eines schädlichen Plans gehindert, es habe euch eine unschätzbare Wahrheit gelehrt, es habe euch Gelegenheit zu wichtigen Uebungen gegeben, es sey mit einem Worte in mehr als einer Hinsicht Segen für euch geworden. Plötzlich hervorbrechende Stralen eines erquickenden Lichts, die uns gleichsam mit der Schnelligkeit eines Blitzes die höhere Hand sichtbar machen, welche den Faden unsers Schicksals lenkt, sind solche Entdeckungen, M. Br.; wir können es uns dann nicht verbergen, daß nichts umsonst in unserm

wenn wir da Unglück sehen, wo eine Anlage zu künftiger Wohlfahrt gemacht ist; wenn wir über Beraubungen klagen, die einst überschwenglich vergütet werden sollen; wenn wir unter der Last von Vorbereitungen und Uebungen seufzen, die zu unsrer Bildung schlechterdings nothwendig sind; wenn wir bey der traurigen Verwickelung, zu der sich unser ganzes Schicksal oft plötzlich verschlingt, an einer glücklichen Auflösung fast verzweifeln. Unser Blick hängt immer am Gegenwärtigen; nach den Eindrücken, welche dieses auf unser Gefühl macht, bestimmt sich unser Urtheil über die Führungen Gottes; fast nicht zu vermeiden ist es also bey unsrer so grossen Kurzsichtigkeit und Schwachheit, daß wir nicht traurig werden, den Muth verlieren und in Klagen ausbrechen sollten, wenn das Gegenwärtige schmerzlich auf uns wirket, und mit unsern Neigungen und Wünschen streitet.

Wie kurz indessen unser Aufenthalt auf Erden seyn mag, M. Z., und wie klein auch der Theil unsers Schicksals, welcher sich hier entwickelt, in Vergleichung mit dem ist, der sich unendlich durch die ganze Ewigkeit verbreiten wird: an Aufklärungen, wie wohlthätig alles ist, was uns Gott begegnen läßt, an Beweisen, daß wir allezeit unrecht haben, wenn wir seine Führungen tadeln, und daß oft gerade das, was wir für unser größtes Unglück ansahen, der Grund unsrer Wohlfahrt wurde, an solchen Aufklärungen fehlt es schon izt nicht; die Fälle sind unzählig, wo sich unsre Besorgniß in Zufriedenheit, unsre Traurigkeit in Freude, und unser Schmerz in Vergnügen verwandelt. Aber kann es entschul-

digt,

digt, kann es vernünftigen Geschöpfen, die es wissen, unter welcher Leitung sie stehen, kann es Christen, die nichts aufmerksamer beobachten sollten, als die Wege Gottes, verziehen werden, wenn sie das Licht gar nicht wahrnehmen, welches den Rath Gottes mit ihnen aufhellt, wenn sie ungerührt und undankbar dabey bleiben? Denn so verhalten wir uns gewöhnlich, M. Br. An Klagen, sobald es uns nicht nach Wunsche geht, an grossen, oft unbescheidenen Beschwerden über das, was Gott uns widerfahren läßt, lassen wir es nie mangeln. Aber wenn sichs nun zeigt, wie ungerecht und eitel jene Klagen und Beschwerden waren, wenn sich aus dem, was uns so beschwerlich und traurig war, in der Folge lauter Heil und Segen entwickelt: der wievielste urtheilet selbst, der wievielste wird dadurch aufmerksam? Wo sind die weisen Beobachter der Führungen Gottes, die alles im Zusammenhang überlegen, und die wunderbare Fortschreitung ihrer Schicksale zu Herzen nehmen? Wo sind die dankbaren Anbeter Gottes, die ihm die Ehre geben, wenn sie sich so beschämt und überrascht sehen; die es eingestehen, *sein Rath sey allezeit weise, und er führe alles herrlich hinaus?*

Doch vielleicht liegt eine Hauptursache dieser Unachtsamkeit, dieses Mangels an Dankbarkeit und Rührung darin, daß man die Art, wie sich die Führungen Gottes aufzuklären und zu rechtfertigen pflegen, nicht genug kennt, daß man auf dieses grosse, lehrreiche und herzerhebende Schauspiel nicht aufmerksam gemacht worden ist. Lasset mich also heute geflissentlich auf dasselbe

hinzeigen; lasset mich den Inhalt des heutigen Evangelii dazu anwenden, von der Art, wie sich der Rath Gottes bey seinen Führungen mit uns aufzuklären pflegt, ausführlicher zu sprechen. Es ist zweyerley, was ich dabey zu thun habe. Ich muß nämlich die Art, wie sich der Rath Gottes bey seinen Führungen mit uns aufzuklären pflegt, vor allen Dingen genau beschreiben; sodann aber die Pflichten entwickeln, die aus dieser ganzen Einrichtung für uns entspringen. So laß sie uns denn erblicken, in unserm eignen Schicksal laß sie uns wahrnehmen, o Gott, die väterliche Hand, die uns leitet; mit dankbarer Rührung laß uns erkennen, wie wohlthätig und weise ihre Führungen sind, und ihr getrost, ihr voll Hoffnung und Vertrauen auch da folgen lernen, wo unsre Bahn beschwerlich und dunkel wird. Wir flehen um Erleuchtung und Beystand in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. XVI, v. 16—23.

Immer räthselhafter und dunkler wurden den Aposteln Jesu die Führungen Gottes, M. Z., je mehr sich Jesus seinem Tode näherte, je bestimmter er ihnen sagte, er müsse sich von ihnen trennen. Mit allem, was sie bisher von den Absichten Jesu und den Ursachen seines Erscheinens begriffen zu haben glaubten, mit ihren lebhaftesten Hoffnungen und Wünschen, konnte nichts mehr im Widerspruche stehen, als diese Trennung, als eine Trennung durch den Tod. Nicht umsonst fragen sie sich also im Evangelio einander ängstlich und betroffen: was ist das,

das

Ziel aller seiner Leitungen? Könnten sich die traurigsten Ereignisse oft so glücklich endigen, könnten sich die räthselhaftesten Verwickelungen oft so unerwartet auflösen, könnte sich alles, was uns begegnet, so sichtbar auf unsre Uebung, auf die Bildung unsers Geistes und Herzens beziehen, könnte alles in unserm Leben so absichtsvoll verknüpft seyn, und wenn wir das Unsrige thun, so heilsam für uns werden: wenn wir nicht wirklich unter einer Aufsicht ständen, die es gut mit uns meint, und alle unsre Begegnisse anordnet; wenn Gott nicht selbst bey Züchtigungen die Absicht hätte, daß wir seine Heiligung erlangen? Auch das traurigste Vergängniß mit der Ueberzeugung betrachten zu können, es komme von Gott, es sey ein heilsames Mittel der Besserung und Erziehung, es müsse uns schlechterdings zum Besten dienen, es werde eine Zeit kommen, wo wir Gott dafür danken, und seinen Rath mit wonnevoller Rührung anbeten werden: so alles beurtheilen, mit diesem Glauben alles annehmen zu können: dahin müssen wir es zu bringen suchen, M. Br., dazu lasset uns jeden Blick benutzen, welchen uns Gott in die Geheimnisse seiner Regierung thun läßt; dazu lasset uns jede Aufklärung anwenden, die er uns über seine Führungen giebt. Je mannigfaltiger und unerwarteter diese Aufklärungen sind, je mehr sie uns oft beschämen, und unser Mißtrauen widerlegen: desto mehr muß es Pflicht für uns seyn, die Wahrheit festzuhalten, daß alle Führungen Gottes unser Bestes zum Ziel haben.

Aber eben so sehr liegt es uns ob, Treue in allem zu beweisen, was unsre Pflicht

 von

werdet ihr mich nichts fragen, dann wird euch alles klar und begreiflich seyn, was euch izt so traurig und räthselhaft scheint.

Sehr nachtheilig für unsre Zufriedenheit und für unser Verhalten ist, was ihr schon aus diesem Beyspiel sehet, M. Z., die Unbekanntschaft mit der Art, wie sich der Rath Gottes bey seinen Führungen mit uns aufzuklären pflegt, und es würde um den Glauben der Apostel Jesu geschehen gewesen seyn, wenn er nicht noch beym Scheiden ihre Aufmerksamkeit auf diese wichtige Sache hingelenkt hätte. Und wahrlich sie verdient es, daß auch wir sie schärfer ins Auge fassen, daß ich diese Gelegenheit ergreiffe, sie genau zu beschreiben.

Daß der Rath Gottes über uns oft dunkel ist, daß wir es oft schlechterdings nicht fassen können, warum unsre Plane vereitelt, unsre Hoffnungen getäuscht, unsre Fortschritte aufgehalten, unsre Begegnisse in Verwirrung gebracht, warum Unfälle über uns verhängt werden, die uns alles dessen berauben, woran unser Herz am meisten hieng: wer weiß das nicht; wer hat in seinem Leben bey solchen Gelegenheiten nicht schon manche Thräne vergossen, und von Dunkelheit umgeben nach Aufklärung geschmachtet! Diese Aufklärung erfolgt, der Rath Gottes bey seinen Führungen mit uns wird begreiflich und helle: so bald wir die Ursachen dessen einsehen lernen, was uns begegnet ist; so bald wir überzeugt werden, zu unserm Besten habe alles dienen müssen; gerade das, was uns

so

so schädlich und zwecklos schien, sey eine absichtsvolle Veranstaltung zu unsrer Besserung, Bildung und Wohlfahrt gewesen. Aber freilich dieses Licht wird uns nicht immer auf einerley Art zu Theil; es geschieht dieß vielmehr bald durch die Vertilgung unsrer Vorurtheile; bald durch den Gang und die Folge unsrer Begebenheiten; bald langsam und allmählich; bald plötzlich und unvermuthet; oft endlich und ganz erst in der Ewigkeit. Ich muß über jede dieser Arten einige Erläuterung geben.

Wie sehr Vorurtheile, wie sehr unrichtige Meinungen, die gemeiniglich schmeichelhaft für die Neigungen unsers Herzens sind, und von diesen unterhalten werden, selbst die wohlthätigsten und heiligsten Führungen Gottes in Unfälle, in traurige Schicksale, in eine schreckliche, grauenvolle Nacht für uns verwandeln können: das sehet ihr an dem Beyspiel der Jünger Jesu im Evangelio. Blos darum zagten sie so beym Abschied Jesu, blos darum waren sie so trostlos nach seinem Tode, blos darum war ihnen dieser Tod so unbegreiflich: weil sie den gemeinen Vorurtheilen ihres Volks ergeben waren; weil sie hofften, Jesus werde Israel leiblich erlösen, er werde der Befreyer seines Vaterlandes, und für seine Nation ein zweyter, glorreich herrschender David werden. Ihr wisset, in welches Licht sich der Rath Gottes bey dem schmachvollen Tode Jesu für sie verwandelt hat, so bald der Nebel dieser Vorurtheile schwand, so bald er sie nach seiner Auferstehung übezeugte, er habe solches alles leiden,

den, und zu seiner Herrlichkeit einge-hen müssen; so bald sie den Heiland der Welt, so bald sie den Retter von dem sittlichen und ewigen Verderben in ihm erblicken lernten. Nun war ihnen alles klar; nun öffneten sich Aussichten vor ihren Augen, von welchen sie zuvor nichts geahnet hatten; nun verkündigten sie es laut, daß vorbedachtem Rath und Vorsehung Gottes sey Jesus gestorben; und die Würde, das Glück, die Herolde dieses Todes und des dadurch erworbenen Heils zu seyn, gieng ihnen nun über alles. Sehet auf so viel vereitelte Träume eurer Jugend, sehet auf so viel thörichte Wünsche eurer empörten Leidenschaften, sehet auf so viel eifrige Bestrebungen zurück, die euch alle mißlangen, M. Z. Wie unglücklich fühltet ihr euch, als ihr nicht erlangen konntet, was ihr für euer größtes Glück hieltet; als ihr Wege einschlagen mußtet, die euch verhaßt waren; als euch Veränderungen ergriffen, die eurem ganzen Schicksale eine andre Richtung gaben; wie räthselhaft und dunkel, wie schauervoll und schrecklich waren euch da die Führungen Gottes, und in welche Klagen ergoß sich euer angegriffenes, verwundetes Herz! Aber ist es euch nun, wenn ihr alles unpartheiisch überleget, klar genug, daß euch Vorurtheile, schädliche, verderbliche Vorurtheile blendeten, als ihr so träumtet, wünschtet und strebtet? Habt ihr so Manches, was sonst euer ganzes Herz fesselte, was sonst der Innbegriff eurer innigsten Wünsche war, nicht hinterher ganz anders beurtheilen lernen? Hat euch das Wachsthum der Erkenntniß, die zunehmende Erfahrung, und ein freyeres Denken und Forschen nicht überzeugt, euer

Un-

Unglück, euer Unglück würde es gewesen seyn, wenn euch widerfahren wäre, was ihr euch in eurer Verblendung gewünscht hattet? Habt ihr es nicht unbegreiflich gefunden, wie ihr so bethört werden konntet, wie ihr in Dingen, Veränderungen und Menschen etwas ganz andres hattet erblicken können, als sie wirklich waren? Helle, M. Br., werden die Führungen Gottes vor unsern Augen, mit Dankbarkeit und Rührung lernen wirs einsehen, wie gut und weise sie waren; so bald das Blendwerk der Vorurtheile verschwindet, so bald wir alles zu sehen anfangen, wie es ist. Jeder Sieg über einen Irrthum, jede Entdeckung, daß uns eine unordentliche Neigung bethört und zu einem falschen Urtheil verleitet habe, söhnt uns mit unsrem Schicksal aus, und giebt uns Licht für den Rath Gottes.

Diese Aufklärung geschieht aber auch zweytens durch den Gang und die Folge unsrer Begebenheiten. Auch ohne von Vorurtheilen geblendet zu seyn, können wir oft nicht begreiffen, was Gott mit uns vorhat, und finden seine Führungen räthselhaft und traurig. Es ist wahrlich kein Vorurtheil, wenn ihr eure Eltern, eure Gatten, eure Kinder, eure Freunde, eure Versorger beweinet, die euch Gott durch den Tod entrissen hat; wenn es euch wehe thut, daß ihr durch einen Unfall, ohne eure Schuld, um Vermögen, Ehre und Gesundheit gekommen seyd; wenn ihr darüber trauert, daß euch Wünsche, Hoffnungen und Aussichten vereitelt worden sind, von welchen euer irdisches Glück abhing, und die Frucht grosser Anstrengungen und langwieriger Bemühungen oft auf einmal verloren geht.

Aber

Aber vergesset es nicht, auf die Entwickelung solcher dunkeln Führungen Gottes zu merken; lernet beobachten, was in der Folge daraus entspringt. Der Rath Gottes über uns enthüllt sich nur nach und nach, und nicht selten sind gerade dann, wenn wir zu etwas Grossem und Wichtigem geführt werden sollen, Vorbereitungen nöthig, die sehr beschwerlich und schmerzhaft sind, die ganz die Gestalt eines schrecklichen Unglücks haben. Lasset uns also nicht vor der Zeit tadeln, trauern oder verzagen, M. Br., sondern abwarten, wohin uns der rauhe Weg, auf den wir uns befinden, künftig führen wird. Und wenn dich nun Gott über die Gräber deiner Lieben zu neuen glücklichen Verbindungen, wenn er dich über die Ruinen deines bisherigen Glücks du einem weit höhern Wohlstand, wenn er dich durch eine tödliche Krankheit zu einem dauerhaften Wohlbefinden, wenn er dich durch erschütternde Unfälle zu einem Glücke leitet, das du ohne sie nimmermehr erreicht hättest: klärt sich dann sein Rath nicht auf, wird es dann nicht einleuchtend, wie genau alles von ihm verknüpft und berechnet war, lernest du dann nicht Beschämung fühlen, wie vergeblich deine Sorgen, wie eitel deine Thränen, wie ungerecht deine Klagen gewesen sind? Nur warten dürfen wir gemeiniglich, M. Z., und den Gang unsrer Begebenheiten unpartheiisch beobachten, um über tausend dunkle Führungen Gottes ein erfreuliches Licht zu erhalten.

Diese ruhige Fassung, dieses geduldige Abwarten dessen, was aus einer unbegreiflichen Führung Gottes noch entspringen wird, ist um

so

so nöthiger, M. Z., da diese Aufklärungen oft langsam und allmählig erfolgen. Nicht auf die nächsten Tage und Jahre: auf größre Abschnitte unsers Lebens, auf unsre ganze irdische Laufbahn, auf unser Schicksal in der bessern Welt, auf die Ewigkeit selbst ist alles berechnet, was uns Gott begegnen lässet; die ganze unabsehliche Reiche unsrer Begegnisse ist bey ihm nur ein einziger, alles umfassender Rathschluß. Darf es uns also befremden, wenn wir über das, was uns bey den Führungen Gottes räthselhaft und dunkel ist, nicht immer sogleich die Belehrung finden, welche wir wünschen, oder zu unserm Troste bedürfen? Es giebt Entwickelungen, M. Z., die nur nach und nach erfolgen können; es giebt Veränderungen, die viel Zeit bedürfen, wenn sie glücklich von Statten gehen sollen; es giebt Früchte des Unglücks und der Anstrengung, die erst spät zum Vorschein kommen und reiffen. Werde also nicht muthlos, gieb deine Hoffnung nicht auf, überlaß dich deinen Zweifeln nicht, wenn auf gewissen Theilen deines Schicksals eine Dunkelheit ruht, die schlechterdings nicht weichen will; wenn du schon Jahre lang auf einen Stral des Lichts über gewisse Führungen Gottes gewartet hast, ohne ihn zu erhalten; wenn in allem, was dir bisher begegnet ist, nichts angetroffen wird, was zur Erläuterung des Vorhergehenden dienen könnte. Noch bist du nicht am Ziele. Kannst du wissen, was künftig geschehen wird; kann die Aufklärung, die du schon so lange suchst, nicht aus dem hervorgehen, was dir noch bevorsteht; kann sie nicht so langsam und allmählig aufdämmern, daß du sie erst spät bemerken wirst; kann

sie

sie dir nicht vielleicht bereits gegeben seyn, ohne daß du sie bemerkt hast? Ja, M. Br., wären wir auf die Führungen Gottes mit uns so aufmerksam, als wir es seyn sollten; erforschten wir genauer, was jede Fügung Gottes bey uns für Folgen gehabt hat; suchten wir diese Folgen nicht immer in der Nähe, sondern spürten wir ihnen auch in einer grössern Entfernung nach; sähen wir dabey nicht blos auf unser äusserliches Wohlseyn, sondern vornämlich auf den Zustand unsers Geistes und Herzens; vergässen wir es nie daß es Gottes Hauptzweck bey allen seinen Leitungen ist, uns zu erleuchten, zu bessern, und zu sich zu ziehen, uns für seine höhere Welt zu bilden und vorzubereiten: was würden wir da wahrnehmen, wie würde sich eine Dunkelheit nach der andern verlieren; wie würde sich mit dem Fortschritt unsrer Jahre das Licht mehren, das wir suchen; mit welchem frohen Erstaunen würden wir den Zusammenhang unsrer frühesten Schicksale mit unsern spätesten entdecken, und das Bekenntniß ablegen müssen, Gott habe alles wohl gemacht! Erst auf den höchsten Stuffen des Alters, erst dann, wenn sich uns von dieser Höhe herab eine Uebersicht unsers ganzen irdischen Lebens darbietet, werden uns zuweilen Dinge begreiflich, M. Br., von denen wir uns sonst keine Rechenschaft geben konnten; erst da fallen uns Verknüpfungen, Abzweckungen, heilsame Folgen und Wirkungen in die Augen, die wir früher unmöglich schon erblicken konnten.

Doch es giebt auch Fälle, wo uns die Aufklärung der Führungen Gottes plötzlich und unvermuthet zu Theil wird, wo wir gar nicht

nicht lange darauf warten dürfen. So war es ben den Jüngern Jesu im Evangelio. Nicht umsonst sagt ihnen Jesus: über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Denn so schrecklich auch die Finsterniß war, in welche sich die Führungen Gottes mit Jesu selbst, und mit seinen Jüngern verloren, als er, mit Schmach und Schande bedeckt, am Kreutze gestorben war: schon am dritten Tage klärte diese Nacht sich auf, sie verschwand vor dem Glanze seiner Auferstehung, und im reinsten Lichte, in seiner ganzen himmlischen Herrlichkeit erschien der grosse Rath Gottes den erstaunten Aposteln. Auch uns, M. Br., auch uns werden zuweilen solche plötzliche und unerwartete Aufklärungen zu Theil. Nein, ihr könnet es nicht unbemerkt gelassen haben, daß ihr oft noch littet, oft noch das schmerzhafte Gefühl eines vermeintlichen Unglücks hattet, als es euch schon begreiflich wurde, es habe zu eurem Besten gedient, es habe euch vor einem grössern Unfall verwahrt, es habe euch von einer Thorheit zurückgehalten, es habe euch an der Ausführung eines schädlichen Plans gehindert, es habe euch eine unschätzbare Wahrheit gelehrt, es habe euch Gelegenheit zu wichtigen Uebungen gegeben, es sey mit einem Worte in mehr als einer Hinsicht Segen für euch geworden. Plötzlich hervorbrechende Stralen eines erquickenden Lichts, die uns gleichsam mit der Schnelligkeit eines Blitzes die höhere Hand sichtbar machen, welche den Faden unsers Schicksals lenkt, sind solche Entdeckungen, M. Br.; wir können es uns dann nicht verbergen, daß nichts umsonst in unserm

Leben geschieht, und ohne den Willen des Vaters kein Haar von unserm Haupte fällt; dann fühlen auch wir die Freude einer glücklichen Gebährerin, welche die Stunden der Angst bald vergißt, wenn ihr Kind zur Welt geboren ist. Nennet es nicht Glück, nennet es nicht Zufall, wenn eure Traurigkeit so plötzlich in Freude verkehrt wird; ein Schall ohne Sinn und Bedeutung ist das, was man Glück und Ungefähr nennt, und worauf man sich in dergleichen Fällen so leichtsinnig beruft. Dem gebet die Ehre, nach dessen Willen sich alles im Himmel und auf Erden richtet, und gestehet ein, daß er seine Führungen oft plötzlich und herrlicher aufklärt, als ihr erwartet hattet.

Aber freylich geschieht dieß endlich oft und ganz erst in der Ewigkeit. Volles Licht würden die Führungen Gottes mit Jesu und seinen Freunden nie geworden seyn, M. Z., wenn sich in diesem Falle nicht gleichsam der Himmel selbst geöffnet, und seine Aussicht bis in die Ewigkeit sich aufgethan hätte. Ich will euch wieder sehen, sagte Jesus seinen Freunden im Evangelio, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen; und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen. Das ist geschehen, wie ihr wisset; als ein Unsterblicher, mit aller Gewalt im Himmel und auf Erden bekleidet, hat Jesus seine Freunde wieder gesehen; durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gecrönt haben sie ihn erblickt, und von ihm den Auftrag erhalten, alle Völker der Erde zu ihm zu versammeln, und das Evangelium

lium zu predigen aller Kreatur. Was hätten sie nun noch weiter zu fragen gehabt; aufgeklärt war nun der ganze Rath Gottes, und über die Gränzen dieses Lebens hinaus mit einem Glanze bestralt, vor welchem jeder Zweifel wie leichter Nebel sich zerstreute. Wir verschwinden bey unserm Tode den Augen der Menschen auf immer, M. Z.; unsre Geschichte ist für sie geschlossen, so bald wir todt sind; und wie Manches wird uns selbst noch in derselben dunkel seyn, wenn wir scheiden sollen; von wie vielen Führungen Gottes lernen wir die Absicht auf Erden nie ganz verstehen; wie oft häuffen sich die unbegreiflichsten Verwickelungen unsers Schicksals gerade dann am meisten, wenn unser Ende sich nähert; wie so mancher beschließt seinen Lauf unter Umständen, die Erstaunen und Schrecken erwecken! Aber kann es anders seyn? Ist es mit uns nicht auf eine ewige Fortdauer abgesehen? Können wir also verlangen, daß schon in unserm irdischen Schicksal alles deutlich, begreiflich und vollendet seyn soll? Könnte das, was uns hier begegnet, mit unserm Schicksal nach dem Tode in einer wahren Verbindung stehen, wenn es nicht eine Menge von Anlagen und Vorbereitungen enthielte, die sich erst in der Ewigkeit entwickeln werden? Wird uns im Licht der bessern Welt, wird uns bey den Aufklärungen, die sie uns gewähren soll, nicht selbst das noch deutlicher werden, was wir hier schon zu verstehen glaubten? Werden wir dann nicht mit einer Gewißheit und Wonne, die ein grosser Theil unsrer Seligkeit seyn wird, alle Führungen Gottes im Zusammenhang überschauen, und einsehen lernen, daß sie alle Wahrheit und Gnade waren?

Abwechselnd und wunderbar, das sehet ihr nun, M. Br., ist die Art, wie sich der Rath Gottes bey seinen Führungen mit uns aufklärt. Können wir sie betrachten, ohne es zu fühlen, daß sich aus dieser Einrichtung wichtige Pflichten für uns entwickeln? Lasset mich diese Pflichten noch berühren.

Klärt sich der Rath Gottes bey seinen Führungen mit uns auf mehr als eine Art auf: so lasset uns die Wahrheit, daß er bey diesen Führungen nie einen andern Endzweck hat, als unser Bestes, mit unerschütterlichem Glauben festhalten; dieß ist das Erste, was uns obliegt. Jesus bietet im Evangelio und in der ganzen Rede, aus der es genommen ist, alles auf, seine Jünger in diesem Glauben zu befestigen. Daher macht ers ihnen bemerklich, es sey der Vater, zu dem er gehe; daher spricht er in so gelinden Ausdrücken von seinem Tode; daher sagt er ihnen auf das Bestimmteste, ihre Traurigkeit werde in Freude verkehrt werden. Soll die grosse, unstreitige Erfahrung, die sie gemacht haben; soll der Anblick alles dessen, was Gott durch Christum veranstaltet und ausgeführt hat; soll das Zeugniß unzähliger Frommen, die es mit Rührung und Freude gestanden haben: gut sey alles gewesen, was Gott ihnen habe widerfahren lassen; soll so manches Licht, das wir schon selbst über die Führungen Gottes mit uns erhalten haben, soll uns nicht alles der Beweis seyn, es sey Gott, der für uns sorge; und unser Bestes, unsre Besserung und Bildung, unsre Beglückung für Zeit und Ewigkeit, sey das

Ziel

Ziel aller seiner Leitungen? Könnten sich die traurigsten Ereignisse oft so glücklich endigen, könnten sich die räthselhaftesten Verwickelungen oft so unerwartet auflösen, könnte sich alles, was uns begegnet, so sichtbar auf unsre Uebung, auf die Bildung unsers Geistes und Herzens beziehen, könnte alles in unserm Leben so absichtsvoll verknüpft seyn, und wenn wir das Unsrige thun, so heilsam für uns werden: wenn wir nicht wirklich unter einer Aufsicht ständen, die es gut mit uns meint, und alle unsre Begegnisse anordnet; wenn Gott nicht selbst bey Züchtigungen die Absicht hätte, daß wir seine Heiligung erlangen? Auch das traurigste Vergängniß mit der Ueberzeugung betrachten zu können, es komme von Gott, es sey ein heilsames Mittel der Besserung und Erziehung, es müsse uns schlechterdings zum Besten dienen, es werde eine Zeit kommen, wo wir Gott dafür danken, und seinen Rath mit wonnevoller Rührung anbeten werden: so alles beurtheilen, mit diesem Glauben alles annehmen zu können: dahin müssen wir es zu bringen suchen, M. Br., dazu lasset uns jeden Blick benutzen, welchen uns Gott in die Geheimnisse seiner Regierung thun läßt; dazu lasset uns jede Aufklärung anwenden, die er uns über seine Führungen giebt. Je mannigfaltiger und unerwarteter diese Aufklärungen sind, je mehr sie uns oft beschämen, und unser Mißtrauen widerlegen: desto mehr muß es Pflicht für uns seyn, die Wahrheit festzuhalten, daß alle Führungen Gottes unser Bestes zum Ziel haben.

Aber eben so sehr liegt es uns ob, Treue in allem zu beweisen, was unsre Pflicht

 von

wie fest und unerschütterlich ihr Glaube wurde, wie gestärkt sie sich nun fühlten, das größte Werk zu unternehmen, das jemals unternommen worden ist, die Lehrer und Verbesserer des menschlichen Geschlechts zu werden. Es ist unsre Schuld, M. Z., es ist eine Folge unsrer Unachtsamkeit und unsers Leichtsinns, wenn uns über die Führungen Gottes mit uns noch nie ein Licht aufgegangen ist. Wie wollet ihr das Absichtsvolle, das Wohlthätige und Selige dessen, was Gott über euch verhängt, verstehen und fassen lernen, wenn ihr nicht aufmerket, wenn ihr nicht untersuchet, wie alles in eurem Leben zusammenhängt, wie ihr vor Unfällen bewahrt und zu wichtigen Vortheilen geführt worden seyd? Was würden wir entdecken, mit welchem Erstaunen würden wir oft gerade in unsern kleinsten und widrigsten Begegnissen die ersten Quellen unsers Glücks erkennen: wenn Gottes Rath mit uns, wenn seine Führungen mehr der Gegenstand unsers stillen Nachdenkens und unsrer frommen Betrachtung wären! So lasset uns denn aufmerksamer werden, M. Br., lasset uns sorgfältig und mit Ablegung aller Vorurtheile beobachten, was uns ohne unser Zuthun widerfährt; lasset uns insonderheit auf das achten, was uns widersinnig, unbegreiflich, und traurig zu seyn scheint; lasset uns den Folgen nachspüren, die aus solchen Führungen Gottes entspringen; lasset uns unpartheiisch, ohne uns und unserm Fleisse zuzuschreiben, was ihm nicht gebührt, untersuchen, woher das Gute rührt, das wir in unserm Geist, und in unsrer Verfassung antreffen; lasset uns zu dem Ende recht absichtlich bald größre, bald kleinere Ab-

schnitte

schnitte unsers Lebens prüfen, und es zuweilen im Ganzen überschauen; lasset uns mit unsern Erfahrungen und Beobachtungen einander aushelfen, und uns brüderlich einander stärken. Welche Wunder der göttlichen Weisheit und Huld werden uns dann sichtbar werden! Wie werden wir ihm dann auch für unsre Leiden danken lernen! Mit welcher Ueberzeugung und Rührung werden wir dann ruffen: wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil!

Denn festes Rechnen auf ein anderes Leben, wo sich der Rath Gottes ganz und vollständig enthüllen wird, ist das Lezte, wozu uns die Aufklärungen verpflichten, die uns schon hier zu Theil werden. Sie sind zu zahlreich, zu unerwartet, zu ermunternd und tröstend, diese Erklärungen, als daß wir nicht hoffen dürften, auch das Uebrige, worüber wir noch kein Licht haben, worüber wir während unsers irdischen Daseyns nicht einmal Licht erhalten können, werde sich einst ganz, werde sich in einem andern Leben zu unsrer Freude enthüllen. Daran haltet euch, geliebte Brüder, die ihr leidet, ohne eine Hülfe wahrzunehmen; die ihr verloren habt, ohne einen Ersatz zu wissen; die ihr trauert, ohne ein Ende eures Kummers abzusehen; die ihr wisset, die Erde habe kein Rettungsmittel mehr für euch, und euer Schicksal verliere sich in eine schauervolle Finsterniß. Dem Reiche des Lichts gehen wir

desselben werde sich aus diesen Unordnungen entwickeln. Und dabey wollen wir thun, was uns die Pflicht gebietet; wir wollen beytragen, was wir können, daß es besser auf Erden werde, und dazu den Frieden brauchen, den uns Gott geschenkt hat. Aber auch achten, M. Br., mit der gespanntesten Aufmerksamkeit achten lasset uns auf jeden Stral des Lichts, der uns den grossen Rath Gottes über unser Geschlecht aufhellen kann; mit Dank und Freude lasset uns die Aufklärungen sammeln, die er uns darüber giebt. Und müssen wir scheiden, ohne von diesen Aufklärungen viel erhalten zu haben: so lasset uns bedenken, daß wir dahin kommen, wo das Stückwerk unsers Wissens aufhört, wo sich alle Führungen Gottes als Gnade rechtfertigen werden. Izt aber lasset uns niederfallen, und anbeten, und danken, daß wenigstens dem Blutvergiessen gewehrt ist; lasset uns bitten und flehen, daß sie endlich komme, daß sie dem zerrütteten Erdkreis bald erscheine, die glückliche Zeit, wo aller Krieg mit Ungestümm und blutig Kleid wird verbrannt, und mit Feuer verzehrt werden; wo deine Herrschaft, heiliger Retter unsers Geschlechts, wo deine Herrschaft groß, und des Friedens kein Ende seyn wird; Amen.

XIX.

Am Sonntage Cantate.

Evangel. Joh. XVI. v. 5 — 15.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch allen; Amen.

Ein thörichtes Vertrauen zu sich selbst, ein Dünkel, der unabhängig von fremdem Einfluß, am Besten allein urtheilen, beschliessen und handeln zu können glaubt, ist unstreitig der Hauptfehler der menschlichen Natur, M. Z., und die vornehmste Quelle ihrer unzähligen Verirrungen. Ein Geschöpf, welches sein Daseyn auf Erden mit dem Zustande der größten Hülfsbedürftigkeit und Schwachheit anfängt; welches nicht anders, als langsam und mit vieler Mühe zu einem freyen Bewußtseyn erwacht und seine Kräfte brauchen lernt: welches überhaupt ungemein beschränkt ist, und selbst auf der höchsten Stuffe der Bildung und Reife unaufhörlich an seine Ohnmacht erinnert wird; ein solches Geschöpf, sollte man meinen, werde sich Glück dazu wünschen, wenn es Unterricht und Leitung erhält;

wenn

Und hier, M. Br., hier liegt auch die wahre Ursache jener Gleichgültigkeit gegen das Christenthum, jenes immer kühner werdenden Unglaubens, jenes Widerwillens gegen Jesum und seine Sache, wodurch unser Zeitalter sich so merklich auszeichnet. Es mag auffallen und sonderbar scheinen, aber es ist im strengsten Sinne wahr, wer nicht von seiner gänzlichen Hülflosigkeit überführt wird, wer sich nicht als ein Geschöpf kennen lernt, das sich in einem tiefen Verderben befindet, wer nicht ein Mißtrauen in sich selbst zu setzen anfängt, und mit Verwerfung alles Stolzes nach einem Retter sich umsieht: der kann Jesum nie so schätzen, wie er geschäzt zu werden verdient; der kann von dem, was er uns ist und seyn soll, nie eine wahre Vorstellung, nie ein lebendiges Gefühl erlangen. Lasset mich dieß darthun, M. Br., lasset mich beweisen, daß es an eurem thörichten Selbstvertrauen, an dem Stolz eurer sich selbst verkennenden Vernunft, an der Einbildung, ihr seyet im Stand euch selbst zu helfen, daß es, mit einem Wort, an dem Widerwillen gegen alle Abhängigkeit, der tief in eurem Herzen wohnet, liegt, wenn ihr Jesum mit Gleichgültigkeit betrachtet, oder ihn entbehren zu können glaubt. Es ist eine demüthigende, aber wichtige und unentbehrliche Untersuchung, zu der wir uns izt anschicken, M. Br.: lasset uns aufrichtig seyn, und Gott die Ehre geben; lasset uns, entfernt von stolzer Anmassung, unsre Hülfsbedürftigkeit gestehen, und annehmen, was Gott uns durch Christum darbietet. Wir demüthigen uns vor ihm in stiller Andacht.

Evan-

Evangelium: Joh. XV. v. 1—15.

Von dem Geiste der Wahrheit um die Sünde gestraft, von der Unbilligkeit ihres Unglaubens gegen Jesum überführt, auf das tiefste gedemüthigt und zum Gefühl ihres Elends gebracht, mußte also nach dem vorgelesenen Evangelio die Welt werden, M. Z., wenn sie Jesum für den erkennen sollte, der er wirklich war; von dieser Demüthigung, welche der Geist der Wahrheit durch die Apostel bewirken sollte, verspricht sich Jesus alles. Der Erfolg hat seine Vorhersagung gerechtfertigt. Mit der tiefsten Ehrfurcht sanken unzählige Juden vor eben dem Jesu nieder, den ihr Volk anfangs verworfen und ans Kreutz geschlagen hatte, so bald ihnen die Apostel, vom Geiste der Wahrheit beseelt, den Dünkel benahmen, als ob sie geborne Lieblinge Gottes wären, und keiner Hülfe bedürften; so bald sie fühlen lernten, es müsse anders mit ihnen werden, es fehle ihnen an Erleuchtung und Besserung, an Vergebung der Sünde und an gegründeter Hoffnung zu Gott. Nun erst wandten sie sich ernstlich zu Jesu, der dieses alles geben konnte; nun würde es ihnen erst klar, wozu er ihnen von Gott gemacht sey; sie fiengen nicht eher an, ihn hochzuschätzen, als bis das Gefühl ihres bedenklichen Zustandes ihnen die Frage abnöthigte: ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Auf demselben Weg einer demüthigen Ueberführung wurden auch die Heiden zu Jesu geleitet. Wer es unter ihnen empfand, daß er keine Hoffnung habe, und ohne Gott in der Welt sey; wer über den Aberglauben, dem er bisher ergeben gewesen war, wer über die Laster und Aus-

schweiffungen, an welchen er bisher Theil genommen hatte, wer über die Gefahr, ohne über seine wichtigsten Angelegenheiten ins Klare gekommen zu seyn und sich gebessert zu haben, vom Tode überrascht zu werden, erschrack, wer unruhig wurde, wenn er die Apostel von der Gerechtigkeit, und von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gericht sprechen hörte, und es einsah, er bedürfe eines mächtigen Retters: der öffnete der Predigt des Evangelii sein Herz, der nahm seine Zuflucht gern zu dem, in welchem der Welt Heil widerfahren soll, der lernte ihn als den ehren, der uns von Gott gemacht sey zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung.

Zu einer wahren Verehrung Jesu, zu einer richtigen Schätzung seiner Würde und seiner Verdienste, zu einem willigen und aufrichtigen Gehorsam gegen sein Evangelium, giebt es noch immer keinen andern Weg, M. Z., als diesen Weg einer empfindlichen Demüthigung. Wenn ihr auch Jesum mit dem Munde bekennet, wenn ihr auch seinen Namen vor der Welt traget, und euch zu seiner Gemeine haltet: so lang ihr euch selbst gefallet, so lang es euch nicht bis zur tiefsten Beschämung fühlbar wird, daß ihr ihn schlechterdings nicht entbehren könnet, und euch ohne ihn nicht zu helfen wisset; so lang ihr vom Geiste der Wahrheit noch nicht gestraft worden seyd um die Sünde: wird eure Verehrung Jesu kalt, euer Bekenntniß seiner Lehre ohne Kraft, und eure Anhänglichkeit an das Christenthum ohne heilsame Wir-

kung seyn. Ich weiß es, räthselhaft und widersinnig scheint das, was ich hier sage, unzähligen Menschen; der Stolz unsers Herzens fühlt sich durch diese Behauptung zu sehr beleidigt, als daß er sie nicht mit Unwillen verwerfen sollte. Lasset uns also bey derselben verweilen, lasset uns den Satz, daß sich die wahre Achtung gegen Jesum noch immer mit einer demüthigenden Ueberführung anfangen müsse, dießmal zum Gegenstand unsers Nachdenkens machen. Es wird nöthig seyn, daß wir auf seine Wahrheit, und auf seine Folgen sehen; oder, welches einerley ist, daß wir ihn beweisen, und anwenden.

Eine demüthigende Ueberführung, die Niederschlagung alles Stolzes, alles Vertrauens zu sich selber, alles Dünkels, man könne sich allein helfen und bedürfe keines Retters, ist, wie ich behaupte, noch immer der einzige Anfang zu einer wahren Achtung gegen Jesum. Die Wahrheit dieses Satzes läßt sich auf das unwidersprechlichste darthun. Für den, der er war, für den Heiland der Welt in der vollständigsten und höchsten Bedeutung, erkennt und verehrt man ihn nämlich noch immer blos dann, wenn man mit Beschämung einsehen lernt, daß man weder bey der Erkenntniß seine Leitung, noch bey dem Verhältniß mit Gott seine Vermittelung, noch bey der Besserung seine Unterstützung, noch endlich bey der Beruhigung seine Verheissungen entbehren kann. Es ist leicht, dieß alles klar zu machen.

Setzet einen Menschen, M. Z., der es seiner Vernunft zutraut, sie könne ihn hinlänglich über alles belehren, woran ihm etwas gelegen seyn muß; einem Menschen, der sich auch wirklich durch sie Auskunft über alles verschaft zu haben glaubt, was er zu wissen braucht, um seinen Obliegenheiten Genüge leisten, und seine Wohlfahrt befördern zu können; einen Menschen, der über die Rechte seiner Vernunft mit einer Art von Eifersucht wacht, und es für eine Herabwürdigung derselben ansieht, wenn man an ihrer Allgenugsamkeit zweifelt, wenn man ihr räth, eine fremde Hülfe nicht zu verschmähen, und sich dem Ansehen einer göttlichen Offenbarung zu unterwerfen; setzet mit einem Worte einen Menschen, dergleichen unser Zeitalter in Menge hat, der schlechterdings nichts für wahr halten und dulden will, als was seine Vernunft aus sich selbst hervorgebracht, und als ihr eignes Werk gebilligt hat: wird der beym Gefühl seiner Unabhängigkeit und seiner Fähigkeit, sich selbst zu helfen, Jesu und seines Unterrichtes bedürfen; wird er es für nöthig halten, von Jesu zu empfangen, was er bereits hat, und wohl gar besser zu haben glaubt; werden ihm die Aussprüche Jesu nicht sogar beschwerlich werden, und als eine Beeinträchtigung seiner Vernunft vorkommen: wird er ihm nicht noch Ehre genug zu erweisen meinen, wenn er sich etwa da auf ihn beruft, wo seine Vernunft mit den Belehrungen desselben zufrieden seyn kann? Ich sage nicht zu viel, M. Z., wer dem stolzen Wahn ergeben ist, die Vernunft bedürfe keiner besondern Belehrung Gottes, sie könne allein alles finden und entscheiden, was uns nöthig und nützlich

lich seyn: der wird sich nicht nur nicht an Jesum wenden; einen heimlichen Widerwillen wird er gegen ihn empfinden; die Ansprüche, welche Jesus macht, die Unterwerfung und der Glaube, den er fordert, werden ihm verhaßt seyn; er wird sich gegen den Einfluß seiner Lehre möglichst zu verwahren suchen. Aber lasset eben diesen stolzen Weisen die Entdeckung machen, daß es doch Bedürfnisse des Herzens und Schwierigkeiten giebt, über welche die Vernunft nichts Befriedigendes zu sagen weiß; nehmet an, daß ihm die widersprechenden Entscheidungen, welche sie zu allen Zeiten gegeben hat, und die wandelbaren Lehrgebäude, die sie gleichsam scherzend errichtet und wieder zerstört, immer auffallender und verdächtiger werden; lasset ihn durch die Waffen der Zweifelsucht zu dem Geständniß genöthigt werden, es fehle den Wahrheiten der Vernunft gar sehr an jener Gewißheit, bey der sich das Herz mit Sicherheit beruhigen kann; lasset ihn insonderheit beym Kampfe mit Widerwärtigkeiten, oder im Angesichte des Todes die Lücken wahrnehmen, die sich in seiner Erkenntniß finden, und es fühlen, welche Wohlthat es wäre, wenn sich Gott über die Fragen, die ihm nun so wichtig sind, selbst erklärt hätte; lasset ihn mit einem Worte gedemüthigt, und von der Unzulänglichkeit seiner Weisheit überführt werden: wird er dann nicht anfangen, sich nach Hülfe umzusehen, wird er nicht geneigt werden, Jesum wenigstens mit Gelassenheit und Unpartheilichkeit zu hören? Und wenn er ihn nun mit den Merkmalen bezeichnet sieht, die ein Lehrer, von Gott gekommen, haben muß; wenn er überlegt, welche Siege seiner Lehre zu Theil worden sind,

und wie der Fürst dieser Welt durch sie gerichtet ist; wenn er einsehen lernt, ein Innbegriff des Wahrsten und Nützlichsten, was die Vernunft jemals hat erreichen können, sey das Evangelium Jesu; wenn er gerade das in demselben findet, was seinem bekümmerten Herzen am meisten wohl thut, und worüber er sich Auskunft und Bestätigung gewünscht hat; wenn er gewahr wird, nichts sey billiger, nichts beruhigender, nichts belebender und bessernder, als der Glaube an Jesum und die Unterwerfung unter sein Ansehen: wird er dann länger zaudern, sich vor ihm zu demüthigen; wird er sich nicht mit einer ganz andern Achtung zu ihm hingezogen fühlen, als zu den Weisen der Vernunft, die ihm bisher so wichtig waren; wird er nicht mit wahrer Rührung ruffen: wohin sollte ich gehen, du hast Worte des ewigen Lebens; wird er nicht den eingebornen Sohn in ihm verehren lernen, der in des Vaters Schoos war, und uns himmlische Weisheit verkündigt hat? Es ist klar, M. Z., von Herzen wendet man sich nicht eher zu Jesu, nicht eher unterwirft man sich mit der Achtung, die ihm gebührt, seinem Ansehen, als bis man gedemüthigt und überführt ist, als bis man hat einsehen lernen, man könne bey der Erkenntniß seine Leitung nicht entbehren.

Doch dieß ist noch immer nur wenig; wer seine Zuflucht ernstlich zu Jesu nehmen soll, der muß mit Beschämung einsehen lernen, daß er bey seinem Verhältnisse mit Gott die Vermittelung Jesu nöthig habe. Gleichgültiger gegen Jesum und gegen die ganze in ihm getroffene Anstalt Gottes kann nichts machen,

chen, M. Z., als falsche und übertriebene Vorstellungen von der Unschuld und Würde der menschlichen Natur, und von den Ansprüchen, die sie auf die Huld ihres Schöpfers und auf den Beyfall desselben haben soll. Wer sich für ein Geschöpf Gottes hält, das von Natur ganz fehlerfrey und rein war; wer seine Sünden für Verirrungen ansieht, die bey einem endlichen Wesen unvermeidlich sind, und beym Emporstreben zur Vollkommenheit sogar nützliche Dienste leisten; wer sich überzeugt hat, Gott habe eben darum Geduld mit seinen sich entwickelnden Geschöpfen, und rechne ihnen Fehler nicht zu, die sich von dieser Entwickelung nicht trennen lassen; wer wenigstens nichts fürchten zu dürfen meint, wenn er diese Fehler bereut, und sich bestrebt, sie künftig zu vermeiden; wer wohl gar von seiner freyen Selbstmacht, von seiner Fähigkeit, Gutes zu thun, und von der Vollkommenheit seiner Tugend eine so hohe Meinung hat, daß er sich getrost Gott gegenüberstellen, und nicht Gnade, sondern nur Gerechtigkeit verlangen zu können meint: wie sollte der bey seinem Verhältnisse mit Gott eines Mittlers bedürfen; er weiß es ja, wie er mit Gott daran ist; er findet keine Ursache, wegen der Ansprüche Gottes an ihn in Sorgen zu seyn; er glaubt vielmehr Ansprüche an Gott zu haben, und auf den Beyfall, auf den Segen desselben mit Sicherheit rechnen zu können. Aber wie so ganz anders ist dem zu Muthe, der vom Geiste der Wahrheit um die Sünde gestraft wird! Welch ein Verderben wird er in seinem Innern gewahr! Welche Vorwürfe macht ihm sein erwachtes Gewissen! Mit welchem fürchterlichen

Ernste zeigt es ihm seine Verschuldung! Mit welcher unerbittlichen Strenge verurtheilt es ihn, und schrecket ihn mit den Strafen, die er verdient hat! Wie benimmt es ihm jeden Vorwand, jede Ausflucht, jede Beruffung auf eine mangelhafte, vor Gott verwerfliche Tugend, und läßt ihm nichts weiter übrig, als ein schreckliches Warten des Gerichts und Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird! Und der, welcher so überführt, so gegedemüthigt, so geschreckt ist; der es so innig fühlt, wie wenig er sich Gottes trösten, und auf das Wohlgefallen desselben rechnen dürfe: sollte sich nicht sehnsuchtsvoll nach einem Mittel der Vereinigung umsehen, sollte sich nicht jeder Ordnung der Begnadigung unterwerfen, die sich ihm als eine Anstalt Gottes ankündigt? Sehet hier die Stimmung des Gemüths, M. Br., wo uns Christus wichtig wird, wo wir ihn in einer Grösse erblicken, die er mit Niemand weiter gemein hat. Wenn wir geängstigt vom Gefühl unserer Schuld, wenn wir überzeugt, daß wir alle des Ruhms mangeln, den wir an Gott haben sollen, alle Ansprüche auf eignes Verdienst fahren lassen, und blos auf Gnade rechnen: wird sich dann nicht unser ganzes Herz auf den lenken, durch welchen uns diese Gnade vermittelt, angekündigt und versichert worden ist; werden wirs dann nicht mächtig fühlen, daß wir ihn nicht entbehren können, und nur in ihm, dem Geliebten, vor Gott angenehm werden sollen; werden wir dann nicht gern einwilligen, ohne Verdienst gerecht zu werden durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist? Wahrlich nur der, welcher sein

Elend

Elend so hat einsehen lernen, der so überzeugt worden ist, auch der beste Mensch sey vor dem Heiligsten immer noch ein strafbarer Sünder: nur der erblickt Jesum in seiner eigenthümlichen Würde, als den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen; als den, in welchem Gott war, durch den er die Welt mit ihm selbst versöhnte, und um dessen willen er die Sünde nicht mehr zurechnet; er huldigt Jesu darum mit Glauben und Unterwerfung, weil er bey seinem Verhältniß mit Gott seine Vermittelung nicht entbehren kann.

Haben wir diese Art der demüthigenden Ueberführung einmal recht erfahren, M. Br.: so wird sich bald eine andre damit verknüpfen, und uns Jesum von neuem theuer machen; mit Beschämung werden wir es wahrnehmen, daß wir bey unsrer Besserung seine Unterstützung nicht missen können. Mißtrauisch gegen sein Herz und gegen seine Kräfte wird der, M. Z., den der Geist der Wahrheit um die Sünde gestraft, dem er sein tiefes Verderben aufgedeckt hat. Denn so sehr er sich auch edler Fähigkeiten bewußt ist, und noch immer das Bild seines Schöpfers in sich erkennt; so sehr es ihm auch einleuchtet, wenn er besser werden wolle, müsse er selbst Hand anlegen, müsse selbst schaffen, daß er selig werde, und darnach ringen, durch die enge Pforte einzugehen: daß er einen höhern Beystand bedürfe, daß Gott in ihm wirken müsse beyde das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, das kann er sich unmöglich verhehlen; jede vergebliche An-

Ernste zeigt es ihm seine Verschuldung! Mit welcher unerbittlichen Strenge verurtheilt es ihn, und schrecket ihn mit den Strafen, die er verdient hat! Wie benimmt es ihm jeden Vorwand, jede Ausflucht, jede Beruffung auf eine mangelhafte, vor Gott verwerfliche Tugend, und läßt ihm nichts weiter übrig, als ein schreckliches Warten des Gerichts und Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird! Und der, welcher so überführt, so gegedemüthigt, so geschreckt ist; der es so innig fühlt, wie wenig er sich Gottes trösten, und auf das Wohlgefallen desselben rechnen dürfe: sollte sich nicht sehnsuchtsvoll nach einem Mittel der Vereinigung umsehen, sollte sich nicht jeder Ordnung der Begnadigung unterwerfen, die sich ihm als eine Anstalt Gottes ankündigt? Sehet hier die Stimmung des Gemüths, M. Br., wo uns Christus wichtig wird, wo wir ihn in einer Grösse erblicken, die er mit Niemand weiter gemein hat. Wenn wir geängstigt vom Gefühl unserer Schuld, wenn wir überzeugt, daß wir alle des Ruhms mangeln, den wir an Gott haben sollen, alle Ansprüche auf eignes Verdienst fahren lassen, und blos auf Gnade rechnen: wird sich dann nicht unser ganzes Herz auf den lenken, durch welchen uns diese Gnade vermittelt, angekündigt und versichert worden ist; werden wirs dann nicht mächtig fühlen, daß wir ihn nicht entbehren können, und nur in ihm, dem Geliebten, vor Gott angenehm werden sollen; werden wir dann nicht gern einwilligen, ohne Verdienst gerecht zu werden durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist? Wahrlich nur der, welcher sein

Elend so hat einsehen lernen, der so überzeugt worden ist, auch der beste Mensch sey vor dem Heiligsten immer noch ein strafbarer Sünder: nur der erblickt Jesum in seiner eigenthümlichen Würde, als den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen; als den, in welchem Gott war, durch den er die Welt mit ihm selbst versöhnte, und um dessen willen er die Sünde nicht mehr zurechnet; er huldigt Jesu darum mit Glauben und Unterwerfung, weil er bey seinem Verhältniß mit Gott seine Vermittelung nicht entbehren kann.

Haben wir diese Art der demüthigenden Ueberführung einmal recht erfahren, M. Br.: so wird sich bald eine andre damit verknüpfen, und uns Jesum von neuem theuer machen; mit Beschämung werden wir es wahrnehmen, daß wir bey unsrer Besserung seine Unterstützung nicht missen können. Mißtrauisch gegen sein Herz und gegen seine Kräfte wird der, M. Z., den der Geist der Wahrheit um die Sünde gestraft, dem er sein tiefes Verderben aufgedeckt hat. Denn so sehr er sich auch edler Fähigkeiten bewußt ist, und noch immer das Bild seines Schöpfers in sich erkennt; so sehr es ihm auch einleuchtet, wenn er besser werden wolle, müsse er selbst Hand anlegen, müsse selbst schaffen, daß er selig werde, und darnach ringen, durch die enge Pforte einzugehen: daß er einen höhern Beystand bedürfe, daß Gott in ihm wirken müsse beyde das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, das kann er sich unmöglich verhehlen; jede vergebliche An-

 stren-

strengung, jeder mißlungene Versuch, jeder Kampf mit der Sünde überzeugt ihn davon. Wird ihm bey diesem Gefühl der Schwachheit, bey diesem Verzagen an sich selbst, nicht Jesus von neuem wichtig werden? In ihm erhielt er den Urheber eines Evangelii, das eine Kraft Gottes ist, heilig und selig zumachen alle, die daran glauben. In ihm erkennt er den, der zum Vater gieng, um den Tröster, den Geist der Wahrheit zu senden, und durch ihn alles zu erneuern und umzuschaffen. In ihm verehrt er den Urheber und Schöpfer einer heiligen Anstalt, in deren Schoos die wirksamsten Mittel der Besserung niedergelegt sind, Mittel, durch deren Gebrauch er sich ermuntert und gestärkt fühlt. In ihm sieht er mit Anbetung und Freude den Herrn, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden; der für die, welche sich an ihn halten, jede Art der Erleichterung und Hülfe bereiten kann; der mit seiner Kraft auch in der Schwachheit mächtig ist, und bey den Seinigen seyn will, bis an der Welt Ende. Nicht der arme Betrogene, der sich anstrengt, sich allein zu helfen; nicht der Eingebildete und Stolze, der sich eine Macht zutraut, die allen Schwierigkeiten und Hindernissen gewachsen seyn soll; nicht der Rohe und Lasterhafte der noch gar nicht daran denkt, sich von der Sünde zu reinigen und loszureissen: nicht solche Menschen suchen Jesum ernstlich und von ganzem Herzen. Aber wer nicht blos besser werden will und es erkennet, heilig wie Gott zu seyn, das sey sein grosser Beruff; wer es zugleich fühlt, wie schwach er sey, wie wenig er ohne höhern Beystand hoffen dürfe, sich dem vorgesteckten

Ziele

Ziele zu nähern: dem wird Jesus groß und wichtig, der sieht in ihm den Retter von der Sünde, der lernt es erfahren, auch zur Heiligung sey er uns von Gott gemacht, der wird endlich fähig, mit der freudigsten Ueberzeugung zu ruffen: ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christum.

Doch soll unsre Achtung gegen Jesum so vollständig und innig werden, als sie seyn muß: so ist eine Art der demüthigenden Ueberführung nöthig, N. 3.; wir müssen nämlich mit Beschämung einsehen lernen, daß wir zu unsrer Beruhigung seine Verheissungen nicht entbehren können. Wer in einer rohen Sicherheit dahin lebt, und sich durch sinnliche Freuden betäubt; wer sich mit falschen Hoffnungen tröstet, und eiteln Träumen nachhängt; wer sich stark genug fühlt, alle Widerwärtigkeiten des Lebens zu überwinden, und sich den Eingang zu einer künftigen Seligkeit selbst zu öffnen: der wird freylich nichts aus Jesu machen; er hat ihn zu seiner Zufriedenheit und Ruhe nicht nöthig. Aber wenn es uns klar wird, wie unsicher und unbefriedigend alle Lust der Sinne ist; wenn die Träume verschwinden, mit welchen eine tugendliche Einbildungskraft uns umgaukelt, und in einer Art von Bezauberung uns hinhält; wenn wirs gewahr werden, wie mächtig die Uebel der Erde auf uns wirken, und wie bald sie uns zu Boden drücken können; wenn wir uns gestehen müssen, wie zweydeutig unsre Aussichten in ein andres Leben und auf eine künftige Vergeltung sind, wenn uns Gott nicht selbst eine Auskunft darüber giebt, und unsre Hoffnungen bestätigt: dann

dann richten wir unsre Augen desto demüthiger und sehnsuchtsvoller auf Jesum. Der ehrwürdige Zeuge, der vom Himmel kam, uns die Huld und Gnade des Vaters zu verkündigen, und allen unsern Hoffnungen einen festen, unerschütterlichen Grund zu geben; der Mittler zwischen Gott und Menschen, durch den wir Vergebung der Sünde, und einen freyen Zugang zu Gott erhalten; der mächtige Freund, der unser Schicksal in seinen Händen hat, und bey aller seiner Gewalt dennoch Mitleiden haben kann mit unsrer Schwachheit; der Erlöser von allem Uebel, der uns auch im Tod erhalten, uns Unsterblichkeit schenken, uns zu sich nehmen und seiner Herrlichkeit theilhaftig machen wird: das ist Er uns dann, M. Br. Dann giebt es keinen Kummer, keine Noth der Erde, keine Trübsal, sie treffe unsern Geist, oder unsern Körper, sie drücke uns, oder die Unsrigen, bey der wir uns nicht an seine Verheissungen hielten, bey der wir nicht Trost aus denselben schöpften, bey der wir nicht durch ihn gestärkt, erquickt und siegreich gemacht würden. Und so ist es denn offenbar, die wahre innige Achtung gegen Jesum fängt sich noch immer mit einer demüthigenden Ueberführung an; er wird uns in eben dem Grade groß und wichtig, in welchem wir unser Bedürfniß und unsre Ohnmacht fühlen lernen; nur dem wird es klar, was er uns alles seyn soll, und daß er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, der sichs redlich, der sichs mit inniger Beschämung eingesteht, daß es ihm an dem allen fehlt, daß er Weisheit und Gerechtigkeit, daß er Heiligung und Erlösung anders woher erhalten muß, als von sich selbst.

Auf

Auf die Folgen des Satzes, den ich izt erwiesen habe, auf die Anwendung desselben darf ich nun nur hindeuten, M. Z.; es bietet sich alles von selbst dar.

Ist es nämlich Wahrheit, daß sich die eigentliche Achtung gegen Jesum noch immer von einer demüthigenden Ueberführung anfangen muß: so giebt uns dieß eine wichtige Belehrung über den bedenklichen Geist der Zeiten. Ein Geist der Selbstgenügsamkeit, die Ueberzeugung, der Mensch könne und müsse sich alles selbst geben; es sey seiner Unabhängigkeit und Würde zuwider, sich etwas aufdringen zu lassen, und sich einem fremden Ansehen zu unterwerfen; er brauche zu seiner Erkenntniß nichts weiter, als seine Vernunft; zu seinem Verhältnisse mit Gott nichts weiter, als seine Tugend, zu seiner Tugend nichts weiter, als seinen freyen Willen, und zu seiner Beruhigung nichts weiter, als das erhebende Gefühl seines grossen Vorzugs; die Denkungsart, nach der man sich in jeder Hinsicht allein genug seyn, und fremde Hülfe verschmähen will, wird unläugbar immer herrschender und allgemeiner, M. Z.; an ihre Ohnmacht, an die Schwachheit ihrer Vernunft, an das Verderben ihres Herzens, an ihre Strafbarkeit vor Gott, an die Mangelhaftigkeit ihrer Tugend erinnert zu werden, ist unsern Zeitgenossen unleidlich; sie bieten alles auf, ihrer Vernunft ein unbedingtes Ansehen, ihrer Natur eine unversehrte Würde, ihrem Willen eine hinreichende Kraft zum Guten, und ihrer Tugend eine Würdigkeit zuzueignen, die Gott unmöglich unbelohnt lassen kann: darauf sind alle ihre Behauptungen,

mit grösser Demüthigung wahrnehmen werdet, wie wenig Kraft zum Guten ihr besitzet, und wie leicht ihr jeder Versuchung unterlieget; wird es nicht Augenblicke geben, wo ihr nach mehr Trost, nach mehr Ermunterung und Beystand trachten werdet, als die Wahrheiten der Vernunft euch gewähren können? So gestehet denn Bedürfnisse, die ihr nun einmal habt, und nie werdet unterdrücken können, lieber freywillig und demüthig ein. Ihr sollt euch nicht verachten, sollt eure Natur, und die herrlichen Kräfte, die sie besizt, nicht herabwürdigen. Ihr sollet euch nur keinem eitlen Dünkel überlassen, sollet euch nur nicht anmassen, was ihr nun einmal nicht habt, und euch auch nicht geben könnet." Und Jesus wird euch bleiben, wozu er euch von Gott gemacht ist; ihr werdet euch durch ihn belehrt und gerettet, gebessert und beglückt fühlen; ihr werdet durch ihn alles werden, was ihr werden könnet.

Fängt sich indessen die wahre Achtung gegen Jesum noch immer mit einer demüthigenden Ueberführung an; so mag diese Wahrheit euch, die ihr es mit Jesu haltet, endlich auch zu einem Probstein euer Gesinnungen gegen ihn dienen, sie mag euch zeigen, ob eure Achtung gegen ihn so tief, innig und vollständig ist, als sie seyn soll. Es ist nicht genug, daß ihr bey eurer Erkenntniß auf seine Leitung rechnet, und ihn als einen göttlichen Lehrer ehret. Ob ihrs fühlet, daß ihr auch seine Vermittelung nöthig habt, und die Vergebung eurer Sünden durch ihn erhalten müsset; ob ihr einsehet, daß ihr ihn und seinen Beystand auch bey eurer

Bes-

Besserung nicht entbehren könnet; ob ihr im Leiden eure Zuflucht zu ihm nehmet, und euch überall seiner Verheissungen tröstet; ob ihr es mit einem Wort anerkennet und wisset, zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung sey er euch gemacht: das erforschet, darüber prüfet euch vor dem Angesichte Gottes. Ein eitler Wahn, ein heimlicher Stolz bethört euch, so bald ihr auch nur in einem dieser Stücke eine Ausnahme machet und seine Hülfe von euch weiset. Wollet ihr sicher seyn, daß ihr in keiner Art der Verblendung dahin lebet, daß ihr die grossen Bedürfnisse eures Geistes und Herzens so empfindet, wie sie empfunden werden müssen; so untersuchet nur, ob ihr euch von eurer ganzen Hülfsbedürftigkeit und Schwachheit überführt fühlet; ob euch Jesus, ob euch die Wohlthaten, die euch Gott durch ihn darbietet, in jeder Hinsicht unentbehrlich sind; ob ihr mit völliger Ueberzeugung sagen könnet: es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name dem Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Dann M. Br., dann hat ihn der Geist der Wahrheit bey euch verklärt; dann werdet auch ihr sie sehen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit; dann werdet ihr nehmen aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Und wie viel nach dieser Regel einhergehen, über die sey Friede und Barmherzigkeit; Amen.

XX.

Am Sonntage Rogate.

Evangel. Joh. XVI. v. 23 — 30.

Gnade sey mit euch, und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Das seligste Verhältniß, in welchem ein Mensch mit Gott stehen kann, das zarte, lebendige Gefühl, welches mit dem Bewußtseyn dieses Verhältnisses verknüpft zu seyn pflegt, soll ich nach Anleitung des heutigen Evangelii izt beschreiben, M. Z., ich soll von der ächten Freudigkeit zu Gott mit euch reden. Es ist schwer, ich fühle es, von einer Sache zu sprechen, die kein Ausdruck ganz erreichen und anschaulich machen kann; die man empfunden haben muß, wenn man sie nach ihrer wahren Beschaffenheit kennen will; die zu den innersten und heiligsten Geheimnissen jener glücklichen Menschen gehört, von denen die Schrift sagt, sie seyen in Christo, und eben daher eine neue Creatur. Es giebt eine Sorglosigkeit und Dreistigkeit, ich möchte sagen, eine Verwägenheit und Unver-

verschämtheit, wo man, ohne das mindeste Recht dazu zu haben, bey einem völlig ungebesserten Herzen, mit frecher Stirne zu Gott aufblicket, und ihn nicht blos nicht fürchtet, sondern sich sogar alles Gute von ihm verspricht. Ich brauche es kaum zu bemerken, daß dieß die Freudigkeit zu Gott nicht ist, von der izt die Rede seyn soll. Es giebt ferner eine Freude an Gott und über Gott; es giebt Empfindungen eines frommen Vergnügens, die sich beym Anblick der Werke Gottes, und ihrer Schönheit und Grösse, die sich beym Genuß der Wohlthaten Gottes, und bey der oft so rührenden Art, wie sie uns zu Theil werden, die sich insonderheit bey Feierlichkeiten, welche nachdrücklich an Gott erinnern, und mächtig zu ihm erheben, in dem Herzen der Menschen zu entwickeln pflegen. Auch diese Freude meine ich nicht, wenn ich von der ächten Freudigkeit zu Gott spreche. Jene besteht in zufälligen abwechselnden Gefühlen; diese hingegen ist eine bleibende Stimmung der Seele; jene hängt von tausend veränderlichen Umständen ab, diese hingegen hat feste, sich immer gleichbleibende Bedingungen; jene kann sich auch in einem ungebesserten und lasterhaften Herzen regen, diese hingegen ist der grosse Vorzug derer, die Christo angehören, die von sich sagen können: ich lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.

Aber ihr sehet es selbst, M. Br., je mehr sich die ächte Freudigkeit zu Gott von gewöhnlichen Gefühlen unterscheidet; je weniger sie mit Zuständen verwechselt werden darf, welche bey den meisten Menschen Statt finden, und von

welchen fast Jedermann eine Erfahrung hat: desto schwerer wird es, sich darüber zu erklären und verständlich zu machen, desto mehr ist man in Gefahr, entweder gar nicht gefaßt zu werden, oder Mißverständnisse zu veranlassen. Wenn Johannes sagt: wieviel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden; wenn er ruft: Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; wenn er hinzusezt: Kindlein, bleibet bey ihm, auf daß, wenn er offenbaret wird, wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden; wenn Paulus lehrt: nun wir dann sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ; wenn er versichert, das Reich Gottes sey nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist; wenn er von einem Frieden Gottes redet, welcher höher ist, denn alle Vernunft: so wird mit diesen Ausdrücken der glückliche Zustand bezeichnet, den ich die Freudigkeit zu Gott nenne. Aber wer sie nicht aus Erfahrung kennt jene Kindschaft bey Gott, jene vertrauliche, furchtlose Liebe, jenen hohen, alle Begriffe übersteigenden Frieden Gottes: wie sollen ihn Worte belehren, wie soll die Sprache Vorstellungen und Gefühle in ihm wecken, die so viel Unaussprechliches an sich haben?

Und doch muß ich es unternehmen, muß es wagen, von der ächten Freudigkeit zu Gott heute zu reden. Es liegt zu viel daran,

daß

daß eure Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand hingelenket, daß allem Mißverstand und Selbstbetrug vorgebeugt, daß wenigstens eine allgemeine Vorstellung von der ächten Freudigkeit zu Gott erweckt, daß euer Gefühl berichtigt, geschärft und gerechtfertigt werde, ihr Glücklichen, die ihr bereits wisset und erfahren habt, was es heisse, Freudigkeit zu Gott zu haben, als daß ich nicht wenigstens den Versuch machen sollte, mich über diese Sache mitzutheilen. Die Natur der ächten Freudigkeit zu Gott; ihre Bedingungen; ihre Beförderungsmittel; und einige Folgen, welche aus dem Nachdenken über dieselbe für unser Verhalten entspringen, sollen also dießmal die Hauptpuncte unsrer Betrachtung seyn. Lasset uns den, dem wirs verdanken, daß wir die Macht haben, Gottes Kinder zu werden, und zu ihm, als unserm Vater, Vertrauen zu fassen; lasset uns Jesum, unsern Herrn, der uns allein den Frieden schenken kann, welchen die Welt nicht zu geben vermag, um Beystand und Segen anflehen in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. XVI. v. 23—30.

Aechte Freudigkeit zu Gott war es, was den Aposteln Jesu noch fehlte, M. Z., als er sich von ihnen trennen mußte, was sie nie weniger empfanden, als eben in den Stunden dieser Trennung. Viel zu räthselhaft und dunkel war ihnen das, was Gott vorhatte und that, als er Jesum aus ihrer Mitte nahm; sie fühlten den Verlust, welchen sie bey seinem Tode litten, viel zu schmerzlich, als daß es ihnen möglich gewesen wäre, vertrauensvoll und freu-

dig zu Gott aufzublicken, und seinen Rath mit wahrer Zustimmung ihres Herzens für wohlthätig und heilsam zu erkennen. Sie zu dieser Freudigkeit vorzubereiten; die Vorurtheile zu zerstreuen, welche dieselbe hinderten; ihnen zu zeigen, es sey nie etwas Wichtigers und Vortheilhafteres für sie und für die Welt von Gott veranstaltet worden, als der Tod, dem er izt entgegen gehe; ihnen mit einem Worte eine getroste Richtung auf Gott zu geben, und sie zu einem wahren Einverständnisse mit Gott zu leiten: dieß war der Hauptzweck Jesu in der ganzen Unterredung, deren Schluß unser heutiges Evangelium ausmacht. Und es gelang ihm auch, wenigstens etwas bey ihnen auszurichten, und den Grund zu einer ächten Freudigkeit zu Gott in ihrem Herzen zu legen. Daher wurden sie gegen das Ende dieses Gesprächs mit Jesu immer getroster; daher giebt er ihnen den Rath: bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey; daher erklären sie sich zulezt selbst mit grosser Bestimmtheit: siehe, nun redest du frey heraus, und sagest kein Sprichwort; nun wissen wir, daß du alle Dinge weissest, und bedarfst nicht, daß dich Jemand frage; darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Das Evangelium selbst, und der Zusammenhang, in welchem es mit dem Vorhergehenden stehet, veranlassen uns also, über die ächte Freudigkeit zu Gott weiter nachzudenken, und vor allen Dingen die Natur derselben genau zu erklären. Daß die ächte Freudigkeit

keit zu Gott nicht in einem ungebührlichen Rechnen auf die Barmherzigkeit Gottes besteht, wobey man sich nicht scheut, sich allen Ausschweiffungen zu überlassen; daß sie eben so wenig mit den Gefühlen einer frommen Freude über Gott verwechselt werden darf, die sich bey mancherley Gelegenheiten, selbst in lasterhaften Seelen entwickeln können: ist schon bemerkt worden. Etwas Wohlgegründetes, Ordnungsmässiges und Dauerhaftes ist die ächte Freudigkeit zu Gott; sie ist eine Gesinnung, die sich nur in wirklich gebesserten Menschen entwickeln kann; sie ist eine Beschaffenheit des Gemüthes, die sich der Hauptsache nach immer gleich bleibt, und der man sich nach Maasgab der Umstände nur bald mehr, bald weniger deutlich bewußt ist; sie ist, damit ich alles kurz zusammenfasse, eine getroste Richtung auf Gott, ein vertrauliches Einverständniß mit Gott, und eine lebendige Hoffnung zu Gott. Verweilet euch bey jedem dieser Puncte nur einige Augenblicke.

Eine getroste Richtung auf Gott ist die ächte Freudigkeit zu Gott. Bey dem, der wenig, oder gar nicht an Gott denkt, der Tage, Wochen und Jahre zubringen kann, ohne die Vorstellung von Gott lebhaft in seiner Seele zu machen, ohne sich ernstlich mit derselben zu beschäftigen, und sein Herz für sie zu erwärmen: bey solchen entweder rohen und verwilderten, oder durch falsche Weisheit von Gott abgelenkten und fühllos gewordenen Menschen ist ächte Freudigkeit zu Gott gar nicht möglich; sie sind zu gleichgültig gegen ihn, er ist ihnen

zu fremde, als daß eine bleibende Gesinnung, die sich auf ihn bezöge, in ihnen entstehen könnte. Das Bedürfniß, den Gedanken an Gott stets lebhaft zu erhalten, und ihn mit allem zu verknüpfen, was sich zuträgt; die Gewohnheit, den Einfluß und die Wirksamkeit Gottes in allem wahrzunehmen, was geschieht, und alles von seinem Willen herzuleiten; das lebhafte Gefühl, daß man sich überall vor den Augen Gottes befinde, und von seiner Gegenwart umschlossen sey; die feste Ueberzeugung, daß wir in ihm leben, weben und sind; mit einem Worte eine fortdauernde, unermüdete Richtung des Geistes und Herzens auf Gott ist schlechterdings erforderlich, wenn eine ächte Freudigkeit zu Gott sich in uns bilden soll. Daher sehet ihr Jesum im Evangelio, und in der ganzen Unterredung, zu der es gehört, unaufhörlich auf Gott hinzeigen; Gottes Fügung und Rath, die grossen, wohlthätigen und für die ganze Menschheit wichtigen Absichten Gottes sollten seine Apostel in dem erblicken lernen, was izt bevorstand; sie sollten den Gedanken festhalten: er sey vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt; wiederum verlasse er die Welt, und gehe zum Vater. Aber nicht umsonst habe ich gesagt, eine getroste Richtung auf Gott sey die ächte Freudigkeit zu Gott. Man kann nämlich mit ängstlicher Furcht an Gott denken; man kann ihn zu seinem Schrecken überall erblicken, und als ein Sclave von ihm zittern; die Richtung auf Gott kann ein trauriges Bemühen seyn, sich gegen seine Strafen zu verwahren und ihn als ein immer zürnendes, immer drohendes, gleichsam feindseliges Wesen von

sich

sich abzuhalten. Es ist geschehen um alle Freudigkeit zu Gott, wenn man ihn so zu betrachten gewohnt ist, wenn man mit dem Mißtrauen eines finstern Aberglaubens auf ihn hinblickt. Nicht ohne Ursache nennt Jesus im Evangelio, und in der ganzen Unterredung, die er noch beym Abschiede mit seinen Aposteln hält, Gott nicht anders, als den Vater. So ihr den Vater etwas bitten werdet, sagt er, in meinem Namen, so wird ers euch geben; er selbst, der Vater, hat euch lieb, ruft er ihnen zu, darum, daß ihr mich liebet; ich bin vom Vater ausgegangen, sezt er hinzu, und gehe zum Vater. Nicht blos denken sollten sie sich also Gott bey dem, was izt vorgieng; getrost, als Vater, mit kindlichem Vertrauen sollten sie ihn denken, es sollte ihr herrschender Sinn seyn, er habe sie lieb, und könne nichts anders über sie beschliessen, als ihren Frieden. Denn so, M. Br., so hängt die Seele dessen an Gott, der wahre Freudigkeit zu ihm fühlt. Ganz lenkt sie sich nie von Gott ab; er bleibt ihr immer gegenwärtig; aber es ist die Nähe und Gegenwart eines zärtlich liebenden Vaters, in der sie sich erblickt; es ist das herzliche Vertrauen und die willige Ergebung eines glücklichen Kindes, was sie gegen ihn empfindet; bey aller Ehrfurcht, bey aller Scheu vor Gott kennt sie weder Aengstlichkeit noch Mißtrauen; die ächte Freudigkeit zu Gott ist eine getroste Richtung auf ihn.

Sie ist aber noch mehr; sie erhebt sich zu einem vertraulichen Einverständnisse mit Gott. So ihr den Vater etwas

bitten werdet in meinem Namen, spricht Jesus im Evangelio zu seinen Jüngern, so wird ers euch geben. Merkwürdig, sehr merkwürdig sind diese Worte, M. Br. Nach dem Sinne Gottes, will Jesus sagen, müsset ihr beten lernen; als meine Gehülfen, als die Theilnehmer an dem grossen Werke, das ich nach seinem Willen auf Erden ausführe, müsset ihr vor ihm sprechen; in seinen Plan müsset ihr eingehen, und seine Endzwecke zu den eurigen machen; ihr müsset in ein vertrauliches Einverständniß mit ihm zu kommen suchen, wenn ihr die Freude haben wollet, euer Bitten gewährt zu sehen. Der ächten Freudigkeit zu Gott ist nichts wesentlicher, M. Z., als dieses Einverständniß mit Gott, als diese Uebereinstimmung aller Gedanken, Absichten, Bestrebungen und Wünsche, mit den Vorschriften, Endzwecken und Entscheidungen Gottes. Eingeweiht, wenn ich so sagen darf, ist der, welcher Freudigkeit zu Gott hat, in die heiligen Geheimnisse Gottes; er weiß es, was Gott durch Christum auf Erden ausführt und daß alles, alles darauf abzweckt, Erkenntniß und Wahrheit, Besserung und Tugend, Frieden und Seligkeit durch ihn auszubreiten. Diesen Endzweck macht er also auch zu dem Seinigen; in Gemeinschaft mit Gott, und unter seinem Beystande dazu mitzuwirken, daß das Evangelium Jesu immer mehr Einfluß erhalte, das ist sein eifrigstes Bestreben; daher ist der Wille Gottes die Richtschnur seines ganzen Verhaltens; daher hat er keine andern Wünsche, als die Gott billigen und erfüllen kann; daher ist er mit allem zufrieden, was Gott geschehen läßt und verhängt; daher wird er nicht irre, nicht miß-

mißmuthig und verzagt, wenn die Führungen Gottes räthselhaft und traurig werden; gewohnt, nichts anders zu wollen, als was Gott will, bekannt mit den Gesinnungen Gottes, und von ihrer Wohlthätigkeit überzeugt, und dabey stark genug, seine Aussichten über die Gränzen dieses Lebens hinaus zu erweitern, und auf die Entwürfe Gottes für die Ewigkeit einzugehen, lebt er in einer Vereinigung mit Gott, die man mit Recht kindliche Vertraulichkeit nennen kann; es ist ihm nicht einen Augenblick dunkel, wie er mit Gott daran sey, und wessen er sich zu ihm zu versehen habe; er weiß es, der Vater selbst habe ihn lieb, darum daß er Jesum liebe; die ächte Freudigkeit zu Gott ist inniges Einverständniß mit Gott.

Und mithin endlich drittens lebendige Hoffnung zu Gott; sie ist die feste, unerschütterliche Ueberzeugung, daß Gott alles wohl mache, daß sich alle seine Führungen, sie mögen das Ganze, oder einzelne Menschen betreffen, als Weisheit und Gnade rechtfertigen werden. Wer überall Schwierigkeiten und Räthsel sieht, M. Z., wem das, was Gott thut, was er ihm und Andern begegnen läßt, wie es Jesus im Evangelio ausdrückt, durch Sprichwort geredet, das heißt, unbegreiflich und dunkel ist; wer vor jeder Veränderung zittert, die ihn mit einem Verluste bedroht und die Wünsche seiner Neigungen vereitelt; wer den Erdkreis für ein Jammerthal hält, wo man, mit unaufhörlichen Gefahren umgeben, vom Glück zu sagen hat, wenn man noch zuweilen Anwandlungen von Vergnügen empfindet; wer sich einer so finstern,

stern, verzagten und ängstlichen Stimmung bewußt ist: dem ist die ächte Freudigkeit zu Gott noch ganz fremde, der hat noch keinen Begriff von jenem Frieden Gottes, der in wahren Christen herrscht. Nichts kann unser Vertrauen zu Gott erschüttern, M. Br.; nichts die Ueberzeugung schwächen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, wenn wir wahre Freudigkeit zu Gott empfinden. Uebel können uns zwar treffen, wir können alles erfahren, was der Erdkreis Angreiffendes, Trauriges und Niederschlagendes hat, unser äusserlicher Mensch kann verwesen, wie Paulus sagt: aber der innerliche wird dann von Tag zu Tag erneuert; wir halten uns an die grosse Wahrheit, daß unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Masse wichtige Herrlichkeit schaft; wir rühmen uns nicht blos der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll: der Trübsale selber rühmen wir uns dann, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Die glücklichste Erhebung, der unser Geist fähig ist, das seligste Verhältniß, in welches er mit seinem Schöpfer kommen kann, und der schönste Sieg über die Schwachheit unsrer Natur, und über alle Uebel der Erde ist also die ächte Freudigkeit zu Gott; man kann von dem, der sie hat, mit Recht sagen, er sey hier schon selig.

Nichts

Nichts ist natürlicher, als nach den Bedingungen zu fragen, unter welchen dieser glückliche Zustand möglich ist, als zu untersuchen, was man zu thun habe, um sich in denselben zu versetzen! Ich kann sie sehr bestimmt angeben, diese Bedingungen. Aechte Freudigkeit zu Gott ist nämlich nur dann möglich, wenn man dem Evangelio Jesu gemäs von Gott denkt, an Gott glaubt, und Gott gehorcht.

Dem Evangelio gemäs muß man von Gott denken, wenn sich ächte Freudigkeit zu ihm bilden soll. Denn ist es der kalte Begriff der Vernunft, der euch von Gott vorschwebt, kennet ihr ihn nur als den Unendlichen und Unbegreiflichen, den kein beschränkter Geist zu fassen vermag, und von dem euch ein unermeßlicher Abstand trennt: werdet ihr dann geneigt seyn, euch auf ihn zu richten; werdet ihrs für möglich halten, in ein wahres Einverständniß mit ihm zu kommen; wird euch nicht aller Muth sinken, so bald ihr euch zu ihm erheben wollet? Und ist er euch, wie dem Aberglauben, ein fürchterliches, feindseliges Wesen, ein strenger, unerbittlicher Herrscher, unter dessen Gewalt man sich beugen, dem man sclavisch dienen muß: wird sich dann jemals ein Gefühl des Vertrauens und der Freudigkeit in euch regen können, werdet ihr nicht ängstlich beben, so bald ihr an ihn denket, und verzweifeln, wenn euch ein Unglück trift? Es giebt nur eine, nur eine Vorstellung von Gott, die das Herz mit wahrer Freudigkeit erfüllt, die es getrost macht und erwärmt, die es gewinnt und erquickt, nämlich

lich die Vorstellung, welche das Evangelium von Gott giebt, der unaussprechlich erhabne und unaussprechlich rührende Begriff des Vaters. Wie wird sich euer Geist auf Gott lenken, mit welchem Vertrauen werdet ihr an ihm hängen, welche Hoffnungen zu ihm werden in euch erwachen; wenn ihr ihn als euern Vater durch Christum denket; als ein Wesen, das sich huldvoll zu eurer Schwachheit herabläßt; das euch, wie niedrig und ohnmächtig ihr euch auch fühlet, sein Bild eingedrückt, und euch zu seinen Kindern geweiht hat; das sich euch durch seinen Sohn vertraulich mittheilt, und euch von seinem Willen unterrichtet; das euch durch alles, was euch begegnet, übt, erzieht und bildet; das euch zu einer noch nähern Gemeinschaft mit sich bestimmt hat, und euch immer höhern Stufen der Vollkommenheit und Seligkeit entgegenführt. Alle Gleichgültigkeit gegen Gott, alle ängstliche Furcht vor Gott verschwindet aus der Seele, M. Z., so bald man ihn nach dem Sinne des Evangelii kennt; und ächte Freudigkeit zu ihm entwickelt sich dann von selbst.

Aber freylich muß man diesem Evangelio gemäs auch an Gott glauben, wenn dieß geschehen soll. Nicht umsonst sagte Jesus seinen Jüngern: er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Es ist nämlich nicht genug, sich überhaupt an den Gedanken zu halten, Gott sey väterlich gegen die Menschen gesinnt, und habe beschlossen ihnen Gutes zu thun; man muß sich seiner trösten, weil man sich durch Christum

dazu berechtigt fühlt; weil er sich durch seinen Sohn ausdrücklich erklärt hat, er wolle sich unsrer erbarmen; weil er in seinem Sohne Anstalten getroffen hat, wo er uns, wenn wir gleich Sünder sind, auf eine seiner würdige Art Gutes erzeigen kann; man muß bereit seyn, seine Wohlthaten in der von ihm festgesezten Ordnung und durch Christum anzunehmen. Denket nicht, daß auf diese Art des Glaubens an Gott wenig ankomme, wenn man Freudigkeit zu Gott haben wolle; daß es schon genug sey, wenn man ihm nur überhaupt die Liebe und die Gesinnungen eines Vaters zutraue. Wie oft werden beunruhigende Zweifel eure Freudigkeit stören, wenn ihr euch blos an Gründe der Vernunft, und nicht auch an seine eignen ausdrücklichen Erklärungen haltet! Wie oft werden die Vorwürfe eures Gewissens euer Vertrauen zu Gott schwächen, und euch mit Furcht vor seinen Strafen erfüllen, wenn ihr nicht wisset, oder nicht glaubet, daß er durch Christum Verzeihung und Gnade darbietet! Wie oft wird euch das Gefühl eurer Unvollkommenheit schüchtern machen, und eure Hoffnung zu Gott niederschlagen, wenn ihr auf euch allein rechnen, und nicht in dem Geliebten angenehm vor Gott werden wollet? Und, hat Gott eine Ordnung kund gethan, in der er sich als Vater gegen uns beweisen, und sich unsrer annehmen will: sind wir dann berechtigt, Vertrauen zu ihm zu fassen, wenn wir diese Ordnung verschmähen, und seine Wohlthaten auf einem andern Wege suchen? Es ist klar, M. Br., eine Hauptbedingung der ächten Freudigkeit zu Gott ist es, daß man dem Evangelio gemäs an Gott glaube.

Aber

Aber dieser Glaube, dieses Einwilligen in die Anstalten Gottes durch Christum, dieses Annehmen der durch Christum dargebotenen Regungen, darf nichts weniger seyn, als ein müssiges, unthätiges Verlassen auf die Verheissungen Gottes; auch gehorchen muss man Gott dem Evangelio Jesu gemäs, man muß seinen Willen zur Richtschnur seines Verhaltens machen. Denn ist die ächte Freudigkeit zu Gott nicht eine immerwährende getroste Richtung auf Gott; ist man seiner nicht immer eingedenk, wenn man diese Freudigkeit fühlt? Was zieht aber mehr von ihm ab, als die Sünde; wer vergißt ihn mehr, als der Unglückliche, der seinen Lüsten folgt; wer arbeitet mehr daran, den Gedanken an Gott in sich zu verdunkeln, von sich zu entfernen, aus seiner Seele zu vertilgen, als der Elende, der sich dem Laster preis giebt? Von Gott abkommen werdet ihr nur dann nicht, M. Br., wenn es euer Ernst ist, bey jeder Gelegenheit seinen Willen zu thun. Ist die ächte Freudigkeit zu Gott nicht ein vertrauliches Einverständniß mit ihm; macht man nicht alle Endzwecke Gottes zu den Seinigen, wenn man diese Freudigkeit fühlt? Wann entfernt man sich aber mehr von Gott, als wenn man seine Endzwecke gar nicht achtet; wann ist man weniger eins mit ihm, als wenn man Böses thut; wann geräth man offenbarer in einen Widerspruch, in ein feindseliges Verhältniß gegen ihn, als wenn man das Gegentheil dessen will, was er will, und ihm widerstrebt? Ihr bleibet nur dann in Gott, wie der Apostel sagt, und Gott in euch, ihr seyd nur dann mit ihm einverstanden, wenn ihr Theil an seinem Werke nehmet, und

seinen Willen erfüllet. Ist die ächte Freudigkeit zu Gott nicht endlich lebendige Hoffnung zu ihm, eine Hoffnung, die in Zeit und Ewigkeit Gutes von ihm erwartet? Darf aber der Elende eine solche Hoffnung fassen, der sich der Wohlthaten Gottes immer unwürdiger macht, der immer unfähiger wird, sie anzunehmen, der mit jedem Tage seine Schuld häufft, und seine Strafe vergrössert? Freudig und voll Hoffnung wird sich euer Herz nur dann vor Gott erweitern, wenn euch euer Gewissen nicht verurtheilt, wenn ihr euch eines treuen Gehorsams gegen seinen Willen bewußt seyd. Möglich ist ächte Freudigkeit zu Gott blos dann, wann ihr dem Evangelio Jesu gemäs von Gott denket, an Gott glaubet und Gott gehorchet.

Doch soll sie belebt, soll sie unterhalten und gestärkt werden, diese Freudigkeit: so sind ausser diesen Bedingungen auch gewisse Beförderungsmittel derselben nöthig; und an sie muß ich euch noch besonders erinnern.

Behaltet den wahren Endzweck dessen, was Gott durch Christum veranstaltet hat und ausführt, unverrückt vor Augen, wenn eure Freudigkeit zu Gott sich stärken und dauerhaft bleiben soll; dieß ist das erste Mittel, dessen ihr euch bedienen müsset. Denn ihr werdet Schwierigkeiten finden, es wird euch beym Anblicke dessen, was Gott euch selbst und Andern widerfahren läßt, der Muth entfallen, ihr werdet wohl gar traurig werden und verzagen, wenn ihr sinnliches Glück und irdisches Wohlseyn für das wahre Ziel aller Führun-

gen Gottes, und für die Hauptsache haltet, die Christus selbst befördern wollte. War es nicht dieser Irrthum, was die Apostel Jesu bey seinem Abschied so unruhig machte? Verloren sie ihre Freudigkeit zu Gott nicht eben darum ganz, weil sie den wahren Endzweck Jesu verkannten, und ihn für den Geber irdischer Glückseligkeit hielten? Verschwanden nicht eben darum alle ihre Hoffnungen, als sie ihn am Kreutze sterben und die Erde verlassen sahen? Je mehr ihr alles auf gegenwärtigen Vortheil und sinnliches Wohlbefinden beziehet, M. Br., desto öfter wird es euch eben so gehen. Jeder Unfall, der euch trift, jeder Verlust, den ihr leidet, jede Störung eures Wohlbefindens wird euch dann irre machen, und eure Freudigkeit zu Gott unterbrechen. Vergesset es dagegen nicht, daß es bey allem, was Gott durch Christum veranstaltet hat und thut, auf die Rettung eures Geistes, auf eure Befreyung vom Irrthum und von der Sünde, auf eure Erziehung und Bildung für die Ewigkeit abgesehen ist; behaltet dieses grosse, ehrwürdige und heilige Ziel stets vor Augen: und nichts wird eure Freudigkeit zu Gott hindern und schwächen können; ihr werdet mit ihm einverstanden seyn, und seinen Rath billigen, er mag erfolgen lassen, was er will; ihr werdet euer Vertrauen zu ihm am allerwenigsten dann verlieren, wenn er euch leiden läßt, weil ihr überzeugt seyd, daß er die lieb hat, die er züchtiget, und daß alle Züchtigung geben wird eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind; ihr werdet mit wahrer Zustimmung eures Herzens, und mit einer fröhli-

chen

chen, siegreichen Hoffnung ruffen können: wir rühmen uns auch der Trübsal.

Gewöhnet euch zugleich zu einem fleissigen Beobachten der Führungen Gottes. Denn wenn es gleich nicht möglich ist, alles zu fassen, was er thut, wenn uns gleich in seinen Veranstaltungen mit uns und Andern tausend Schwierigkeiten übrig bleiben: erheben wir uns nur über jene Gedankenlosigkeit und Zerstreuung, in welcher die meisten Menschen dahin leben; forschen wir nur bedachtsam und eifrig nach den Absichten dessen, was er geschehen läßt; merken wir nur auf die Wirkungen und Folgen, die seine Einrichtungen haben, oder bey einem weisern Verhalten der Menschen haben konnten: welche Entdeckungen werden wir da machen, welches Licht wird uns da oft unvermuthet entgegenglänzen, mit welcher Beschämung und Rührung werden wir da einsehen lernen, daß sein Rath allezeit weise und gut ist, und denen, die ihn lieben alle Dinge zum Besten dienen müssen. Wie viel wird aber unsre Freudigkeit zu ihm durch dieses Nachdenken gewinnen. Wird unsre Richtung auf ihn nicht immer getroster werden, wenn wir so gleichsam alle seine Schritte beobachten? Wird unser Einverständniß mit ihm sich nicht in die seligste Vertraulichkeit verwandeln, wenn wir seine Gedanken immer richtiger fassen, und seinen Rath immer herzlicher billigen lernen? Wird sich endlich unsre Hoffnung zu Gott nicht bis zur siegreichsten Gewißheit erheben, wenn wirs immer mehr mit Augen sehen, er thue nichts umsonst; und auf unsre Rettung, auf unsre Bil-

hung und Seligkeit sey alles von ihm berechnet? Nein, sie wird nie ganz aus eurem Herzen verschwinden, die wahre Freudigkeit zu Gott, wenn ihr seinen Führungen so mit eurem Nachdenken folget; an der Hand eines Vaters werdet ihr euch dann erblicken, der euch zur Vollkommenheit und zum Frieden leitet, und werdet getrost seyn.

Zumal, wenn ihr mit dieser Aufmerksamkeit noch unablässiges Gebet verbindet. Wie sehr Jesus dieses Beförderungsmittel eines herzlichen Vertrauens zu Gott, und einer wahren Freudigkeit zu ihm, seinen Aposteln empfiehlt, sehet ihr aus unserm Evangelio. Bittet, ruft er ihnen zu, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. Und in der That sie kann nicht bestehen, sie kann nicht lebendig und wirksam in euch werden die ächte Freudigkeit zu Gott, wenn ihr derselben durch unablässiges Gebet nicht Nahrung verschaffet. Wie getrost wird die Richtung eures Geistes auf Gott werden, wenn sie kein kaltes Nachdenken und Betrachten bleibt, sondern sich täglich in fromme Rührung und Anbetung auflöset! Wie vertraulich wird euer Einverständniß mit Gott werden, wenn kein Tag eures Lebens vergeht, wo ihr nicht euer Herz vor ihm öffnetet, wo ihr ihm nicht alles sagtet, was euch am meisten beschäftigt, wo ihr eures Verhältnisses gegen ihn euch nicht lebhaft bewußt würdet, wo ihr ihm nicht das Versprechen wiederholtet, euch ihm in allem zu unterwerfen, und getrost seiner Leitung zu folgen. Und eure Hoffnung zu ihm wie wird sie sich regen, mit welchem Trost wird

sie

sie euer Herz erfüllen, wie mächtig wird sie euch über alle Uebel der Erde emporheben, wenn ihrs im Gebete gewahr werdet, wie nahe euch Gott ist, wenn ihr euch da alles zueignet, was er euch durch Christum versprochen hat, wenn euch selbst der kühne Schwung, den euer Geist da nimmt, der Beweis wird, daß ihr seines Geschlechts, daß ihr Kinder seyd, die auch Erben, die Miterben Christi werden sollen. Fraget alle die Freudigkeit zu Gott haben, die den Frieden Gottes geniessen, der höher ist, denn alle Vernunft: sie werden euch einmüthig gestehen, daß Gebet, daß unablässiges, eifriges Gebet das grosse Mittel seiner Erhaltung ist, daß er sich da wiederherstellt, wenn er auch bisweilen gestört worden ist.

Die Folgen, M. Br., welche aus dem bisherigen Nachdenken über die ächte Freudigkeit zu Gott für unser Verhalten entspringen, kann ich mit zwey Worten anzeigen.

Haltet es nämlich für ein bedenkliches Merkmal, wenn ihr diese Freudigkeit noch gar nicht kennet. Denn ihr sehet, was euch dann fehlt. Entweder euer Geist ist gar nicht auf Gott gerichtet, oder er ist es mit abergläubischer Furcht. An ein vertrauliches Einverständniß mit Gott, an eine Vereinigung eures Willens mit dem Willen Gottes ist noch gar nicht zu denken. Und lebendige Hoffnung zu Gott habt ihr entweder gar nicht, oder sie ist ein trauriger Selbstbetrug, der sich mit Schrecken und Verzweiflung endigen wird. Ist euch

aber die ächte Freudigkeit zu Gott so fremde, müssen euch dann nicht auch die Bedingungen fehlen, von denen sie abhängt? Ist es dann nicht offenbar, daß ihr weder Erkenntniß Gottes, noch Glauben an Gott, noch Gehorsam gegen Gott haben könnet, daß sich der fromme Sinn, den das Evangelium Jesu hervorbringt, noch nicht in euch gebildet hat? Welchen Frieden der Seele, welchen Genuß, welche Seligkeit ihr entbehret, wenn ihr die ächte Freudigkeit zu Gott nicht kennet, das will ich izt gar nicht erwähnen, denn ihr würdet mich nicht verstehen. Aber daß euer Zustand höchst bedenklich ist, daß es zu einer gründlichen Besserung eures Herzens noch gar nicht gekommen seyn kann, daß ihr hohe Ursache habt, zu eilen, und eure Seele zu retten, das muß ich euch zu Gemüthe führen. Und ihr dürfet nur einen Blick in euer Innres werfen, ihr dürfet nur euer Gewissen sprechen lassen: es wird euch bald klar werden, daß ich Ursache habe euch zu warnen; ihr werdet ein Verderben, eine Entfernung von Gott, eine Unordnung bey euch wahrnehmen, die sich, wenn ihr nicht ernstlich auf eure Rettung denket, nicht anders endigen kann, als mit eurem Untergang.

Ihr aber, die ihr sie kennet, die ächte Freudigkeit zu Gott, werdet nicht unruhig, wenn ihr sie nicht immer in gleichem Grade fühlet. So lang ihr mit einem Körper umgeben seyd, der so oft in Unordnung geräth, und den Geist ängstigt; so lang ihr in einer Welt lebet, wo tausend schmerzhafte Eindrücke auf euch gemacht werden, und der Strom der Veränder-

lichkeit

lichkeit euch mit sich fortreißt; so lang ihr noch Verirrungen und Fehltritten ausgesezt seyd, und leicht aus Schwachheit ein unrichtiges Urtheil fällen könnet: so lange kann er nicht immer ungestört, nicht immer gleich lebhaft und selig bleiben der Friede Gottes, dessen ihr euch bewußt seyd. Aber das darf euch nicht beunruhigen, es darf euch nicht zweifelhaft an eurer Besserung, an eurer Vereinigung mit Gott machen. Selbst der, der heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert war, hatte Augenblicke, wo er rief: meine Seele ist betrübt bis in den Tod; wo er mit dem Tode rang, und heftiger betete. Bleibet nur treu, wie er; sprechet ihm nur nach, wenn euch der Kelch der Leiden gereicht wird: doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe: und ihr werdet euch gestärkt fühlen, ihr werdet siegen, wie er, und ihm einst zur Herrlichkeit folgen. Er ruft auch euch zu: haltet, was ihr habt, daß Niemand eure Krone nehme; Amen.

XXI.

Am Himmelfahrtstage.

Evangel. Marc. XVI. v. 14—20.

Unter den unzähligen Gedanken, die sich unserm Geiste darbieten und ihn beschäftigen, giebt es wohl keinen, M. Z., dem wir lieber auswichen, und der sich uns doch öfter mit einer Art von Ungestümm aufdränge, als der Gedanke an unsern Abschied von der Erde. Wir mögen noch so gefaßt seyn, mögen noch so wenig Ursache haben, diesen Abschied zu fürchten; etwas Störendes und Niederschlagendes hat die Vorstellung von demselben allezeit; bey dem Zeitpuncte, wo wir uns von allem, was uns lieb ist, trennen, unsre ganze Wirksamkeit abbrechen und auf immer aus den Augen der Menschen verschwinden sollen, können wir uns unmöglich nachdenkend verweilen, ohne traurig zu werden. Natürlich läßt man sich also nicht gern an eine Sache erinnern, die solche Eindrücke hervorbringt, und sucht den Gedanken an den Tod lieber zu vermeiden. Und doch begegnet er uns, doch dringt er sich uns auf, doch stürmt er auf uns ein, wir mögen uns hinwenden, wohin wir wollen. Wo

können

können wir hinblicken in der menschlichen Gesellschaft, ohne Greise am Rande des Grabes, ohne traurige, abgezehrte Opfer des Todes, ohne Leidtragende zu sehen, die um die Ihrigen weinen? Was können wir von der Geschichte des Tags hören, das nicht Nachrichten von Todesfällen enthielte, das uns nicht bemerken liesse, wie leicht und schnell man sein Ende finden kann, das uns nicht die mannichfaltigen Schrecken anschaulich machte, mit welchen unser Abschied von der Erde verknüpft zu seyn pflegt. Und bleiben wir auch blos bey uns stehen, verschliessen wir uns gegen das, was uns von aussen her bekannt werden kann, auch noch so sorgfältig: wird er sich nicht aus den Tiefen unsers eignen Wesens erheben der finstre Gedanke an unsern Tod; wird nicht jede Unordnung unsers Körpers ihn uns aufdringen; werden wir unsre Hinfälligkeit nicht wider unsern Willen empfinden; wird uns nicht wenigstens der unaufhaltsame Fortschritt unsers Alters zu dem Geständnisse zwingen, daß wir unserm Abschied immer näher kommen, und Ursache haben, uns darauf gefaßt zu machen?

Wie wenig willkommen und erwünscht uns indessen der Gedanke an unsern Abschied von der Erde gewöhnlich seyn mag: an dem Feste, welches wir heute feyern, M. Br., sollten wir ihm nicht blos nicht ausweichen; herbeyruffen, absichtlich fassen, segnen sollten wir ihn. Denn verschwindet nicht alles, was ihn sonst so abschreckend und traurig macht, wenn wir unsern Blick auf die grosse Begebenheit dieses Tages richten, wenn wir ihn bey dem Glanze betrach-

ten, den sie über ihn verbreitet? Wir stehen unter der Aufsicht und Regierung eines Herrn, der den Tod selbst erfahren hat, und nun zur rechten Hand Gottes sizt; wird er uns nicht einst freundlich zu sich ruffen, und uns mächtig aushelffen zu seinem himmlischen Reiche? Nicht ein Versinken in unser voriges Nichts, nein, der Uebergang zu einer ewig daurenden Vergeltung und Seligkeit soll unser Abschied werden, das lehrt uns der Abschied unsers Herrn; und wir sollten ängstlich zagen? Und sind wir ihm hier treu gewesen, so sollen wir daheim seyn bey ihm, und uns dort einander wieder finden. Kann uns ein Abschied schwer werden, der uns nur auf Augenblicke von euch trennt, die wir hier zurücklassen, und uns in die heiligen Kreise aller Vollendeten und Seligen führt? Wollen wir endlich die Wahrheit gestehen, so scheiden wir nicht einmal völlig; haben wir gelebt, wie der, an dessen Erhebung auf den Thron Gottes wir uns heute erinnern, so ist unsre Verbindung mit der Erde beym Tode nicht gänz aufgehoben, so dauert unser Einfluß auf sie länger, als unser Leben, so wirken wir auch nach unserm Abschiede wohlthätig auf derselben fort.

Denn so ists, M. Br., an dem Feste, welches wir heute feyern, muß es uns, wenn wir aufmerken und nachdenken, mit unwiderstehlicher Klarheit einleuchten, es sey möglich, es sey nöthig und recht, es sey gut und nützlich, auch nach dem Abschied von der Erde noch auf derselben thätig zu seyn, und die Theilnehmung an den Angelegenheiten der Menschen weit über die

Gränzen

Gränzen unsers Hierseyns hinaus zu erstrecken. Daß Jesus erst recht wirksam auf der Erde wurde, nachdem er sie verlassen hatte; daß sich die Folgen seines irdischen Lebens erst nach seiner Erhebung in den Himmel zu verbreiten anfiengen, immer sichtbarer wurden, von Jahrhundert zu Jahrhundert fortströmten, und sich noch izt über uns selbst ergiessen, das wisset ihr alle; daran erinnert uns dieser merkwürdige Tag. Aber wie groß auch unser Abstand von ihm seyn mag, haben wir seinen Sinn, beseelt uns die Liebe, mit der er lebte und starb, so können wir ihm auch in diesem Stücke ähnlich werden, so müssen wir es dahin bringen, auch nach unserm Tode noch wohlthätig auf Erden fortzuwirken. Nein, wir können den Tag seines Siegs, seines Uebergangs in einen Wirkungskreis, der den Himmel und die Erde umfaßt, nicht würdiger feyern, M. Br., als wenn wir uns bey einer Vorstellung verweilen, die so herzerhebend und groß ist; als wenn wir die Entschliessungen fassen, die sie bey uns wecken muß. Wir flehen um seinen Segen in stiller Andacht.

Evangel. Marc. XVI. v. 14—20.

In die engen Gränzen von Palästina war die Thätigkeit Jesu eingeschlossen, M. Z., so lang sein irdisches Leben währte; kurze, vorübergehende Bewegungen, die er in seinem kleinen Vaterlande durch seine Lehren und Wunder hervorbrachte, waren alles, was er bewirken konnte; und er verließ den Erdkreis ganz, er gieng zum Vater zurück, ohne mehr gethan und ausgerichtet zu haben. Aber kaum war er den Augen der Menschen verschwunden, kaum hatte er

sich,

sich, wie der Evangelist sagt, zur rechten Hand Gottes gesezt: so änderte sich alles. Eben der Jesus, den seine Feinde unterdrückt zu haben glaubten, den selbst seine Freunde nicht mehr um sich sahen, sezte nun nicht sein kleines Vaterland, sondern den ganzen Erdkreis in Bewegung; wirkte nicht blos auf das jüdische Volk, sondern auf alle Nationen ohne Unterschied; verrichtete nicht einzelne Wunderthaten, sondern ließ ausserordentliche Dinge durch alle geschehen, die an ihn glaubten; predigte sein Evangelium nicht mehr in Galiläa, sondern aller Creatur. Denn es ist geschehen, was er noch scheidend angeordnet hatte; seine Freunde giengen aus, und predigten an allen Orten. Und der Eindruck, den sie machten, die Bewegung, die sie hervorbrachten, die wohlthätige Veränderung, welche sie stifteten, war eigentlich nicht ihr Werk; der Herr wirkte mit ihnen, sagt der Evangelist, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen. Unstreitig ist es also, am nachdruckvollsten und allgemeinsten hat sich der Einfluß Jesu auf Erden erst dann zu äussern angefangen, als er nicht mehr zugegen war; erst nach seinem Abschied hat sich seine Sache in eine Angelegenheit der ganzen Menschheit verwandelt.

Ich weiß es, M. Br., ich weiß es, diese unerwartete, ausserordentliche, durch so viel Jahrhunderte fortgesezte Thätigkeit Jesu ist eine Folge seiner Erhebung; er hat den Erdkreis nach seinem Abschiede von demselben zu einem Schauplatz seiner immerwährenden Wirksamkeit machen können, weil ihm nun gegeben war alle Gewalt im Himmel und auf Erden; völlig

völlig so wie Er, das gestehe ich ein, kann Niemand weiter nach dem Tode auf Erden thätig seyn. Aber die Hoffnung, ihm auch hier, wenigstens in gewisser Hinsicht ähnlich zu werden, dürfen wir darum nicht aufgeben; und ich will dieß izt deutlich machen, ich will zeigen, wie sehr Christen dafür zu sorgen haben, auch nach ihrem Abschied von der Erde noch wohlthätig auf derselben fortzuwirken. Dreyerley muß ich darthun, wenn meine Behauptung einleuchtend werden soll; ich muß beweisen, daß es möglich; daß es nöthig; und daß es nützlich sey, für ein solches wohlthätiges Fortwirken auf der Erde auch nach dem Abschiede von derselben zu sorgen. Höret mich mit Aufmerksamkeit; ihr werdet gestehen müssen, daß die Forderung, von der ich spreche, eurer Kraft, eurer Pflicht und eurem Vortheil vollkommen angemessen sey.

Ists möglich, auch nach dem Abschied von der Erde noch wohlthätig auf derselben fortzuwirken? dieß ist freylich die erste Frage, die sich uns hier aufdringt. Daß der Tod unsrer Thätigkeit in der sichtbaren Welt auf immer ein Ende macht, daß wir unmittelbar und durch uns selbst auch nicht die mindeste Veränderung weiter hervorbringen können, so bald unser Geist das Werkzeug seines Körpers verloren hat, ist keinem Zweifel unterworfen. Sind wir aber darum auch von aller mittelbaren Theilnehmung an den Angelegenheiten der Menschen ausgeschlossen? Ist es nicht möglich, einen Saamen auszustreuen, der erst nach unserm Tode Frucht bringen kann; Keime

zu

zu pflanzen, die sich erst spät glücklich entwickeln werden; Einrichtungen zu treffen, deren Nutzbarkeit sich erst zeigen wird, wenn wir schon lange nicht mehr da sind? Es fällt in die Augen, M. Z., dieß zu thun, hat Jeder von uns in seiner Gewalt; wir können nämlich durch den Fleiß, den wir beweisen; wir können durch den Einfluß, den wir auf unsre Mitmenschen äussern; wir können durch das Beyspiel, das wir zurücklassen, auch nach dem Tode wohlthätig fortwirken; lasset mich zur Erläuterung dieser Punkte nur etwas Weniges beybringen.

Daß man euer Hierseyn, Pflichtvergessne, die ihr in eurem Beruff und Stande unterlasset, was euch obliegt, und dagegen Unordnungen anrichtet, und überall Spuren der Verwüstung zurücklasset, daß man euer verderbliches Hierseyn noch lange nach eurem Tode mit Schmerzen empfinden wird, daß ihr zu schaden fortfahren werdet, wenn ihr gleich nicht mehr da seyd, läßt sich das nicht mit der größten Gewißheit vorhersagen? Wie, nicht euch soll mans zuschreiben, daß durch eure Nachlässigkeit so Manches verloren gegangen ist, was noch Vielen hätte nützen können? Nicht euch soll man den traurigen Verfall beymessen, in welchem ihr beym Tod alles zurücklasset, was eurer Aufsicht und Sorgfalt anvertraut war? Nicht ihr sollet verantwortlich für alles das Unheil seyn, das sich aus eurem pflichtwidrigen Verhalten, in einer vielleicht unabsehlichen Folge, nach eurem Hinscheiden entwickeln wird? Hat nicht eure Familie, hat nicht euer Vaterland, hat nicht die ganze Mensch-

Menschheit das größte Recht, sich über euch zu beklagen, daß ihr nicht nur nichts errungen, und zu den gemeinen Vortheilen nichts beygetragen; daß ihr die Summe dieser Vortheile sogar vermindert, und Andre um den Genuß derselben gebracht habt; fahret ihr nicht fort, nachtheilige Wirkungen zu äussern, wenn ihr gleich lange nicht mehr da seyd? Soll aber der Fleiß ohnmächtiger seyn, als die Nachlässigkeit? Soll die Anstrengung weniger ausrichten, als die Trägheit? Soll die redliche Pflichttreue vergänglichere Wirkungen hervorbringen, als die Pflichtvergessenheit? Wenn Jemand nach dem Tode fortwirkt, wenn Jemand nie ganz aufhört, Segnungen aller Art zu verbreiten, so bist du es, edler Knecht deines Herrn, der du treu über alles bist, was dir anvertraut ist; der du Gutes schaffest, und nicht müde wirst; der du in deinem Beruff und Stand alles leistest, was deine Kräfte vermögen. Du räumest durch deine Anstrengung so manches Hinderniß des Guten weg und hebst so manchen Mißbrauch; dein Werk wird also der leichtere Fortschritt zu etwas Bessern seyn, der künftig Statt finden kann. Du wachst überall über Ordnung und Recht, und wirst beym Scheiden alles in dem besten Zustande zurücklassen; wird dieß nicht heilsame Folgen haben, wenn du auch nicht mehr da bist, und bist du nicht der wahre Urheber dieser Folgen? Du verbesserst alles, was du bearbeitest; du vermehrest alles, was du empfängst; du erringst neue Vortheile, und machst nützliche Erfindungen; du sammelst einen Schatz von Mitteln des Wohlseyns, den du beym Scheiden deinen Brüdern als eine Erbschaft übergiebst. Und

du wärest, wenn du auch nicht mehr da bist, nicht der eigentliche Schöpfer aller der Freuden, welche durch die Früchte deines Fleisses verbreitet werden; du führest durch sie nicht fort, ein Wohlthäter deiner Brüder zu seyn? Du triffst heilsame Anstalten für die Zukunft, stiftest Einrichtungen, die nach deinem Tode fortdauern werden, gründest Wohlthaten, die der Nachwelt Jahrhunderte hindurch zu Theil werden können; und du solltest aufhören zum Segen der Menschen zu wirken, wenn du einst scheidest; wirst du nicht nützlich seyn, so lang von deinen Einrichtungen noch etwas übrig ist? Nein, in die engen Gränzen seiner unmittelbaren Wirksamkeit kann der wahre Fleiß nie eingeschlossen werden, M. Br., nach allen Richtungen hin verbreiten sich die Folgen seiner Anstrengung; er pflanzt Keime, die sich erst entwickeln werden, wenn er schon lang aufgehört hat, thätig zu seyn; weiter, als man denkt, oft über die späteste Nachwelt ergiessen sich die Segnungen, die er bereitet hat; und es giebt keinen Stand, keinen Beruff, kein Verhältniß, wo er seinen Einfluß nicht so verlängern könnte; schon durch ihn ist es möglich, nach dem Abschied von der Erde noch wohlthätig auf ihr fortzuwirken.

Aber ganz vorzüglich können wir dieß durch den Einfluß, den wir auf unsre Mitmenschen äussern. Sie bleiben hier, wenn wir scheiden; sie setzen ihre Thätigkeit fort, wenn die unsrige aufhört; sie treten in Verbindung mit Menschen, die wir gar nicht kennen lernen, die erst nach uns geboren werden; sie sind der Nachwelt näher, als wir, und können auf dieselbe

selbst wirken. Aber sehet ihr nicht, daß durch sie auch uns der Weg offen steht, einen Einfluß auf Menschen zu äussern, die noch gar nicht da sind; daß wir durch sie lehren, bessern, helfen, segnen können, wenn wir die Erde schon längst verlassen haben; daß es nur auf uns ankommt, das, was sie einst leisten werden, in unser Werk zu verwandeln, und in ihnen gleichsam fortzuleben? Du bist es, edler Vater, der in den Söhnen wirkt, die du erzogen hast; dein Werk sind die Verdienste, die sie sich erwerben, und der Segen, der auf ihren Familien ruht; durch sie wirst du der Nachwelt noch nützen, und entfernten Geschlechtern Gutes thun: Du bist es, edle Mutter, die in den Kindern wirkt, welche dir nicht blos ihr Leben, welche dir ihre Bildung und Pflege verdanken; nein, der Geist der Ordnung, des Wohlwollens und der Frömmigkeit, den du ihnen eingehaucht, womit du sie erfüllt hast, verschwindet nicht, wenn du scheidest; er pflanzt sich fort, er verbreitet Segnungen aller Art, er beglückt eine ganze Reihe von Geschlechtern, wenn dein stiller, einsamer Grabhügel schon längst zusammengesunken ist. Du bist es, edler Wohlthäter, der in allen wirkt, die du gerettet, die du unterstüzt, die du in Verhältnisse gebracht hast, wo sie sich nützlich machen können; durch dich sind die Kräfte erhalten, angeregt und gestärkt worden, die sie nun äussern; durch dich sind sie in den Stand gesezt, neue Kräfte zu wecken, und denselben zu werden, was du ihnen warst; und dein Werk, dein grosses schönes Werk ist die ganze immer weiter dringende Bewegung edler Fähigkeiten, die sich einander beleben. Du bist es, edler Freund der Wahrheit

heit und des Guten, der in allen wirkt, die durch dich erleuchtet und gebessert worden sind: scheide unbekümmert, wenn Gott dich ruft, deinen Einfluß hemmt der Tod nicht; von Geschlecht zu Geschlecht pflanzt sich das Licht fort, das du angezündet hast, und verknüpft sich mit neuen Strahlen; und der Sinn, den du geweckt, die Tugend, die du gepflegt, die Religiosität, die du befördert, die ächte christliche Frömmigkeit, die du verbreitet hast, sind reiche, nie versiegende Quellen unaussprechlicher Segnungen, und werden sich noch ergiessen, wenn man deinen Namen nicht mehr kennt. Nur an die, M. Br., die uns zunächst stehen, dürfen wir uns wenden; nur ihnen dürfen wir den Geist, die Kraft und den Sinn mittheilen, der uns beseelt; wir dürfen nur dafür sorgen, daß sie durch uns weiser, besser und frömmer werden: und unser Einfluß nach dem Tode ist gesichert, wir werden wohlthätig auf Erden fortwirken, so lang sie thätig sind, so lang sich edle Fähigkeiten einander wecken und unterstützen.

Setzet noch hinzu, daß diese Fortsetzung einer wohlthätigen Wirksamkeit nach unserm Abschied von der Erde endlich auch durch das Beyspiel möglich ist, das wir zurücklassen. Ein Gut, das der ganzen Menschheit angehört, das stets und auf die mannichfaltigste Art nützen kann, wenn der Urheber schon längst von der Erde verschwunden ist, ist jedes rühmliche Beyspiel, M. Br., jedes Muster des Fleisses und der Ordnung, der Gerechtigkeit und Tugend, des Wohlwollens und der Liebe, des Glaubens und der Frömmigkeit, welches hier aufgestellt

stellt wird. Wirkungen, von denen ihr izt nichts ahnet, werdet ihr hervorbringen; ihr werdet einen Einfluß auf Menschen äussern, die ihr vielleicht nicht einmal kanntet; ihr werdet noch Antheil an den Angelegenheiten der Menschen haben, nachdem ihr der Erde schon lang entflohen seyd: wenn ihr euch entschliessen könnet, ein rührendes Beyspiel zu geben, wenn ihr euer Leben in eine Belehrung und Regel für alle zu verwandeln wisset, denen es bekannt wird. O wenn das ernste Bild eurer Rechtschaffenheit und eurer untadelhaften Frömmigkeit einen Leichtsinnigen und Rohen beschämt und zur Erkenntniß bringt: seyd ihr dann nicht kräftig wirksam, wenn ihr gleich nicht mehr zugegen seyd? Wenn das ehrwürdige Bild eurer Tugend und Unschuld, wenn der erschütternde Eindruck, den es hervorbringt, einen Unglücklichen in der Stunde der Versuchung rettet, und von einem Falle zurückhält: seyd ihr dann nicht kräftig wirksam, wenn ihr gleich nicht mehr da seyd? Wenn das freundliche Bild eurer Gelassenheit, eures Vertrauens auf Gott und eures siegreichen Ausdauerns, einem Verzagten den Muth wieder giebt, und ihn zu neuen Anstrengungen ermuntert: seyd ihr dann nicht mächtig wirksam, wenn ihr gleich nicht mehr da seyd? Wenn das herzerhebende Bild eurer Weisheit, eurer unermüdeten Thätigkeit, eures Emporstrebens zu jeder Art von Vollkommenheit in einer jungen Seele grosse Entschliessungen weckt; und sie anfeuert, euch nachzueifern: seyd ihr dann nicht mächtig wirksam, wenn ihr gleich nicht mehr da seyd? Nur aufstellen, M. Br., nur aufstellen lasset uns ein Muster, das Nachahmung verdiene; lasset uns

nur dafür sorgen, beym Scheiden ein Bild zurückzulassen, das man mit Ehrfurcht und Rührung betrachten könne; um die Wirkung lasset uns unbekümmert seyn. Wie so manches Auge wird bey demselben verweilen, das ein blosser Zufall darauf hingelenkt hat; wie so Mancher wird sich darauf beruffen, der seiner Rede Kraft und Nachdruck geben will: wie so Manchen wird es rühren, der es gerade izt bedurfte, kräftig angeregt zu werden; wie lange wird es unsern Familien ein Heiligthum seyn, welches sie zu allem Guten begeistert; und wer kann es wissen, wozu es **der** brauchen, wie wunderbar es **der** anwenden wird, der nichts in seinem grossen Reiche übersieht und ungenüzt lässet; der keinen andern Endzweck hat, als uns durch alles, was da ist, zu sich zu führen. Und so ist es denn möglich, M. Br., auf mehr als eine Art möglich, auch nach dem Abschied von der Erde noch wohlthätig auf derselben fortzuwirken; wir können unsern Einfluß bis über die Gränzen unsers Lebens hinaus verlängern, so bald wir nur wollen.

Es steht uns nicht frey, M. Z., ob wir diesen Entschluß fassen wollen, oder nicht; ich behaupte, es **sey nöthig, dieß zu thun**, es sey für Christen Pflicht für eine so wohlthätige Fortsetzung ihrer Wirksamkeit zu sorgen. Nichts ist leichter, als diese Pflicht zu beweisen. Die **Würde vernünftiger Geschöpfe**, das **Wohlwollen wahrer Menschenfreunde**, **und der Eifer ächter Bekenner Jesu** verbindet nämlich unwidersprechlich zu der Sorgfalt, von der ich rede.

Un-

Unbekümmert um die Zukunft, gleichgültig gegen ihre Mitgeschöpfe, immer beschäftigt und voll von den Bedürfnissen und Genüssen des gegenwärtigen Augenblickes, und ganz beschränkt auf den engen Kreis, in welchem sie sich regten, so leben die niedrigen, vernunftlosen Geschöpfe dahin, M. Z., die sich neben uns auf der Erde befinden; sie verschwinden wieder von derselben, ohne eine Spur ihres Hierseyns zurückzulassen und zurücklassen zu wollen. Brauche ichs zu sagen, daß wir ihnen in eben dem Grade ähnlich werden, daß wir in eben dem Maase zu ihrer Niedrigkeit herabsinken und unser Wesen entehren, in welchem wir blos der Gegenwart leben, und unsern Lüsten dienen; in welchem wir um die Folgen, die unser Hierseyn nach unserm Tode haben wird, unbekümmert sind? Sich erheben, M. Br., über die beklemmenden Schranken dieses flüchtigen Lebens auf Erden; es fühlen, daß man etwas Wichtigers hier zu thun habe, als die Bedürfnisse des Körpers zu befriedigen und thierisches Vergnügen zu suchen; es einsehen, daß man zu einem Reiche von Wesen gehöre, die unter heiligen Gesetzen stehen, und beruffen sind, ihrem Schöpfer ähnlich zu werden; es sich selbst sagen, man müsse dazu mitwirken, den grossen Endzweck dieses Reiches zu befördern, und den Bürgern desselben nützlich werden; es mit der innigsten Ueberzeugung glauben, aus diesem Reiche werde man nie verschwinden, man werde ewig in demselben wirken und leben: das heißt Vernnnft haben und äussern, M. Br.; das heißt die Würde eines Wesens behaupten, das mit dem Bilde seines Schöpfers bezeichnet ist. Kann es also

 dem,

dem, der diese Würde fühlt, gleichgültig seyn, ob er nach seinem Abschied von der Erde einen wohlthätigen Einfluß auf derselben behält? Gehört sie nicht zu dem grossen, unermeßlichen Reiche vernünftiger Wesen, diese Erde, in welchem er sich befindet, und in welchem er Gutes schaffen soll? Hat er seiner Bestimmung Genüge geleistet, wenn er seinen Wirkungskreis nicht ausbreitet, so weit er kann, und so viel als möglich Gutes hervorbringt? Kann er hier gewesen seyn, was er seiner Pflicht gemäs seyn mußte, wenn er nicht einen Fleiß bewiesen hat, der noch nach seinem Tode nützlich ist, wenn er auf seine Mitmenschen nicht einen Einfluß geäussert hat, durch welchen er wohlthätig fortleben kann, wenn er nicht ein Beyspiel zurückgelassen hat, das Ermunterung für alle seyn kann, die es betrachten? Nur dem Sterbenden folgt die Achtung seiner Brüder, M. Z., nur dem gesteht man den Ruhm zu, er habe würdig gelebt, dessen Wirksamkeit man noch lange fühlen, noch lange dankbar segnen wird.

Zu dieser Würde vernünftiger Geschöpfe kommt das Wohlwollen wahrer Menschenfreunde. Wehe dem Elenden, der die Stimme der Natur nicht hört, der die Gefühle seines Herzens unterdrückt, der es nicht erkennen will, wozu ihn die Dankbarkeit gegen seine Mitmenschen und die Verbindung verpflichtet, in der er mit ihnen steht; der nur annehmen, aber nicht geben, nur an sich reissen, aber nicht mittheilen, nur geniessen, aber nicht arbeiten, nur Dienste von Andern fordern, aber nichts für sie thun will. Euer Herz erklärt sich mit Recht

gegen

gegen Jeden, der so denkt und handelt; mit Recht fühlet ihr euch empört, so bald euch eine solche Selbstsucht in die Augen fällt; ihr könnet es euch nicht verbergen, daß ihr Wohlwollen beweisen, daß ihr nützlich werden, daß ihr alles um euch her beglücken müsset, wenn ihr den Einrichtungen eures Wesens, wenn ihr den Forderungen eures Gewissens, wenn ihr euern unstreitigen Verhältnissen Genüge leisten wollet. Aber wird es sich auf euer kurzes Hierseyn beschränken können, euer Wohlwollen, wenn es lebendig und innig ist? Wird es sich nicht ausbreiten, so weit es kann? Werdet ihr genug gethan zu haben glauben, wenn ihr euch nur eine Zeit lang nützlich machet? Werdet ihr nicht wünschen, werdet ihr euch nicht anstrengen, wenigstens denen, die euch die Nächsten sind, wenigstens euern Familien und Freunden auch dann noch Gutes zu erzeigen, wenn ihr nicht mehr in ihrer Mitte lebet? Das wahre Wohlwollen, M. Z., die Liebe des ächten Menschenfreundes verschmäht die engen Schranken der Zeit und des Ortes; sich über alles zu ergiessen, was Mensch ist, das ist ihr Bestreben; zu wirken, was stets, und allen, und der spätesten Nachwelt nützen kann, das ist ihr Geschäfte. Und so wird es euch denn euer Herz sagen, daß ihr dem unläugbaren Beruff, Menschenfreunde zu seyn, untreu werdet, daß ihr weder die Achtung, noch die Liebe eurer Brüder verdienet, wenn ihr eure Verdienste um sie nicht zu verlängern suchet, so viel euch möglich ist; wenn ihr euch nicht bestrebet, ihnen auch nach eurem Abschied von der Erde durch eure Wohlthaten gegenwärtig zu seyn; wenn ihr nicht auf alle Weise dafür sorget, zu

ihrem Besten fortzuwirken, wenn ihr auch nicht mehr in ihrer Mitte lebet.

Was soll ich endlich von dem Eifer ächter Bekenner Jesu sagen? Seyd ihr Christen, so glaubet ihr an den, der sich nie mehr als den Heiland und Retter Aller bewiesen hat, als nachdem er die Erde verlassen hatte; der noch immer an allen Orten wirkt, und selig macht alle, die durch ihn zu Gott kommen! Und ihr solltet nicht zeigen wollen, daß sein Geist euch beseelte, daß ihr ergriffen waret von seiner alles umfassenden Liebe, daß diese Liebe euch drang, ihm nachzueifern; ihr solltet nach eurem Abschied von der Erde nicht in seiner Gemeinschaft wohlthätig fortzuwirken suchen? Seyd ihr Christen, o sehet ihr euch mit Brüdern umgeben, die theuer erkauft sind, für die das Blut eures Herrn geflossen ist, und die euch eben darum unaussprechlich werth und wichtig seyn müssen. Und ihr solltet ihnen nicht alles leisten, was in eurer Macht ist; ihr solltet nur so lange für sie sorgen, als ihr euch in ihrer Mitte befindet; ihr solltet ihnen nicht Vortheile zu erringen suchen, die sie noch nach eurem Abschiede geniessen können? Seyd ihr Christen, so sehet ihr von eurem Herrn ein Werk angefangen, das durch alle Jahrhunderte fortgehen, das die ganze Welt und alle Creatur umfassen, das immer mehr Wahrheit und Licht, immer mehr Besserung und Tugend, immer mehr Seligkeit und Frieden auf Erden verbreiten soll. Und an diesem Werke solltet ihr nicht Theil nehmen; ihr sollet euch durch das Beyspiel seiner Zeugen, die ausgiengen und an allen Orten predigten, nicht rühren und ermuntern

tern lassen; ihr solltet es nicht mit Erstaunen und Freude wahrnehmen, wie wohlthätig sie noch immer fortwirken, und das Werk ihres Herrn noch nach Jahrhunderten fördern; ihr solltet euch begeistert durch die Wichtigkeit der Sache, entflammt durch ihr grosses Muster, und voll Dankbarkeit gegen ihn, dem wir alle angehören, nicht entschliessen, so zu leben, daß eure Weisheit noch lange nützlich, euer Glaube noch lange stärkend, euer Beyspiel noch lange bessernd seyn kann, wenn ihr auch nicht mehr da seyd?

Doch selbst die Klugheit räth es euch an, dafür zu sorgen, daß ihr auch nach eurem Abschied von der Erde noch wohlthätig auf derselben fortwirken könnet; es ist auf alle Weise nützlich, dieß zu thun; denn nur auf diese Art werdet ihr vor dem Tode, bey dem Tode, und nach dem Tode am glücklichsten seyn.

Es ist ein Irrthum, M. Br., es ist ein grosser, unstreitiger Irrthum, wenn euch vor dem Tode der am glücklichsten zu seyn, und sein Leben am meisten zu geniessen scheint, der sich am Wenigsten anstrengt, der immer nur genießt, und gemeinnützige Geschäfte flieht; der den Grundsatz befolgt: lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. O solltet ihr die Qual der Langenweile kennen, die er so häuffig fühlt; solltet ihr den Eckel und die Sättigung bemerken, die ihn so häuffig ergreift; solltet ihr die peinlichen Vorwürfe hören, die ihm sein angeregtes Gewissen macht; solltet ihr den Widerwillen und die Verachtung wahrnehmen, mit der er sich in einsamen Stunden selbst

betrachtet; solltet ihr die Schmerzen, die ihm seine Unmässigkeit zuzieht, die Schmach und Schande, die ihn seiner Ausschweiffungen wegen trift, und die schreckliche Aussicht auf ein trauriges Ende, die er vor sich hat, solltet ihr dieß alles berechnen und überlegen: welch ein elendes, bedauernswürdiges Geschöpf würde euch eben der Glückliche scheinen, den ihr aus Unvorsichtigkeit vielleicht beneidet habt! Welchen Frieden empfindest dagegen du, der du voll Treue gegen deine Pflicht, der du voll Eifer in deinem Beruff, der du voll Liebe gegen deine Brüder, Gutes schaffest und nicht müde wirst, der du dafür sorgst, noch nach dem Tode wohlthätig auf Erden fortzuwirken! Wer genießt mehr, M. Br., als der Glückliche, dem etwas Gutes gelingt; der jeden Tag seines Lebens mit rühmlichen Thaten bezeichnet; der Anstalten trift, und Thaten vollendet, die noch der Nachwelt nützen können; der sichs bewußt ist, er treibe Gottes Werk und wirke in der Gemeinschaft Jesu; der Ansprüche auf die Achtung und das Wohlwollen aller seiner Brüder hat, und sich von ihnen geliebt sieht; der jede Freude, die Gott ihm schenkt, doppelt empfindet, weil er sie mit reinem Herzen kostet; der getrost scheiden kann, so bald er geruffen wird, weil seine Werke in Gott gethan sind, weil er nichts zurückläßt, was ihn beunruhigen könnte!

Denn so ists, M. Br., auch bey dem Tode werdet ihr am glücklichsten seyn, wenn ihr dafür gesorgt habt, nach eurem Abschied von der Erde noch wohlthätig auf derselben fortzuwirken. Unrühmlich, verurtheilt von seinem Gewissen,

sen, geängstigt von dem Jammer, den er gestiftet hat, und voll Verzweiflung über das Schicksal, das ihn erwartet, mag der Elende scheiden, der seine Zeit verschwendet hat; der es weiß, daß er Niemand zurückläßt, der sich seines Hierseyns freuen könnte. Dein Lager werden Dankbare umgeben, o du, der du gelebt hast, um zu nützen, und dir mit Rührung Erquickungen reichen; du wirst dich getrost von ihnen trennen, denn du hast für sie gethan, was in deiner Macht war, und wirst ihr Wohlthäter bleiben, wenn du auch nicht mehr in ihrer Mitte bist; mit stiller Zufriedenheit wirst du auf deine Laufbahn blicken, denn du hast sie an der Hand der Pflicht und der Liebe vollendet; du hast sie mit edlen Keimen bestreut, die sich nach und nach entwickeln, und reiche Früchte bringen werden; du hast sie mit einem Beyspiele geziert, dessen Anblick noch Manchen rühren, noch Manchen stärken, noch Manchen entflammen wird, dir nachzufolgen; du kannst mit dem, an den du glaubst, dem du gefolgt bist, durch den du Gnade zu finden hoffst, noch scheidend sprechen: auch ich habe dich verkläret, o Vater, auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ichs thun sollte. Glücklich, glücklich, wenn dieser Friede Gottes einst euer Lager umschwebt, M. Br., wenn ihr euern Tod mit dieser Fassung erwarten könnet! Aber das werdet ihr nur dann, wenn ihr izt auf alle Weise dafür sorget, auch nach demselben wohlthätig fortwirken zu können.

Und werdet ihr dann nicht auch nach dem Tod am glücklichsten seyn? Ist euch an dem

Urtheil, an der Achtung, an dem Danke, an der Zärtlichkeit und Liebe derer, die ihr zurücklasset, und der Nachwelt selbst gelegen: besser könnet ihr euch dieselbe nicht sichern, M. Br., als wenn ihr euer Hierseyn reich an beglückenden Folgen machet; mit Rührung wird man euer Andenken segnen, wenn man die Früchte eures Fleisses geniest, wenn man die wohlthätige Kraft eures fortdaurenden Einflusses spürt, wenn man sich an dem Beyspiel eurer Tugend erquikt: ihr werdet unter die Glücklichen gehören, deren Namen man nicht anders ausspricht, als mit Ehrfurcht. Und was ihr bey dem zu erwarten habt, in dessen Dienst ihr waret, wie dürfte ichs wagen, euch das beschreiben zu wollen! Er selbst ward aufgehaben, nachdem er sein grosses Werk in Bewegung gesezt hatte, gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Ihr werdet ihm folgen, M. Br., wenn ihr ihm hier ähnlich geworden seyd; und welcher Wirkungskreis wird sich dann für euch aufthun; was werdet ihr fühlen, wenn euch das Zeugniß zu Theil wird: du bist über Weniges treu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun, M. Br., und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören; Amen.

XXII. Am

XXII.

Am ersten Pfingsttage.

Evangel. Joh. XIV. v. 23—31.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch allen; Amen.

Den Anfang der merkwürdigsten Veränderung, die sich in der sittlichen Welt jemals zugetragen hat; die Bekanntmachung eines neuen zärtlichen Verhältnisses, in welchem Gott mit Allen stehen wollte, die dem Evangelio Jesu gehorchen würden; den Ursprung seliger Erfahrungen, welche mit diesem Verhältniß verknüpft seyn sollten, und seitdem unzähligen Bekennern Jesu auch wirklich zu Theil worden sind: feyern wir in diesen Tagen, M. Z.; wir erinnern uns in denselben an eine Verbesserung der menschlichen Natur, an eine Erhebung derselben zu ihrem Schöpfer, an eine Aufnahme unsers Wesens zu einem Einverständnisse mit Gott, die man nicht für möglich gehalten haben würde, wenn sie nicht erfolgt wäre. Zu Ende gieng an dem merkwürdigen Tag, dessen Andenken wir heute erneuern, die strenge Gewalt des Buch-

staben,

staben, die Gewalt eines Gesetzes, das nur Zorn anrichtete; und die sanfte Herrschaft des Geistes, die Herrschaft eines Evangelii, das Verzeihung und Gnade verkündigt, trat an seine Stelle. Gott war nun nicht mehr ein strenger Herrscher, vor dem man sich knechtisch fürchten, den man durch das Blut der Opfer und durch beschwerliche Büssungen versöhnen mußte: als Erbarmer erschien er in der neuen Ordnung, die nun ihren Anfang nahm, und wer sich ihr unterwarf, empfieng den kindlichen Geist, durch welchen er ruffen konnte: Abba, lieber Vater. Aber nun regten sich auch Gefühle, nun bildeten sich Gesinnungen, nun entstanden Erfahrungen, die man vorher noch nicht gekannt hatte; eine Richtung auf Gott, eine Freudigkeit zu Gott, ein Einverständniß mit Gott, das sich bis zur innigsten Vertraulichkeit, bis zu einem alle Begriffe übersteigenden Frieden erhob, wurde der Vorzug und die Seligkeit derer, denen der Geist Gottes Zeugniß gab, sie seyen Gottes Kinder; mit der grossen Begebenheit dieser festlichen Tage hat sich zwischen Gott und denen, die durch Christum zu ihm kommen, eine Gemeinschaft angefangen, die nur der ganz kennt, welcher sie empfindet, und die man daher häuffig eine geheimnißvolle Vereinigung genannt hat.

Man kann sich über die Geschichte dieses Festes, über den wunderbaren Erfolg, dem es gewidmet ist, über die Wirkungen, welche er in der sittlichen Welt hervorgebracht hat, unmöglich erklären, M. Br., ohne es mit grosser Demüthigung zu fühlen, wie arm die Sprache, wie

wie unzureichend der ganze Schatz ihrer Bilder und Worte ist, wenn man die Kraft des Geistes, sein mächtiges Wehen und seinen belebenden Einfluß beschreiben soll. Was in die Sinne fiel, als der Geist Gottes zu Jerusalem auf die Jünger Jesu herabkam, das war die Sache nicht, an die wir uns heute erinnern; blos die Aufmerksamkeit der Menge sollte jenes Schauspiel wecken; eine ausdrucksvolle Darstellung dessen sollte es seyn, was izt im Unsichtbaren vorgieng, und kein äußrer Sinn zu erreichen vermag. Dieß leztre zu nennen; von der grossen Regung in der geistigen Welt zu sprechen, welche damals ihren Anfang nahm; die neuen Erfahrungen zu bezeichnen, die nun entstanden, und sich noch immer bey allen entwickeln, welche der Geist Gottes treibet; die heilige Gemeinschaft anschaulich zu machen, welche dieser Geist zwischen Gott und seinen Geweihten vermittelt: das ist unser Geschäft, M. Br., wenn wir an diesem Feste zu euch reden, das sind die Dinge, über die wir uns euch mittheilen sollen. Aber den lebendigen Hauch des Geistes wer kann ihn auffassen und an Worte binden? Die tiefen, unnennbaren Gefühle, die unter seinem Einflusse sich regen, wer kann sie aussprechen? Und den Frieden Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, wer kann ihn beschreiben, wer kann ihn insonderheit denen begreiflich machen, die noch nichts vernommen haben vom Geiste Gottes?

Aber wie schwer es auch seyn mag, sich über Dinge zu erklären, die man ganz nur durch Erfahrung kennen lernt: wollten wir nicht wenigstens den Versuch machen, uns zu ihnen zu erheben;

erheben; wollten wir uns über die Wirkungen des Geistes, dem diese festlichen Tage heilig sind, nicht zu verständigen suchen, so viel sichs thun läßt: würden wir dann nicht die Bestimmung dieses Festes aus den Augen verlieren, und die Hauptsache vernachlässigen? Und giebt es hier nicht Mißverständnisse, die berichtigt; giebt es nicht Blendwerke, die zerstreut; giebt es nicht Gefahren, die nachgewiesen und vermieden werden müssen? Werden sie entweiht werden unsre Geheimnisse, ihr alle, die ihr Gottes Tempel seyd, in denen der Geist Gottes wohnet, wenn sie mit zarter Hand entschleiert, und als Wunder einer Gnade gepriesen werden, die überschwenglich thun kann über alles, was wir bitten und verstehen? Wohlan also, das Vornehmste dieser Geheimnisse, das seligste Einverständniß, in welchem wahre Christen mit Gott leben, soll dießmal der Gegenstand unsrer Betrachtungen seyn. Lasset uns heute untersuchen, worin dieses Einverständniß bestehe; und morgen die Entschliessungen fassen, zu welchen uns die Betrachtung desselben ermuntern soll. Du kannst sie allein enthüllen, allein recht anschaulich machen, Geist des Herrn, die Wunder deines Einflusses, die Seligkeiten deiner heiligen Wirksamkeit. O belebe die Rede, die von dir zeugen soll, und laß sie in die Herzen aller derer dringen, die hier vor dir versammelt sind. Wir flehen um deinen Beystand in stiller Andacht.

Evangel. Joh. XIV. v. 23—31.

Auf ein seliges Einverständniß zwischen Gott und denen, welche Jesum ehren,

ehren, deutet in dem vorgelesenen Evangelio alles hin, M. Z. Wer mich liebet, sagt Jesus, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben. Diese Liebe soll die vertraulichste und innigste seyn, welche sich denken läßt; wir werden zu ihm kommen, sezt er hinzu, und Wohnung bey ihm machen. Sie soll auch die seligste seyn, die hier empfunden werden kann: den Frieden laß ich euch, fährt er fort, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Und wirksam bey diesem Einverständniß soll sich der Geist Gottes beweisen: aber der Tröster, sagt er ausdrücklich, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.

Zu läugnen ist es nicht, M. Z., die Schrift ist auch anderwärts voll von Ausdrücken, welche sich auf ein vertrauliches Einverständniß wahrer Bekenner Jesu mit ihm und mit Gott selbst beziehen, und dieses Einverständniß als den seligsten Zustand beschreiben. Wie oft redet sie von einem Seyn in Gott, und von einem Bleiben in Gott. Wie oft sagt sie, wahre Christen seyen mit Gott und Christo Eins; Gott sey in ihnen und sie in Gott. Wie oft spricht sie von einem Wohnen Gottes und Christi in denen, welche durch das Evangelium gebessert und geheiligt sind. Wie bedeutend nennt sie solche Menschen den Tempel Gottes, in welchem der Geist Gottes wohne, und sezt hinzu: So Jemand den Tem-

pel Gottes verderbet, den wird Gott auch verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr. Welches Nachdenken muß es erwecken, daß sie auch den Körper an dieser Gemeinschaft Theil nehmen läßt, daß sie ruft: wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seyd nicht euer selbst? Wie erhaben muß endlich die Vorstellung von dieser Vereinigung mit Gott werden, wenn die Schrift sogar versichert, der göttlichen Natur werde man durch dieselbe theilhaftig! Es konnte nicht fehlen, M. Z., aufmerksam auf diese Aeusserungen der Schrift mußten alle werden, denen die Religion etwas werth war; und es gieng sehr natürlich zu, daß man aus diesen Stellen eine eigne Lehre von der geheimnißvollen Vereinigung der Frommen mit Gott sammelte. Aber eben so natürlich war es auch, daß man die Ausdrücke der Schrift, die man auf diese Vereinigung ziehen zu müssen glaubte, nicht immer sorgfältig genug erklärte, und zuweilen etwas ganz anders in ihnen sah, als sie wirklich enthalten. Und nun äusserte man sich denn über diese Sache nur allzuhäuffig in einer so räthselhaften, unverständlichen Sprache, in einer so befremdenden, sonderbaren Begeisterung, und mit einer so schnöden Verachtung aller derer, die nicht eben so dachten und fühlten, daß sie nicht nur ein Spott des Unglaubens wurde, sondern auch Christen selber auf die Vermuthung kamen, diese ganze geheimnißvolle Vereinigung sey entweder ein leerer Schall ohne Bedeutung und Sinn, oder ein Betrug der Einbildungskraft und ein Spiel der Schwärmerey.

Aber lasset uns vorsichtig seyn, M. Br. Daß die Schrift von einer solchen Vereinigung, von einem seligen Einverständniß, in welchem wahre Christen mit Gott stehen, redet, ist unstreitig. Dürfen wir das, was sie davon sagt, übersehen und an seinen Ort gestellt seyn lassen? Müssen wir nicht nothwendig über eine Sache ins Klare zu kommen suchen, die sie unter die Merkmale und Vorzüge wahre Bekenner Jesu rechnet? Muß also die Frage, worin das selige Einverständniß wahrer Christen mit Gott bestehe, nicht eine besondre Wichtigkeit für uns erhalten? Ich habe bereits angezeigt, daß ihre Beantwortung uns heute beschäftigen soll; und ich glaube alles am besten ins Licht setzen zu können, wenn ich zuerst einige Mißverständnisse entferne, welche bey dieser Sache Statt gefunden haben, und noch Statt finden; sodann aber zeige was dieses Einverständniß sowohl von Seiten Gottes, als auch von Seiten wahrer Christen ist. Lasset uns jedem dieser drey Puncte die nöthige Aufmerksamkeit widmen.

Bey einer Sache, welche die Schrift mit Ausdrücken beschreibt, die viel Bildliches enthalten; welche noch überdieß nicht in die äussern Sinne fällt, und besondere geistliche Erfahrung voraussezt: konnte es unmöglich an Mißverständnissen von mancherley Art fehlen, M. Z., und sie müssen wir vor allen Dingen entfernen, wenn wir eine richtige Vorstellung von dem Einverständnisse fassen wollen, in welchem wahre Christen mit Gott leben. Dieses Einverständniß ist nämlich weder ein hochtönender Ausdruck ohne ver-

nünftige Bedeutung; noch ein Spiel andächtiger, lebhafter Gefühle; noch ein Traum der Schwärmerey; es ist leicht, diese Vorurtheile zu zerstreuen.

Wie oft hat man das, was ein grosser Theil der Christen von einer besondern Vereinigung wahrer Bekenner Jesu mit Gott, von einem seligen Einverständnisse derselben mit ihrem Schöpfer rühmte, für einen hochtönenden Ausdruck ohne vernünftige Bedeutung, für ein sinnloses Wortgepränge erklärt, und darüber gespottet. Und was konnte euch der rohe, thierische Mensch, dem nichts faßlich ist, als was er mit Händen greiffen, und mit den Sinnen des Körpers erreichen kann, bey einem Ausdrucke denken, der eine übersinnliche Sache bezeichnet? Wie anstössig mußte dem Unglauben, der entweder alle Religion verwirft, oder auf eine völlige Begreiflichkeit derselben dringt, ein Gegenstand seyn, der so ganz ausser seinem Gesichtskreise liegt; konnte er ihn für etwas anders halten, als für eine Täuschung, die durch schön klingende Worte hervorgebracht wird? Hat es nicht sogar Christen genug gegeben, die es unverholen bekannten, sie seyen sich eines solchen Einverständnisses nicht bewußt; die eben daher ihre anders denkenden Brüder eines Mißbrauchs der Schrift, und eines Spiels mit unverständlichen Formeln beschuldigten? Es wäre der Mühe nicht werth, auch nur ein Wort weiter über diese Sache zu verlieren, wenn diese Beschuldigung Grund hätte, wenn das Einverständniß wahrer Christen mit Gott ein Schall wäre, mit welchem sich kein vernünftiger Begriff verknüpfen liesse. Aber ist denn ein Zustand, wo man übereinstimmend

mend mit Gott denkt und handelt, wo man unter einer besondern Aufsicht und Einwirkung Gottes steht, und sich dieses glücklichen Verhältnisses bewußt wird, ist ein solcher Zustand etwas Unverständliches oder Unmögliches? Wo ist der Widerspruch, der diese Vorstellung in einen Scheinbegriff verwandelte? Wer kann zeigen, der Mensch könne es nie dahin bringen, die Endzwecke Gottes zu den seinigen zu machen, und nach dem Sinne Gottes zu handeln? Wer kann beweisen, es sey Gott unmöglich, auf Menschen, die sich ihm durch Gehorsam und Liebe nähern, einen beglückenden Einfluß zu äussern, und sich ihnen mitzutheilen? Wer kann läugnen, es könne ein seliges Gefühl dieses Einflusses geben, und der Mensch könne es merken, er dürfe Freudigkeit zu Gott haben? Und wenn es nun klar ist, daß die Schrift in einer Menge von Stellen einen solchen Zustand bezeichnet; wenn sich der Ausdruck Jesu im Evangelio: wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen, nicht anders erklären läßt, als von ihm; wenn das, was Jesus seinen Frieden nennt, unmöglich etwas anders seyn kann, als jene Ruhe des Geistes, wo man weiß, wie man mit Gott daran ist, und nur Gutes von ihm erwartet; wenn endlich alle, alle, welche die Kraft des Evangelii wirklich empfunden haben, und durch dasselbe geheiligt worden sind, einstimmig von Erfahrungen sprechen, die sie vorher nicht kannten, und in denen sie sich froh und glücklich fühlen: muß es dann nicht Mißverstand seyn, wenn man dieses Einverständniß mit Gott für einen sinnlosen Ausdruck erklärt; werdet ihr nicht entweder Unwissenheit und Mangel an Ueberlegung,

oder Leichtsinn, und rohen Unglauben verrathen, wenn ihr auf diese Art absprechet?

Doch es ist nicht weniger Mißverstand, wenn man das selige Einverständniß, in welchem wahre Christen mit Gott leben, für ein Spiel andächtiger, lebhafter Gefühle hält. Daß es ein eignes Verhältniß giebt, in welchem ächte Bekenner Jesu mit Gott stehen; daß ihnen, nachdem sie sich ernstlich zu Gott gewendet haben, und durch Christum seiner Gnade theilhaftig worden sind, anders zu Muthe seyn muß, als ehemals, da sie entweder gar nicht an Gott dachten, oder ihn sclavisch fürchteten: das ist unzähligen Christen so klar und entschieden, daß ihnen gar kein Zweifel weiter übrig bleibt, daß sie nur darauf denken, sich jenes seligen Verhältnisses unaufhörlich bewußt zu seyn, und es ununterbrochen zu geniessen. Aber hier ist es eben, wo ein bedenklicher Mißverstand eintrit. Ein immerwährender Wechsel seliger Gefühle sollte das ächte Einverständniß mit Gott seyn; man sollte es nicht anders wahrnehmen können, als durch Empfindungen einer frommen Freude; es sollte in einem Geniessen bestehen, das die Seele von allem Aeussern abziehe, und sie in ein andächtiges Nichtsthun versenkt? Dieß ist der Wahn, der euch nur allzuleicht bethört, Brüder, denen die Natur ein lebhaft fühlendes Herz, und die Gnade einen redlichen Eifer für das Wohl der Seele gegeben hat. Darin habt ihr recht, ganz kann es dem, bey welchem es zu einer gründlichen Sinnesänderung gekommen ist, an frommer Wonne unmöglich fehlen; es muß Augenblicke geben, wo er es fühlt, das Reich Gottes sey Gerechtigkeit, Friede und Freu-

de

de in dem heiligen Geist. Aber dürfet ihr diese Gefühle bey dem Verhältnisse wahrer Christen mit Gott zur Hauptsache machen; dürfet ihr versichern, nur durch sie kündige sich dieses Verhältniß an? Redet Jesus im Evangelio nicht von einem ganz andern Merkmal? Sagt er nicht, wer mich liebet, der wird mein Wort halten? Verweiset euch die Schrift auch nur in einer einzigen Stelle auf ein immerwährendes seliges Geniessen? Ist es nicht vielmehr Werk im Glauben, Arbeit in der Liebe, Geduld in der Hoffnung, was sie von wahren Christen verlangt? Und wäre es einer Natur, die so viel sinnliche Bedürfnisse hat, die mit einer sinnlichen Welt zusammenhängt, und in ihr thätig seyn soll, die sich nicht anders würdig äussern kann, als durch pflichtmässige Wirksamkeit, wäre es einer solchen Natur möglich, wäre es ihrer Bestimmung gemäs, sich in einem müssigen Genuß zu vergessen, wenn er auch noch so selig seyn sollte? Ihr werdet ängstlich und verzagt werden, so bald es euch an diesem Genusse fehlt; ihr werdet die gute Sache des wahren Einverständnisses mit Gott verdächtig machen, und sie unbeantwortlichen Zweifeln aussetzen: wenn ihr alles auf eine veränderliche Stimmung zurückführet, wenn euch jenes Einverständniß nichts weiter ist, als ein Spiel andächtiger, lebhafter Gefühle.

Am allerwenigsten ist es endlich ein Traum der Schwärmerey. Auch dazu hat man es gemacht, M. Z. Es hat zu allen Zeiten des Christenthums Menschen gegeben, die das selige Einverständniß, von welchem ich rede, für eine Annäherung des göttlichen Wesens zu dem unsrigen

tigen hielten; die von einer wirklichen Vereinigung der menschlichen Seele mit der Gottheit, von einem eigentlichen Zurückfliessen derselben in den Urquell des göttlichen Wesens sprachen; die es zu ihrem Hauptgeschäft machten, sich durch strenge Uebungen von allem Sinnlichen abzuziehen, und ihre Seele auf den Weg der Reinigung zur Rückkehr in den Schoos Gottes vorzubereiten; die das stille, erquickende, unaussprechlich selige Ruhen in diesem Schoose, das Aufhören alles eignen Denkens und Wollens, das gänzliche Verschlungenseyn in Gott für das Ziel ihrer Bestrebungen erklärten, und dann erst der göttlichen Natur theilhaftig zu seyn glaubten. Daß die Schrift von dem allen nichts weiß, daß das Seyn und Bleiben in Gott, von welchem sie redet, nichts weniger anzeigt, als eine Rückkehr der Seele in die Natur und das Wesen Gottes; daß sie mit solchen Ausdrücken blos treue Ergebung, blos standhaften Gehorsam gegen den Willen Gottes bezeichnet; daß sie endlich von dem sagt, er sey der göttlichen Natur theilhaftig worden, der denkt und handelt wie Gott, oder, wie es Petrus selbst erklärt, die vergängliche Lust der Welt flieht: dieß alles ist so offenbar, daß es keines Beweises bedarf. Und soll die Vernunft über diese Vereinigung der Seele mit Gott, über dieses Zurückfliessen derselben in den Abgrund des göttlichen Wesens, einen Ausspruch thun: kann sie diese ganze Vorstellung für etwas anders erklären, als für die Ausgeburt einer ungezähmten Einbildungskraft; muß sie es nicht ausdrücklich bemerken, daß diese Meinung mit allen würdigen Begriffen von Gott im Widerspruche steht, und eben so sehr mit der Natur

unsers

unsers Geistes streitet; muß sie nicht insonderheit auf die Folgen aufmerksam machen, die daraus fliessen, auf alle die Ausschweiffungen eines abgezognen, beschaulichen, mit den widersinnigsten Büßsungen und Abtödtungen verknüpften Lebens, auf welche die Anhänger dieser Vorstellung gerathen sind; muß sie es nicht endlich beweisen, daß der Traum von einer solchen sinnlichen Vereinigung mit Gott nicht im Schoose des Christenthums entstanden ist, sondern einen fremden und heidnischen Ursprung hat? Und so ist es denn offenbar, M. Z., wir brauchen keinen Ausdruck ohne Bedeutung und Sinn, wir reden nicht von einem Spiel mit frommen Gefühlen, wir lassen uns nicht von einer leeren Traumgestalt bethören, wenn wir sagen, der wahre Christ lebe in einem seligen Einverständniß mit Gott; es ist Mißverstand, wenn man sich von dieser Vereinigung ein solches Urtheil bildet.

Doch dieß wird noch klärer werden, wenn wir untersuchen, was es von Seiten Gottes sey, dieses Einverständniß; in welchem Sinne man sagen könne, es gebe zwischen Gott und wahren Christen eine ganz eigne, nähere Verbindung. Das Evangelium, und die Schrift überhaupt erklären sich über diese Sache so bestimmt, daß es nicht schwer ist, sie ins Licht zu setzen. Das Einverständniß zwischen Gott und wahren Bekennern Jesu ist nämlich von Seiten Gottes freundliche Herablassung, kräftige Unterstützung, und väterliche Leitung.

Sich herablassen, sich unserm beschränkten Gesichtskreise nähern, gleichsam anschaulicher und fühlbarer werden muß uns der Unendliche,

M. Br., wenn wir ihn einigermassen fassen, wenn wir es wagen sollen, uns in einer nahen Beziehung mit ihm zu denken, und uns vertrauensvoll an ihn zu halten. In dieser freundlichen Nähe, in diesem unsrer Schwachheit angemeßnen, Vertrauen und Liebe einflössenden Verhältniß befindet sich Gott nur gegen den wahren Christen, nur gegen den, der ihn durch Christum kennt. Wer mich liebet, sagt Jesus im Evangelio, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben. Hättet ihr mich lieb, fährt er fort, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater. Auf daß die Welt erkenne, sezt er am Schlusse hinzu, daß ich den Vater liebe, und also thue, wie mir der Vater geboten hat. Sehet hier die freundliche, faßliche, Ehrfurcht und Vertrauen, Scheu und Liebe erweckende Gestalt, M. Br., in der Gott dem wahren Bekenner Jesu erscheint. Es ist nicht der ungeheure Abstand des Unendlichen, nicht das undurchdringliche Dunkel des Unbegreifflichen, nicht die fürchterliche Gewalt des Allmächtigen, nicht der drohende Ernst des strengen, unerbittlichen Richters, worin wahre Christen Gott erblicken; ihnen ist er Vater; sie sehen ein Wesen in ihm, das ihre Niedrigkeit nicht verschmäht, das alle ihre Bedürfnisse kennt, das theilnehmend für sie sorgt, das ihre Fehler verzeiht, daß sie nachsichtsvoll erträgt und duldet, das sie sorgfältig erzieht und bildet, das ihre kleinsten Veränderungen anordnet und lenkt, das ihnen mit seiner Huld und mit seinem Schutz überall nahe ist, das sie mit der ganzen Zärtlichkeit eines wohlwollenden Wesens umfaßt und liebt. Er verschwindet,

det, M. Br., er verschwindet der unermeßliche Zwischenraum, der das Geschöpf im Staube von dem Unendlichen trennt, so bald sich Gott so offenbaret; so bald er, mit der ehrwürdigsten und freundlichsten Würde, die unser Geist kennt, an der unser Herz voll Rührung hängt, mit der Würde eines Vaters bekleidet, unsrer Schwachheit anschaulich wird. Nun wird es möglich, mit Vertrauen zu ihm aufzublicken, nun knüpft sich zwischen ihm und dem Glücklichen, der ihn durch Christum so kennen gelernt hat, eine Verbindung, die immer enger und vertraulicher, immer mannigfaltiger und seliger wird; das Einverständniß, von welchem ich rede, ist von Seiten Gottes freundliche Herablassung.

Und dabey kräftige Unterstützung. Wir werden zu ihm kommen, sagt Jesus im Evangelio, und Wohnung bey ihm machen. Der Sinn dieses Ausdrucks ist bekannt. Die Schrift sagt, daß Gott da wohne, da seinen Aufenthalt habe, da auf eine besondre Weise zugegen sey, wo er seine Wirksamkeit äussert, wo er Hülfe erzeigt und Segnungen aller Art verbreitet. Hier sehet ihr aber ein neues Band der Vereinigung zwischen Gott und wahren Bekennern Jesu. Freylich ist der Allmächtige überall thätig; alle Geschöpfe leben, weben und sind in ihm; unter seinem Einfluß steht alles, was da ist. Aber kann, saget es selbst, kann dieser Einfluß irgendwo grösser, freyer und wohlthätiger seyn, als da, wo er keinen Widerstand findet, wo er gesucht und erfleht wird, wo er gerade die heiligsten Endzwecke befördern, gerade das ausrichten kann, woran Gott am meisten gelegen ist, nämlich in der Seele des wahren Christen, in der Seele dessen, der es

wün-

wünschet, daß Gott in ihm wirke beyde das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen? Und kann etwas selbst Gottes würdiger seyn, als gerade die seiner Geschöpfe zu unterstützen, die von dieser Hülfe den besten Gebrauch machen; die sie suchen, um ihn immer richtiger erkennen und seinen Willen immer besser erfüllen zu lernen; die sie dazu anwenden, das alles zu seyn und zu werden, wozu er sie bestimmt hat? Sein heiliger Tempel, ein Schauplatz seiner wohlthätigen Wirksamkeit, ein gesegneter Ort, wo unter seinem Einfluß Gutes aller Art entsteht, ist also die Seele jedes wahren Christen, M. Br.; hier entzündet sich durch die Kraft des Geistes Gottes ein Stral der Wahrheit nach dem andern; hier entfalten sich unter seinem Beystand würdige Gedanken und heilige Gefühle; hier bilden sich von ihm befördert die edelsten Entschliessungen, und reifen zu schönen Thaten; hier ist unter seinem mächtigen Schutz ein Werk der Besserung, der Heiligung und des Emporstrebens zu jeder Vollkommenheit im Gange, das immer wichtiger wird, das für die Ewigkeit angefangen ist, und in der Ewigkeit fortgesezt werden soll. Nein, auf der ganzen Erde kann Gott nirgends so wirken, als bey wahren Bekennern Jesu; das Einverständniß, in welchem er mit ihnen steht, ist kräftige Unterstützung.

Und mithin auch väterliche Leitung. Zwar steht alles im Himmel und auf Erden unter Gottes Leitung; in seiner Hand ist das Schicksal aller Menschen, und kein Haar fällt ohne seinen Willen von ihrem Haupte; er läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte. Aber kann sie überall

all väterlich, überall schonend und milde, überall vertraulich und erfreuend seyn, diese Leitung? Giebt es nicht Fühllose, die erschüttert, Widerspenstige, die gebändigt, Stolze, die gedemüthigt, Lasterhafte, die bestraft, Ruchlose, die dem Verderben überlassen werden müssen? Muß Gott nicht Jedem geben nach seinen Werken, und Jeden behandeln, wie ers verdient? Wird er aber nicht eben darum die, welche das Wort Jesu halten, als Vater lieben; wird das, was er für sie veranstaltet und thut, etwas anders seyn können, als Erziehung, als weise Führung zur Vollkommenheit und zum Leben? Welch ein Einverständniß, M. Br., welch ein Verhältniß! An der Hand eines liebenden Vaters, der keinen andern Endzweck hat, als daß sie seine Heiligung erlangen, befinden sich die Glücklichen, die durch Christum Gottes Kinder sind. Nichts begegnet ihnen ohne seinen Willen; er verknüpft alle Umstände ihres Lebens zu ihrem Vortheil; er lenkt ihre kleinsten Veränderungen und alle ihre Schritte; er mildert ihnen die Mühseligkeiten des Lebens durch tausend Erquickungen; er hilft ihnen siegen beym Kampfe mit Schwierigkeiten; ihr Herz darf nie erschrecken, nie sich fürchten, denn ihnen muß alles zum Besten dienen; er leitet sie nach seinem Rath, und nimmt sie endlich mit Ehren an. Und durch diese freundliche Herablassung, durch diese kräftige Unterstützung, durch diese väterliche Leitung wäre von Seiten Gottes nicht ein Verhältniß vorbereitet, nicht ein Einverständniß möglich gemacht, das nothwendig das ehrenvollste und seligste werden muß, wenn von unsrer Seite das Nöthige geschieht?

Doch davon muß ich noch etwas sagen, M. Z.; was das selige Einverständniß, in wel-

welchem wahre Christen mit Gott leben, von Seiten der erstern ist, muß ich noch zeigen. Und ich kann dieß mit wenig Worten thun: es ist fester Glaube; es ist wirksame Liebe; es ist lebendige Hoffnung.

Entschieden, auf immer entschieden ist es nämlich dem wahren Bekenner Jesu, daß er sein Daseyn und Leben Gott verdankt; daß dieser Gott über ihn waltet, und ihn seiner Aufsicht würdigt; daß er sich durch Christum als Vater geoffenbaret, und auch Sündern einen Weg zu sich geöffnet hat; daß er alle seiner Gnade, seiner Hülfe und seines Segens würdigt, die sich auf diesem Wege zu ihm nahen; daß es sein Rathschluß ist, uns ewig zu erhalten, uns ewig seiner Wohlthaten theilhaftig zu machen. Und nicht blos Wahrheit, unstreitige, über jeden Zweifel erhabne Wahrheit ist dieß alles dem ächten Bekenner Jesu; er wendet auch alles auf sich selbst an; er willigt in alles ein, was Gott durch Christum veranstaltet hat; er sucht die Wohlthaten Gottes in der Ordnung, in welcher sie dargeboten werden; er beruhigt sich bey den Verheissungen Gottes mit einem Vertrauen, das durch nichts erschüttert werden kann; ein Glaube, M. Br., ein Glaube, der ihn mächtig zu Gott erhebt, der ihn Gott in allem erblicken läßt, was da ist und geschieht, der ihm die Anhänglichkeit und Treue eines glücklichen Kindes giebt, ist die Seele seines ganzen Verhaltens. Ist aber eine solche Richtung auf Gott, ist ein solches lebendiges Gefühl von seiner Gegenwart und Huld, ist ein solches williges und aufrichtiges Billigen alles dessen, was Gott veranstaltet hat und thut, nicht ein wahres Einverständniß mit Gott? Kann man inniger mit ihm verbunden seyn, als

wenn man nichts anders will, als er; als wenn man sich unaufhörlich seiner Gemeinschaft bewußt ist, und in derselben denkt, empfindet und handelt? Ihr müsset es wahrnehmen, M. Br., daß sich euer Geist erhebt, daß er sich über alles emporschwingt, was sinnlich und beschränkt ist, daß ihr euch in einem Verhältnisse befindet, das sich von jedem andern unterscheidet, wenn ihr Glauben an Gott habt; und je lebendiger dieser Glaube ist, je mehr er sich Gottes tröstet, desto mehr werdet ihr euch Gott nahe fühlen, desto mehr werdet ihr verstehen lernen, was die Schrift sagen will, wenn sie von einem Seyn und Bleiben in Gott redet, wenn sie sagt, man müsse Eins seyn mit ihm.

Mit diesem Glauben wird sich dann von selbst wirksame Liebe verbinden. In der Nähe Gottes, beym tiefen Gefühl seiner väterlichen Huld, bey der immerwährenden Erfahrung, wie viel er durch Christum für uns gethan hat, und durch seine Regierung täglich thut, kann das Herz unmöglich kalt und ungerührt bleiben; innige Freude, herzliche Dankbarkeit, tiefe Bewunderung, eifriges Streben nach dem Beyfall und nach der Zufriedenheit Gottes, mit einem Worte Liebe, eine Liebe, die das ganze Herz erwärmet, und alle Kräfte des Geistes in Bewegung sezt, ist die unausbleibliche Frucht eines lebendigen Glaubens an Gott. Ist aber ein Einverständniß, das die Liebe knüpft, nicht das innigste, das vertraulichste und seligste? Kann man von dem, dem nichts wichtiger ist, als Gott; der kein anders Bestreben kennt, als den Willen Gottes zu thun; der von dem Eifer beseelt wird, heilig zu werden, wie Gott, und vollkommen zu seyn, wie der Vater im Himmel; der getrieben vom Geiste Gottes und entflammt von herzlicher Liebe,

Liebe, unermüdet Gutes wirkt, und nach dem Muster Gottes alles um sich her segnet und beglücket: kann man von einem solchen Menschen nicht mit Recht sagen, er bleibe in Gott und Gott in ihm; er sey mit Gott einverstanden, und auf das innigste verbunden?

Zumal wenn noch die Kraft einer lebendigen Hoffnung hinzukommt. Euer Herz erschrecke nicht, sagt Jesus im Evangelio zu seinen Jüngern, und fürchte sich nicht. Dahin können es also wahre Christen bringen, M. Br., ihr Vertrauen auf Gott, die Ueberzeugung, daß der Vater sie liebe, und ewig lieben werde, daß nichts im Himmel und auf Erden sie von ihm scheiden könne, daß er ihnen durch Christum mächtig aushelfen wolle zu seinem himmlischen Reiche, diese Ueberzeugung kann eine Kraft, eine Festigkeit, eine Freudigkeit erhalten, die sich unter allen Umständen gleich bleibt, die alle Schwierigkeiten besiegt, und alle Uebel der Erde überwindet, die sich oft in die seligste Wonne, und in einen Vorschmack des Himmels verwandelt. Welch ein Einverständniß, M. Br., welche selige, unauflösliche Vereinigung! Glücklich, wer sie kennt und mit dem Apostel ruffen kann: wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu! Glücklich, wem in diesen festlichen Tagen der Geist Gottes Zeugniß giebt, er sey Gottes Kind, und befinde sich in dieser Gemeinschaft! Möchtet ihr es alle in eurem Herzen haben dieses Zeugniß, M. Br., und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, euch bewahren in Christo Jesu zum ewigen Leben; Amen.

XXIII. Am

XXIII.

Am zweyten Pfingsttage.

Evangel. Joh. III. v. 16—21.

Wenn die Lehrer des Christenthums jemals Ursache gehabt haben, M. Z., einem traurigen Erkalten des Herzens, einem Widerwillen gegen fromme Empfindungen, und einer falschen Schaam, wo man sich durch solche Gefühle sogar zu entehren meint, ernstlich entgegen zu arbeiten: so ist dieß der Fall in unsern Tagen, und bey dem schädlichen Einfluß, welchen der Geist der Zeiten überall äussert. Es ist fehlerhaft, wer wird es läugnen, wenn man die ganze Frömmigkeit in eine Art von andächtiger Empfindsamkeit verwandelt, und nichts billigen will, als was diese Empfindsamkeit nährt. Es ist noch tadelnswürdiger, wenn man bey der Pflege frommer Gefühle den Ernst und die Würde der Religion aus den Augen verliert, wenn man denen, die ohnehin zum Spotten geneigt sind, durch kleinliche Anstalten, durch eine frömmelnde Sprache, und durch tändelnde Andachtsübungen anstössig wird. Am allerweitesten entfernt man sich von ächter Religiosität, wenn man das Feuer der Andacht in die verzehrende Glut der Schwärmerey ausarten läßt, wenn man es darauf anlegt, mit Gott und Jesu und mit der ganzen unsichtbaren

Welt in eine nahe, fühlbare und ausserordentliche Verbindung zu kommen. Aber wollen wir die Wahrheit gestehen, so ist in unsern Tagen von allen diesen Fehlern wenig zu fürchten. Eine Sinnlichkeit, die viel zu thierisch ist, als daß sie von reinen, geistigen Gefühlen auch nur eine Ahnung haben könnte; eine Zerstreuungssucht, die viel zu sehr mit ihren Lustbarkeiten und mit den Forderungen ungestümmer Leidenschaften zu thun hat, als daß sie Zeit zu einer frommen Sammlung zu finden im Stande wäre; eine Gleichgültigkeit gegen die Religion und ihre Anstalten, die es gar nicht so weit kommen läßt, daß gute Eindrücke auf das unempfindliche Herz gemacht werden könnten; ein Uebermuth endlich, der entweder ein wilder, alles verwerfender Unglaube ist, oder sich doch für viel zu vernünftig und aufgeklärt hält, als daß er andächtige Rührungen nicht unter seiner Würde finden sollte: dieß, meine Brüder, sind die herrschenden Unarten unsers Zeitalters; sie verbreiten einen Kaltsinn gegen religiöse Uebungen und Anstalten, der immer sichtbarer wird; sie brechen nicht selten in einen heftigen Widerwillen gegen alles aus, was fromme Regungen befördert, und verfolgen die, deren Herz wärmer ist, bald mit der Macht ihres Einflusses, bald mit der Bitterkeit ihres Spottes.

Könnten wir, die wir das Evangelium Jesu lehren, es jemals vergessen, M. Z., daß wir dazu beruffen sind, für Religion und Andacht ein reges Gefühl zu unterhalten, und auf eure Herzen zu wirken: das Fest, welches wir in diesen Tagen feyern, würde uns nachdrücklich an unsre Pflicht erinnern, würde wider uns zeugen, wenn wir sie vernachlässigen wollten. Es ist dem Andenken einer Rührung, einer Wärme, einer Begeisterung gewidmet,

widmet, welche die ersten Zeugen Jesu gewaltig ergriff, welche sich in kurzer Zeit vielen Tausenden mittheilte, welche alles in Bewegung sezte und aufmerksam machte, welche die größten Hindernisse und Schwierigkeiten besiegte, und die grosse, weit verbreitete Gemeine stiftete, deren Mitglieder wir selber sind. Können wir zurückblicken auf dieses grosse ehrwürdige Schauspiel; können wirs durch die Feyer dieser Tage öffentlich gestehen, in einer mächtigen Regung feuriger Gefühle habe das Christenthum sein Daseyn erhalten; ohne uns selbst zu verurtheilen, wenn wir von solchen Regungen nichts wissen wollen, wenn wir gleichgültig und kalt bleiben, wenn wir in dieser Kälte, in diesem Widerwillen gegen alle Erhebung zu Gott, wohl gar einen Vorzug setzen?

Der Sinn und die Bestimmung dieses Festes war es also, M. Br., was mich veranlaßt hat, in diesen Tagen von einer Sache zu sprechen, die freylich ohne fromme Rührung, ohne Wärme des Herzens, ohne Erhebung des Geistes nicht möglich ist. Von dem seligen Einverständniß, in welchem wahre Christen mit Gott leben, habe ich nämlich gestern zu reden angefangen. Ich habe zuerst die Mißverständnisse zu entfernen gesucht, welche bey dieser wichtigen Sache so oft Statt gefunden haben; und ihr habt gesehen, daß dieses selige Einverständniß weder ein hochtönender Ausdruck ohne vernünftige Bedeutung, noch ein Spiel lebhafter andächtiger Gefühle, noch ein Traum der Schwärmerey ist. Wir haben sodann untersucht, was es von Seiten Gottes sey; und es ist uns klar geworden, daß es in freundlicher Herablassung, in kräftiger Un-

terstützung, und in väterlicher Leitung bestehe. Wir haben endlich auf das gesehen, was zu einem solchen Einverständnisse von unserer Seite nöthig ist; und es war fester Glaube, wirksame Liebe, und lebendige Hoffnung, was wir an unserm Theile für die Bedingungen und Mittel dieses Einverständnisses erkannten. Lasset uns die gestern angefangene Betrachtung nun vollenden, M. Br. Ist das selige Einverständniß wahrer Christen mit Gott ein so bedeutendes, ehrenvolles und wohlthätiges Verhältniß: sollen wir dann nicht fragen, was uns in Absicht auf dasselbe obliegt, sollen wir nicht die Entschliessungen fassen, zu welchen ein ernsthaftes Nachdenken darüber uns erwecken muß? Aber sie fassen, sie ausführen, ihnen treu bleiben zu können bis ans Ende, dazu bedürfen wir deiner Kraft, deines Segens, deiner Unterstützung, Geist des Herrn, von dem alles Gute kommt. Zu dir wenden wir uns also in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. III. v. 16—21.

Sehr deutlich erklärt sich Jesus in dem vorgelesenen Evangelio darüber, M. Z., was Gott gethan habe, das so traurig gesunkene menschliche Geschlecht zu sich zu erheben, und es zu einem seligen Einverständnisse mit sich fähig zu machen. Also hat Gott die Welt geliebet, sagt er, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Und um es noch bestimmter auszudrücken, wozu Gott die Menschen durch Christum führen will, sezt er hinzu: denn Gott hat seinen Sohn

nicht

nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Er erwähnt auch die Bedingungen, unter welchen es möglich ist, zu einer so innigen und ewig dauernden Gemeinschaft mit Gott zu gelangen. Wer an den Sohn glaubet, ruft er, der wird nicht gerichtet. Wer die Wahrheit thut, sezt er hinzu, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan. Veranstaltet ist also alles, was zur Rettung unsers Geschlechts vom Verderben, was zur Verbesserung und Beglückung desselben, was zur Aufnahme unsrer Natur in die seligste Gemeinschaft mit ihrem Schöpfer erforderlich war; und wer glaubt, wer in diese Veranstaltungen Gottes einwilligt und sich ihnen unterwirft; wer die Wahrheit thut; wer dem Evangelio Jesu von Herzen gehorsam wird und sich bessert: dem wird das Glück jener Gemeinschaft zu Theil, der kommt immer mehr in ein Einverständniß mit Gott, bey welchem er sich hier schon selig fühlt, und einst das ewige Leben haben wird.

Worin dieses Einverständniß besteht, haben wir gestern gesehen, M. Z.; wir haben die Mißverständnisse entfernt, durch die es Manchen verdächtig geworden ist; wir haben uns überzeugt, es sey allerdings das ehrenvollste und seligste Verhältniß, in welches der Mensch mit Gott kommen kann. Bleibt uns also noch etwas übrig, als die Entschließungen zu fassen, zu welchen uns die Betrachtung desselben ermuntern soll? Und in der That, wir mögen uns eines seligen Einverständnisses mit Gott bewußt seyn, oder nicht; wir mögen von dem gestern beschriebenen Zustande bereits Erfahrungen haben, oder noch unbekannt mit

ihr euch nicht einmal eine Vorstellung zu bilden, im Stande seyd? Entehrt euch doch nicht selber; redet nicht von Dingen, von welchen ihr nichts wisset und begreiffet; erwäget es doch, daß Vorsichtigkeit im Urtheilen die beste Parthei ist, die ihr hier nehmen könnet.

Aber nicht umsonst ermahne ich auch euch, ihr Gebesserten, dieselbe Vorsicht gegen einander zu beweisen. Möchtet ihr euch einander nicht verkennen; möchtet ihr, durch einen falschen Anschein bethört, nicht an einander irre werden! Mit mancherley Umständen, Abstuffungen und Veränderungen, das vergesset ja nie, kann das selige Einverständniß Statt finden, dessen ihr euch bewußt seyd; der Glaube, welcher zu demselben gehört, ist bey dem Einen schwach, bey dem Andern stark; die Liebe, in der es besteht, ist bey dem Einen feuriger, bey dem Andern kälter; die Hoffnung, welche damit verknüpft ist, ist bey dem Einen freudig und siegreich, bey dem Andern schüchtern und verzagt. Darfst du, der du dich im Glauben stark, in der Liebe feurig, in der Hoffnung unüberwindlich fühlest, den Blöden verachten, der dir nicht folgen kann; ist er nicht in derselben Gemeinschaft, in welcher du dich befindest, wenn sie für ihn gleich nicht so selig ist, wie für dich? Und wieviel hängt hier von der natürlichen Beschaffenheit des Herzens, von der frühesten Angewöhnung, von der ganzen Stimmung der Seele ab! Entsteht nicht bey dem, der von Natur weniger lebhaft empfindet, kaum eine sanfte Rührung, wenn ein Andrer mit zarterem Herzen sich schon begeistert fühlt? Ist die ganze Frömmigkeit nicht bey dem Einen ein kalter, ruhiger Ernst, ein strenges, vorsichtiges Handeln; bey dem Andern hingegen ein immerwährender Wechsel leb-

haf-

hafter Empfindungen, ein Verhalten voll Innigkeit und Wärme? Ist der Eine nicht zufrieden, wenn er nur seine Pflicht gethan hat, ohne immer Anspruch auf belohnenden Genuß zu machen; und schmachtet nicht ein Andrer beynahe immer nach der Wonne, in welche sich das wahre Einverständniß mit Gott zuweilen auflöset? Würdet ihr euch einander nicht verkennen und unrecht thun, wenn du, weil dein Herz kälter, und dein Gefühl weniger regsam ist, die Innigkeit, die Begeisterung, und das Entzücken deines Bruders verdächtig finden, und ihn verurtheilen wolltest; und wenn dagegen du, weil du dich deines Einverständnisses mit Gott oft mit so vieler Wonne bewußt bist, auf den Ernst, auf die immer gleiche Ruhe, auf die Trockenheit des Andern mit Verachtung herabsähest? Sind endlich die Uebungen und Mittel, durch welche das selige Einverständniß mit Gott bewahret und vermehret werden kann, nicht äusserst mannichfaltig; kann dem Einen nicht nützlich seyn, was dem Andern wenig oder gar nichts hilft; kann dem Einen nicht gesunde Nahrung werden, was dem Andern Gift seyn würde; kann der Eine nicht unentbehrlich zur Erhaltung seiner guten Fassung finden, was der Andre gar nicht nöthig hat, was ihn vielleicht stören würde? Wie würdet ihr fehlen, wie unvorsichtig würdet ihr urtheilen, wenn ihr euch mit Befremdung einander ansehen, wenn ihr euch wohl gar einander verdammen wolltet, weil ihr nicht auf einerley Art andächtig seyd, weil ihr nicht dieselben Uebungen und Mittel mit einander gemein habt! Wo wahrer Glaube, wo wirksame Liebe, wo lebendige Hoffnung ist, da ist ächtes Einverständniß mit Gott, M. Br.; alles Uebrige ist zufällig; das Wehen des Geistes, sein belebender Hauch hält nicht

immer dieselbe Ordnung; auch hier kann man sagen: es sind mancherley Gaben, aber es ist ein Geist, und alles, alles wirket derselbige einige Geist, und theilet einem Jeglichen Seines zu, nach dem er will. Und so traget denn einander als Kinder desselben Gottes, als beseelt, getrieben und geheiligt von demselben Geiste, als vereinigt zu derselben seligen Gemeinschaft, mit Sanftmuth und Liebe, und beurtheilet einander mit christlicher Schonung und Vorsicht.

Doch ist das Einverständniß, in welchem wahre Christen mit Gott leben, ein so wohlgegründetes, wichtiges und seliges Verhältniß: so muß strenge Prüfung unsers Herzens nothwendig die zweyte Entschliessung seyn, zu der uns die Betrachtung desselben ermuntern soll. Wir haben nämlich ernstlich zu untersuchen, ob wir uns eines solchen Einverständnisses bewußt sind, und ob es rechter Art bey uns ist?

Ob ihr mich verstehet, ihr Alle, die ihr mich heute höret; ob ihr mit den Worten, der ich mich bediene, einen Sinn zu verbinden wisset; ob ihr von dem, was ich sage, etwas in eurem Herzen findet und erfahren habt: die Beantwortung dieser Frage kann ich euch heute unmöglich erlassen; sie ist zu wichtig, sie ist dem Feste, welches ihr in diesen Tagen feyert, zu wesentlich, als daß ich euch nicht bitten, nicht beschwören müßte, eine ernstliche Aufmerksamkeit auf sie zu richten. Und diese Bitte, diese brüderliche, dringende Erinnerung nehmet doch insonderheit ihr zu Herzen, die ihr es fühlet, daß ihr Mühe habt, zu fassen, wovon die Rede ist; die ihr viel zu sinnlich, viel zu zerstreut, viel zu bestürmt von den Forderungen eurer Lüste

und

und Leidenschaften seyd, als daß ihr euch des Werkes Gottes in euerm Innern bewußt werden, und auf die Regungen des Geistes Gottes merken könntet; die ihr wohl gar die Finsterniß mehr liebet, als das Licht. Weichet nicht mit dem leichtsinnigen Vorwand aus, ein Ausdruck ohne Bedeutung, ein frömmelndes Spiel mit andächtigen Gefühlen, eine Traumgestalt der Schwärmerey sey das selige Einverständniß guter Menschen mit Gott. Ihr habt gesehen, nichts ist ungegründeter, als jenes Vorgeben; nichts ist wahrer, gewisser und ehrwürdiger, als dieses Einverständniß. Ob es euch also jemals fühlbar geworden ist, wie freundlich sich Gott durch Christum zu uns herablässt; ob ihr wohlthätige Spuren seiner kräftigen Unterstützung in eurem Innern findet, und durch dieselbe täglich besser werdet; ob ihr wahrnehmet, wie väterlich Gott euch leitet, und alles zu eurem Besten lenket; ob ihr einen Glauben, ein Vertrauen durch Christum zu ihm habt, das euch in einer immerwährenden Richtung auf ihn erhält; ob die Liebe zu ihm euch antreibt, ihm immer ähnlicher, und nach seinem Muster zum allgemeinen Wohl immer wirksamer zu werden; ob ihr eine Hoffnung zu Gott habt, die nichts als Gutes von ihm erwartet, und euch auf ihren Flügeln über alle Schranken der Zeit bis zur Ewigkeit erhebt: das ists, worüber ihr euch zu befragen, was ihr heute zu erforschen habt. Kann etwas vernünftiger und bedeutender seyn, als diese Fragen? Und müsset ihr sie verneinend beantworten; findet ihr von einer solchen Gemeinschaft mit Gott auch nicht eine Spur in eurem Herzen; könnet ihr weder euern Glauben, noch eure Liebe, noch eure Hoffnung gehörig nachweisen; fehlt euch die ganze Gattung inn-

ner seligen Erfahrungen, welche das wahre Einverständniß mit Gott ausmachen: seyd ihr dann nicht die natürlichen Menschen, die noch nichts vernommen haben vom Geiste Gottes; gehört ihr dann nicht unter die Unglücklichen, welche die Finsterniß mehr lieben, als das Licht; seyd ihr dann nicht noch ganz entfremdet von dem Leben das aus Gott ist, und in einem Zustand des Verderbens? Wer Christus Geist nicht hat, der ist nicht sein; und fleischlich gesinnet seyn, möchtet ihrs doch ernstlich zu Herzen nehmen, fleischlich gesinnet seyn, ist der Tod.

Aber auch an euch, denen das Einverständniß wahrer Christen mit Gott nicht ganz fremde ist, muß ich mich wenden; ich muß euch zu der Untersuchung auffordern, ob es rechter Art bey euch ist. Es giebt Täuschungen, die euch bethören, Blendwerke, die euch verführen, trügliche Erfahrungen, die euch in eine gefährliche Sicherheit stürzen können, wenn ihr nicht auf eurer Hut seyd. Es kann seyn, daß ihr einen Glauben an Gott in euch wahrnehmet, dem es nicht an Stärke fehlt, daß ihr euch der Barmherzigkeit und Vaterliebe Gottes mit vieler Zuversicht tröstet. Aber ist dieser Glaube das blosse Werk eures Gutdünkens; tröstet ihr euch der Vaterliebe Gottes nicht in der von ihm vorgeschriebenen Ordnung; verschmähet ihr den Weg zu seiner Huld, den euch Jesus Christus geöffnet hat; steht euer Rechnen auf die Barmherzigkeit Gottes wohl gar mit offenbaren Lastern des Herzens und Lebens in Verbindung: seyd ihr dann nicht in einem klaren Widerspruch mit allem, was Gott geoffenbaret hat und will; ist dann euer vermeintes Einverständniß mit ihm nicht eine

eine Unverschämtheit, nicht eine Sicherheit, die sich mit eurem Verderben endigen muß? So wir sagen, ruft der Apostel, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in Finsterniß, so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit. Es kann seyn, daß ihr ein zartes, lebendiges Gefühl für alles habt, was Gott und Jesum betrift; daß edle Regungen, fromme Rührungen und Stunden eines seligen Genusses nichts Seltnes bey euch sind; daß ihr es oft mit unwidersprechlicher Gewißheit bey euch wahrzunehmen glaubet das mächtige Wehen des Geistes und das Wirken der Nähe Gottes. Aber wahrlich, wisset ihr für euer Einverständniß mit Gott nichts weiter anzuführen, als diesen Wechsel frommer Empfindungen; könnet ihrs nicht läugnen, daß niedrige Lüste sich oft eben so gewaltig in euch regen, und euer Herz beflecken; erinnert euch euer Gewissen wohl gar an unläugbare Vergehungen, deren ihr euch schuldig machet; an Ausschweiffungen, die sich oft wieder Vermuthen und seltsam genug mit euern frommen Entzückungen vermischen: müsset ihr dann nicht mißtrauisch gegen euch selbst werden, muß sie euch nicht verdächtig seyn, die fromme Empfindsamkeit, auf die ihr so viel rechnet; muß euch das Wort des Apostels: wer nicht recht thut, der ist nicht von Gott, nicht auf einmal aus eurem gefährlichen Traum aufschrecken? Es kann seyn, daß es euch ein wahrer Ernst ist, in der innigsten Gemeinschaft mit Gott zu leben; daß ihr euch daher alles versaget, was euch zerstreuen könnte: daß ihr in einer Abgezogenheit und Stille lebet, wo ihr auf jede Regung eures Herzens merken könnet; daß ihr nicht müde werdet, euch durch Uebungen der Andacht, euch durch

Anstrengungen aller Art zu einer nähern Verbindung mit Gott fähig zu machen. Aber sehet wohl zu, daß euer Ernst nicht finstre Strenge, daß eure Andacht nicht frommer Müssiggang, daß euer Schmachten nach Gott und Jesu, nach einer fühlbaren Einwirkung und Nähe Gottes nicht Aberglauben und Schwärmerey werde, und vergesset es nicht, wirken müsset ihr mit Gott, Gutes müsset ihr mit Gott schaffen, wenn ihr einverstanden mit ihm seyn wollet. Wer seine Gebote hält, ruft der Apostel, der bleibet in ihm, und er in ihm. Möchtet ihr vorsichtig seyn, und prüfen; möchtet ihr euch ernstlich verwahren gegen allen Selbstbetrug!

Giebt euch indessen euer Herz und Gewissen das Zeugniß, daß ihr frey seyd von Selbstbetrug und Täuschung, findet ihr alles in eurem Innern, was zu einem seligen Einverständnisse mit Gott erforderlich ist: wohlan, so ist immerwährende Wachsamkeit der dritte Entschluß, den ihr zu fassen habt; so müsset ihr mit unermüdetem Eifer für die Erhaltung, und für die Vermehrung eurer Gemeinschaft mit Gott sorgen.

Was ist leichter, M. Br., ach was ist leichter, als sich unvermerkt von Gott entfernen, als in eine Mißhelligkeit, in einen Widerspruch, in ein feindseliges Verhältniß mit ihm verwickelt zu werden. Es kann euer ernstlicher Wille seyn, in ihm zu bleiben, wie die Schrift sagt; ihr könnet euch fest vorgenommen haben, durch Glauben an ihm zu hängen, durch Liebe ihm gefällig zu werden, und durch Hoffnung mit ihm verbunden zu bleiben. Aber sehet ihr nicht, was alles daran arbeitet, euch dieses Bleiben an Gott zu erschweren,

euch

euch von Gott abzuziehen, und eure Gemeinschaft mit ihm zu stören? So viele Vorurtheile und Irrthümer eures Verstandes, so viele unordentliche Neigungen eures Herzens, so viele ungestümme Bedürfnisse eures Körpers, so viele Geschäfte und Zerstreuungen eures Berufs, so viele Verwirrungen und Verlegenheiten in euern äusserlichen Umständen, so viele Reitzungen und Versuchungen zum Bösen, so viele verführerische Beyspiele aller Art, so viele auffallende Begebenheiten, die sich täglich um euch her zutragen, und eure Aufmerksamkeit an sich reissen, so viele mächtige Ursachen sollten nicht bald euern Glauben an Gott schwächen, bald eure Liebe zu Gott stören, bald eure Hoffnung zu Gott unterdrücken; sollten euch nicht auf tausend Abwegen von eurer Treue gegen Gott, von eurem Gehorsam gegen Gott, von eurem Wirken mit Gott und in seiner Gemeinschaft, ableiten und entfernen, wenn ihr nicht über euch selbst wachet, wenn ihr nicht unablässig auf eurer Hut seyd? Ihr sollt euch nicht schüchtern absondern und zurückziehen, um diese Wachsamkeit zu beweisen; ihr sollt nicht aus euren Verbindungen heraustreten, und einsiedlerische Feinde der menschlichen Gesellschaft werden; nicht nähern würdet ihr euch so Gott, sondern nur auf einen andern Abweg gerathen; und allen Ursachen der Entfernung von Gott, die ich vorhin genannt habe, würdet ihr auch in der tiefsten Einsamkeit nicht entfliehen können. Aber daß ihr euch nie zu sicher auf euch selbst verlasset; daß ihr keine Regung eures Gewissens und keine Erinnerung desselben verschmähet; daß ihr aufmerksam werdet, und nachforschet, so bald es euch etwas Fehlerhaftes nachweiset; daß ihr keine Entschuldigung gelten lasset, mit welcher euer Herz seine Schwachheiten ver-

vertheidigen will; daß ihr nie aufhöret, euch mit dem strengsten Ernste zu behandeln: das ists, was euch obliegt; nur auf diese Art werdet ihr das Einverständniß mit Gott erhalten können, zu welchem er euch durch seinen Geist gebracht hat.

Doch es blos zu erhalten, ist nicht einmal genug: auch für die Vermehrung desselben müsset ihr mit unablässigem Eifer sorgen. Denn sie bewahren, sie fortsetzen, diese selige Gemeinschaft, das heißt eben, sie immer vollständiger, immer inniger, immer wirksamer machen; nur durch Vermehrung ist ihre Erhaltung möglich. Es ist nicht genug, daß ihr euch gleichsam ein für alle Male an Gott wendet, und euch durch einen Glauben, der sich seinen Anstalten unterwirft, mit ihm vereiniget. Werdet ihr euch dieses Glaubens nicht unaufhörlich bewußt, gebet ihr ihm durch tägliche Uebungen nicht immer mehr Kraft und Stärke, suchet ihr es nicht dahin zu bringen, daß ihr durch ihn ein Geist mit Gott werdet, und durch nichts mehr von Gott geschieden werden könnet: so wird dieser Glaube bald schwach werden und aus eurer Seele verschwinden; ihr müsset es immer fester und inniger zu machen suchen euer Einverständniß mit Gott, wenn es fortdauern soll. Es ist nicht genug, daß sich von Zeit zu Zeit Empfindungen der Liebe zu Gott in euch regen, daß euch diese Liebe zuweilen zu einer guten That erwärme. Ist sie nicht unaufhörlich in euch wirksam; dringt sie euch nicht, alle eure Pflichten mit dem pünctlichsten Eifer zu erfüllen, und reich zu werden an guten Werken; arbeitet ihr nicht unaufhörlich daran, daß sie die Seele eures ganzen Verhaltens, daß sie eine Liebe über

alles

alles werde: so wird sie ihre Kraft bald verlieren, und andre Antriebe werden an ihre Stelle treten; ihr müsset es immer fester und inniger zu machen suchen, euer Einverständniß mit Gott, wenn es fortdauern soll. Es ist endlich nicht genug, daß ihr zuweilen Freudigkeit zu Gott fühlet, und euch seiner tröstet. Wird eure Hoffnung zu Gott nicht täglich stärker, verwandelt sie sich nicht in eine Zuversicht, die unter allen Umständen Gutes von Gott erwartet; erhebet ihr sie nicht zu einer siegreichen Kraft, die euch überall unterstützen kann, und euch nie zu Schanden werden läßt: so werdet ihr sie bald nicht mehr empfinden, und bey jeder Kleinigkeit furchtsam zagen. Es bleibt dabey: immer fester und inniger müsset ihr es zu machen suchen, euer Einverständniß mit Gott, wenn es fortdauern soll.

Gott selbst läßt es nie an etwas fehlen, M. Br., die selige Gemeinschaft, der er uns würdigt, nicht nur zu erhalten, sondern ihr auch unaufhörlich mehr Vollkommenheit zu geben. Immer gleich freundlich und milde ist seine Herablassung zu unsrer Schwachheit; immer gleich kräftig und nachdrücklich ist die Unterstützung, die er uns durch seinen Geist gewährt; immer gleich väterlich und weise ist die Leitung, durch die er uns erzieht und bildet, durch die er uns alles erleichtert und versüßt. So lasset uns denn dafür sorgen, daß an unsrem Theile nichts versehen werde; lasset uns, wenn es nicht blos bewahrt, wenn es auch vermehrt und erhöht werden soll, das selige Einverständniß mit Gott, endlich viertens den Entschluß noch fassen, von allen dazu dienlichen Mitteln den gewissenhaftesten Gebrauch zu machen; lasset

set uns nämlich durch fleissige Sammlung, und durch frommen Umgang mit Gott für unsre Gemeinschaft mit ihm alles benutzen, was sich dazu benutzen läßt.

Nicht umsonst erkläre ich fleissige Sammlung, ein ernstliches Abziehen der Gedanken von allem Aeusserlichen, ein stilles Einkehren in unser Innres, ein sorgfältiges Erforschen dessen, was in uns da ist, und ein strenges, unpartheiisches Urtheil über unsre Verfassung, für eine Hauptbedingung, unter welcher das selige Einverständniß mit Gott fortdauern, unter der es durch dienliche Mittel erhöht und vermehrt werden kann. Lebet ihr in einer immerwährenden Zerstreuung; ist euer Geist unaufhörlich mit dem beschäftigt, was ausser ihm da ist und geschieht; fällt es ihm gar nicht bey, seinen Blick auf sich selbst zu kehren und sich seines Zustandes deutlich bewußt zu werden; seyd ihr vielmehr immer voll, immer betäubt, von den Eindrücken der sinnlichen Welt, von den Neigungen, welche durch sie geweckt werden, und von den Sorgen, welche sich auf sie beziehen: werdet ihr euch dann zu Gott erheben, werdet ihr dann die stille Wirksamkeit seines Geistes fühlen, werdet ihr dann auf seine väterliche Leitung merken, werdet ihr dann auch nur daran denken können, daß ihr mit ihm in einer seligen Gemeinschaft stehen sollet? Entfernet euch dagegen täglich aus dem Geräusch, das euch umgiebt; weihet der stillen Einsamkeit, der ruhigen Selbstbetrachtung, der unpartheiischen Prüfung eures Herzens, so oft ihr könnet, besondre Stunden; vergesset euch nie ganz, M. Br., sondern suchet eurer immer mächtig und immer bewußt zu bleiben: wie fühlbar

wird

wird euch dann die Nähe Gottes werden; wie stark werdet ihrs empfinden, daß ihr seines Geschlechts seyd und Gemeinschaft mit ihm haben sollet; wie laut wird sein Geist zu eurem Herzen sprechen, und euch erinnern, warnen, trösten, beruhigen; wie mächtig werden in diesen Stunden der Sammlung alle Mittel der Besserung, alle Uebungen der Andacht, alle Gegenstände der Ermunterung auf euch wirken, und eure Vereinigung mit Gott befördern!

Zumal wenn diese Stunden der Sammlung endlich Stunden eines frommen Umgangs mit Gott sind. Denn entfernen, entfernen würdet ihr euch von Gott, wenn ihr die Einsamkeit suchtet, wenn ihr euch in euer Inneres versenktet, um die Stimme eurer Leidenschaften zu hören, um desto ungestörter gefährlichen Träumen nachzuhängen, um euch mit schädlichen Entwürfen zu beschäftigen, um eurem Gram, eurem Kummer, eurer finstern menschenfeindlichen Laune Nahrung zu geben. Wehe dem Unglücklichen, der die Stunden der Sammlung so mißbraucht; ach, er wird immer einsamer, immer verlaßner von Gott und seinem Geiste, immer verschloßner gegen jede Einwirkung Gottes, immer unfähiger zu einem wahren Einverständniß mit Gott, immer reiffer zu seinem Verderben. Aber heiliget sie zu Stunden eines frommen Umgangs mit Gott, diese Zeitpuncte stiller Sammlung; da gewöhnet euch die Werke Gottes zu betrachten, da beobachtet den Gang seiner Regierung, da überleget die Weisheit seiner Führungen, da forschet nach seinen Rathschlüssen in der Schrift, da leset die Schrift zu eurer Ermunterung, da brauchet, was Andre zur Beförderung wahrer

Gottseligkeit gedacht, empfunden und mitgetheilt haben, da öffnet euer Herz zum Gebet, da erquicket euch durch die Kraft heiliger Gesänge, da erhebet euch auf den Flügeln der Andacht zu Gott: und euer Glaube wird immer lebendiger, eure Liebe immer freudiger, eure Hoffnung immer siegreicher werden; eure Gemeinschaft mit Gott wird sich immer mehr in ein inniges, vertrauliches, unaussprechlich seliges Einverständniß mit ihm verwandeln; ihr werdet in Gott bleiben und Gott in euch. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein Jeglicher, der solche Hoffnung zu ihm hat, der reiniget sich, gleichwie auch er rein ist; Amen.

XXIV.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Evangel. Luc. XVI. v. 19 — 31.

Gnade sey mit euch, und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Eine der nächsten und merkwürdigsten Folgen, die unser Tod zu haben pflegt, M. Z., ist das freymüthige Urtheil, welches die Zurückbleibenden über uns fällen, und der entscheidende Ausspruch, welchen die öffentliche Meinung über den Werth unsers Lebens thut. Beurtheilt werden wir zwar, so lange wir da sind und handeln; und je mehr wir uns auszeichnen, je wichtiger die Geschäfte sind, die wir zu besorgen haben, je weiter wir uns durch unser Verhalten von den eingeführten Sitten und Regeln entfernen, desto mehr glaubt sich Jeder berechtigt, seine Stimme über uns abzugeben, desto mannigfaltiger und widersprechender sind die Meinungen, die man über uns äussert. Etwas Unsichres und Verdächtiges behalten jedoch diese Aeusserungen, so lange wir noch leben. Sie mögen Lob oder Tadel, Bewunderung oder Verachtung seyn: daß sich noch mancherley Rücksichten in dieselben mischen; daß man uns durch dieselben bald vorsichtig schonen, bald absichtlich kränken will; daß man aus

 Vor-

Vorliebe, Dankbarkeit und Eigennutz zuweilen unser Lob, aus Haß, Neid und Rachsucht zuweilen unsern Tadel übertreibt; daß man mit einem Worte durch unsre persönliche Gegenwart noch gehindert wird, ein völlig freyes Urtheil zu fällen, ist unstreitig. Verlassen wir hingegen den Schauplatz der Welt, so ändert sich Alles. Nun, da man von uns nichts mehr zu hoffen und zu fürchten hat; da der Schimmer erloschen ist, der uns äusserlich umgab; da so manches bekannt werden muß, was wir im Leben zu verbergen wußten; da man unser Thun im Ganzen überschauen, und Jeder laut darüber werden kann, der etwas von uns zu sagen weiß: nun wird jedes Urtheil freyer, strenger und unpartheiischer; nun bestimmt man den Werth oder Unwerth unsers Verhaltens mit weit mehr Richtigkeit; die Stimmen, welche sich ehemals einander widersprachen, vereinigen sich mehr und mehr zu unserm Vortheil oder Nachtheil; es ist gerechtes Lob oder gerechter Tadel, es ist aufrichtiges Wohlwollen oder verdienter Abscheu, es ist Segen oder Fluch, was an unserm Grabe hörbar wird, und sich mit unserm Namen auf immer verknüpft.

Fürchterlich, M. Z., fürchterlich ist dieses Urtheil der Nachwelt zu allen Zeiten unzähligen Menschen und sie haben alles aufgeboten, was in ihrer Macht war, es ehrenvoll und günstig für sich zu machen. Wie oft hat man einen guten Ruf nach dem Tode, wie oft hat man Nachruhm und Unsterblichkeit des Namens unter die Güter gezählt, die man mit Eifer und Anstrengung suchen müsse. Wie oft ist die Begierde nach diesen Gütern in eine heftige Leidenschaft ausgeartet! Wie Viele haben die Erlangung eines grossen Nachruhms

ruhms zum Hauptgeschäft ihres Lebens gemacht! Wie Viele haben allen Freuden entsagt, und die größten Beschwerlichkeiten erduldet, um nach dem Tode desto lauter gepriesen zu werden! Wie Viele haben sich in die größten Gefahren gestürzt, die erstaunenswürdigsten Dinge unternommen, und alles aufgeopfert, was sie hatten, um einst in dem Andenken ihrer Mitmenschen fortzuleben; um sich einen Platz in den Jahrbüchern ihres Vaterlandes oder unsers Geschlechts zu erwerben; um sich jene Unsterblichkeit des Namens zu erringen, von welcher sie so hohe Begriffe hatten!

Wie sollen Christen hier urtheilen? Welchen Werth sollen sie auf einen guten Namen nach dem Tode legen? Ist es ihnen erlaubt, Nachruhm zu suchen, oder sind sie vielleicht gar verpflichtet, sich denselben zu erringen? Wie verhalten sich der Glaube, der sie beseelt, die Liebe, die sie erwärmet, und die Hoffnung, die sich in ihnen regt, zu einer Sache, die erst Statt finden wird, wenn sie nicht mehr da sind? Sehet hier Fragen, M. Br., die es wohl verdienen, unsrer Aufmerksamkeit gewürdigt zu werden. Daß es fehlerhaft, daß es unwürdig und schändlich ist, gegen allen Nachruhm gleichgültig zu seyn, das lehrt Jeden sein Gefühl; nur ein verworfner Mensch ist unbekümmert darum, was man nach seinem Tode von ihm sagen wird. Aber eben so fehlerhaft ist es, dem Nachruhm einen allzu hohen Werth beyzulegen, und ihn mit leidenschaftlichem Eifer zum vornehmsten Ziel aller Bestrebungen zu machen. Lasset uns die Gelegenheit ergreiffen, M. Br., die uns das heutige Evangelium darbietet, und die Stimme des Christenthums über diese Sache vernehmen; und wir wer-

den sie auch hier treffen lernen, jene weise, glückliche Mittelstrasse, auf der man bleiben muß, wenn man nicht auf Abwege gerathen will. Er, der durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt worden ist, und einen Namen erlangt hat, der über alle Namen ist, Jesus unser Herr, erfülle uns Alle mit seinem Geist und Sinn, und segne diese Stunde. Wir flehen um seinen Beystand in stiller Andacht.

Evangelium: Luc. XVI. v. 19—31.

Ein Reicher, der alle Mittel in den Händen hatte, sich einen bleibenden Nachruhm zu erwerben; der aber als ein Elender stirbt, von dem man nichts weiter sagen konnte, als er habe alle Tage herrlich und in Freuden gelebt: ist die erste Person, M. Z., auf welche das vorgelesene Evangelium eure Aufmerksamkeit richtet. Neben diesem um Nachruhm und Ewigkeit unbekümmerten Schwelger stellt es einen Unglücklichen auf, dem es zwar an allem fehlte, wodurch er hätte Aufsehen machen, und sich nach dem Tode ein schallendes Lob bereiten können; der sich aber durch seine Tugend, durch sein stilles Dulden, und bey dem traurigsten Schicksal durch fromme Unterwerfung auszeichnet, und als ein Mann scheidet, dem Niemand das Zeugniß einer unbescholtenen Rechtschaffenheit versagen kann. So sehr sich diese Männer in Ansehung des Rufs von einander unterschieden, welchen sie beym Tode zurückliessen: eben so entgegengesezt war ihr Schicksal nach dem Tod, und in der andern Welt. Der Arme starb, heißt es von dem, der das Beyspiel eines frommen Dulders für die Nachwelt aufgestellt hatte, und ward

getra-

getragen von den Engeln in Abrahams Schoos. Und von dem Andern, der auf nichts weniger bedacht gewesen war, als die Achtung seiner Mitmenschen zu gewinnen, und ihres Beyfalls auch nach dem Tode werth zu bleiben, sagt das Evangelium: als er nun in der Hölle und in der Qual war. Soll uns der hier angedeutete Zusammenhang eines wohlgegründeten Nachruhms auf Erden mit einem glücklichen Schicksal in der Ewigkeit; und die eben so deutlich bemerkte Verbindung eines schlechten Rufs nach dem Tode mit einem traurigen Loos in der andern Welt nicht aufmerksam machen, M. Z.; soll sich uns nicht der Gedanke aufdringen, daß es doch unmöglich gleichgültig seyn kann, ob man für seinen Ruf nach dem Tode sorgt oder nicht; ob man einen wahren Nachruhm zu verdienen bemüht ist? Doch dieß war es eben, wovon ich dießmal ausführlicher sprechen wollte; ich wollte zeigen, wie wahre Christen in Absicht auf Nachruhm gesinnet seyn sollen.

Daß der Nachruhm das Lob ist, welches uns nach dem Tode zu Theil wird, ist bekannt. Eben so bekannt ist es, daß er mancherley Grade haben kann, je nach dem das Lob beschaffen ist, in welchem er bestehet. Ist dieses Lob nichts weiter, als das Zeugniß, daß wir uns durch keine schlechte That entehrt haben: so ist der Nachruhm, den wir erhalten, ein guter Name; man nennt uns dann mit Achtung, weil man uns nichts Böses nachzusagen weiß. Sind dagegen wirkliche Verdienste der Innhalt des Lobes, das man uns ertheilt, sind wir nicht blos unschädlich, sondern auch wohlthätig gewesen: so wird unser Nachruhm

ein guter, vielleicht ein grosser und ausgebreiteter Ruf; man sagt es dann laut, sagt es mit Dankbarkeit und Rührung, was wir gewesen sind und gethan haben. Ist es endlich ein immerwährendes Lob, was wir uns errungen haben; wird man, so lange es Menschen giebt, so lange die Geschichte zu ihnen sprechen wird, nicht aufhören, unsrer eingedenk zu seyn, und unsre Fähigkeiten, unsre Tugenden, unsre Verdienste und Thaten zu preisen: so ist unser Nachruhm Unsterblichkeit des Namens und die höchste Stuffe der Ehre nach dem Tode, die sich erreichen läßt. Wir fassen alle diese Arten des Nachruhms zusammen, M. Z., wenn wir fragen, wie wahre Christen in Ansehung desselben gesinnet seyn sollen, und ich werde nun beweisen, daß er ihnen nichts weniger, als gleichgültig seyn kann; daß sie aber nur ächten Nachruhm schätzen; daß sie bey Gründung desselben lebendigen Eifer beweisen; daß sie sich endlich seiner Fortdauer wegen keine Sorge machen. Jeder dieser vier Puncte verdient eine besondre Erwägung.

Wahren Christen kann der Nachruhm nichts weniger als gleichgültig seyn; dieß ist meine erste Behauptung, und nichts läßt sich leichter beweisen, als sie. Theils ihrer selbst, theils Andrer wegen muß nämlich das Lob nach dem Tode für wahre Christen einen hohen Werth haben.

Denn höret mich, ihr, die ihr der Meinung seyd, was man nach eurem Tode von euch sagen werde, könne euch ganz einerley seyn; die ihr den Nachruhm für eine Sache ansehet, welche

mit

mit eurer Frömmigkeit nicht in der mindesten Verbindung stehe, und die ohnehin viel zu spät komme, als daß sie euch noch etwas angehen, euch noch etwas helfen könnte. Für einen Irrthum, für einen schädlichen Irrthum erkläre ich eure Meinung; ich sage es euch frey heraus, haltet ihr den Nachruhm wirklich für etwas Gleichgültiges, leget ihr ihm nicht eurer selbst wegen einen hohen Werth bey: so kann unmöglich ein ächter christlicher Sinn in euch seyn. Ohne einen Glauben an Gott und Jesum, der euch mächtig zu allem Guten beseelt, der sich durch Tugenden aller Art bewährt, der euch antreibt, so viel wohlthätige Spuren eures Daseyns, als möglich, auf Erden zurückzulassen, ohne einen solchen Glauben könnet ihr jenen Sinn nicht haben, das werdet ihr selbst gestehen. Aber womit wollet ihr euch den Beweis geben, daß ein solcher Glaube in euch wirksam ist, wenn ihr unbekümmert um den Eindruck, den euer Verhalten auf Andre macht, unbekümmert um das Urtheil, das man nach eurem Tode sprechen wird, unbekümmert um die Wirkungen, die ihr hier zurücklassen werdet, mit der Sorglosigkeit des Reichen im Evangelio dahin lebet? Denn so ists, M. Z. Verlieret nur die Zukunft aus den Augen, fanget nur an, euch ganz auf die Gegenwart zu beschränken, und die Verachtung und Schande, die Schmach und den Fluch, die euch nach eurem Tode treffen können, für nichts zu achten: der edle Pflichteifer, die thätige Frömmigkeit, die wirksame, alles segnende Liebe, diese Früchte und Merkmale eines wahren Glaubens, werden sich dann nie bey euch zeigen können; aber in den Leichtsinn, in die Sorglosigkeit, in die Zerstreuungssucht des Schwel-

gers

gers im Evangelio werdet ihr versinken, und Gott und Ewigkeit darüber vergessen. Schon als der Beweis, daß ihr euch von thierischer Sinnlichkeit losgerissen habt; daß euer Gefühl für Pflicht und Recht so lebhaft und zart ist, wie es bey gebesserten Menschen seyn soll; daß ihr gegen eure Brüder eine Liebe empfindet, die ihnen auch nach dem Tode noch werth und nützlich zu seyn wünscht, schon als der Beweis einer wahren Sinnesänderung muß euch die Begierde, einen guten Namen zurückzulassen, wichtig seyn. Und ist wahren Christen nicht noch überdieß ausdrücklich geboten, ihr Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, daß sie ihre guten Werke sehen; ist ihnen nicht die Vorschrift gegeben: was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist und wohl lautet, ist etwa eine Tugend ist etwa ein Lob, dem denket nach; sind sie nicht angewiesen, sich nach dem zu richten, der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen; sollen sie nicht allen denen ähnlich zu werden trachten, die schon vor ihnen in diese Fußtapfen getreten sind; sollen sie nicht endlich alles zu Hülfe nehmen, was sie von Fehltritten zurückhalten und abschrecken, was ihnen eine heilsame Ermunterung geben, und die Ausübung des Guten erleichtern kann? Aber läßt sich, saget es selbst, läßt sich diesen Forderungen Genüge leisten, wenn man nicht auf alle Weise dafür sorgt, einen wahren Nachruhm zu verdienen; könnet ihr dem Evangelio Jesu würdig gelebt haben, wenn man euch nach eurem Tode nichts Gutes nachzusagen weiß; muß euer Verhalten

nicht

nicht höchst unüberlegt, oder höchst fehlerhaft gewesen seyn, wenn ihr nicht einmal euern guten Namen habt retten können?

Doch nicht blos unsrer selbst, auch Andrer wegen, darf uns, wenn wir wahre Christen seyn wollen, das Lob nach dem Tode nichts weniger, als gleichgültig seyn. Unnützer für die, mit welchen er lebt; fühlloser gegen alle, mit welchen er in Verbindung steht; nachtheiliger für die Unglücklichen, auf die er wirken kann; gefährlicher für die ganze bürgerliche Gesellschaft, ist kein Mensch, M. Z., als der Elende, dem nichts an einem guten Namen nach dem Tode liegt, dem es gleichviel ist, ob man ihn einst ehren oder verabscheuen, segnen oder verfluchen wird. Was soll ihn zurückhalten, sich seinen wilden Neigungen zu überlassen, alle Tage herrlich und in Freuden zu leben, wenn auch Tausende vor seiner Thüre darben; sich jedes Unrecht zu erlauben, so bald er seinen Vortheil dabey sieht; die größten Verbrechen zu begehen, wenn er es ungestraft thun zu können glaubt: wird er, wie der fühllose Schlemmer im Evangelio, nicht dem Grundsatze folgen: lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt? Und wir dürften als Christen eine Gesinnung begünstigen, die in ihren Folgen so gefährlich für die menschliche Gesellschaft ist; die ihr bey allen denen herrschen sehet, welche durch ihre Ausschweifungen, durch ihre Ungerechtigkeiten und durch ihre Verbrechen alles um sich her beleidigen und unterdrücken? Nein, M. Br., wir haben hier keine Wahl; entweder wir sind gleichgültig gegen allen Ruhm nach dem Tode; wehe dann allen, die mit uns zu thun haben; wir werden sie nicht

nicht achten, wir werden fühllos gegen sie seyn, wir werden sie mißhandeln, so bald es unser Eigennutz fordert; denn was liegt uns an ihrem Urtheil und an dem Urtheil der ganzen Nachwelt: oder wir entschliessen uns, nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, Wohlthäter unsrer Familien, menschenfreundliche Retter und Helfer aller derer, die unsrer Unterstützung bedürfen, und rührende Muster der Weisheit und Tugend für die Nachwelt zu werden; dann muß uns aber ein guter Name nach dem Tode, dann muß uns ein wahrer Nachruhm äusserst wichtig seyn; dann müssen wir unsre ganze Thätigkeit so einrichten, daß man unsrer mit Billigung, mit Dankbarkeit und Rührung eingedenk seyn könne, wenn wir nicht mehr da sind. Entschieden ist es also, weder gegen sich, noch gegen Andre könnten wahre Christen so gesinnet seyn, wie es dem Evangelio Jesu gemäs ist, wenn sie gegen allen Nachruhm gleichgültig seyn wollten.

Aber freylich schätzen sie nur ächten Nachruhm; dieß ist das Zweyte, was ihnen in Absicht auf denselben obliegt; sie streben nur nach einem solchen, der an sich vernünftig, und wirklich verdient ist.

Es giebt einen Nachruhm, M. Z., ein Lob der grossen, unwissenden Menge, einen Beyfall der Partheilichkeit und des Vorurtheils, der für wahre Christen unmöglich einen Reitz haben kann, dem sie nicht den mindesten Werth beylegen werden, wenn sie ihn auch erwerben können. Von dieser Art war der Nachruhm des Schwelgers im Evangelio. Daß er ein grosses Vermögen besessen, daß er sich mit Purpur und köstlicher Leinwand bekleidet, daß er viel Aufwand gemacht

und

und in einem ausserordentlichen Glanze gelebt, daß er sich über den Glauben an Gott und Unsterblichkeit weggesezt, und die Kühnheit eines Freydenkers bewiesen habe, das konnte man ihm allerdings nachrühmen; und wie groß mochte die Anzahl derer seyn, die dieser Umstände wegen weit mehr Achtung gegen ihn empfanden, als gegen den verlaßnen, in seiner Dürftigkeit verschmachtenden Lazarus. Aber ist ein Ruhm, welchen die Sinnlichkeit den Gütern des Glückes, welchen der Unverstand blos scheinbaren Vorzügen, welchen das Vorurtheil einem elenden, vergänglichen Schimmer, welchen die Partheilichkeit wohl gar lasterhaften Ausschweiffungen beylegt, vernünftig; können Christen, die nichts für Ehre halten, als was auch Ehre bey Gott seyn kann, damit zufrieden seyn, wenn man sie nicht ihres vornehmen Standes, ihres Reichthums, ihrer Macht, ihrer Schönheit, ihres Glückes, ihres langen Lebens wegen preiset, wenn man ihnen Dinge nachrühmt, bey welchen sie nicht das mindeste Verdienst hatten? Und so ist es denn nur Einsicht und Weisheit, nur Tugend und Frömmigkeit, nur Wohlwollen und Liebe, nur gemeinnütziger Gebrauch aller der Kräfte und Vortheile, über die sie gebieten konnten, es ist mit einem Worte nur ein in jeder Hinsicht würdiges, pflichtmässiges und wohlthätiges Verhalten, worin sie ihre Ehre setzen, wodurch sie ihr Andenken werth und theuer zu machen suchen, wofür sie auch noch nach dem Tode mit Beyfall und Achtung behandelt zu werden wünschen.

Schätzen aber Christen nur einen ächten, an sich vernünftigen Nachruhm: so werden sie auch nothwendig dafür sorgen müssen, daß er

wirk-

wirklich verdient sey. Bis über die Gränzen des irdischen Lebens hinaus reichen die Bestrebungen des Stolzes, der Eitelkeit, des Ehrgeitzes und der Heucheley, M. Z.; nicht blos, so lange sie wirken können; hüllen sich diese Laster in einen falschen Schimmer, umgeben sich mit einem Glanze scheinbarer Verdienste, und verblenden die Kurzsichtigen durch alle Künste der Verstellung und der Prahlerey: auch am Grabe soll er nicht verschwinden, jener falsche Schimmer, auch nach dem Tode soll die Täuschung fortdauern, die sie hervorgebracht haben; auch die Nachwelt soll Vorzüge an ihnen rühmen, die sie nicht hatten, und ihnen Wohlthaten verdancken, die nicht von ihnen herrührten. Findet ihr nicht überall Menschen, die keinen Kunstgriff verschmähen, um eine gute Meinung von den Vollkommenheiten ihres Geistes und Herzens zu erregen, um sich den Schein einer grossen Frömmigkeit zu geben, um sich die Ehre von Anstrengungen und Thaten zuzueignen, die eigentlich Andern gebührt, um eine Menge von halbwahren Nachrichten zu verbreiten, die zu ihrem Vortheile gereichen, um der Nachwelt in der besten Gestalt zu erscheinen, die sie nur annehmen können; und dieß alles, um nach dem Tode ja für weit mehr zu gelten, als sie wirklich waren, um sich einen Nachruhm zu gründen, den zwar ihr Gewissen für unverdient erklärt, der aber ihrer Eitelkeit und ihrem Stolze genug ist? Einen solchen Nachruhm können wahre Christen nie suchen, M. Z., und wenn es ihnen möglich wäre, die ganze Nachwelt zu täuschen, wenn sie sich durch einen Betrug die Unsterblichkeit ihres Namens verschaffen, und sich in dem Tempel des Ruhms ein unver-

unvergängliches Denkmal stiften könnten: redlich zu seyn, und der Stimme ihres Gewissens zu gehorchen, ist das unverbrüchliche Gesetz, dem sie folgen; sie suchen nicht nur nicht mehr zu scheinen, als sie sind; sondern unerkannt und im Stillen unendlich mehr zu leisten, als die Welt erfährt, das ist ihr Bestreben; es ist nicht der sehr unzuverlässige Richterstuhl der Nachwelt, an welchen sie bey der Einrichtung ihres Verhaltens vornämlich denken; den Richterstuhl behalten sie vor Augen, vor welchem wir alle offenbar werden müssen, vor welchem kein Ansehen der Person, und kein falscher Schimmer gilt, wo jeder genau empfangen wird, was er verdient hat; und daß ihnen da Lob widerfahre, ist das wahre Ziel aller ihrer Anstrengungen. Seyd ihr so gesinnt, so fürchtet nicht, daß es euch an wahrem Nachruhm fehlen werde. Keins von allen den Blendwerken, durch welche sich Eitelkeit und Heucheley das Lob der Nachwelt zu erschleichen suchen, habt ihr dann nöthig. Und wenn ihr entkleidet von allem äussern Schimmer, wenn ihr in der Dürftigkeit und dem Elende Lazari scheiden müßtet; an Menschen, die euern Glauben wahrgenommen, die eure Pflichttreue gesehen, die euer Wohlwollen erfahren, die Proben eures gemeinnützigen Eifers erhalten, die eure Fassung, eure Geduld, euern Sieg über die Noth der Erde bewundert haben, wird es euch dann nicht fehlen; es wird ein ächter, ein wirklich verdienter Nachruhm seyn, der euch einst zu Theil werden wird.

Zu wichtig ist ein solcher Nachruhm, M. Z., das Trachten nach denselben hängt zu genau mit der ganzen Sinnesart und Handlungs-

weise wahrer Christen zusammen, als daß sie bey der Gründung desselben nicht lebendigen Eifer beweisen sollten. Sie werden es nämlich für Pflicht halten, alles zu meiden, was sie nach dem Tod in ein nachtheiliges Licht stellen könnte, und dagegen alles thun, was hochgeschäzt und gepriesen zu werden verdient.

Eine Kleinigkeit, ein unglücklicher Mißverstand, dem nicht bey Zeiten vorgebeugt worden war, ein Fehler der Nachlässigkeit, der einer sehr nachtheiligen Deutung fähig ist, ein zweydeutiges Benehmen, das man bey einer merkwürdigen Gelegenheit beobachtet, und in der Folge nicht aufgeklärt hat, Aeusserungen einer gewissen Sorglosigkeit, die ihrer Sache zu gewiß ist, als daß sie immer mit der nöthigen Vorsicht handeln sollte: dieß, M. Z., sind die Schatten, welche sich oft über das schönste Leben verbreiten, und nicht selten den wohlverdienten Nachruhm der besten Menschen verdunkeln. Ich gestehe es ein, alles zu verhüten, alles wegzuräumen, was man nach unserm Tode falsch verstehen, wodurch man irre an uns werden, was besonders der Neid und die Partheylichkeit dazu mißbrauchen können, uns verdächtig zu machen, das ist nicht in unsrer Gewalt; der Urtheilenden sind zu viele, und ihre Art, alles anzusehen, ist zu mannigfaltig und widersprechend, als daß ihnen ohne Ausnahme Genüge geschehen könnte. Aber wenn du es nun weißt, daß sich in deinen Angelegenheiten gewisse Unordnungen finden, die nach deinem Tode nothwendig bekannt werden, und deinem guten Namen schaden müssen; wenn du es nun

fühlst,

fühlst, daß du deinem Gatten, deinen Kindern, deiner Familie, deinen Verhältnissen in der bürgerlichen Gesellschaft gewisse Einrichtungen schuldig bist, deren Vernachlässigung, wenn dich der Tod plötzlich übereilen sollte, dir die gerechtesten Vorwürfe zuziehen würde; wenn es dir deine Vernunft sagt, man werde gewisse Schritte, die du gethan, gewisse Unternehmungen, die du gewagt, gewisse Handlungen, die du verrichtet hast, unrichtig beurtheilen, und dich in denselben verkennen, wofern du nicht dafür sorgst, daß man einst die völligen Aufklärungen darüber habe; wenn dein Gewissen dich erinnert, daß du dir, um nicht anstössig zu werden, und einem scheinbaren Tadel vorzubeugen, allerdings mehr Behutsamkeit im Reden und Handeln, mehr Schonung gegen die, mit welchen du umgehest, und mehr Mässigung bey deinen Vergnügungen zur Pflicht machen solltest; wenn es dir wohl den Vorwurf macht, daß du durch gefährliche Wagestücke, durch Thaten, die mehr glänzen, als nützen, und auf Unkosten deiner Brüder nach einer Unsterblichkeit des Namens strebst: wenn dir dieß alles einleuchtend und klar ist: kannst du ein Christ seyn, und deinen guten Namen nach dem Tode so schätzen, wie es einem Christen geziemt, ohne mit allem Eifer dafür zu sorgen, daß abgeändert, verbessert und vermieden werde, was nach deinem Tod einen Schatten auf dein Leben werfen, und deine Ehre beflecken könnte? Was verhütet der wahre Bekenner Jesu sorgfältiger, M. Z., als Aergernisse! Würde er aber nicht recht geflissentlich Gelegenheit geben, daß man seine Tugend verdächtig machte, daß man sich leichtsin-

nige Spöttereyen und boshafte Beschuldigungen erlaubte, daß man, um eigne Vergehungen bey sich und Andern zu entschuldigen, auf sein Beyspiel sich beriefe, und es zum Sündigen mißbrauchte: wenn er nicht mit allem Eifer daran arbeiten wollte, bey der Gründung seines Nachruhms alles zu vermeiden, was ihn nach dem Tode in ein zweydeutiges Licht stellen könnte?

Aber eben daher wird er auch alles thun, was hochgeschätzt und hochgepriesen zu werden verdient. Denn ist die Verbindlichkeit, einen ächten Nachruhm zu suchen, unstreitig, sind wir es uns und Andern schuldig, so zu leben, daß unser Andenken im Segen bleiben könne: sollen wir uns dann nicht weit öfter an diese Pflicht erinnern, als es gewöhnlich geschieht, sollen wir unser Verhalten nicht recht absichtlich derselben gemäs einrichten? Denn lasset uns gestehen, daß wir für einen guten Namen nach dem Tode sorgen, daß wir vieles thun müssen, um unsern Brüdern auch nach unserm Abschied von der Erde werth und theuer zu bleiben, daran denken wir viel zu wenig, und unterlassen daher eine Menge von Dingen, durch die wir uns einen bleibenden Nachruhm erwerben könnten. Wollet ihr also auch hier die Vorsicht, den Eifer und die Würde wahrer Christen behaupten: so sehet euch um in euern Verhältnissen, so überschauet die Mittel, über die ihr gebieten könnet, so prüfet die Kräfte, die ihr besitzet, so nehmet die Gelegenheiten wahr, wo sich etwas Gutes stiften läßt: und wirket dann, weil es Tag ist, führet dann aus, was euch die Umstände möglich machen. Und wieviel werdet ihr für die Erhaltung eures Andenkens

denkens, und für euern Nachruhm nicht thun können, wenn euch der Geist der Liebe zu einer gemeinnützigen Thätigkeit beseelt! Dann werdet ihr durch alles, was ihr wisset, denen die von euch lernen; ihr werdet durch alles, was ihr leistet, denen, die durch euch gewinnen; ihr werdet durch das Beyspiel eurer Tugend denen, die es vor Augen haben; ihr werdet durch den Einfluß, welchen ihr äussert, denen, die sich dadurch gefördert fühlen; ihr werdet durch das Vermögen, das ihr auch nach eurem Tode wohl anzulegen suchet, denen, welchen es zu Statten kommt; ihr werdet durch euren Umgang denen, die dadurch geleitet, gebildet, und erfreut werden; ihr werdet durch die ganze Einrichtung eures Lebens denen, die Zeugen desselben sind, werth und theuer zu bleiben wissen; ihr werdet euch bestreben, gute Eindrücke in allen zurück zu lassen, auf die ihr wirken könnet, und es dahin bringen, daß man sich einst darüber freue, daß man sichs zum Glück und zur Ehre anrechne, euch gekannt zu haben und euch nahe gewesen zu seyn. Ihr könnet dem Herrn, dem ihr angehöret, ihr könnet allen denen, die ihm und seinem Evangelio zur Ehre gelebt haben, nicht ähnlicher werden, M. Br., als wenn ihr so lebt; als wenn man einst an eurem Grabe allen, die euch gekannt haben, sagen kann: dieser Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.

Haben Christen für die Gründung ihres Nachruhms so gearbeitet: so werden sie sich endlich viertens seiner Fortdauer wegen keine Sorge machen; denn dann haben sie gethan, was in ihrer Macht war;

und sie wissen, Gott werde ihr Andenken erhalten, so lang er es nöthig und gut findet.

Ist euer Verhalten lasterhaft und entehrend, seyd ihr ein Unglück für die, mit welchen ihr lebet: so möget ihr vor dem Ausspruche zittern, den man über euch thun wird; mit Verachtung und Abscheu, wer ihr auch seyn möget, wird man euern Namen nennen, so bald ihr nicht mehr da seyd. Ist euer Verhalten zweydeutig und räthselhaft, handelt ihr nicht redlich und offen genug: so mag euch auch dann vor dem Ausspruch bange seyn, der über uns geschehen wird; es ist dann eure Schuld, wenn man euch verkennt, wenn man zu eurem Nachtheile deutet, was ihr im Dunkeln gelassen habt. Und lebet ihr, wie der Schwelger im Evangelio, blos euch und euerm Vergnügen: so rechnet darauf, und wenn euch auch ein blendender Glanz umgiebt, wenn euch Stand und Reichthum auch noch so weit über Andre erheben: man wird euch nach der Wahrheit würdigen, so bald ihr eure Augen geschlossen habt; gerechter Tadel und tiefe Verachtung wird euer Loos seyn. Ruhig und ohne Sorgen für das, was man von ihm urtheilen und sagen wird, kann blos der wahre Christ scheiden, M. Br. Was in seiner Macht war, seinen Brüdern zu nützen, ihre Achtung zu gewinnen, ihre Liebe zu erwerben, ihre Dankbarkeit zu verdienen, und sein Andenken tief in ihre Brust zu versenken, das hat er gethan; er hat dafür gesorgt, nichts Dunkles, nichts Zweydeutiges, nichts Verdächtiges in seinem Verhalten übrig zu lassen; er hat Einrichtungen getroffen, Verbesserungen gestiftet, Veränderungen

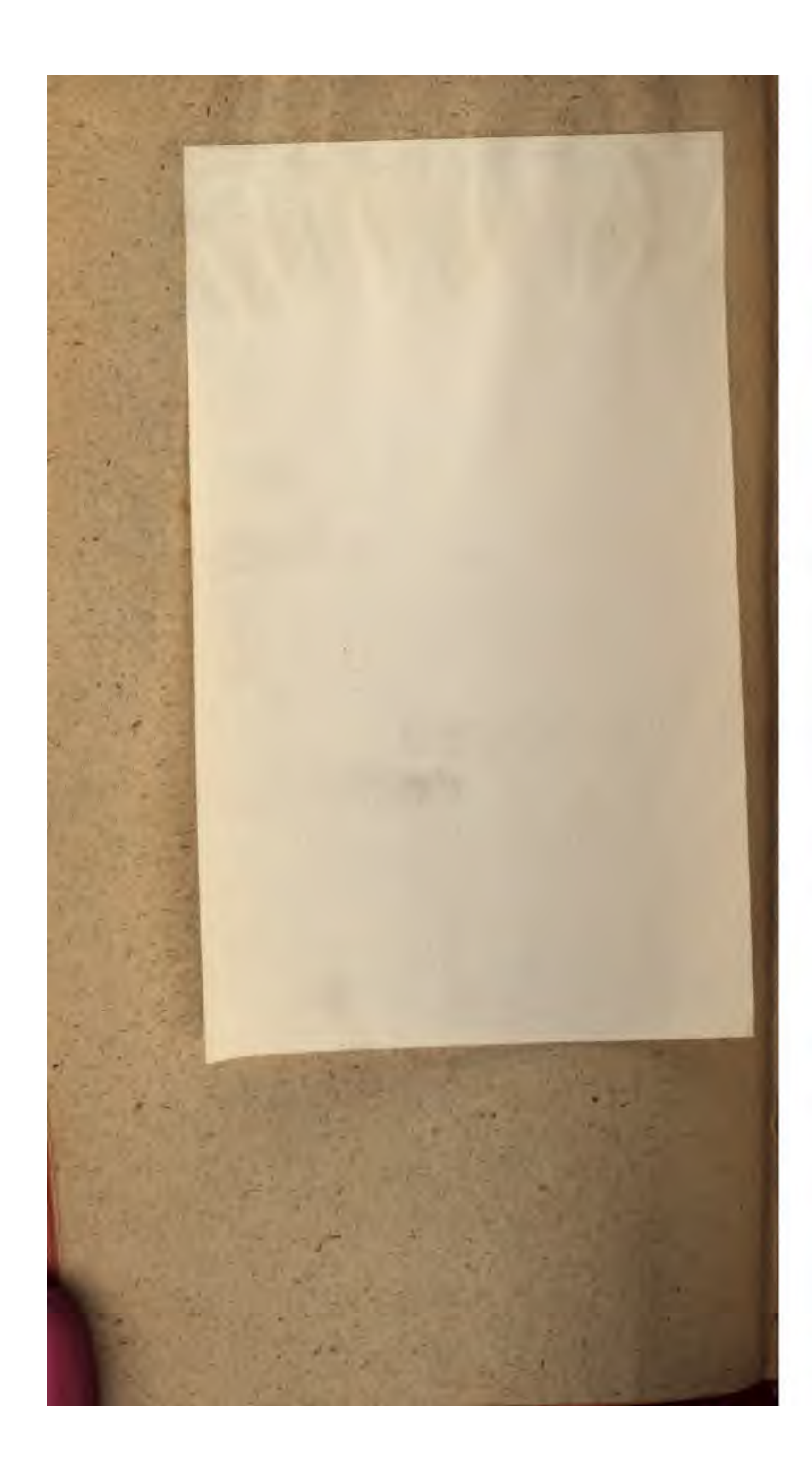
hervor-

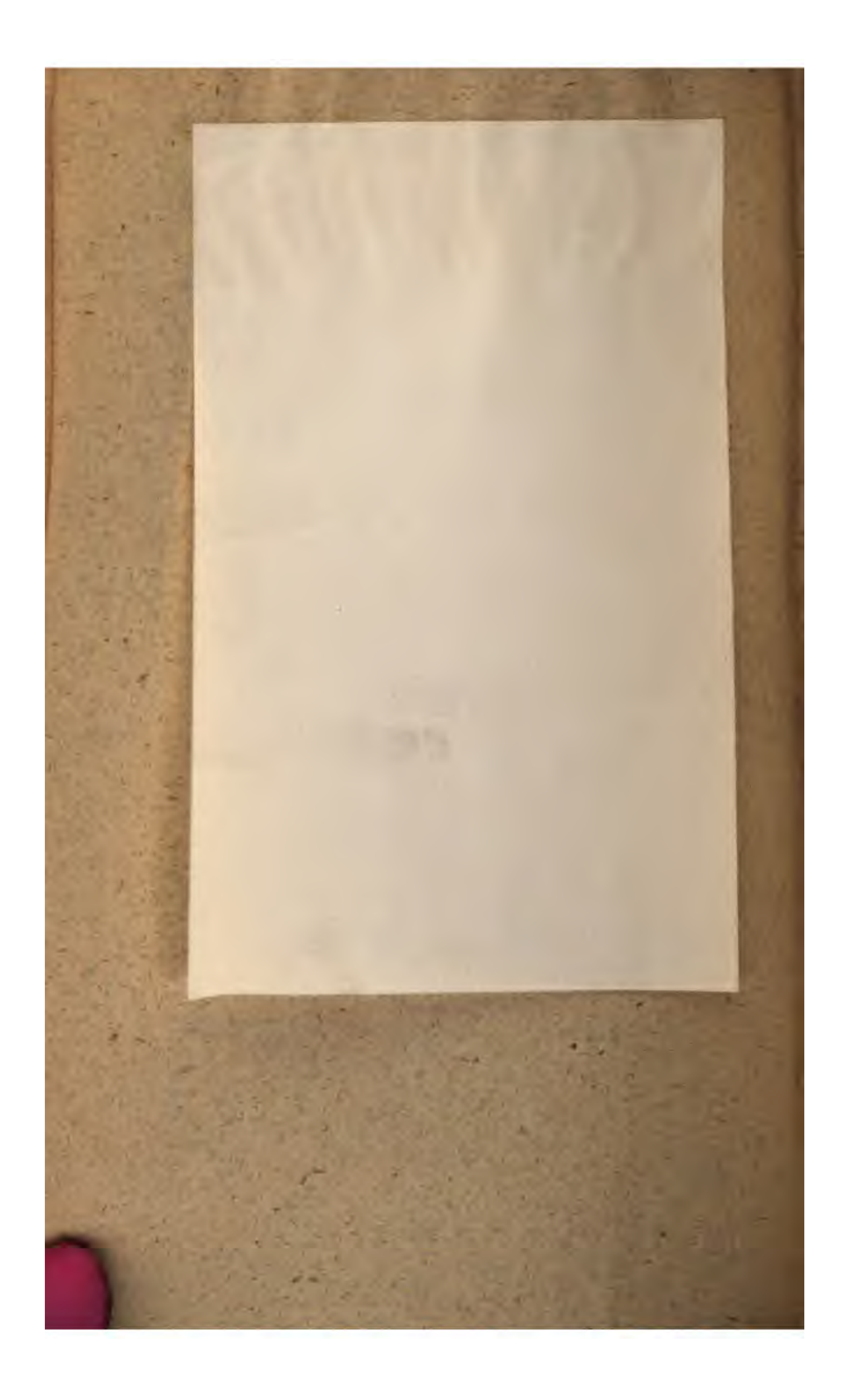
hervorgebracht, die an ihn erinnern werden, wenn er schon lange nicht mehr da seyn wird. Und so ist er denn gleichgültig gegen alles, womit die Eitelkeit ihr Andenken verewigen will; gleichgültig gegen prachtvolle Denkmäler und verdächtige Grabschriften; gleichgültig gegen bezahlte Lobreden und feile Schmeicheleyen; in dem Herzen derer hofft er zu leben, die ihn gekannt haben, die durch ihn erleuchtet, gebessert und beglückt worden sind.

Zumal da er weiß, Gott werde sein Andenken erhalten, so lang er es nöthig und gut findet. Als eine Kraft, durch welche sie noch nach dem Tod auf Erden fortwirken und nützlich seyn können, betrachten wahre Christen den Nachruhm, M. Br., welchen sie erringen; sie rechnen darauf, Nacheiferung werde das Lob erwecken, das man ihnen ertheilt, und ermuntern, stärken, erwärmen werde man sich an dem Beyspiele, welches sie zurücklassen. Aber steht nicht alles, was in der sittlichen Welt nützlich seyn kann, unter der besondern Aufsicht Gottes? Wird Er, der alles dazu einrichtet, daß die Menschen seine Heiligung erlangen, eine Kraft verloren gehen lassen, die zu diesem grossen Endzwecke mitwirken kann? So lang also ihr Andenken noch etwas nützen, so lang es noch dazu dienen kann, edle Fähigkeiten zu wecken, vor dem Laster zu warnen, gute Gesinnungen zu nähren, heilsame Entschliessungen zu veranlassen, und wohlthätige Ermunterungen zu gewähren: so lange wird es Gott zu schützen, zu erhalten, zu segnen wissen; davon sind wahre Christen überzeugt, das sehen sie an unzähligen Beyspielen, das wissen sie aus eigner Erfahrung,

das

das trauen sie dem zu, dem sie hier gelebt haben, und zu dem sie gehen, wenn ihr Werk vollbracht ist. Glücklich, wenn das Lob, wenn die Danksagungen, wenn die Thränen derer folgen, denen er Lehrer, Muster, Freund und Wohlthäter gewesen ist! Sein Gedächtniß wird auf Erden im Segen bleiben, und er wird Ruhe, wird Belohnung und Seligkeit im Schoose Gottes finden; Amen.






3 2044 054 748 488

